

Landtag Rheinland-Pfalz
13. Wahlperiode

Plenarprotokoll 13/117

117. Sitzung

Donnerstag, den 14. September 2000

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde 8766
 - Drucksache 13/6203 -

Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion der SPD zu der Mündlichen Anfrage Nummer 6 eine Aussprache gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 8780
 8787

Wegen Ablaufs der Fragestunde werden die nicht beantworteten Mündlichen Anfragen gemäß § 95 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags als Kleine Anfragen behandelt.

AKTUELLE STUNDE

„Haltung der Landesregierung zu den Plänen der Bundesregierung für eine zusätzliche Besteuerung von schwefelhaltigem Brennstoff und deren Auswirkungen für die Bürgerinnen und Bürger des Landes Rheinland-Pfalz“ 8793
 auf Antrag der Fraktion der CDU
 - Drucksache 13/6140 -

„Abbau von Interregio-Verbindungen in Rheinland-Pfalz durch die Deutsche Bahn AG“ 8803
 auf Antrag der Fraktion der SPD
 - Drucksache 13/6141 -

„Zukunft des Flughafens Hahn vor dem Hintergrund der Entwicklung des Rhein-Main-Flughafens“
 auf Antrag der Fraktion der F.D.P.
 - Drucksache 13/6142 -

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den ersten beiden Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Das dritte Thema kann gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags nicht behandelt werden.

Die Justiz reformieren mit Sinn und Verstand	8815
Antrag der Fraktion der CDU	
- Drucksache 13/5997 -	
 <i>Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5997 - wird an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8821
 Landesgesetz zu dem Staatsvertrag über die Bildung einer gemeinsamen Einrichtung nach § 6 Abs. 1 Satz 7 des Abfallverbringungsgesetzes	8821
Gesetzentwurf der Landesregierung	
- Drucksache 13/6147 -	
Erste Beratung	
 <i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6147 - wird an den Ausschuss für Umwelt und Forsten - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8821
 Gesetz für Schulen in Rheinland-Pfalz (SchuR) - Gesetz zur Modernisierung des rheinland-pfälzischen Schulrechts und zur Weiterentwicklung der Schulen im rechtsstaatlichen, demokratischen, sozialen, europäisch-föderalen und ökologischen Verfassungsstaat	8821
Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
- Drucksache 13/6130 -	
Erste Beratung	
 <i>Der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6130 - wird an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8835
 Landesgesetz über das amtliche Vermessungswesen (LGVerm)	8835
Gesetzentwurf der Landesregierung	
- Drucksache 13/6148 -	
Erste Beratung	
 <i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6148 - wird an den Innenausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8835
 ...tes Landesgesetz zur Änderung des Landestierkörperbeseitigungsgesetzes	8835
Gesetzentwurf der Landesregierung	
- Drucksache 13/6170 -	
Erste Beratung	
 <i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6170 - wird an den Ausschuss für Umwelt und Forsten - federführend -, an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8835
	8839

Landesgesetz zur Übertragung der Aufgaben der Genetischen Beratungsstelle des Landesuntersuchungsamts auf das Klinikum der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6166 - Erste Beratung	8835
<i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6166 - wird an den Sozialpolitischen Ausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8840
...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6165 - Erste Beratung	8840
<i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 13/6165 - wird an den Sozialpolitischen Ausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	8840
Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes des Landes Rheinland-Pfalz nach § 20 LGG Besprechung des Berichts (Drucksache 13/5376) auf Antrag der Fraktion der SPD - Drucksache 13/5411 -	8840
<i>Der Bericht der Landesregierung ist mit seiner Besprechung erledigt.</i>	8849
Optimierung der Fährverbindungen im Rheintal Antrag der Fraktion der CDU - Entschließung - - Drucksache 13/5279 -	8849
dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drucksache 13/5515 -	8849
Brücken schlagen statt Brücken bauen / Den Mittelrhein umweltverträglich erschließen Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5601 -	8849
<i>Der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5279 - wird mit Zustimmung der antragstellenden Fraktion für erledigt erklärt.</i>	8854
Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5601 - wird mit Mehrheit abgelehnt.	8854

Sicherung der Stabilitätspolitik in der Wirtschafts- und Währungsunion im Interesse eines stabilen Euro	8854
Antrag der Fraktion der CDU	
- Drucksache 13/5606 -	

dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	8854
- Drucksache 13/5813 -	

<i>Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5606 - wird mit Mehrheit abgelehnt.</i>	8854
---	-------------

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Hans-Artur Bauckhage, Florian Gerster, Frau Dr. Rose Götte, Frau Klaudia Martini (zeitweise), Herbert Mertin, Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter und Dr. Deubel.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Karl August Geimer, Margot Nienkämper, Franz Schwarz sowie Staatsminister Gernot Mittler.

Rednerverzeichnis:

Präsident Grimm	8766, 8767, 8768, 8769, 8770, 8771, 8772, 8773, 8774 8775, 8776, 8777, 8778, 8779, 8780, 8781, 8782, 8783 8784, 8785, 8787, 8788, 8789, 8790, 8791, 8792, 8793 8795, 8796, 8797, 8798, 8799, 8800, 8801, 8802, 8803
Vizepräsident Schuler	8803, 8804, 8805, 8806, 8807, 8811, 8836, 8837, 8838 8839, 8841, 8843, 8844, 8846, 8849, 8850, 8851, 8852 8853, 8854
Vizepräsident Heinz	8812, 8813, 8814, 8815, 8816, 8818, 8819, 8820, 8821 8823, 8826, 8827, 8829, 8830, 8831, 8832, 8834
Berg (CDU)	8775, 8776, 8777, 8815
Bill (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8837, 8844
Bischel (CDU)	8772, 8773, 8774
Böhr (CDU)	8799
Bracht (CDU)	8804, 8850
Braun, Dr. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8784, 8796, 8801
Brede-Hoffmann (SPD)	8777, 8778, 8787, 8792, 8823, 8827
Bruch (SPD)	8780, 8781
Creutzmann (F.D.P.)	8782, 8813
Dahm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8831
Frey, Dr. (F.D.P.)	8819
Grützmacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8776, 8777, 8818
Hammer, H. (CDU)	8836
Hammer, K. (SPD)	8779, 8837
Hatzmann (F.D.P.)	8797, 8843
Heinz (F.D.P.)	8805, 8852
Itzek (SPD)	8795
Jullien (CDU)	8767, 8768, 8769, 8770, 8773, 8774, 8794
Kiltz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8806, 8813, 8851
Kipp (SPD)	8840
Kuhn (F.D.P.)	8789, 8802, 8829, 8831
Lelle (CDU)	8769, 8770, 8778, 8788, 8827
Lewentz (SPD)	8852
Mertes, J. (SPD)	8769, 8800
Mertes, Dr. (SPD)	8803, 8811
Mittrücker (CDU)	8767, 8783
Pahler (F.D.P.)	8838
Redmer (SPD)	8816
Rieth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8782
Rosenbauer, Dr. (CDU)	8792
Schiffmann, Dr. (SPD)	8784
Schmitt, D. (CDU)	8812
Stretz (SPD)	8849
Thelen (CDU)	8841
Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	8769, 8772, 8774, 8789, 8821, 8826, 8834
Weiland, Dr. (CDU)	8766, 8767, 8771, 8780
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau	8807, 8815 8853
Mertin, Minister der Justiz	8775, 8820
Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit	8779, 8835, 8839
Götte, Dr., Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen	8846
Zöllner, Prof. Dr., Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung	8777, 8790, 8832
Deubel, Dr., Staatssekretär	8785, 8798
Rüter, Staatssekretär	8766, 8768, 8771, 8773

**117. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 14. September 2000**

Die Sitzung wird um 9.31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Ich eröffne die 117. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu Schriftführern berufe ich die Abgeordneten Angela Schneider-Forst und Ulla Brede-Hoffmann. Frau Schneider-Forst führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Franz Schwarz, Karl August Geimer und Margot Nienkämper sowie Staatsminister Gernot Mittler. Ab heute Nachmittag, 14.00 Uhr, ist Staatsministerin Klaudia Martini entschuldigt.

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass nach der Fragestunde und der Aktuellen Stunde zunächst der gestern nicht behandelte Punkt 9 der Tagesordnung - Gesetz für Schulen in Rheinland-Pfalz - und anschließend Punkt 19 der Tagesordnung - Die Justiz reformieren mit Sinn und Verstand - aufgerufen werden. Außerdem sollen die Punkte 11, 12 und 14 der Tagesordnung ohne Aussprache behandelt werden.

Wir beginnen mit Punkt 1 der Tagesordnung:

Fragestunde
- Drucksache 13/6203 -

Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Norbert Mittrücker und Dr. Adolf Weiland (CDU), Suche und Erreichbarkeit von Landesbehörden bei Internet und E-Mail betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mittrücker und ich fragen die Landesregierung:

1. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die Verwendung einheitlicher und für die Benutzer nachvollziehbarer E-Mail- und Internet-Adressen für alle Regierungsstellen und Landesbehörden unentbehrlich ist, um dem Informationsbedürfnis der Bevölkerung und dem Erfordernis erfolgreicher Darstellung des Landes im Internet Rechnung zu tragen?
2. Aus welchen Gründen werden von Regierungsstellen und Landesbehörden E-Mail- und Internet-Adressen verwendet?

det, die keinen Aufbau nach einheitlichen Regeln aufzeigen und insbesondere sowohl keine als auch die Abkürzungen „rlp“, „rpl“ und „rp“ verwenden?

3. Aus welchen Gründen hat die Landesregierung versäumt, einheitliche Regeln für die Gestaltung der E-Mail- und Internet-Adressen vorzugeben?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Rüter.

Rüter, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Mittrücker und Dr. Weiland wie folgt:

Zu Frage 1: Ich teile die Auffassung, dass die Verwendung einheitlicher Namensbestandteile und gleichartig strukturierter Internet-Adressen das Auffinden und die Erreichbarkeit der Landesbehörden im Internet erleichtert. Gleichwohl stellen von den Regeln abweichende Adressen kein erhebliches Hindernis zum Auffinden gesuchter Informationen im Internet dar; denn

1. ist der auf der Homepage des Landes zentral erreichbare „rlp-Lotse“ ein besonders effizientes Instrument zum Auffinden gesuchter Adressen,
2. können die Informationsangebote über Verknüpfungen auf den Internetseiten des Landes, der Ressorts oder anderer Behörden erschlossen werden und
3. ermöglichen so genannte Suchmaschinen das Auffinden der Informationsangebote der Landesverwaltung.

Man muss zu der Frage und der entsprechenden Beantwortung die Bedingungen des Internets hinzunehmen.

Für die Adressierung elektronischer Post muss dem Absender stets die gesamte Adresse des Empfängers im Detail bekannt sein. Dort spielen einzelne Abweichungen keine Rolle. Sofern die Adresse über ein Adressverzeichnis erschlossen wird, ist diese dort vollständig hinterlegt, ohne dass sich der Absender um Details zu kümmern braucht.

Zu den Fragen 2 und 3: Das Internet ist durch unzählbar viele Initiativen und nicht durch Erlass von oben entstanden und hat sich auf diese Art permanent fortentwickelt. Das gilt natürlich auch für die Landesbehörden. Die Behörden des Landes haben die jeweils verfügbaren Mittel nutzen müssen und waren aus technischen Gründen mit ihren Angeboten und deren Namensgebungen gebunden. Von einem Versäumnis der Landesregierung kann keine Rede sein.

Technischer Hintergrund ist, dass die Bezeichnung der so genannten Domain Eingang in die Internet-Adresse findet. Internet-Adressen müssen jedoch Bestand haben und können nicht beliebig geändert werden. Aus diesem Grund besteht eine Reihe von Adressen, die ihre Wurzeln in der Aufbauphase haben, zum Beispiel „bildung.rp.de“. Im Übrigen muss man wissen, dass „rp“ seit 1997 als „rp“ nicht mehr möglich ist, weil es seitdem für „Rheinische Post“ reserviert ist. Hieran sieht man die besonderen Bedingungen des Internet. Man kann nicht alles behördlich festlegen und verordnen.

Ungeachtet der soeben genannten historischen und technischen Beschränkungen gibt es innerhalb der Landesverwaltung sehr wohl Regeln zum Aufbau von Internet-Adressen. Diese Regeln sind Grundlage für neue Festlegungen, die etwa auch bei der Errichtung der neuen Direktionen zur Anwendung kamen.

Bei der elektronischen Post ist der Aufbau aller beim DIZ geführten Adressen - dies sind für die Landesverwaltung bereits mehr als 8 000 - einheitlich. Mit diesem zentralen Adressverzeichnis liegt Rheinland-Pfalz bundesweit sehr weit vorn.

Gegenwärtig erarbeitet das Ministerium des Innern und für Sport bereits die Einzelheiten eines weitergehenden Verzeichnisdiensts, in dem nicht nur die Struktur des Adressaufbaus, sondern auch sämtliche Abkürzungen vereinheitlicht werden. Ein solcher Verzeichnisdienst ist Voraussetzung Behörden übergreifender elektronischer Vorgangsbearbeitung. Wie ich höre, wird dies bald vorliegen, und erst dann ist in diesem Feld eine entsprechende Vereinheitlichung möglich.

So weit die Beantwortung der gestellten Fragen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Mittrücker.

Abg. Mittrücker, CDU:

Herr Staatssekretär Rüter, stimmen Sie mir zu, dass man es vor Jahren viel leichter gehabt hätte als heute, die entsprechenden E-Mail-Adressen zu reservieren? Wenn dem so ist, warum wurde nicht bereits vor Jahren ein einheitliches Konzept für die Internet- und E-Mail-Adressen angelegt?

(Zuruf des Abg. Dr. Schmidt, SPD)

Rüter, Staatssekretär:

Lieber Herr Mittrücker, das ist in keinem Land geschehen, weil das Internet sozusagen überfallartig auf uns alle zukam. Sie haben feststellen können, wie Kommunen Probleme hatten, überhaupt ihre eigenen Gemeinden in der Domain sichern zu können.

Wir haben nun „rlp“ gesichert und werden dies auf einen gemeinsamen Nenner bringen, was technisch gar nicht so einfach ist. Aber wir sind dabei, und ich habe dies dargestellt. Von Versäumnissen kann bei der Entwicklung des Internets nach meiner Auffassung keine Rede sein.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Staatssekretär, wenn Sie nun davon sprechen, dies auf einen Nenner bringen zu wollen, kann ich dann davon ausgehen, dass Sie den derzeitigen Zustand auch als Missstand begreifen?

Rüter, Staatssekretär:

Ich sehe den jetzigen Zustand nicht als befriedigend an, nicht aber als Missstand. Ich habe Ihnen die Entwicklung geschildert, die überall festzustellen ist.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Ich rufe nun die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Herbert Jullien (CDU), Plakat-Aktion der Landesregierung betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Seit wann hat die Landesregierung die Anzahl der in Rheinland-Pfalz belegten Großplakatplätze erhöht?
2. Welche Kosten hat die Erhöhung der Anzahl der in Rheinland-Pfalz belegten Großplakatplätze verursacht?
3. In welcher Höhe stehen bei welcher Haushaltsstelle noch Gelder bereit, um diese Ausgaben zu tragen?
4. Wie viele Großplakatplätze sind in Rheinland-Pfalz zurzeit durch die Plakate der Landesregierung belegt?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Rüter.

Rüter, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich Einzelheiten beantworte, sei mir eine kleine Vorbemerkung erlaubt. Letzten Donnerstag hatten wir eine Sondersitzung des Haushalts- und Finanzausschusses gehabt, die von der CDU-Fraktion beantragt worden war.

(Pörksen, SPD: Das war überflüssig!)

In dieser Sitzung sind fast zwei Stunden lang alle Fragen, die gestellt worden sind, umfassend beantwortet worden.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -

Mertes, SPD: Er hat vielleicht etwas an den Ohren!)

Jetzt werden aufgrund von Mündlichen Anfragen, die vorher schon gestellt worden sind, die gleichen Fragen wieder gestellt. Herr Abgeordneter Jullien, das ist das Recht der Parlamentarier, und ich werde selbstverständlich diese Fragen beantworten.

(Dr. Weiland, CDU: Das ist aber großzügig! -

Pörksen, SPD: Aber lächerlich!)

- Aber der Hinweis sei mir erlaubt, Herr Dr. Weiland.

(Dr. Weiland, CDU: Es steht Ihnen gar nicht zu, darüber zu urteilen!)

Ich möchte noch eine allgemeine Vorbemerkung machen, bevor ich zur Einzelbeantwortung komme. Abgesehen von dem, was ich eben gesagt habe, möchte ich das Ganze noch einmal im Gesamtzusammenhang darstellen.

Am 15. September des vergangenen Jahres wurde mit der Agentur der Media-Plan abgesprochen, darunter auch der Zeitplan für die Plakatierung. Am 5. Januar dieses Jahres wurde schließlich mit der Agentur vereinbart, dass es sechs Plakatierungsdekaden von März bis August gibt. Eine Dekade umfasst den Zeitraum von zehn Tagen, an denen die Plakate jeweils hängen. Für jede Plakatierungsdekade erfolgte im Vorfeld eine Freigabe durch die Staatskanzlei.

Die letzte Plakatierungswelle, die 22. Dekade, wurde bereits im Januar für den Zeitraum 10. bis 20. August 2000 geplant. Die entsprechende Freigabe erfolgte durch die Staatskanzlei am 6. Juni 2000. Damit war die abschließende Plakatierungs-

welle vom 10. bis 20. August 2000 mit 624 Plakatflächen definitiv festgelegt. Wie gesagt, dies habe ich bereits klargestellt. Danach gab es keinerlei Plakatierungsaufträge.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Anfrage im Einzelnen wie folgt:

Zu Frage 1: Es ist zu keinem Zeitpunkt eine Erhöhung der Großplakatplätze erfolgt. Die Anzahl war festgelegt, wie ich es eben ausgeführt habe.

Zu Frage 2: Die logische Folge ist, dass es keine Erhöhung der Plakatanzahl gab, damit auch keine Erhöhung der Kosten.

Zu Frage 3: Es stehen keinerlei Gelder bei keinerlei Haushaltsstelle bereit, weil keine zusätzlichen Mittel erforderlich waren.

Zu Frage 4: Es gab keine Plakatierung mehr nach dem 20. August 2000, die Geld kostet, wie ich das eben schon ausgeführt habe. Wir können natürlich nicht garantieren, ob direkt am 21. August 2000 oder erst fünf Tage später vielleicht die Plakate überklebt oder heruntergeholt wurden. Das können wir im Einzelfall nicht sagen.

(Mertes, SPD: Wieso denn nicht?)

Ich glaube, darauf sollte es am Ende nicht ankommen. Jedenfalls ist es nicht richtig, wie es in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses gesagt wurde, dass wir nach dem 20. August 2000 weitere Aufträge gegeben hätten, was übrigens rechtlich auch unproblematisch gewesen wäre, nur haben wir dies so angekündigt, und wir haben uns daran gehalten.

So weit meine Antwort.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben ausgeführt, dass diese Aktion bis zum 20. August 2000 abgeschlossen sein sollte. Können Sie zu diesem Zeitpunkt auch bestätigen, dass über den 20. August 2000 hinaus keine weiteren Plakate mehr mit dieser Imagekampagne in Rheinland-Pfalz zu sehen sind?

(Bruch, SPD: Die Frage habe ich schon einmal gehört! -

Kuhn, F.D.P.: Klar beantwortet!)

- Er kann es nicht ausschließen. Was ist das denn für eine Antwort?

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Jullien, ich habe in der Tat eben genau diese Frage beantwortet. Ich habe das auch im Haushalt- und Finanzausschuss beantwortet.

(Nagel, SPD: So ist es! Die Frage war schon formuliert!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollege Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Staatssekretär, muss das Parlament nach Ihrer Aussage nun davon ausgehen, dass Sie keinerlei Vorkehrungen getroffen haben, nachdem die Sache ausgelaufen ist, die Plakate überkleben zu lassen? Wie wollen Sie das verantworten?

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Mertes, davon muss das Parlament in der Tat ausgehen. Ich habe mich auch nicht um das Einsammeln von Zeitungsinseraten gekümmert.

Präsident Grimm:

Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Kollegen Jullien das Wort.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, ich frage Sie nochmals. Wir haben heute den 14. September 2000. Können Sie heute sagen, wie viel Plakate noch in Rheinland-Pfalz stehen?

(Heiterkeit bei SPD und F.D.P.)

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Jullien, wenn ich das sagen könnte, müsste ich sofort befördert werden. Das kann ich nicht.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, mich interessieren weniger die Zeitpunkte und die Frage, ob noch irgendein Plakat hängt. Mich interessiert mehr die Wirkung dieser Plakataktion.

(Dr. Schiffmann, SPD: Sehr gut!)

Ich glaube, dass ein halbes Jahr Plakataktion nicht unbedingt imagefördernd oder imageverändernd ist. Ich halte es aber für gefährlich - die Frage kommt -, eine Plakataktion mit Headlines und Überschriften zu machen, die nicht die Realität wiedergeben. Insofern möchte ich Sie fragen, ob Sie nicht meiner Auffassung sind, dass es schädlich ist, Jugendlichen - Ende August waren es rund 4 300 junge Menschen, die noch keine Ausbildungsplätze hatten - über eine Plakataktion mitzuteilen, dass für 101 % aller Jugendlichen in Rheinland-Pfalz Ausbildungsplätze vorgehalten werden?

Rüter, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete Thomas, im Gegensatz zu Ihnen bin ich der Meinung, dass diese Plakatierung mit diesem Titel und diesem Motiv keineswegs problematisch ist, sondern dass zugespielt auf die relativ gute Situation bei den Ausbildungsplätzen in Rheinland-Pfalz hingewiesen wird. Das habe ich im Ausschuss auch schon vorgetragen. Im Durchschnitt kann jeder Auszubildende bei uns einen Ausbildungsplatz bekommen. Das ist immer ein Durchschnittswert. Anders kann man das natürlich allgemein überhaupt nicht darstellen. In der Legende ist die Situation dann noch einmal genau dargestellt worden.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wer liest Legenden auf Plakaten?
Das ist Legendenbildung!)

- Ein schönes Wortspiel. Es gab kurze Texte im Plakat und Hinweise, sich dies im Einzelnen anzufordern und genauer nachzulesen. Plakate haben nicht die Funktion, umfassende Information zu geben, sondern auf einen Tatbestand hinzuweisen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Desinformation!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Staatssekretär, ich kann Ihre Aussage bezüglich der Plakatwände nachvollziehen. Die andäre Frage ist, wie das bei Wesselmännern aussieht. Da hat man Verträge, bis wann sie

stehen und abgeräumt werden. Darauf bezieht sich auch meine Frage. Sehen Sie es nicht als verdeckte Wahlkampfhilfe an, wenn diese Wesselmänner weit über den vereinbarten Zeitraum hinaus stehen bleiben?

(Pörksen, SPD: Das sind Wahlhelfer!)

Rüter, Staatssekretär:

Ich habe Ihre Ausführungen akustisch nicht verstanden.

Abg. Lelle, CDU:

Ich wiederhole es noch einmal. Ich kann Ihre Ausführungen bezüglich des Überklebens von Plakatwänden nachvollziehen. Eine andere Frage aber ist die Situation bei den so genannten Wesselmännern. Da gibt es Verträge, wie lange sie zu stehen haben. Ich frage Sie, sehen Sie dies nicht auch als eine verdeckte Wahlkampfunterstützung an, wenn Wesselmänner bedeutend länger als vereinbart stehen bleiben?

Rüter, Staatssekretär:

Nein, Herr Abgeordneter. Ich sehe keine Probleme. Im Grunde haben wir die Diskussion über das Datum des 20. August nur deshalb, weil ich im Plenum gesagt habe, wir wollen die Aktion bis zum 20. August durchführen. Das hat mit Rechtsfragen nichts zu tun. Es ist völlig unproblematisch, auch danach noch Plakate aufzuhängen, zumindest bis zu einem halben Jahr vorher.

Ich weise im Übrigen darauf hin, dass die baden-württembergische Landesregierung ihre Imagekampagne auch durch die Wahlkampfphase hindurch bis über den Wahltermin hinaus durchführt, sodass insofern rechtliche und politische Probleme nicht gegeben sind.

Wie das bei den so genannten Wesselmännern halt so ist, können wir natürlich auch nicht dafür garantieren, dass das sofort abgehängt wird. Das hängt von den Bedingungen ab, unter welchen solche Plakate aufgehängt werden. Das gilt für alle Aktionen dieser Art, Herr Abgeordneter Lelle. Das wissen Sie natürlich auch.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, diese Plakataktion war ein Teil der Imagekampagne der Landesregierung mit der Zielsetzung, wie Sie auf die Kleine Anfrage des Kollegen Dr. Weiland geant-

wortet haben, dass sich Rheinland-Pfalz im Wettbewerb der europäischen Regionen und der deutschen Länder gut platziere.

(Dr. Weiland, CDU: Klar, wenn ich Rheinland-Pfalz lese---)

Zum anderen soll die Kampagne die Identität unseres Landes auf der Grundlage von gemeinsamen Leistungen stärken. Ich frage Sie: Ist diese Zielsetzung mit dieser Kampagne erreicht worden? Wie kann das Erreichen dieser Zielsetzung von Ihnen konkret belegt werden?

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Jullien, ich habe einige Erläuterungen zu der Zielsetzung der Kampagne im Ausschuss und übrigens auch vor einiger Zeit bei Ihren letzten Mündlichen Anfragen zu diesem Thema im Plenum gegeben und deutlich gemacht, dass es nicht nur um den Wettbewerb mit anderen Ländern geht, sicher dies auch, sondern auch darum, den Bürgern zu vermitteln, die selbst auch Botschafter sein sollen, dass Rheinland-Pfalz über das, was mit dem Etikett „Rüben und Reben“ verbunden ist, längst weit hinweg ist.

Es war auch das Bemühen früherer Landesregierungen, dies umzusetzen. Ich bin davon überzeugt, dass wir auf diesem Weg ein gutes Stück weitergekommen sind. Wir werden bei der Evaluierung feststellen, inwieweit es uns gelungen ist. Dazu werde ich mit Sicherheit gefragt werden. Herr Abgeordneter Dr. Weiland und Herr Abgeordneter Jullien, dazu werde ich mit Sicherheit berichten, und dann kann man sich durchaus darüber unterhalten, ob wir diese Kampagne nach der Wahl fortsetzen.

(Kuhn, F.D.P.: Natürlich!)

Nach meiner Meinung sollte man darüber nachdenken.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? - Das sehe ich nicht. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Adolf Weiland (CDU), Broschüre: Unsere Heimat. Meine Zukunft betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

1. In welcher Ausgabe welcher Zeitung hat die Landesregierung mit welcher Auflage die Broschüre „Unsere Heimat. Meine Zukunft“ verteilen lassen?
2. In welcher Höhe stehen bei welcher Haushaltsstelle noch Gelder bereit, um welche Gesamtkosten, aufgeteilt nach den Entwicklungs- und Agenturkosten, Druckkosten einschließlich Druckvorstufe, Kosten der Verteilung und des Portos der Rückantworten zu tragen?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Rüter das Wort.

Rüter, Staatssekretär:

Zu Frage 1: Herr Abgeordneter Dr. Weiland, die Broschüre wurde der „Staatszeitung“ vom 21. August beigelegt. Entsprechend der Gesamtauflage der „Staatszeitung“ waren dies 7 500 Exemplare.

Zu Frage 2: Die Broschüre wurde Ende Juli produziert und bis Ende August vertrieben und verteilt. Die Kosten wurden anteilig von allen an der Gesamtkampagne beteiligten Ministerien übernommen. Sie wurden also aus dem Gesamtbudget von 3 Millionen DM finanziert. Insofern erübrigert sich die Frage, ob für die Broschüre noch Gelder bereitstehen, wie ich bereits vor einer Woche ausgeführt habe.

Wenn Sie eine Aufgliederung nach Kosten angefragt haben, darf ich Ihnen Folgendes mitteilen: Entwicklungs- und Agenturkosten für die Broschüre sind, wie eben schon gesagt, in den übrigen Werbemitteln mit enthalten und damit Bestandteil der Agenturhonorare, die anteilig von den Ressorts getragen werden. Sie können nicht gesondert ausgewiesen werden. Die Druckkosten einschließlich Druckvorstufe mit Layout, Reinzeichnung, Lithographie, Druckvorlauf belaufen sich auf 7 000 DM, die reinen Druckkosten für die Gesamtauflage auf 13 000 DM.

Die Kosten der Verteilung in der „Staatszeitung“ belaufen sich auf 714,75 DM, Portokosten 111,-- DM.

(Pörksen, SPD: So teuer!)

Wir haben noch eine Kleine Anfrage zu beantworten. Das darf ich in diesem Zusammenhang noch bemerken. Herr Bischel, das ist eine Kleine Anfrage von Ihnen. Darin ist nach den Portokosten gefragt, die wohl der Ministerpräsident aus seiner Privattasche bezahlen würde, weil im Rücklauf Minis-

terpräsident auf den Postkarten steht. Dort ist sinngemäß gefragt, ob jetzt der Ministerpräsident der für Öffentlichkeit zuständige Referent sei. Von solchen Fragen kann man natürlich auch ein Stück die Ernsthaftigkeit der Debatte ableiten.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Weiland.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Staatssekretär, wenn Sie sich mit der Ernsthaftigkeit der Debatte auseinander setzen, muss ich Ihnen sagen, die Schludrigkeit Ihrer Antwort auf meine Fragen ist ohne Beispiel in diesem Hause.

(Dr. Schmidt, SPD: Ihre Wortwahl
allerdings auch! -
Stretz, SPD: Wie im Kindergarten!)

Ich frage Sie: Wenn Sie die Druckkosten nicht im Einzelnen beziffern, so wie Sie das eben ausgeführt haben,

(Staatssekretär Rüter: Die Agenturkosten!)

wie werden die Kosten haushaltsmäßig behandelt, und wie werden sie aus welcher Haushaltsstelle bezahlt?

(Pörksen, SPD: Ich denke, Sie sind im
Haushalts- und Finanzausschuss!)

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Dr. Weiland, den Vorwurf der Schludrigkeit muss ich wirklich zurückweisen; Sie überspitzen manchmal doch sehr.

(Dr. Weiland, CDU: Dann weise ich den
Vorwurf der Unernsthaftigkeit zurück,
Herr Staatssekretär! So geht das nicht!)

- Gut.

Um auf den Punkt zu kommen, den Sie angefragt haben, ich habe deutlich mit Zahlen ausgeführt, wie hoch die Druckkosten sind, wie hoch die Verteilungskosten sind und wie hoch die Portokosten sind. Ich habe gesagt, die Agenturkosten sind in der Gesamtsumme der Agenturkosten der Gesamtimagekampagne enthalten. Wenn Sie nach den Kosten fragen wollen, will ich Ihnen das sagen. Das sind 365 000 DM.

Das ist übrigens wesentlich weniger, als bei der Imagekampagne von 1990 vor zehn Jahren geplant war. Bei der Image-

kampagne der CDU damals hatte man 450.000 DM geplant, sodass wir uns zehn Jahre später, glaube ich, in einer vernünftigen Preis-Nutzen-Relation befinden.

Wenn ich dies so ausführe, denke ich, dass damit deutlich geworden ist, wie die Kostenrelation aussieht und wo sich alle jeweiligen Positionen an Einzelkosten wiederfinden.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, würden Sie zugeben, dass Sie sich mit der Einführung und Fragen aus meiner Kleinen Anfrage zu diesem Themenkomplex, die nicht Gegenstand der Erörterung sind, vergaloppiert haben?

Wenn Sie schon meine Kleine Anfrage ansprechen, dann frage ich Sie: Wollen Sie mit der Handlungsweise oder mit der Verfahrensweise der Landesregierung in diesem Zusammenhang, was die Adressenangabe der Staatskanzlei betrifft, den so genannten personenbezogenen Behördenbegriff wieder einführen, den wir in den 50er-Jahren abgeschafft haben?

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Rüter, Staatssekretär:

Wenn an den Ministerpräsidenten adressiert wird, hat das sicher mit dem, was Sie ansprechen, überhaupt nichts zu tun. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass dies geschieht. Das machen wir bei vielen Aktionen. Das ist auch bei früheren Landesregierungen ganz selbstverständlich gewesen.

(Bischel, CDU: Das stimmt gar nicht, was Sie sagen!)

Hier sind Personen und Behörde insoweit identisch.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD - Bischel, CDU: Sie haben es doch gar nicht geprüft, Herr Mertes! - Mertes, SPD: Sie auch nicht!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

(Unruhe im Hause)

Frau Thomas, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, Sie haben die Imagekampagne angesprochen, die vor zehn Jahren von der damaligen CDU-geführten Landesregierung gestartet wurde. Sie wurde in einem Zustand höchster Bedrängnis gestartet. Sehen Sie eigentlich Parallelen in der Tatsache, dass die jetzige Landesregierung zum gleichen Zeitpunkt eine Imagekampagne startet?

(Heiterkeit bei SPD und F.D.P.)

Rüter, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete Thomas, man kann Ihnen Humor nicht absprechen. Es gibt wirklich keine Parallele. Das weiß jeder in diesem Parlament.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD - Mertes, SPD: Und Frau!)

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Herr Staatssekretär, Sie haben eine Dauerbeschäftigung.

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Franz Josef Bischel (CDU), Begleitung der Image-Aktion der Landesregierung durch Umfragen betreffend.

Bitte schön, Herr Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Kosten haben die die Image-Aktion der Landesregierung begleitenden Umfragen verursacht?
2. In welcher Höhe stehen bei welcher Haushaltsstelle noch Gelder bereit, um diese Ausgaben zu tragen?
3. Wie lauten die im Rahmen der Umfrage den Bürgerinnen und Bürgern gestellten Fragen?
4. Wie viele Bürgerinnen und Bürger wurden befragt?

(Dr. Schiffmann, SPD: Und wie ist das Ergebnis?)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Rüter.

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Bischel, ich darf eine Vorbemerkung machen, bevor ich auf die Einzelfragen eingehe, um den Kontext klarzumachen. Der in der Mündlichen Anfrage benutzte Begriff der „Umfragen“ ist als Terminus technicus für repräsentative, quantitative, mit festen Antwortvorgaben operierende Befragungen gebräuchlich. In diesem Sinn sind keine Umfragen begleitend zur Imagekampagne vonseiten der Landesregierung durchgeführt oder in Auftrag gegeben worden. Die Begleitforschung - um die geht es, aber danach haben Sie praktisch auch gefragt - bestand aus drei qualitativen, explorativen Untersuchungen im Vorfeld der Kampagne bzw. in ihrer Endphase: eine Studie zur Ermittlung des bislang existierenden Landesimages im Juli 1999, eine Studie zum Test verschiedener Entwürfe - das war im Oktober 1999 - und eine Evaluationsstudie im August 2000. - Sie ist jetzt in Auftrag gegeben worden. Wir haben das Ergebnis noch nicht bekommen.

Alle drei Untersuchungen wurden, da es sich um einen zusammenhängenden thematischen Kontext handelt, von dem Institut für Zielgruppenkommunikation Becker und Wind in Ladenburg-Rosenhof durchgeführt. Vor diesem Hintergrund darf ich auf die Einzelfragen eingehen.

Zu Frage 1: Bislang sind Kosten in Höhe von 162 864 DM entstanden, und zwar 99 528 DM für die Imagestudie und 63 336 DM für die Teststudie. 99 528 DM für die Evaluationsstudie stehen zur Begleichung an, wenn diese vorliegt.

Zu Frage 2: Aufwendungen für diese Begleitforschung werden aus dem für Forschungszwecke vorgesehenen Haushaltstitel Kapitel 02 01 Titel 533 04 - Werkverträge - entnommen.

Zu Frage 3: In den drei Studien wurden jeweils verschiedene Themenbereiche exploriert. Dabei liegt es in der Natur qualitativer Untersuchungen, dass sie nicht mit einem fest definierten Fragebogen arbeiten, sondern mit einem offenen Gesprächsleitfaden bzw. neben offenen, auf Assoziationen abzielenden Fragen auch über so genannte nonverbale Techniken wie Collagen, Psychodrawings - wie das im Fachchinesisch heißt - und bestimmte Bilder, die dann bei den Probanden abgerufen werden.

Entsprechend dieser grundsätzlichen Vorgabe wurde in der Imagestudie nach Elementen des Landesimages, nach Unterschieden gegenüber anderen Ländern bzw. nach Inhalten wie Heimat und Verbundenheit sowie nach thematischen Akzenten des Landesimages gefragt. Die Teststudie konzentrierte sich auf die Stimmigkeit von Bildern und Texten der verschiedenen Entwürfe bzw. auf die Frage eines Vergleichs dieser Entwürfe mit dem Ziel, unter den eingereichten Kampagneentwürfen den besten zu ermitteln. Schließlich zielt der Gesprächsfaden der Evaluationsstudie auf die Wirkung der Kampagne, auf ihre innere Stimmigkeit, auf die Konstanz der Wirkung sowie auf die Stärkung und Schwächung der Motive, durchaus auch auf die Frage - diese werden wir dann

hoffentlich beantwortet bekommen -, ob und in welcher Form - ich sagte das bereits - eventuell die Kampagne fortgeführt werden soll.

Zu Frage 4: In allen drei Studien zusammen wurden 340 Bürgerinnen und Bürger jeweils etwa zwei Stunden befragt. Die Probanden der Studien waren in so genannten Fokus-Gruppen mit etwa zehn Teilnehmern zusammengefasst und nach relevanten sozialen und regionalen Merkmalen ausgewählt worden.

Ich denke, dass ich das damit sehr umfassend und im Einzelnen beantwortet habe.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben zwar gesagt, es sind nur diese Umfragen bzw., wie Sie es nennen, diese zusammenfassenden Studienfragen in Auftrag gegeben worden. Gibt es keine weiteren im Zusammenhang mit der gesamten Imagekampagne?

Ich schließe gleich die nächste Frage an: Wem werden die Ergebnisse der entsprechenden Umfragen zur Verfügung gestellt?

Rüter, Staatssekretär:

Es gibt keine weiteren Umfragen im Zusammenhang mit der Imagekampagne, wie ich eben ausgeführt habe.

Über die Frage, in welcher Form die Öffentlichkeit und das Parlament informiert werden, werden wir zu gegebener Zeit entscheiden. Ich gehe davon aus, dass wir Sie dann nicht im Unklaren lassen werden, zumal Sie ohnehin entsprechende Fragen an uns richten werden.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? - Herr Abgeordneter Jullien hat sich gemeldet. Bitte schön, Herr Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, diese Imagekampagne hatte ein Gesamtvolumen von rund drei Millionen DM. Teilen Sie meine Auffassung, dass diese drei Millionen DM, die Steuergelder, also Gelder der Bürgerinnen und Bürger sind, besser und sinnvol-

Ier in Maßnahmen zur Bekämpfung des Unterrichtsausfalls bzw. in bildungspolitische Maßnahmen gesteckt worden wären?

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Jullien, in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses ist Ihnen von dem Abgeordneten Kuhn - wie ich meine, völlig zu Recht - entgegengehalten worden, dass man mit dieser Summe allenfalls einen Lehrer 30 oder 25 Jahre lang bezahlen könnte.

(Lelle, CDU: Immerhin,
Herr Staatssekretär!)

Der Abgeordnete Mertes hat dann eingewandt, dass das bei weitem nicht so lang wäre. Ich habe das nicht genau nachgerechnet. Man darf nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Das eine tun und das andere nicht lassen, gehört meines Erachtens zu unseren Aufgaben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir haben ein weites Aufgabenspektrum miteinander zu bewältigen. Dann kann man nicht die eine Aufgabe gegen die andere Aufgabe ausspielen.

(Jullien, CDU: Drei Millionen sind schon ein stolzer Betrag!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Wenn der Herr Staatssekretär das so genau weiß, dass dieses Geld so sinnvoll angelegt wurde, dann darf ich Sie fragen: Ist es die Überzeugung aller in der Landesregierung, dass diese Gelder nicht sinnvoller hätten angelegt werden können als für eine solche Sache?

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Bischel, insoweit haben wir keine Umfrage gemacht. Mir ist jedenfalls bisher noch kein negatives Votum aus der Landesregierung bekannt geworden.

(Bischel, CDU: Es hat sich niemand getraut, das zu sagen! Das kann auch sein!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Staatssekretär, hält es die Landesregierung weiterhin für erforderlich, das Image des Landes bei den Bürgerinnen und Bürgern von Rheinland-Pfalz zu verbessern,

(Bruch, SPD: Das ist eine immer währende Aufgabe!)

und konnte durch diese Kampagne das Image verbessert werden?

(Bruch, SPD: Auch diese Frage haben wir schon gehört!)

Rüter, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Jullien, das haben wir wirklich die ganze Zeit behandelt. Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass wir anhand der Evaluationsstudie sehr genau überprüfen werden, wie das Ergebnis dieser Imagekampagne aus der Sicht der Bürger zu bewerten ist. Ich habe am Schluss der Debatte sogar deutlich gemacht, dass wir in geeigneter Form selbstverständlich die Öffentlichkeit und Sie darüber informieren werden.

Dann werden wir auch prüfen - wir hoffen, dass wir dazu Aufschluss bekommen -, ob wir diese oder eine ähnliche Kampagne weiterführen, um das Image des Landes weiterhin zu verbessern. In Baden-Württemberg war das bei der Beantwortung einer ähnlichen Frage der Landesregierung eine bare Selbstverständlichkeit, dass man dies mittelfristig tun will und dafür 100 Millionen DM nicht zu wenig sind.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, sind Sie bei der Frage nach der Begleitung und der Evaluation der Imagekampagne oder der verschiedenen Aktionen mit mir der Auffassung, dass der eigentliche Posttest die Landtagswahl am 25. März 2001 ist?

Rüter, Staatssekretär:

Nein, davon gehe ich nicht aus, weil es bei der Imagekampagne um das Image des Landes geht. Das steht am 25. März nicht zur Diskussion.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der F.D.P.)

Ich rufe die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Johannes Berg (CDU), Mehrkosten in Millionenhöhe durch Zivilverfahrensrechtsreform betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Berg.

Abg. Berg, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

Ist die von Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin im Rahmen ihrer Pressekonferenz vom 4. September 2000 in Mainz gegebene Darstellung, wonach die von Staatsminister Mertin errechneten Mehrkosten des Landes in Millionenhöhe durch die Zivilverfahrensrechtsreform unzutreffend seien, richtig?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Justizminister Mertin.

Mertin, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Berg wie folgt:

Durch die öffentliche Diskussion ist bekannt, dass Bundesregierung und Landesjustizverwaltungen die Kosten der geplanten Reform des Zivilprozesses unterschiedlich abschätzen.

Im Gesetzentwurf der Bundesregierung vom 6. September 2000 werden die Kosten für die öffentlichen Haushalte im Vorblatt so beziffert: „Das Gesetz führt zu keinen zusätzlichen Belastungen der Haushalte von Bund und Ländern.“ Eine nachprüfbare Kostenberechnung enthält der Gesetzentwurf nicht.

Die meisten Landesjustizverwaltungen haben auf der Grundlage des Referentenentwurfs detaillierte Berechnungen zu den voraussichtlichen Umsetzungskosten vorgelegt. Es besteht insoweit Konsens, dass die Reform des Zivilprozesses zu einer nicht unerheblichen Mehrbelastung der Länderhaushalte führt.

In Rheinland-Pfalz haben Ministerium und gerichtliche Praxis die Folgen des Reformkonzepts sehr sorgfältig abgeschätzt. Ergebnis: Eine sachgerechte Umsetzung des Reformkonzepts in Rheinland-Pfalz erfordert zusätzliche Ausgaben von jährlich etwa 10 Millionen DM.

Unsere detaillierte Kostenabschätzung liegt dem Bundesjustizministerium seit April 2000 vor. Eine Stellungnahme hierzu liegt mir noch nicht vor. Ich gehe aber davon aus, dass auch über diese Frage wie über andere Fragen entsprechend einer Zusage des Bundesministeriums der Justiz auf der letzten Justizministerkonferenz mit den Ländern noch gesprochen werden wird. Danach ist erst eine Beurteilung möglich.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Berg.

Abg. Berg, CDU:

Herr Staatsminister, hat die Landesregierung zwischenzeitlich den Vorwurf der Bundesjustizministerin, in Rheinland-Pfalz würde falsch gerechnet, zurückgewiesen?

Mertin, Minister der Justiz:

Ich werde über diese wie auch über andere Fragen mit der Frau Bundesjustizministerin sprechen. Ich halte es aber für sachdienlich, dies im persönlichen Gespräch zu tun.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Berg.

Abg. Berg, CDU:

Ich kann davon ausgehen, dass die Landesregierung nicht vorhat, den Vorwurf zurückzuweisen?

Mit Landesregierung meine ich die gesamte Landesregierung, nicht Sie persönlich.

Mertin, Minister der Justiz:

Herr Kollege Berg, ich kann die Aussage der Frau Bundesjustizministerin erst abschließend beurteilen, wenn mir die Berechnungsgrundlage mitgeteilt worden ist, damit ich sie auch beurteilen kann. Es ist - wie von mir dargestellt - zugesagt, dass es zu solchen Gesprächen kommen wird, in denen über diese offenen Fragen gesprochen wird. Erst dann kann ich es beurteilen. Insofern habe ich bisher keinen Anlass, öffentlich

irgendetwas zurückzuweisen. Es ist ein normales Gesetzgebungsverfahren, in dem bisher unterschiedliche Standpunkte ausgetauscht wurden.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Berg.

Abg. Berg, CDU:

Gibt es in dieser Frage auch einen Dissens innerhalb der Landesregierung?

Mertin, Minister der Justiz:

Die Landesregierung hat sich mit dieser Frage noch nicht abschließend befasst.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Mertin, wenn Sie sagen, dass sie noch darauf warten, dass die endgültigen Grundlagen für die Berechnungen dargestellt werden, frage ich Sie, was waren die Grundlagen für Ihre Berechnung?

Mertin, Minister der Justiz:

Wir haben, ausgehend von der gerichtlichen Praxis und der dort vorgenommenen Bewertung, was eine Stärkung der Amtsgerichte und der ersten Instanz bedeutet, nämlich eine zusätzliche Güteverhandlung, die Möglichkeit, wenn es nicht berufungsfähig ist, die fehlende Gewährung von rechtlichem Gehör zu rügen und Ähnliches abgeschätzt, dass die Mehrarbeit, die dadurch bei den Amtsgerichten entsteht, es erfordert, dass rund 30 % mehr Zivilrichter eingesetzt werden müssen.

Dies bedeutet in Rheinland-Pfalz, dass 38,5 Zivilrichter eingesetzt werden müssten, was zu zusätzlichen Personalkosten in Höhe von 5 589 810 DM führen würde. Diesen Richtern müssen Servicekräfte zugeordnet werden, für die Personalkosten von jährlich 2,5 Millionen DM bzw. 2 598 707 DM anfallen würden. Für die Unterbringung des zusätzlich erforderlichen Personals müssten rund 15 000 m² Büroflächen zusätzlich angemietet werden, wobei für die acht Amtsgerichte am Sitz der Landgerichte keine zusätzlichen Mietflächen angesetzt werden, weil an diesen Standorten durch den Wegfall der Be-

rufungszivilkammern Flächen frei würden. Die zusätzlichen Miet- und Bewirtschaftungskosten belaufen sich auf 417 300 DM.

Durch die Verlagerung der Berufungen auf die Oberlandesgerichte fallen dort ebenfalls Mehrkosten an. Derzeit sind bei den Landgerichten mit zivilrechtlichen Berufungen und Beschwerden 36,15 Richterinnen und Richter betraut. Die beiden Oberlandesgerichte müssen also um 36,15 Richter und 18,08 Servicekräfte verstärkt werden. Diese Richterstellen würden dann zwar bei den Landgerichten wegfallen, durch die höhere Besoldung bei den Oberlandesgerichten, R 3 für den Vorsitzenden und R 2 für die Beisitzenden, entstünden jährliche Personalmehrkosten von 1 271 565 DM. Für die Unterbringung der neuen Kräfte an den Oberlandesgerichten fallen Miet- und Bewirtschaftungskosten für zusätzliche 1 153 m² in Höhe von jährlich 318 200 DM an.

Das ist die Grundlage der Berechnung.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Mertin, das war eine Berechnung. Aber das war meiner Meinung nach keine Grundlage einer Berechnung. Die Grundlage ihrer Berechnung - wenn ich dies so richtig sehe - ist, dass die Richter aus dem ersten Berufungsgericht Landgericht alle zum Oberlandesgericht gehen und nicht in die Erstinstanz. Das ist eine Grundlage ihrer Berechnung.

Mertin, Minister der Justiz:

Selbstverständlich. Wir gehen nicht davon aus, dass die Berufungen bei den Oberlandesgerichten, wenn sie vom Landgericht zum Oberlandesgericht verlagert worden sind, weniger werden. Die Praxis sagt, dass sich dann nicht mehr der Streit um den Sachverhalt drehen wird, sondern sich der Streit auf die Frage der Zulässigkeit der Berufung auswirken würde. Wir gehen nicht davon aus, dass die Oberlandesgerichte dann das Dreifache von dem Bisherigen werden bewältigen können. Wir haben insofern eine andere Einschätzung als das Bundesjustizministerium, das davon ausgeht, dass die Oberlandesgerichte das dreifache Pensum werden erledigen können. Die Praxis bestätigt dies nicht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Berg.

Abg. Berg, CDU:

Herr Staatsminister, Sie haben ausgeführt, die Landesregierung habe sich mit diesem Thema noch nicht beschäftigt. Nun sind die Entscheidungen auf Bundesebene schon relativ weit vorangetrieben worden. Können Sie heute mitteilen, wann die Landesregierung und wann der Ministerpräsident gedenken, sich mit diesem Thema, das weitreichende Auswirkungen auf das Land Rheinland-Pfalz haben wird, zu beschäftigen?

Mertin, Minister der Justiz:

Zunächst einmal beschäftigt sich damit der im Land zuständige Ressortminister, und das bin ich. Ich werde auch die entsprechenden Gespräche führen. Das Kabinett wird sich dann wie immer mit der Frage befassen, wenn die entsprechenden Gesetzentwürfe dem Bundesrat vorliegen und entsprechende Beschlüsse des Kabinetts gefällt werden müssen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmacher.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Hat sich erledigt.

Präsident Grimm:

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Vielen Dank, Herr Minister.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann (SPD), „Fitnesstraining Internet“ für die Lehrkräfte an rheinland-pfälzischen Schulen betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele Lehrerinnen und Lehrer haben sich bislang zum „Fitnesstraining Internet“ angemeldet?
2. In welchem Umfang können weitere Anmeldungen noch berücksichtigt werden?

3. An welchen Orten bzw. Institutionen werden die Kurse angeboten?

4. Was sind die wesentlichen Inhalte der angebotenen Qualifikationsmaßnahme?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Bildungsminister Professor Dr. Zöllner.

Prof. Dr. Zöllner,

Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Zum Anmeldeschluss, der wegen der besonders hohen Anmeldequote vom 10. August auf den 18. August hinausgeschoben wurde, haben sich für das Fortbildungsprogramm „Fitnesstraining Internet“ 6 155 Lehrerinnen und Lehrer angemeldet.

Zu Frage 2: Weitere Anmeldungen, die auch seit Anmeldeschluss noch kontinuierlich eingehen, können für die vorgesehenen Kurszeiträume zwischen dem 25. September und dem 19. Oktober 2000 nicht mehr berücksichtigt werden. Dies ist nur möglich, wenn sich Kollegen geschlossen zur Nutzung ihres Schullabors als Kursraum anmelden. Alle anderen Anmeldungen werden im Rahmen einer so genannten Warteschleife voraussichtlich bis Jahresende zusätzlichen Kursen zugeordnet werden können.

Zu Frage 3: Die Kurse werden über das ganze Land verteilt durchgeführt. Hierzu stehen Räumlichkeiten in den Universitäten und Fachhochschulen zur Verfügung. Daneben werden bestehende und gerade eingerichtete Schullabors aller Schularten für die Durchführung der Kurse genutzt, soweit sie von den jeweiligen Schulleiterinnen und Schulleitern dafür angeboten worden sind. Auch Volkshochschulen haben in diesem Zusammenhang Kursräume unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Besonders hervorzuheben ist, dass in Einzelfällen auch private Einrichtungen, zum Beispiel das Elektrizitätswerk Worms, Kreisverwaltungen und andere, zum Beispiel die Software-Akademie in Kaiserslautern, ihre Schulungsräume ebenfalls zur unentgeltlichen Nutzung angeboten haben.

Zu Frage 4: Die Kurse zielen darauf ab, die Grundqualifikationen zu vermitteln, mittels derer die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Lage versetzt werden, sich in das Internet hineinzufinden, sich zu orientieren, bestimmte Dienste, insbesondere E-Mail, zu nutzen und die unterrichtsbezogenen Angebote bzw. Möglichkeiten des Internets zu nutzen. Dies

wird je nach Software-Voraussetzungen im Kursraum bzw. in der jeweiligen Schule für Internetexplorer, das heißt, sowohl für Microsoft als auch für Netscape, angeboten. Die vier wesentlichen Themenblöcke lauten: Internetzugang und -dienste, Recherchieren im World Wide Web, E-Mail und Internet im Unterricht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Minister, ist vorgesehen, dass für Interessenten, die sich jetzt angemeldet haben, bei denen aber klar ist, dass sie eigentlich an PC-Schulungen interessiert sind, künftig spezielle PC-Schulungen durchgeführt werden, um die Anwendbarkeit von Material in der Schule zu ermöglichen? Werden Sie den Lehrkräften, die jetzt an der Weiterbildung teilnehmen, Möglichkeiten einräumen, später in der eigenen Schule als Multiplikatoren zu wirken und die erworbenen Kenntnisse an die Kolleginnen und Kollegen, die nicht an den Fortbildungen teilnehmen oder nicht teilnehmen wollen, weiterzugeben?

**Prof. Dr. Zöllner,
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:**

Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann, selbstverständlich ist dieses spezielle Angebot „Fitnesstraining Internet“ in ein ganzes Bündel von zusätzlichen Angeboten eingebunden, angefangen von der Erarbeitung von Voraussetzungen; denn der Kurs „Fitnesstraining Internet“ setzt im Prinzip die Fähigkeit schon voraus, mit dem Computer umgehen zu können, sodass unter der genannten Zahl nicht diejenigen Lehrerinnen und Lehrer zusammengefasst sind, die diese Voraussetzungen nicht mitbringen. Für sie wird ein zusätzlicher Kurs angeboten.

Darüber hinaus gibt es schon seit längerem eine Ausbildung für einen so genannten Internetführerschein oder Multimediaführerschein, der so gedacht ist, dass Lehrerinnen und Lehrer dann als Multiplikatoren zur Verfügung stehen, um vor Ort in den Schulen andere interessierte Kolleginnen und Kollegen unterstützend in die Materie einzuführen. Ferner wird als ein Modul innerhalb des „Fitnesstrainings Internet“ zum weiteren Selbstlernen für die Lehrerinnen und Lehrer sowie zur permanenten Nutzung ein Angebot gemacht, arrondiert - Sie sehen, dass es sich um ein ganzes Bündel von Maßnahmen handelt - von einem speziellen Vorhaben, das wir in Verbindung mit der Industrie durchführen, in dem letztlich das intensive aktive Gestalten von multimediafähigen Produkten durch die verschiedenen Softwareprodukte, wie zum Beispiel WORD, ACCESS, EXCEL und andere Software, vermittelt wird, sodass dies als Gesamtpaket gesehen werden muss.

Ich weise darauf hin, dass auch aus Sicht der Landesregierung die Einzelaktion „Fitnesstraining Internet“ eine zentrale Bedeutung hat, weil dadurch natürlich in großem Maße bestehende Berührungsängste überwunden worden sind. Die große Zahl der Lehrerinnen und Lehrer, die sich zum „Fitnesstraining Internet“ angemeldet haben, ist ein überzeugender Beleg dafür, dass die Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz interessiert und engagiert Weiterbildungsangebote wahrnehmen und bereit sind, sich mit diesen neuen Medien auseinander zu setzen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Minister, hält es die Landesregierung für notwendig, dass Sachverhalte, die sie wenige Tage zuvor umfangreich dargestellt hat, im Parlament nochmals von der Regierungsfraktion abgefragt werden?

**Prof. Dr. Zöllner,
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:**

Ich halte es sehr wohl für sinnvoll, dass wichtige Informationen, die offensichtlich nicht allgemein akzeptiert bzw. zur Kenntnis genommen worden sind, in geeigneter Weise zur Geltung gebracht werden. Das Parlament ist sicherlich ein geeigneter Ort dafür.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Lelle, CDU: Man muss Zeitung lesen!)

Präsident Grimm:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Besucherinnen und Besucher aus Thailand, Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Landtagsseminars, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtsgerichts Bad Bergzabern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Arbeitsförderbetriebs der Stadt Worms. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Klaus Hammer (SPD), Entwicklung der Sozialhilfeausgaben 1999 betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hammer das Wort.

Abg. Hammer, SPD:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie haben sich die Sozialhilfeausgaben 1999 gegenüber dem Vorjahr in den Bereichen „Hilfe zum Lebensunterhalt“, „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ und „Eingliederungshilfe“ entwickelt?
2. Wie bewertet sie die Gesamtentwicklung in den einzelnen Hilfebereichen?
3. Welche Initiativen hat sie in den einzelnen Hilfebereichen ergriffen, um eine Senkung der Sozialhilfeausgaben zu erreichen?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Hammer beantworte ich wie folgt:

Zu Frage 1: Die Bruttoausgaben für Sozialhilfe in Rheinland-Pfalz sind im Jahr 1999 gegenüber dem Vorjahr um rund 67 Millionen DM auf rund 1,974 Milliarden DM gesunken. Dies ist ein Rückgang von 3,3 % gegenüber dem Jahr 1998. Damit liegen wir deutlich günstiger als der Bundesdurchschnitt, der einen Rückgang von 0,2 % verzeichnet hat.

Für die Leistungen zur „Hilfe zum Lebensunterhalt“ wurden im Jahr 1999 rund 757 Millionen DM aufgewendet, 6,9 % weniger als im Jahr 1998. Für die „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ ist ein Ausgabenrückgang von rund 11 Millionen DM oder 0,9 % zu verzeichnen. Eine Ausgabensteigerung gibt es ausschließlich bei den Leistungen für die „Eingliederungshilfe für Behinderte“. Diese Ausgaben sind im Jahr 1999 um 4,7 % angestiegen. Allerdings ist der Anstieg im Bundesgebiet mit 7,2 % deutlich höher.

Zu Frage 2: Damit ergibt sich im Vergleich zwischen Rheinland-Pfalz und dem Bundesgebiet eine spürbare Senkung der „Hilfe zum Lebensunterhalt“ um 6,9 % gegenüber der Senkung im Bundesdurchschnitt um 4,7 %. Bei der „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ liegen wir um 0,9 % günstiger als im Vorjahr, während im Bundesdurchschnitt ein Anstieg von 3,6 % festzustellen ist. Bei der „Eingliederungshilfe für Behinderte“ haben wir ein Plus von 4,7 % zu verzeichnen, während der Bundesdurchschnitt bei einem Plus von 7,2 % liegt. Also auch in diesem Bereich haben wir eine deutlich günstigere Entwicklung.

Diese deutlich günstigere Entwicklung in Rheinland-Pfalz wirkt sich sehr wohl auf die Leistungen aus, die ausschließlich

örtliche Sozialhilfeausgaben sind, also kommunale Mittel, aber auch bei denen, die überörtliche Ausgaben sind, die zur Hälfte von den Kommunen und vom Land getragen werden. Die Sozialhilfeausgaben je Einwohner liegen in Rheinland-Pfalz mit 490 DM deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 547 DM. Wir nehmen damit den drittbesten Platz unter allen 16 Ländern ein.

Zu Frage 3: Ich erwähne einmal die vielfältigen Bemühungen auf der kommunalen Ebene, die wir allerdings auch als Land sehr deutlich unterstützen, beispielsweise durch die Koordinatoren für Arbeitsmarktprojekte, die sich insbesondere an Langzeitarbeitslose wenden, die sich in der Sozialhilfe befinden.

Genannt werden muss das Programm „Hilfe zur Arbeit“, das Land und Kommunen gemeinsam durchführen. Genannt werden muss bei dem immer noch steigenden Kostenblock der Hilfe zur Eingliederung für Behinderte das Modell „Selbstbestimmen - Hilfe nach Maß für Behinderte“. Damit versuchen wir in den vier Gebietskörperschaften Stadt und Landkreis Ludwigshafen, Stadt Koblenz und Landkreis Neuwied durch bestimmte Zahlungen, durch ein persönliches Budget, Anreize zu schaffen, damit Behinderte nicht die stationäre Vollversorgung wählen, sondern ein niedrigschwelliges Angebot akzeptieren, das unter Umständen auch sehr viel einzelfallgerechter ist, wodurch aber letztlich auch Geld gespart wird. Mit diesem Modellversuch erreichen wir, dass bisher 70 behinderte Menschen die Alternative akzeptiert haben, indem sie zum Beispiel statt der Unterbringung in einem Wohnheim für Behinderte ein niederschwelliges Angebot in Form einer betreuten Wohngruppe oder etwas Ähnliches und damit ein persönliches Budget angenommen haben, damit solche teilstationären und ambulanten Hilfeformen als Alternative für die stationäre Vollversorgung akzeptiert werden. Der Modellversuch wird künftig von vier weiteren Kommunen übernommen.

Abschließend weise ich noch auf das hin, was wir als „Mainzer-Modell“ aus Landes-, aber auch aus Bundesmitteln in verschiedenen Teilen des Landes leisten, nämlich Sozialhilfeempfängern, die Arbeit annehmen, weiter eine gewisse ergänzende Leistung vor allem für Kinder zu gewähren, damit der Unterschied zum Kindergeld im Vergleich zur relativ höheren Sozialhilfe für Kinder nicht davon abhängt, ein Arbeitsangebot anzunehmen.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags die Aussprache über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Norbert Mittrücker und Dr. Adolf Weiland (CDU)**, Suche und Erreichbarkeit von Landesbehörden bei Internet und E-Mail - Drucksache 13/6203, Nummer 1 - betreffend, beantragt.

(Mertes, SPD: Jetzt haben Sie uns aber erwischt!)

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Bruch das Wort.

Abg. Bruch, SPD:

Die SPD-Fraktion beantragt die Aussprache nach § 96 der Geschäftsordnung des Landtags zu der **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann (SPD)**, „Fitnesstraining Internet“ für die Lehrkräfte an rheinland-pfälzischen Schulen - Drucksache 13/6203, Nummer 6 - betreffend.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, aus den beiden Anträgen ergibt sich, dass die Stunde geteilt wird.

Für die antragstellende CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Weiland das Wort.

Abg. Dr. Weiland, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär Rüter hat zuvor in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage des Kollegen Mittrücker und mir sinngemäß dargestellt, dass die verschiedenen Internetauftritte der Landesregierung genauso chaotisch entstanden seien wie das Internet selbst.

(Beifall der CDU)

Er hat darüber hinaus, ohne das Wort Missstand verwenden zu wollen, erklärt, dass er mit diesem Zustand nicht zufrieden sei und die Landesregierung jetzt, zufälligerweise erst, nachdem wir die Mündliche Anfrage gestellt haben, damit beginne, diesen Zustand zu ändern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das wird auch höchste Zeit; denn beim Internetauftritt der Landesregierung herrscht ein heilloses Durcheinander.

(Beifall der CDU)

Jedes Ministerium hat sein eigenes Design. Es gibt kein gemeinsames Logo, es gibt keine charakteristische Startseite, und es gibt keine Farbgestaltung mit Wiedererkennungseffekt. Manche Internetseiten sind über Frames und manche über Domains gestaltet.

Nicht einmal die Abkürzung für Rheinland-Pfalz wird durchgängig verwendet. Sie finden „rlp“, „rp“ und „rpl“.

(Unruhe bei der SPD)

Das ist ungefähr so, als würde die BASF als „basf“, „best“, „basw“ und „bas“ firmieren. Das ist undenkbar, aber nicht bei dieser Landesregierung.

(Beifall der CDU)

Die Krönung des Ganzen ist dann, dass ein und dasselbe Ministerium bei seiner Internetadresse die Abkürzung „rlp“ und bei seiner E-Mail-Adresse „rpl“ verwendet.

(Beifall der CDU)

Man könnte vielleicht noch sagen, das seien alles Äußerlichkeiten. In diesem Fall verhält sich das aber anders; denn wer so in die eigene Selbstdarstellung verliebt ist, wie diese Landesregierung, und die eigenen Hochglanzbroschüren für das wahre Spiegelbild der eigenen Politik hält, wie diese Landesregierung, muss sich auch an diesen Dingen messen lassen.

Schlimmer noch: Diese Visitenkarte der Landesregierung im Internet spiegelt tatsächlich den Zustand der Multimediatepolitik in diesem Land wider.

(Beifall der CDU -
Billen, CDU: So ist das!)

Über Jahre hinweg ist Multimedia das bestgehütete Geheimnis dieser Landesregierung. Dann kündigt diese Landesregierung unter großem Tamtam ein Multimediaprogramm in Höhe von 300 Millionen DM an. Das klingt gut, hat aber einen kleinen entscheidenden Nachteil; denn dieses Multimediacrogramm der Landesregierung ist nur virtuell.

(Beifall der CDU -
Heiterkeit bei der CDU)

Es entfaltet nämlich keine Wirkung. Die 300 Millionen DM für den eigentlichen Zweck gibt es im Haushalt gar nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht einmal das Geld für die Aktion „Klassen im Internet“ und nicht einmal das Geld für das ebenso gelobte Fitnesstraining für unsere Lehrerinnen und Lehrer kann aus diesem angeblichen 300-Millionen-DM-Programm bezahlt werden. Um diese schnell zusammengestrickten Programme finanzieren zu können, kommt die Landesregierung dann in den Haushalt- und Finanzausschuss und muss außerplanmäßige Ausgaben beantragen. Das Kriterium für außerplanmäßige Ausgaben ist deren Unvorhersehbarkeit.

(Beifall der CDU)

Die Ausgaben des Landes im Bereich Multimedia an Schulen sind seit Jahren mit die niedrigsten von allen Bundesländern. Der Zuwachs in den so genannten neuen Multimedieberufen liegt in Rheinland-Pfalz deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Nur Länder wie zum Beispiel Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt liegen noch hinter uns.

So schließt sich der Kreis: von einer erst verschlafenen, dann falsch angepackten Multimedapolitik, über deren Visitenkarte wir heute sprechen, hin zu völlig mangelhaft ausgestatteten Schulen, zu verpassten Chancen und zu zu wenig neuen Berufen und fehlenden Arbeitsplätzen für die Zukunft.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Karl Peter Bruch das Wort.

Abg. Bruch, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir uns auf diese Plenarsitzung vorbereitet haben, haben wir uns überlegt, was die CDU zur Aussprache stellen könnte. Die Imagekampagne war - ich sage es ganz zurückhaltend - ein etwas schwieriger Flop,

(Mertes, SPD: Leergekaut!)

den Sie für sich selbst verursacht haben,

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

da Ihre Fragen nicht dadurch gekennzeichnet waren, dass sie eine Strategie enthalten haben.

Nun hat die Opposition ihr Angriffsziel verändert und versucht, noch einmal die alte Kiste, die sie schon einmal gefahren hat, zu öffnen, dass die Landesregierung zu wenig für den Bereich der neuen Technologien tue. Lieber Herr Dr. Weiland, Sie hatten ein 100-Millionen-DM-Programm und sind jetzt überrascht, dass wir jetzt 300 Millionen DM in diesem Haushalt haben. Das ist schrecklich. Also muss einmal der Internetauftritt angesehen werden. Wer sich mit dem Internetauftritt beschäftigt, kann unter Umständen zu der Meinung kommen, er müsste einheitlich sein. Dann hätten Sie gefragt: Gibt es denn kein Justizministerium und kein Innenministerium? Wieso macht alles die Staatskanzlei?

Meine Damen und Herren, die Staatskanzlei hat relativ viel gemacht. Wir haben „rlp inform“. Schauen Sie es sich einmal an. Vielleicht haben Sie das noch nie gesehen.

(Zurufe von der CDU)

Man kann nachsehen, wer schon überall drin war. Sie werden feststellen, dass es dort sehr viele gute Hinweise gibt. Das ist der erste Punkt.

Ich komme zum zweiten Punkt. Die Internetseite eines Ministeriums ist vielleicht Geschmacksache. Der eine meint, diese sei vom ersten Auftritt her nicht so schön, wenn man hineingeht. Der andere sagt, das gefällt mir gut. Der Dritte sagt, es ist eben so. Das wird sich auch noch ändern.

Diese Dramatik, die Herr Dr. Weiland in die Diskussion bringt, wird sich natürlich etwas verlagern. Nach dem 25. März wird wahrscheinlich von der Opposition niemand mehr danach fragen, weil es nämlich dann keine Fragen mehr gibt und wir in diesem Haushalt genug Geld bereitgestellt haben.

(Beifall der CDU -

Zurufe des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass ich Ihren Beifall finde. Ich frage mich, wie Sie die rechtlichen Fragen klären wollen.

Herr Dr. Weiland, hätten Sie heute einmal in die „Rhein-Zeitung“ geschaut, hätten Sie festgestellt, dass die Stadt Vallendar ein Problem hat, den Namen Vallendar für sich zu reklamieren.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Es gibt Leute, die reklamieren Namen vorher, melden diese an und lassen sie sich abkaufen.

(Unruhe im Hause)

- Ich finde es schön, dass Sie sich quer darüber unterhalten können. Wenn Sie als Opposition strategisch gegen diese Landesregierung einen Angriff fahren wollen, müssen Sie sich andere Möglichkeiten einfallen lassen, als über die Imagekampagne oder die Frage des Internetauftritts dieser Landesregierung zu reden.

Die Landesregierung verrichtet gute Arbeit. Diese Multimediasgeschichte ist gut.

(Dr. Weiland, CDU: Wo?)

Sie wird auch weiter gut sein.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Kollegen Rieth das Wort.

Abg. Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Heute Morgen fällt es mir schwer, zu dieser beantragten Aussprache ein paar ernsthafte Worte zu finden.

(Beifall der F.D.P.)

Diese Debatte, wie sie bisher läuft, ist eher als virtuell zu bezeichnen. Mir fällt es schwer, die ernsthaften Absichten der CDU zu erkennen, was sie mit dieser Aussprache letztendlich bezeichnen will.

Wenn wir das wirklich ernsthaft betreiben wollten, müssten wir an vieles anknüpfen, was wir im letzten Plenum über das Multimediacommunikationsprogramm diskutiert haben. Das möchte ich nicht tun.

Herr Weiland hat noch einmal versucht, darauf umzulenken. Ich halte es für etwas schwierig, den Aufbau der Internetseiten und auch der E-Mail-Adressen innerhalb der Landesverwaltung und bei den Ministerien in einer solch zugesetzten Debatte darzustellen. Man müsste zum Beispiel einen Großbildschirm haben, auf dem man die einzelnen Seiten aufrufen und bewerten könnte.

(Billen, CDU: Das wäre gut!)

Es ist nicht sinnvoll, dass man so etwas in einer Plenardebattie macht. Das sollte man, wie wir das seit langem fordern, in allen Ausschüssen machen, indem wir uns dort mit den modernen Kommunikationsmitteln die Ausschussarbeit erleichtern und auf die neuen Techniken einstellen. Ich halte es für etwas lächerlich, in einer Plenardebattie über E-Mail-Adressen und Web-Seiten zu diskutieren.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Ich möchte noch ein oder zwei Hinweise geben, weil wir gerade über das Thema sprechen. Wir sind im Abgeordnetenhaus mittlerweile alle mit moderner Technik ausgestattet. Seit Monaten bzw. seit Beginn stellen wir fest, dass wir an unseren Computern einen Schleichverkehr erleben, wenn wir Internetseiten aufrufen oder E-Mails verschicken.

(Dr. Schiffmann, SPD: Sehr gut!

Richtig!)

Ich bitte die Landesregierung, auf das DIZ einzuwirken, dass dieser Schleichverkehr etwas beschleunigt wird. Wir haben das schon mehrfach angemahnt. Wir haben ein Interesse daran, dass das Rheinland-Pfalz-Netz schneller wird,

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

damit wir in Zukunft noch zielgerichteter die Internetauftritte der Landesregierung verfolgen und begleiten können.

Ein letzter Hinweis. Bei Herrn Baückhage ist es mir schon ein paarmal aufgefallen. Auf den offiziellen Briefköpfen sollten ganz langsam die E-Mail- und Internetadressen aufgedruckt werden. Das wäre für den Schriftverkehr mit den Kunden und Bürgern im Land sinnvoll.

Eine ernsthafte Debatte zu führen, fällt mir schwer.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was die CDU hier veranstaltet, ist fast alles virtuell. Man kann natürlich sicher kritisieren, ob man das eine oder andere in den Internetseiten der Landesregierung verbessern kann.

Herr Staatssekretär Rüter hat in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage festgestellt, dass die Strukturen gewachsen sind. Dies hängt auch damit zusammen, dass es im Internetbereich nicht so einfach ist, Domains einzurichten.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Ich stelle fest, dass wir heute Morgen drei Gesetze, und zwar das Abfallverbringungsgesetz, das Landesgesetz über das amtliche Vermessungswesen und das Landestierkörperbeseitigungsgesetz ohne Aussprache verabschiedet. Es wäre vielleicht nicht schlecht, wenn wir uns im Plenum auch einmal mit diesen Themen beschäftigen würden, anstatt mit solchen Fragen, ob nun die Landesregierung ein einheitliches Erscheinungsbild hat oder nicht, die Sie, Herr Dr. Weiland, künstlich hochziehen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Herr Kollege Weiland und Herr Kollege Mittrücker, es ist interessant, dass Sie zu Beginn der ganzen Diskussion immer bestritten haben, dass das Land Rheinland-Pfalz 300 Millionen DM für Multimedia ausgibt. Mittlerweile ist es offensichtlich bei Ihnen angekommen. Sie haben die Zahl bestätigt. Nun streiten Sie darum, ob man das einheitlich darstellen soll.

Herr Kollege Weiland, es ist richtig, dass der Haushalt nicht immer nachkommt, wenn solche dynamischen Prozesse stattfinden. Wir stellen dies auch immer wieder fest, wenn zusätzliche Aktivitäten entfaltet werden.

Der Kollege Kuhn hat mir für den Bildungsbereich gesagt, dass all das, was zu machen ist, von der Landesregierung unbürokratisch durchgeführt wird. Dies hat auch Herr Minister Zöllner in seiner Antwort auf die Mündliche Anfrage - diese hing auch mit Multimedia zusammen - bestätigt.

Meine Anregung ist, Firmen - verstärkt private Unternehmen -, die immer auf dem neuesten Stand sind, in den Bereich der Weiterbildung verstärkt mit einzubeziehen, wenn neue Dinge angestoßen werden. Das ist dann nur noch eine Geldfrage. Der Bereich zeigt, wie dynamisch die Entwicklung ist. Wir müssen auf diese Entwicklungen im Multimediacbereich in den Verwaltungen reagieren und ganz schnell die finanziellen Mittel bereitstellen,

(Dr. Weiland, CDU: Ich denke,
die hätten Sie!)

damit unsere Lehrer, aber auch die Wirtschaft, Herr Kollege Weiland, die Möglichkeit erhalten, an diesen dynamischen Prozessen im Multimediacbereich teilzunehmen.

Die Landesregierung ist auf gutem Weg, was den Multimediacbereich betrifft. Wir wissen, dass andere Bundesländer auch sehr viel tun. Deswegen bedarf es aller Anstrengungen, entsprechend der Wirtschaftskraft in unserem Land die finanziellen Mittel bereitzustellen. Die Koalitionsfraktionen tun dies. Die Landesregierung setzt dieses um. Man kann kritisieren, ob die Landesregierung schnell ist, um ein einheitliches Bild zu vermitteln, oder ob sie dies erst auf den Weg bringt, wie das Herr Staatssekretär Rüter in seiner Beantwortung auf die Mündliche Anfrage gesagt hat.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Ein Notstand ist in diesem Fall im Land Rheinland-Pfalz überhaupt nicht feststellbar. Sie führen virtuelle Debatten. Wir halten dies nicht für glücklich.

Vielèn Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Kollegen Mitträcker das Wort.

Abg. Mitträcker, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, wenn ein Staatssekretär von einer überfallartigen Aktion des Internets redet, so nach dem Motto, gestern be-

stand ein Bauernstaat, und heute haben wir das Internet. Da-bei bekommt man doch Gänsehaut.

(Heiterkeit bei der CDU -
Beifall der CDU)

Das kann nicht sein.

Wenn Herr Bruch gefordert ist, zu unserem Antrag Stellung zu nehmen, und nicht einen einzigen sinnvollen Satz über Multimedia verliert, so muss ich sagen, dann hat er keine Ahnung. Das ist ganz einfach.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, Ordnung ist das halbe Leben, das wissen Sie genauso gut wie ich. Wer nicht logisch etwas aufbaut und nicht logisch handelt, der wird auch keine guten Ergebnisse erzielen. Wir haben diese Mündliche Anfrage zur Aussprache gestellt, weil wir ganz eindeutig wissen, wenn die Adressierung Ihrer E-Mails oder Ihrer Homepages schon nicht stimmt, liegt die Vermutung sehr nahe, dass im Unterbau das Chaos herrscht, meine Damen und Herren. Genau dies krieden wir an.

(Beifall der CDU -
Zurufe von der SPD -
Dr. Schmidt, SPD: Das müsst gerade
Ihr mit eurer Chaosführung sagen!)

- Herr Schmidt, Sie sollten einmal lernen, ganzheitlich zu denken und nicht von der Hand in den Mund zu leben. Das ist Ihr Problem.

(Weitere Zurufe von der SPD -
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wollen Sie mit vielen Worten und Aktionen vertuschen. Das ist das Problem.

(Dr. Schmidt, SPD: Ihr Finanzchaoten!
Ihr gebt uns Ratschläge!)

Meine Damen und Herren, wir brauchen Fakten in Rheinland-Pfalz. Wir brauchen endlich eine ganzheitliche Herangehensweise.

(Dr. Schmidt, SPD: Ihr Finanzchaoten!)

- Herr Dr. Schmidt, beruhigen Sie sich!

Wir brauchen keine Multimediasofties wie die Landesregierung und die SPD, sondern wir brauchen klare und harte Fakten in Rheinland-Pfalz.

(Mertes, SPD: Hardliner!)

- Ja, genau! Machen Sie es im Bereich Multimedia, dann sind Sie auf dem richtigen Weg, Herr Mertes.

(Beifall der CDU)

Ich habe immer das Gefühl, wenn im Plenum mehr über Ingenieurwissenschaften geredet wird, taucht die SPD ab. Sie schlägt die Hände vors Gesicht, und was tut sie? - Sie verhält sich dazu noch unlogisch.

(Dr. Schmidt, SPD: Ihr Finanzchaoten! -
Zuruf des Abg. Dr. Mertes, SPD)

Mit vielen Worten und lauten Argumenten kann man nichts ersetzen. Das ist das Problem, das Sie haben, meine Damen und Herren.

Ich bitte Sie, machen Sie endlich die Zukunft des Landes Rheinland-Pfalz zur Chefsache der Landesregierung und auch der SPD! Beenden Sie das Multimediachaos! Die Menschen in Rheinland-Pfalz werden es Ihnen danken.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile nun Herrn Abgeordneten Dr. Schiffmann das Wort.

(Mertes, SPD: Tausend Dank
fürs Internet!)

Abg. Dr. Schiffmann, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Mitträger, das war nun wirklich eine Lachnummer, was Sie abgeliefert haben.

(Beifall der SPD -
Billen, CDU: Man soll nicht von
sich auf andere schließen!)

Nachdem Ihre permanenten Angriffe nach dem Motto „in Bezug auf Multimedia tut sich nichts in Rheinland-Pfalz“ ins Leere gelaufen sind, haben Sie nun einen Nebenkriegsschauplatz gefunden. Nachdem das inhaltliche Angebot des Landes, seiner Ministerien und seiner Behörden offenkundig zu keiner Kritik mehr Anlass gibt, haben Sie nun die Adressierung entdeckt. Das ist zweifellos ein Punkt, über den man sprechen muss. Es ist auch deutlich geworden, dass die Landesregierung dabei ist, ein einheitliches Layout und Design der Adressierung zu finden, damit die Arbeit etwas leichter wird.

Aber auf der anderen Seite denke ich, jeder, der etwas vom Internet versteht, egal, ob er nun einen der Kurse, die derzeit

in den Schulen für die Lehrer angeboten werden, besucht hat oder nicht, weiß genau, dass er über die Startseite der Landesregierung ein ausgezeichnetes Portal zu den Ministerien und den Behörden findet und von dort - das ist ebenfalls deutlich geworden - mithilfe des „rlp-Lotsen“ den Durchstieg zu allen Behörden im Land findet. Es muss schon ein Internet-analphabet sein, der sich in der von Ihnen beschriebenen Weise im „Multimediadschungel“ des Landes Rheinland-Pfalz verirrt.

Natürlich sind die einzelnen Angebote in einer Vielzahl von Initiativen über die Jahre hinweg entstanden. Das war auch unsere politische Forderung. Nun muss die Aufgabe darin bestehen, dies zu bündeln und eine einheitliche Architektur zu errichten. Das ist richtig und wird auch angepackt.

Ich glaube, von uns Abgeordneten mit unserer neuen Ausstattung weiß es jeder zu schätzen, dass mittlerweile alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesregierung und aller Behörden über E-Mail erreichbar sind. Das ist eine hervorragende Arbeitserleichterung für uns alle. Allerdings sollten wir unsere Mitarbeiter auch darin schulen, ihre E-Mails regelmäßig anzuschauen und abzuholen.

Es gibt viel Lärm um nichts. Wir sind auf einem guten Weg, und indirekt haben Sie das auch bestätigt.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU -
Beifall der SPD)

Präsident Grimm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Verlaub gesagt, es ist natürlich keine ernst zu nehmende Debatte, wenn Sie im Plenum über das Portal der Landesregierung diskutieren wollen. Das nächste Mal sind die Fotos an der Reihe, die eingescannt worden sind. Schließlich ist alles Geschmacksache.

Aber Sie haben eigentlich Recht; denn wir können einen ernsthaften Hintergrund diskutieren, nämlich die Frage, ob dieses Land modern ist. Sagen Sie es doch gleich! Die CDU will mit einer solchen Debatte sagen, wir sind die moderneren. Die Landesregierung kommt nicht nach.

(Zurufe von der CDU: Das ist wahr!)

Mit einer solchen Debatte können wir dann auch ernsthaft umgehen, aber nicht mit dem, was Sie daraus machen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei SPD und F.D.P.)

Die F.D.P. hat auch zu Recht geklatscht, als Herr Rieth gesagt hat, wir können als Abgeordnete noch nicht einmal die richtigen Internetseiten laden. Wie oft sitzen wir vor dem Computer und schalten ihn wieder ab, weil das DIZ es nicht schafft, mehr als 500 Bytes pro Sekunde zur Verfügung zu stellen, während 5 oder 10 Kilobytes eigentlich normaler Standard wären.

Wir sind nicht modern, das ist richtig.

(Zuruf des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

Aber Sie können doch als CDU nicht sagen, wir sind aber besser. Schauen Sie sich doch einmal Ihr eigenes Internet an. Das ist doch auch nicht besser.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN-

Zurufe von der CDU: Oh! -

Billen, CDU: Das ist eine
Geschmacksfrage! -

Zuruf von der SPD: Euer Internet
ist so wie eure Buchführung!)

Meine Damen und Herren, die Debatte muss über das Thema geführt werden: Ist Rheinland-Pfalz innovationsfähig? - Sind die 300 Millionen DM, die für Multimedia ausgegeben werden, richtig angelegt? - Erreichen wir damit einen Innovationsschub, oder werden die Beträge kleckerweise verteilt? Jeder bekommt ein bisschen, und es nützt keinem.

Wenn wir eine Innovationsoffensive machen wollen, so muss das DIZ dazu fähig sein. Das ist es im Moment aber nicht. Deshalb muss man darüber reden, wie man in dieser Sache weiterkommt.

Sie haben eventuell eine richtige Debatte gewollt, machen sie jedoch an der falschen Seite fest. Im Endeffekt ist doch auch klar, die Modernisierungsdebatte gewinnt man nicht über Internetportale, sondern dadurch, dass man Innovationen angeht und unterstützt. Wenn Sie über das Erscheinungsbild der Landesregierung im Internet diskutieren, so ist dies eine Pseudodebatte. Ich habe den Eindruck, es ist so, als würden alte Männer über Sex diskutieren.

Vielen Dank.

(Heiterkeit bei SPD, F.D.P. und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -

Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der SPD und der F.D.P. -

Mertes, SPD: Tja! -

Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Deubel das Wort.

(Dr. Mertes, SPD: Herr Staatssekretär,
Sie sind noch zu jung!)

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst Herrn Kollegen Rüter entschuldigen, der einen anderen Termin wahrzunehmen hat. Deshalb vertrete ich ihn.

Es ist in der Tat mehr als unerwartet, dass die CDU dieses Thema, das allenfalls für eine Kleine Anfrage geeignet wäre, nun zur Aussprache stellt.

(Beifall der SPD -
Billen, CDU: Das haben Sie nicht
zu entscheiden! -
Zurufe von der CDU: Unerhört,
Unverschämtheit! -
Dr. Weiland, CDU: Das haben Sie nicht zu
entscheiden! Halten Sie sich etwas zurück!
Sie sind Beamter und haben sich in
diesem Hause zurückzuhalten! -
Keller, CDU: Setzen, sechs! -
Heiterkeit bei der SPD)

- Herr Dr. Weiland, Herr Billen, ich mache keine Schreiduelle. Deswegen warte ich immer ab, bis wieder Ruhe eingekehrt ist. Das ist wesentlich sinnvoller und schont auch die Stimme..

Die Landesregierung kann der CDU-Fraktion ausgesprochen dankbar sein,

(Zurufe von der CDU: Oh! -
Bischel, CDU: Dass sie auf
Fehler hingewiesen wird!)

dass sie sich irgendwann im letzten Jahr entschieden hat, das Thema „Multimedia“ zum Kriegsschauplatz zu erklären, mit dem man nachweisen will, dass diese Landesregierung völlig unfähig ist, alles verschläft und eigentlich gar nicht weiß, wo die Glocken hängen.

(Mitträcker, CDU: So ist es!)

Das Problem ist nur, dass dieses Spiel so läuft wie das Spiel vom Hasen und vom Igel, das heißt, jedes Mal, wenn die CDU nach langem Nachdenken ein Thema findet und es im Landtag zum Besten gibt, muss sie feststellen, das war nichts. Das Thema ist schon belegt. Die Landesregierung war schon längst tätig, und das können wir der Reihe nach belegen.

(Keller, CDU: Fangen Sie einmal an!)

Zunächst einmal haben Sie Probleme mit dem Haushalt. Ich gebe es zu, es ist nicht so ganz einfach, den Haushalt zu lesen. Dann erkennt man auch nicht ohne weiteres, wo Querschnittsaufgaben untergebracht sind. In der Zwischenzeit haben Sie eine entsprechende Broschüre, der Sie alles Wesentliche entnehmen können, bei der sich gezeigt hat, dass all Ihre Aussagen, dass das Land nichts macht, völlig falsch sind. Die mehr als 300 Millionen DM sind gut belegt. Sie sind mit einer Vielzahl von Maßnahmen belegt, die in diesem Land für einen Modernisierungsschub sorgen.

Die Veranstaltungen, die das Land durchführt, sind gut besucht und mit hoch qualifizierten Referenten versehen. Diejenigen, die kommen, wissen, worüber sie reden, und freuen sich, dass sie jedes Mal eine Menge mitnehmen können. Das Thema war also nichts.

Dann kam das Thema Schulen. Angeblich wird in den Schulen alles verschlafen, was mit Multimedia zusammenhängt.

(Wirz, CDU: Vielleicht reden Sie einmal etwas von einer Sache, von der Sie etwas verstehen!)

Großer Ärger! Auch das ist nicht so. In den Schulen wird die Ausstattung in einer sehr schnellen Geschwindigkeit verbessert.

(Billen, CDU: Wann waren Sie das letzte Mal in einer Schule?)

Es gibt eine intensive Zusammenarbeit des Landes mit den Kommunen, mit den kommunalen Spitzenverbänden, mit Dritten, wie dem Sparkassen- und Giroverband, um durch gemeinsame Aktionen die Ausstattung zu verbessern.

Das nächste Thema war, die Lehrer sind gar nicht in der Lage, Entsprechendes zu unterrichten. Zu dem Zeitpunkt, als Ihnen das aufgefallen ist, war dummerweise schon längst eine intensive Ausbildung der Lehrer initiiert, um in allen Schulen in der Lage zu sein, die modernen Techniken auch von der Lehrseite her in geeigneter Form vermitteln. Minister Professor Dr. Zöllner hat heute dazu zum wiederholten Male berichten dürfen.

Wie gesagt, wir sind Ihnen immer sehr dankbar, wenn im Landtag häufig das Forum gegeben ist, um die Fortschritte in diesem Bereich darzustellen.

(Dr. Weiland, CDU: Sprechen Sie doch einmal über das DIZ!)

Ich wäre ganz eng bei der Kleinen Anfrage geblieben, wenn es tatsächlich nur um die Kleine Anfrage gegangen wäre.

(Dr. Weiland, CDU: „Mündliche“, Herr Staatssekretär! Geschäftsordnung!)

Aber Sie sind viel breiter eingestiegen. Also muss man auch etwas breiter antworten. Ich komme nun zu dem, was jetzt im Moment diskutiert wird.

(Böhr, CDU: Mündliche Anfrage!)

- Ja. Ich komme nun zur Internetdarstellung des Landes. Dies ist ein Medium, das bei uns hoch standardisiert ist,

(Dr. Weiland, CDU: DIZ!)

was dazu führt, dass nicht nur über die Zentrale, sprich über die Staatskanzlei, sondern auch über die einzelnen Ministerien eine Vielzahl von Bürgerinnen und Bürgern mit dem Land kommuniziert und die Leistungen des Landes abruft. Ich kann aus meinem Ministerium sehr hautnah darstellen, in welch rasendem Tempo sich die Anfragen vergrößern, wo unsere Partner, ob Architekten, Ingenieure oder auch Steuerpflichtige oder Steuerberater, mit uns über moderne Techniken kommunizieren. Im Bereich E-Mail sehen wir bundesweit recht gut aus. Mit über 8 000 Adressen liegen wir sehr gut im Durchschnitt.

Jetzt kommt der einzige Pferdefuß, den Sie auch gefunden haben, dass es nämlich einige Internetadressen und E-Mail-Adressen gibt, die nicht dem jetzigen Standard entsprechen, wobei einige Adressen auch gar nicht mehr genutzt werden. In der Staatskanzlei gibt es zum Beispiel sehr wohl noch einige „rp“-Adressen, die aber in der Zwischenzeit alle ersetzt sind. Die Kommunikation läuft im Wesentlichen über die einheitlichen Adressen. Sie wissen aber auch, dass es bei den E-Mail-Adressen im Endeffekt nicht darauf ankommt, ob man diese einheitlich aufgebaut hat; denn die E-Mail-Adressen müssen sehr konkret eingegeben werden und können nicht etwa in dieser allgemeinen Form gefunden werden. Wenn man sie im Übrigen bekommen möchte, so gibt es genügend Informationsmöglichkeiten, um den Zugriff zu haben, wenn man die konkrete E-Mail-Adresse nicht hat. Das Problem haben wir aber immer im Bereich E-Mail.

Im Bereich Internet gibt es eine Ausnahme, die damit zusammenhängt, dass es einen bundesweiten Standard gibt, der dazu geführt hat, dass im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung noch „rp“ benutzt wird, weil es sich bundesweit eingespielt hat und hilfreich ist. Dennoch hat die Landesregierung seit geraumer Zeit einheitliche Standards vorgegeben. Wir werden selbstverständlich in absehbarer Zeit diese Standards auch durchsetzen.

Meine Damen und Herren, wenn das aber alles ist, was Ihnen einfällt, an Multimedia zu kritisieren, dann bin ich auf die nächste Landtagssitzung gespannt, was Sie dann noch finden.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Die Zeit für Wortmeldungen ist ausgeschöpft. Wir kommen damit zum nächsten Thema. Die SPD-Fraktion hat eine Aussprache über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Ulla Brede-Hoffmann (SPD), „Fitnesstraining Internet“ für die Lehrkräfte an rheinland-pfälzischen Schulen** betreffend, und die Antwort der Landesregierung dazu beantragt.

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kollegin Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt kommt mir das Thema fast so vor, als ob schon alles gesagt worden ist, aber noch nicht von allen. Die Art und Weise, wie Sie eben versucht haben, das Thema als kleinkariertes Thema zu diskutieren, ist der Qualität und der Wichtigkeit der Diskussion über Medienkompetenz wirklich nicht angemessen. Ich denke, wir sollten uns in diesem Hause darum kümmern, was wir jetzt mit der Aussprache zu unserer Mündlichen Anfrage versuchen, doch noch einmal darüber zu reden, dass Medienkompetenz vor allen Dingen in unseren Schulen für unsere jungen Menschen die Schlüsselqualifikation der Zukunft ist und wir diese Schlüsselqualifikation für die Schulen auch in der adäquaten Art und Weise vorbereiten müssen.

Ich finde es schon ziemlich kleinkariert, über Portale und Adressen zu diskutieren. Insofern hoffe ich, dass die Aussprache, die wir jetzt zu dem wirklich großartigen Programm für die Lehrerinnen und Lehrer versuchen, etwas mehr an Niveau und Inhalt bringt.

Schlüsselqualifikationen für die Schulen im Bereich Multimedia setzen als Erstes Ausstattung voraus. Der Herr Staatssekretär hat eben schon darauf hingewiesen, dass die Kampagne des Landes „Schulen ans Internet“ zusammen mit Sponsoren, zusammen mit den Sparkassen- und Giroverbänden und vor allen Dingen zusammen mit den Schulträgern in Kombination mit der Initiative D-21 läuft. Wie Sie sicherlich aus Ihren Wahlkreisen erfahren konnten, sind die allermeisten Schulen am Netz. Diese Maßnahme hat bereits gegriffen.

Wir brauchen als Nächstes hoch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer, die die Möglichkeit haben, Multimedia und Informations- und Kommunikationstechniken in den Unterricht zu integrieren und nicht nur als Hilfsmittel, sondern auch als kritisches Thema zu sehen. Medienpädagogik gehört also automatisch dazu. Dafür müssen wir die allermeisten unserer Lehrerinnen und Lehrer qualifizieren; denn es war bis jetzt in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung kein Thema. Die meisten der Kolleginnen und Kollegen an den Schulen haben einen deutlichen Nachholbedarf aufzuweisen gehabt.

Es ist aber nicht nur die Ausstattung in den Schulen vorangegangen, sondern in den vergangenen zwei Jahren hat eine

riesengroße Zahl von Weiterbildungsveranstaltungen und Qualifikationsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer stattgefunden. Ich erinnere nur daran, dass die Medientage, Multiplikatorenschulung und Ähnliches bereits mehr als 1 000 Multiplikatoren an die Schulen gebracht haben.

Dass das aber nicht genug ist und wir deswegen Multimediapolitik nicht virtuell, sondern tatsächlich betreiben, zeigt jetzt die große Initiative „Fitnesstraining Internet“, in der 6 000 Lehrerinnen und Lehrer in einem hoch qualifizierten Lehrgang weitergebildet werden. Sie haben es eben in der Beantwortung gehört. Dieser hoch qualifizierte Lehrgang ist nicht, wie Frau Kollegin Thomas in einer Presseerklärung meinte, mit dem vergleichbar, was jeder von uns eigentlich schon können müsste, sondern es ist ein Vier-Tages-Kurs, an dessen Ende die Beherrschung des Mediums, die kritische Durchleuchtung des Mediums, die Einbeziehungsmöglichkeit in den Unterricht und vor allen Dingen die Bereitschaft und Fähigkeit, diese Kenntnisse und neu erworbenen Fähigkeiten in der eigenen Schule weiterzugeben, stehen werden.

Es ist ein Ausbildungskurs, der Lehrerinnen und Lehrer in die Lage versetzen wird, mit dem Medium Internet und mit Informations- und Kommunikationstechnologien im Unterricht zu arbeiten und sie als Unterrichtsgegenstand weiterzuvermitteln. Ich denke, dass das etwas ist, was man nicht kleinreden kann, sondern was bundesweit beachtet wird, was sicherlich bundesweit auch Nachahmung finden wird, aber im Moment noch einzigartig ist.

Das Wichtigste, was ich heute feststellen möchte, ist der Dank an die Kooperationspartner, die dazu notwendig waren, die Fachhochschulen, die Universitäten, die Volkshochschulen, die Studierenden in den IT-Wissenschaften, die tatsächlich bereit sind und ihre technischen Möglichkeiten zur Verfügung stellen, um Lehrerinnen und Lehrer zu schulen, die vier Tage zur Verfügung stellen und nicht etwa nur ein oder zwei Stunden, sondern vier ganze Tage. Ich möchte mich bei den Lehrerinnen und Lehrern in der riesigen Zahl von weit über 6 000 dafür bedanken, dass sie auch vier Tage diese Weiterbildung machen. Die meisten von ihnen - das finde ich im Besonderen beachtenswert - machen das in den Ferien.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

Wir haben doch immer darüber diskutiert, dass Weiterbildung möglichst auch in den Ferien passieren soll. Das Ministerium hat es so organisiert, dass es in den Ferien geht. Es ist nicht mit Hochglanzbrochüren gearbeitet worden, wie Herr Kollege Weiland eben meinte, es ist fundiert und sachlich ein Weiterbildungskonzept ausgearbeitet worden, das in der übernächsten Woche starten wird. Sie können sicher sein, an unseren Schulen wird das einen ganz immensen Effekt auslösen.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -
Glocke des Präsidenten)

Präsident Grimm:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Erhard Lelle das Wort.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass sich mehr als 6 000 Lehrer für dieses Internet-Training gemeldet haben, ist wirklich beachtenswert und muss anerkannt werden. Ich glaube, das Lob darf nicht die Landesregierung einheimsen, sondern es gebührt den Lehrern, die sich gemeldet haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmidt, SPD)

Es zeigt, dass die Lehrer doch fortbildungsbewusst und bereit sind, sich den Aufgaben, die sich neu stellen, auch zu stellen. Ich hoffe, dass natürlich auch weiterhin den anderen Lehrerinnen und Lehrern dieses Landes Gelegenheit gegeben wird, sich entsprechend fortzubilden, und man der Bereitschaft auch wirklich mit entsprechenden Angeboten entgegenkommt. Dies sehe ich im Moment in diesem Land Rheinland-Pfalz noch nicht.

Vom Tiefschlag ist schon mehrmals geredet worden. Das kann niemand leugnen, dass es so war. Jetzt bricht Hektik aus, Frau Brede-Hoffmann.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Hektik?)

Man hat gelegentlich den Eindruck, dass es zu Aktionismus ausartet.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

In meinen Augen ist kein schlüssiges Konzept für diesen Bereich seitens der Landesregierung erkennbar, sondern jetzt wird agiert. Man steht unter Druck. Das ist nachvollziehbar. Jetzt muss schnell gehandelt werden. Das Schnellhandeln will ich nicht verurteilen, aber das Ganze muss in ein Konzept eingebunden sein. Dies ist nicht ersichtlich.

Vielleicht lohnt sich der Blick über die eigenen Grenzen. Internet macht es ohne Zweifel leicht möglich, dies zu tun. Ich habe es heute Morgen einmal mit Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gemacht. Dabei habe ich festgestellt, dass in Baden-Württemberg seit Februar 1998 - seit Februar 1998, nicht seit September 2000, darauf will ich hinweisen - 5 000 Lehrerinnen und Lehrer in einem zehntägigen Fortbildungskurs geschult werden. Dieser beruht auf drei Tagen Grundkurs an einer Akademie und auf sieben Tagen Aufbaukurs in eintägigen regionalen Fortbildungsveranstaltungen. Ich denke, damit ist eine gute Grundlage gelegt worden, um in die Schule hineinzuwirken. Wir machen im Moment mit diesen 6 000, die sich gemeldet haben, so einen ersten Crashkurs. Die Baden-Württemberger haben schon die Bera-

ter entsprechend geschult und können entsprechend nachhaltig auf die Schule einwirken.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ergänzt wird diese Maßnahme durch eine zehntägige Fortbildungsveranstaltung für Netzwerkberater. Das dürfen wir nicht aus dem Blick lassen. Dies ist genauso notwendig. Was nutzt es den Schulen, wenn sie ausgestattet sind und die Netzwerkberater nicht haben, die sich auskennen. Wenn wir da nicht genügend tun, erleben wir in diesem Bereich leider dasselbe wie mit den Fremdsprachenlabors, die wir vor einigen Jahren hatten, die zwei Jahre funktionierten, und dann waren sie tot. Das darf sich nicht wiederholen. Darin sind wir uns alle einig. Auch hier gilt: Netzwerkbetreuung, zehntägiger Kurs, sieben Tage Grundkurs, drei Tage Aufbaukurs an einer Akademie. - Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Hinzu kommen noch Fortbildungsveranstaltungen in Bezug auf neue Medien im Unterricht. Ich denke, auch diesen Aspekt dürfen wir nicht außen vor lassen. Entscheidend wird sein, wie die Lehrer dieses neue Medium im Unterricht einsetzen, wie sie die Schülerinnen und Schüler an das Medium heranführen und es für den direkten Unterricht nutzen.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen auch aufgrund der Zeit nur empfehlen, auch einmal nach Nordrhein-Westfalen zu sehen, was dort im Gange ist. Das ist wirklich beeindruckend. Ich will nur zwei Stichpunkte nennen, dass nämlich Unterrichtsfilme und Multimedia, Datenbanken, Online für alle Schulen bis zum Jahr 2004 verwirklicht sind und die Grundbildung der Medienkompetenz für 100 % der neuen Lehrerinnen und Lehrer ebenfalls für 2004 vorgegeben ist. Das sind stolze Vorgaben. Daran werden auch wir gemessen werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -
Dr. Schmidt, SPD: Da sind wir schneller! -
Glocke des Präsidenten)

Die aktuelle Situation bei uns hat leider noch einige Schwachpunkte. Herr Präsident, ich will sie ganz kurz nur nennen: Da ist das Unterrichtsgeschehen, die Qualifikation der Lehrer, der Einsatz von Computerspezialisten - ich betone hier, auch die der Wirtschaft sollten wir bedeutend stärker nutzen - und die geistige Auseinandersetzung mit dem neuen Medium. Ich glaube, das ist dringend anzuraten und einzufordern.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Förderung der Medienkompetenz in der Schule ist die Herausforderung insgesamt gesehen. Internet-Training, das in Rheinland-Pfalz angeboten wird, ist ein riesiger Schritt nach vorn. Ich möchte das, was Herr Lelle gesagt hat, unterstreichen. Das ist aber nur die Hälfte: Lob an die Lehrer. Das muss man in der Öffentlichkeit wirklich herausstellen, dass sich über 6 000 Lehrer bereit erklärt haben, ihre Freizeit zu opfern, um sich diese Medienkompetenz anzueignen. Aber auch Lob für das Land, nämlich ohne dieses Angebot wäre auch dieser Einsatz und diese Weiterbildung der Lehrer natürlich nicht möglich.

Schlüsselqualifikation in den Schulen, beispielsweise „Schule ins Internet“. Ich möchte noch einmal herausheben und deutlich machen, dass das Land dazu Wegweisendes auf die Beine gestellt hat. Es ist zum ersten Mal gelungen, drei Partner unter einen Hut zu bringen, zum Ersten das Land, zum Zweiten die Wirtschaft und zum Dritten die Schulträger. Das ist eine wegweisende Aktion, für die wir in diesem Land nicht dankbar genug sein können.

(Beifall bei der SPD)

Dieses grundsätzlich vorhandene Problem, über das wir nachgedacht haben, ist zum ersten Mal gelöst worden. Damit haben wir den Weg für eine Weiterentwicklung im Multimedia-bereich mit unterschiedlichen Partnern in diesem Land frei gemacht. Dieser Einsatz, diese 20 Millionen DM, die zusätzlich eingestellt worden sind, haben Sinn gemacht. Frau Brede-Hoffmann hat darauf hingewiesen, dass die Schulen auf dem Weg sind, dass wir ganz vorn bei der Sache sind: Schulen ins Internet. - Das sollte man mit Sicherheit nicht kleinreden.

Meine Damen und Herren, die offenen Fragen über „Möglichkeiten und Grenzen des Internets in der Schule“ müssen angegangen werden. Wir wissen heute noch nicht, welche Rolle Multimedia in der Schule wirklich spielen wird. Wir müssen dies erproben. Wir müssen uns auf den Weg begeben. Das Ergebnis kennen wir noch nicht. Wir müssen ungelöste didaktische Fragen lösen. Überall in Deutschland wird darüber nachgedacht, welche Möglichkeiten wir mit Multimedia in der Schule haben. Es gibt Chancen, Risiken und Grenzen, was den Einsatz anbelangt. Dieser Schritt, Internet-Training und Förderung der Medienkompetenz der Lehrer, dient diesem Ziel. Wir werden in den nächsten Jahren daran arbeiten müssen, herauszufinden, mit welcher Intensität Multimedia in der Schule eine Rolle spielen kann.

Noch einmal, ich bin. - Sie werden mir das nachsehen, Sie kennen meinen Beruf - dankbar, dass das Bild des Lehrers in der Öffentlichkeit positiv zurechtgerückt worden ist. Auch das ist wichtig für unsere Schulen, damit die Öffentlichkeit erkennt,

mit welchem Einsatz unsere Lehrkräfte an diese neue Herausforderung herangehen.

(Beifall der F.D.P. und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Grimm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Herr Kuhn und Frau Brede-Hoffmann, entschuldigen Sie, wenn Sie die Leistungen der Lehrer oder das Interesse an Fortbildung jetzt so hervorheben und so loben und an diesen 6 000 Anmeldungen festmachen, dann frage ich mich, was Sie eigentlich vorher von dem wahrgenommen haben, was Lehrerinnen und Lehrer im Multimedia-bereich geleistet haben,

(Zurufe von der SPD)

- Herr Dr. Schiffmann -, und zwar, ohne dass es diese entsprechenden Angebote gab. Wenn Sie vor Ort in den Schulen sind, vor allen Dingen in berufsbildenden Schulen, werden Sie mitbekommen, dass sich die Lehrer und Lehrerinnen die entsprechende Hartwareausstattung und Softwareanschaffung - viele Bereiche - selbst erarbeitet haben, bevor überhaupt ein entsprechendes Fort- und Weiterbildungsangebot vorhanden war.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Hat das jemand bestritten oder angezweifelt?)

Wenn Sie das jetzt plötzlich tun und sagen, wir erkennen das an diesen 6 000 Anmeldungen, dann haben Sie meines Erachtens vorher einiges übersehen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Unterste Kiste!)

Herr Kuhn, ich möchte gern ein Zweites sagen, weil Sie gesagt haben, das Land leistet Wegweisendes, was die Ausstattung der Schulen angeht. Ich würde es anders sagen. Ich weiß, das fällt Ihnen als Regierungsfraktion schwer. Sie kommen in die Gänge und haben jetzt Kooperationspartner gefunden, aber Sie selbst sind bei der Diskussion im Haushalt- und Finanzausschuss dabei gewesen, als es um die Ausstattung der Schulen und die Mittel ging, die das Land dafür in die Hand nimmt, und dass diese Mittel noch nicht einmal im Doppelhaushalt veranschlagt waren, sondern als außerplanmäßige Ausgaben veranschlagt werden mussten, weil sie es bei den Beratungen für den Haushalt noch nicht auf die Rei-

he bekommen hatten, ein entsprechendes Programm aufzulegen, Kosten abzuschätzen und Ähnliches.

(Zuruf des Abg. Kuhn, F.D.P.)

Sie müssen schon bei der Wahrheit bleiben, wenn Sie jetzt verkaufen wollen, was als Leistungen kommt, und wenn Sie verschweigen wollen, dass Sie mit vielen Ihrer Aktionen viel zu spät in Bewegung gekommen sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie wollten etwas zu dem Fitnessprogramm sagen!)

Das, was an Medienkompetenz in den Schulen vermittelt werden muss, das, was aber auch in den Schulen an Zugangsmöglichkeiten zu Internet, zu E-Mail für Schüler und Schülerinnen geschaffen werden muss, ist natürlich eine Frage der Zukunft, eine Frage, in welchen Bereichen wir unsere Jugendlichen ausbilden sollen, aber es ist auch eine soziale Frage; denn Zugang zu Wissen und Zugang zu Internet und zu diesen Medien wird auch eine soziale Frage, wenn Sie wissen, dass noch nicht einmal in jedem vierten Haushalt ein Internetanschluss in Deutschland vorhanden ist. Wir sind im Vergleich zu anderen Industrienationen weit zurück. Dann muss Ihnen deutlich werden, dass es nicht allein ausreicht, das im Unterricht anzubieten, sondern tatsächlich auch Infrastrukturen zu schaffen, die außerhalb des Unterrichts genutzt werden können und die tatsächlich allen Schülern und Schülerinnen den Zugang dort sicherstellen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Brede-Hoffmann, Sie sollten meiner Meinung nach auch bei der Wahrheit bleiben - damit haben Sie es manchmal etwas schwer -, wenn Sie jetzt sagen: Wir machen ein Fitnessangebot. - Ich würde eher sagen, was Sie anbieten, sind gymnastische Übungen, und zwar für diejenigen, die noch keinen Zugang hatten. Das ist richtig. Natürlich brauchen das viele Lehrerinnen und Lehrer. Aber das, was Sie allein mit dieser Überschrift vermitteln wollen „Wir machen unsere Lehrerinnen und Lehrer fit“, werden Sie meines Erachtens durch diese Maßnahme nicht erreichen, und schon gar nicht durch eine, die jetzt so zentral angelegt wurde.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Es geht doch nicht um Glauben von Ihnen, Frau Kollegin!
Darum geht es wirklich nicht!)

- Doch, mit meinen Überzeugungen müssen Sie sich auch auseinander setzen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Aber nicht mit Ihrem Glauben!)

- Ich muss mir Ihre Schnippigkeiten auch anhören, Frau Brede-Hoffmann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann frage ich mich: Warum haben Sie nicht auch Potenziale, die in den Schulen vorhanden sind, mit genutzt? - Ich habe das an anderer Stelle bei anderen Diskussionen schon gesagt. Viele Schüler und Schülerinnen sind doch in dem, was sie an Internet-, E-Mail- und sonstigen Kenntnissen haben, vielen Lehrerinnen und Lehrern weit voran. Warum hat man es nicht geschafft, in Schulen eine Lernsituation herzustellen, bei der Lehrer auch von Schülern lernen können? Das kann man natürlich über Hochschulen, Fachhochschulen und alles andere anschaffen, aber warum kriegt man es nicht in einer Bewegung von unten, sondern muss es von oben anordnen und es auch so gestalten, dass zum Beispiel die entsprechende Ausstattung in den Schulen nicht immer vorhanden ist? Wissen Sie noch, als im Abgeordnetenhaus Angebote gemacht wurden, als erste Internetschulungen für Abgeordnete angeboten wurden?

(Glocke des Präsidenten)

Wenn man es nicht sofort praktiziert und umsetzt, ist es auch schnell weg. Insofern gehört meines Erachtens beides zusammen.

Eine Frage habe ich noch zum Abschluss, weil ich glaube, daran wird sich messen lassen, ob die Landesregierung tatsächlich ganz weit vorn ist. Wenn Sie sagen, die entsprechenden Kenntnisse müssen bei allen Lehrern und Lehrerinnen vorhanden sein, dann haben Sie sicherlich dafür gesorgt, dass mittlerweile Medienkompetenz und der Umgang mit diesen neuen Medien ein Pflichtfach für jeden Lehramtsstudenten und jede Lehramtsstudentin ist. Vielleicht können Sie uns diese Frage beantworten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Dazu hat jetzt der Herr Bildungsminister die Gelegenheit.

Prof. Dr. Zöllner,
Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion hat zumindest den einen sehr erfreulichen Aspekt, dass wir uns offensichtlich sowohl in Bezug auf die Bedeutung dieses Bereichs als auch in Bezug auf die Ziele in diesem Bereich weitgehend einig sind. Das ist und sollte eine gute Ausgangsposition sein, die Probleme tatsächlich zu lösen.

Auf der einen Seite wurde vor allen Dingen von der CDU der Hinweis gemacht, dass möglicherweise die Geschichte zu langsam geht. Herr Lelle, gerade an den von Ihnen angeführten Beispielen lässt sich verdeutlichen und - so hoffe ich - überzeugend und objektiv nachvollziehbar darstellen, dass das Gegenteil der Fall ist. Die Situation, die Sie als guten und erstrebenswerten Ausbildungsstand für Baden-Württemberg

geschildert haben, ist schon Vergangenheit für uns. Offensichtlich sollte Frau Brede-Hoffmann öfter Mündliche Anfragen stellen, damit Informationen, die sonst jedem zugänglich sind, Ihnen auch zugänglich sind. Sie wissen genau, dass die Multiplikatorenschulung von uns seit langer Zeit erfolgreich läuft, wir in der Größenordnung von 1 000 Multiplikatoren sowohl im Berufsschulbereich als auch im allgemein bildenden Schulbereich bisher ausgebildet haben. Es geht aber jetzt darum, letzten Endes nicht Multiplikatoren oder Einzelkönnner in den Schulen zu verankern, sondern eine breite Bewegung in Gang zu setzen, damit letzten Endes jede Lehrerin und jeder Lehrer auch in der Lage ist, dann mit den Multiplikatoren zusammen ihre Fähigkeiten in diesem Bereich weiterzuentwickeln.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -
Leile, CDU: Auch dabei sind die
Baden-Württemberger
schon weiter!)

Zum zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben und der in Verbindung mit dem steht, was letzten Endes zuletzt gefragt worden ist, muss ich schlicht und einfach sagen, dass das Jahr 2004, das als wunderbares Ziel und als der Zeitpunkt hingestellt worden ist, ab dem alle Lehrerinnen und Lehrer, die von den Hochschulen und Seminaren kommen, in der Lage sind, mit diesen Informations- und Kommunikationstechnologien umzugehen, mir viel zu spät ist.

(Vereinzelt Beifall bei SPD
und F.D.P.)

Wir müssen viel früher in der Lage sein, dass wir tatsächlich garantieren - es brauchen keine Experten zu sein -, dass alle, die die Studienseminare verlassen, mit diesen Technologien umgehen können. Dann ist das Jahr 2004 mit absoluter Sicherheit zu spät, sondern das muss zu einem viel früheren Zeitpunkt erreichbar sein.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Also ist es noch nicht so!)

Wir haben offensichtlich keine Differenzen in den Zielen und auch in der Bedeutung, aber offensichtlich einen unterschiedlichen Ansatz im Vorgehen, das heißt, in der Verbindlichkeit eines Konzepts. Ich bin der festen Überzeugung, wir werden der großen Bedeutung dieses Bereichs nur gerecht werden, wenn wir konkretisieren, immer nur einen Schritt nach dem anderen gehen und nicht die Schritte, die nachher folgen müssen, schon vorher im Sinn von Konkretisierung auf die Schule zukommen lassen, weil das nur Frustrationen erzeugen wird.

Lassen Sie mich es an dem Beispiel „Fitnesstraining Internet“ erklären. Nur als Nebenbemerkung: Ich mache öfters Fitness-training für mich selbst. Ich behaupte aber nicht, dass ich fit bin, das heißt, dies bedeutet nicht, dass letzten Endes der Erfolg erreicht ist. Aber ohne dass ich dieses Training mache,

habe ich keine Chance, wenigstens diesem Ziel etwas näher zu kommen. Das gilt auch für Lehrerinnen und Lehrer.

Wenn wir die Bedeutung einer breiten - in Anführungsstrichen - „Massenbewegung“ in diesem Fortbildungsbereich in den Vordergrund gestellt und Angebote gemacht hätten, ohne uns vorher darum zu kümmern, dass eine realistische Chance für jede Lehrerin und für jeden Lehrer vor Ort besteht, Computer in der Schule vorzufinden, wäre dies im Sand verlaufen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich nehme den Vorwurf von Herrn Weiland, den er zuvor erheben hat, dass die Schulträger - dies hat er gesagt - ihrer Verpflichtung zur Ausstattung der Schulen mit Computern nicht nachgekommen sind, in dieser Form nicht an, weil ich genau weiß, dass die Kommunen Schwierigkeiten haben. Darauf haben wir uns gekümmert, auch mit der Wirtschaft und der Organisation eines Sponsorensystems, damit wir einen Qualitätssprung machen können. Dies belegt auch eindeutig die Geschwindigkeit, in der wir forschreiten. Das Ziel, das wir uns gesetzt haben, ist ein Jahr früher erreicht als das ehrgeizige Ziel der D 21-Initiative, das bundesweit mit Internetanschluss und Computerausstattung fixiert worden ist. Nur danach macht das Internet-Training, das Fitnesstraining Sinn. Dasselbe wird für die nächsten Schritte gelten. Ich kann Ihnen noch mehrere Punkte sagen. Die Systembetreuung muss angepackt werden.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Es muss angepackt werden, dass es für Lehrerinnen und Lehrer durchsichtig und handhabbar wird, dass die entsprechenden Lehrangebote, Lehrprogramme verfügbar sind.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Es muss angepackt werden, dass wir letzten Endes den pädagogischen Einsatz systematisch ausweiten. All diese Punkte sind zu klären.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer in diesem, mit einer explosionsartigen Geschwindigkeit sich weiterentwickelnden Prozess glaubt, heute sagen zu können, wie wir es im Sinne von Fixierungen in eineinhalb Jahren angehen werden, wird den falschen Weg gehen, weil er die Entwicklung nicht antizipieren und damit für das System nicht erfolgreich sein wird. Ich meine, unser Weg, einen Schritt nach dem anderen konkret zu gehen und die Beteiligten hierbei mitzunehmen, ist der richtige.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lelle, das waren interessante Ausführungen. Auf der einen Seite ist alles so schrecklich langsam, aber hektisch und aktionistisch. Ich würde Sie bitten, Ihre Blicke einmal auf dieses dicke Werk und auf die CD-ROM zu legen, ein wissenschaftlich ausgearbeitetes Kompendium, das jetzt in dem „Fitnesstraining Internet“ den Kursleiterinnen und Kursleitern zur Verfügung steht, das künftig den geschulten Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung stehen wird, um damit weiterzuarbeiten. Was daran noch hektisch oder aktionistisch sein soll, wenn Hochschulleute ein Kompendium ausarbeiten, an dem in aller Ruhe vier Tage lang mit den Lehrerinnen und Lehrern gearbeitet werden kann, das möchte ich gern einmal begreifen. Es ist ein durchgearbeitetes Programm.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Frau Kollegin, es ist eben nicht ein bisschen Gymnastik, das vermittelt wird.

Es ist etwas hochnäsig,

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

wenn man den Lehrerinnen und den Lehrern, die sich entschieden haben, weil sie das bis jetzt noch nicht brauchten, sich mit dieser Materie zu beschäftigen, sagt, ihr macht da so ein bisschen Gymnastik, das ist bei Gott nicht der Rede wert,

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

ihr solltet einmal zur Fraktion der GRÜNEN gehen und schauen, wie viel Fitnesstraining wir dort täglich machen. Ich finde dies sehr hochnäsig, wenn ich ehrlich bin.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Hören Sie doch damit auf!)

Diese Begriffe nehme ich selten in den Mund. Wenn Sie sich die Liste der Lehrerinnen und Lehrer anschauen, die sich jetzt schwerpunktmäßig für die Weiterbildung gemeldet haben, dann sehen Sie, dass weit über die Hälfte dieser Lehrerinnen und Lehrer Grundschulpädagoginnen und Grundschulpädagogen sind, Menschen, die vielleicht bisher tatsächlich noch geglaubt haben: Das betrifft mich nicht, damit werde ich in meinem Schulalltag nicht arbeiten müssen. - Sie werden jetzt sehen, dass diese Kolleginnen und Kollegen sich hineinknien.

Dass es an berufsbildenden Schulen und auch an Gymnasien und Realschulen zum Teil schon Lehrerinnen und Lehrer gibt, die wirklich als Computerfreaks zu bezeichnen sind, hat noch nie jemand bezweifelt und irgendwo kleingeredet. Aber lobenswert ist, dass sich Kolleginnen und Kollegen, deren Be-

rufsalltag bis jetzt auch tatsächlich ohne den Computer stattfinden konnte, dieser Weiterbildung aussetzen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Der Weiterbildung aussetzen?)

Deswegen wiederhole ich, dass es ein großartiges Engagement dieser Lehrerinnen und Lehrer darstellt. Wir reden das nicht klein. Das möchte ich ganz deutlich sagen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Was wir auch nicht kleinreden, weil wir den Schulalltag kennen, ist das tatsächlich stattfindende „Lehrerinnen-und-Lehrer-Lernen“ von Schülerinnen und Schülern. Das ist tatsächlich schon Alltag. Sie sollten häufiger in die Schulen gehen und es sich dort anschauen.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist kein seltenes Modell und nur von den GRÜNEN wünschenswert, sondern das passiert in Computer-AGs in Schulen tagein und tagaus. Das ist die Realität an unseren Schulen.

Ich finde eines gut - darüber freue ich mich -, dass dieses Ministerium nicht nur dieses „Fitnesstraining Internet“ anbietet, sondern dass wir - wie wir eben gehört haben - in diesem Jahr breit gestreut PC-Kurse, weitere Internetangebote und Ähnliches vorfinden. Herr Lelle, ich gehe davon aus, dass wir in Rheinland-Pfalz wahrlich nicht bis zum Jahr 2004 brauchen werden, um unsere Lehrerinnen und Lehrer fit zu machen.

Frau Thomas, ich empfehle Ihnen einfach, SPD-Anträge, auch einen solchen, den wir heute diskutieren, genauer durchzulesen. Dann können Sie ihn mit beschließen. Dort sind haarklein die Forderungen, die von Ihnen eben aufgestellt wurden, enthalten, und wir werden diese heute Nachmittag diskutieren und beschließen.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -
Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile nun Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Brede-Hoffmann, Sie haben genau das weitergeführt, was wir die ganze Zeit hören. Eben haben Sie noch über unsere Aussprache gelacht. Warum haben Sie denn Ihre

Aussprache überhaupt beantragt? - Doch nur, um unsere um eine halbe Stunde zu verkürzen, wegen sonst überhaupt nichts.

(Beifall der CDU -
Mertes, SPD: Seien Sie dankbar!)

- Herr Mertes, eben ist viel gelacht worden. Aber eigentlich ist dieses Thema und was sich hier abspielt Grund, traurig zu sein. Ich weiß überhaupt nicht, wieso diese Heiterkeit bei diesem Thema aufkommen kann.

(Dr. Schmidt, SPD: Jetzt bringen
Sie uns einmal zum Lachen!)

Hier werden Zukunftschancen des Landes und der jüngeren Generation verspielt. Ich will zu einigen Punkten jetzt ganz konkret werden.

Also wenn Sie sagen, 6 000 Lehrer hätten sich prompt gemeldet, dann zeigt dies nur, dass der Bedarf riesengroß ist. Die haben doch lange darauf gewartet.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Tatsache ist, dass die CDU schon 1996 und im Frühjahr 1997 Anträge in diese Richtung gestellt hat, die allesamt abgelehnt worden sind.

(Beifall der CDU)

Zu diesem Fitnessprogramm - es ist egal, wie man dieses Kind nennt - ist zu sagen: Es kommt zu spät.

Ich wohne im Norden des Landes, direkt an Nordrhein-Westfalen und Hessen grenzend.

(Mertes, SPD: Man spürt es!)

- Herr Mertes, man hört und sieht es.

Die Nachbarländer sind auf diesem Gebiet wesentlich weiter. In Rheinland-Pfalz hat die Landesregierung absolut geschlafen. Das kann man klar feststellen.

(Mertes, SPD: Sogar das rotgrüne
Nordrhein-Westfalen!)

- Ja, selbst die sind wesentlich weiter als Sie. Sie haben geschlafen.

Es gibt nur ein Problem bei dieser ganzen Diskussion. Dieses Problem gibt es nicht nur heute, sondern dieses Problem haben wir die ganzen letzten Jahre hier. Das hat man an den heutigen Beiträgen deutlich gemerkt. Das ist die Arroganz dieser Landesregierung, eine absolute Arroganz gegenüber anderen Vorschlägen.

(Beifall der CDU)

Herr Deubel, ich habe Ihnen zugehört wie Sie versuchen, das Parlament zu belehren. Wenn ich an meine Mündliche Anfrage in der letzten Plenarsitzung denke, in der mir mitgeteilt worden ist, man könnte die Gewinner noch nicht kundtun, weil sie erst noch benachrichtigt werden müssten, und gleichzeitig liefern drüben schon die Vorbereitungen für 13.30 Uhr, diese auszuzeichnen, ---

(Mertes, SPD: Die Plätzchen
waren schon gebacken!)

Sie gehen mit dem Parlament und anderen Vorschlägen absolut arrogant um - das ist die Schwäche dieser Landesregierung -, anstatt sich einmal zwei Minuten selbstkritisch zu überlegen, ob man die Vorschläge nicht hätte doch annehmen können. Dann wäre unserem Land geholfen.

(Beifall der CDU)

Herr Dr. Braun, eine Schlussbemerkung muss ich noch machen: Bei den GRÜNEN scheint es Sexualität im Alter nicht zu geben. Ich bin froh, in der CDU ist das noch so.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU -
Heiterkeit im Hause)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann schließe ich die Aussprache.

Ich rufe nun Punkt 3 der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

a) „Haltung der Landesregierung zu den Plänen der Bundesregierung für eine zusätzliche Besteuerung von schwefelhaltigem Brennstoff und deren Auswirkungen für die Bürgerinnen und Bürger des Landes Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/6140 -

b) „Abbau von Interregio-Verbindungen in Rheinland-Pfalz durch die Deutsche Bahn AG“
auf Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 13/6141 -

c) „Zukunft des Flughafens Hahn vor dem Hintergrund der Entwicklung des Rhein-Main-Flughafens“
auf Antrag der Fraktion der F.D.P.
- Drucksache 13/6142 -

Zu dem ersten Thema erteile ich für die antragstellende CDU-Fraktion Herrn Kollegen Jullien das Wort.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass für die Be- antragung dieser Aktuellen Stunde durch die Fraktion der CDU ist die Tatsache, dass bezüglich der Belastung nicht nur für die Autofahrer zwischenzeitlich die Schmerzgrenze nicht nur erreicht, sondern überschritten worden ist und kein Ende der Erhöhungen und Belastungen für die Menschen, die auf das Auto angewiesen sind, wie insbesondere in einem Flä- chenland wie Rheinland-Pfalz, abzusehen ist. Das Ganze hat zwischenzeitlich ein unerträgliches Ausmaß angenommen. Die Autofahrer in Deutschland sind zu Melkkühen der rotgrünen Bundesregierung mit Duldung dieser Landesregierung geworden.

(Beifall der CDU)

Das, was unter dem Deckmantel „Ökosteuer“ umschrieben wird, ist ein Abkassieren noch nie dagewesenen Ausmaßes. Ich frage den nicht anwesenden Ministerpräsidenten: Was muten Sie den Autofahrern in Rheinland-Pfalz noch zu? Wollen Sie das Autofahren zu einem Luxus in Rheinland-Pfalz machen? Weshalb sind Sie dafür, wie in einem Zeitungsartikel zu lesen ist, dass die zum 1. Januar beschlossene Erhöhung der Ökosteuer umgesetzt wird? Weshalb sind Sie gegen eine Ab- senkung der Kfz-Steuer? - Erklären Sie hier und heute den Menschen in Rheinland-Pfalz, was Sie von der von Bundesum- weltminister Trittin geforderten zusätzlichen Besteuerung von schwefelhaltigem Brennstoff halten! Erklären Sie das heute den Menschen in Rheinland-Pfalz, und warten Sie da- mit nicht bis nach der Landtagswahl am 25. März nächsten Jahres.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wer sich heute vor Augen hält, wie groß die Belastungen gerade für diejenigen geworden sind, die mit dem Auto zu ihrem Arbeitsplatz fahren müssen, wird feststellen, dass all das, was bisher gesagt worden ist, dass die Einnahmen aus der Ökosteuer zur Absenkung der Lohnnebenkosten verwendet werden sollen und die Steuer- reform erhebliche Vorteile für diejenigen bringen soll, die weite Strecken zu ihrem Arbeitsplatz zurücklegen müssen, ei- ne einzigartige Volksverdummung ist. Das Ganze ist ein Wortbruch. Das kann ich nur, wie es eine überregionale Zeitung auch getan hat, als einen Betrug der Ökosteuer gegen- über den Menschen in Deutschland bezeichnen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
BILD-Zeitung und Jullien!)

- Okay, Herr Dr. Braun. Das ist das berühmte Beispiel: Keiner kauft sie, aber alle wissen, was darin steht.

Meine Damen und Herren, es ist sehr leicht auszurechnen, welche Mehrkosten einem Arbeitnehmer entstehen, der an 240 Tagen im Jahr täglich 70 Kilometer zu seinem Arbeits- platz hin- und zurückfährt. Wenn er dann noch einen Diesel-

Pkw fährt, weil er ein sparsamer und wirtschaftlich denken- der Mensch ist, kommt man zu folgender Berechnung: Im Vergleich zu den Dieselpreisen im Vorjahr wird dies bei 240 Arbeitstagen pro Jahr und einer täglich gefahrenen Strecke von 140 Kilometern Mehrkosten von 1 650 DM verur- sachen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn er des Weiteren überlegt, welche Mehrkosten ihm durch die Heizölpreise entstehen und er derzeit rund 92 Pfennig plus Mehrwertsteuer, also über eine Mark, gegenüber ei- nem Heizölpreis des Vorjahres in Höhe von 48 Pfennig plus Mehrwertsteuer bezahlen muss ---

(Staatsminister Zuber: Volksverdummung!)

- Herr Minister, hören Sie sich die Berechnungen doch einmal an. Das Wort „Arroganz“ ist bereits mehrfach gefallen.

(Itzek, SPD: Das sagt der Richtige!)

Die Landesregierung sollte alles tun, nur nicht die Sorgen und Nöte der Menschen auf diese Art und Weise abtun, Herr Mi- nister.

(Beifall der CDU)

Sie können davon ausgehen, dass die gestiegenen Heizölprei- se eine Erhöhung auf 2 050 DM ergeben. Das bedeutet eine Gesamtmehrbelastung für diesen Arbeitnehmer von 3 700 DM.

Nun kommt die große Überraschung, die große steuerliche Entlastung, die diese Person ab dem Jahr 2001 in Anspruch nehmen kann, nämlich eine steuerliche Entlastung von 1 600 DM bei einem Bruttojahreseinkommen von 90 000 DM. Meine Damen und Herren, unter dem Strich hat dieser Ar- beitnehmer 2 100 DM Mehrbelastungen im Jahr aufzubrin- gen.

(Mertes, SPD: Und an wen muss er das bezahlen? - An die Konzerne!)

- Herr Mertes, er zahlt sie.

Weshalb fällt die Steuerentlastung so gering aus?

(Mertes, SPD: Sie Marktwirtschaftler!)

Ich empfehle Ihnen, diese Berechnungen den Menschen in ih- rem Wahlkreis im Hunsrück vorzustellen, die täglich nach Mainz oder Frankfurt zu ihrem Arbeitsplatz fahren müssen. Diese Menschen werden Ihnen etwas anderes erzählen. Sie reden nicht von Konzernen, sondern von einer unerträgli- chen steuerlichen Belastung, die zwischenzeitlich gegeben ist, meine Damen und Herren!

(Beifall der CDU -
Zurufe von der SPD und von der CDU)

Deshalb fordere ich Sie in aller Dringlichkeit auf: Begreifen Sie endlich, wie unsocial diese Ökosteuer ist, wie umweltpolitisch verfehlt diese Ökosteuer ist und wie diese Ökosteuer gerade Familien, Berufspendler und den gesamten Mittelstand belastet, mit dem Ziel, dass Arbeitsplätze abgebaut und vernichtet werden! Meine Damen und Herren, diese Ökosteuer hat nur ein Ziel: Höhere Abgaben, höhere Belastungen und höhere Steuern für die Menschen in Rheinland-Pfalz. - Mein Schlussappell an Herrn Ministerpräsidenten Beck, der nicht anwesend ist: Herr Beck, begreifen Sie endlich, diese Ökosteuer muss weg!

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Itzek das Wort.

Abg. Itzek, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon interessant, wie in diesem Hause die Leute für dumm verkauft werden.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zurufe von der CDU)

Wir haben derzeit eine steuerliche Belastung durch Benzin von 1,10 DM. 80 Pfennig davon hat die CDU verursacht.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

30 Pfennig haben die Sozialdemokraten verursacht. Das muss einmal dargestellt werden. Sie haben den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in die Tasche gegriffen, und heute stellen Sie sich als der große Streiter für die Arbeitnehmerschaft dar!

(Zuruf des Abg. Bischel, CDU)

An diesem Betrag von 1,10 DM waren wir mit 25 %, die große Koalition mit 3 % und die CDU/CSU mit 72 % beteiligt. Sie haben um 79 Pfennig erhöht!

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zuruf des Abg. Bischel, CDU)

Der Mineralölpreis ist in den letzten Monaten um 60 Pfennig gestiegen. Auf die Ökosteuer entfallen ganze 12 Pfennig. Das heißt, ein Fünftel des Mehrpreises entfällt auf die Ökosteuer. Wer die Ökosteuer reduzieren bzw. abschaffen will, muss aber auch gleichzeitig sagen, wie er den Bürgern verkaufen

will, dass die Sozialversicherungsbeiträge steigen werden. Das muss er dem Bürger klarmachen.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Bischel, CDU: Nehmen Sie es doch zurück!)

- Herr Bischel, der Witz dabei ist aber,

(Bischel, CDU: Ja, das ist der Witz!)

dass durch die Sozialversicherung nur sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer und Unternehmer belastet werden. Sie werden davon nicht belastet.

(Bischel, CDU: Sie auch nicht!)

- Deshalb bin ich im Gegensatz zu Ihnen für die Fortführung der ökologischen Steuerreform.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zuruf von der CDU)

- Ist doch in Ordnung! Natürlich kann man das wie Sie populistisch und mit blindem Aktionismus betreiben. Ich sage Ihnen aber, dass die Bürger nicht so dumm sind, wie Sie sie hier hinstellen.

(Bischel, CDU: Wie Sie sie verkaufen! -
Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Sie werden erkennen, was Sache ist. Ich als Haushaltsexperte kann nicht einer Argumentation folgen, dass die Haushaltspolitik je nach den Entwicklungen auf dem Weltmarkt reguliert wird. Geht der Ölpreis herunter, erhöhe ich die Steuer, geht der Ölpreis herauf, senke ich die Steuer.

(Unruhe bei der CDU)

Ich weiß, dass es im Moment ganz schön ist, dass Sie so argumentieren können. Soll ich Ihnen aber einmal Zitate zu Ihrer Haltung zur Ökosteuer von Merz, Schäuble und Merkel vorlesen? Frau Merkel hat doch selbst jährlich fünf Pfennig gefordert.

(Unruhe bei der CDU)

Eine Senkung der Mineralölsteuer in der jetzigen Situation würde nach unserer Auffassung dazu führen, dass bei jeder marktbedingten Erhöhung des Benzinpreises ein Ausgleich über die Senkung der Mineralölsteuer gefordert würde. Andererseits müsste im Gegenzug zur Sicherung des Steueraufkommens bei sinkenden Benzinpreisen die Steuer erhöht werden. Das würde letztlich einer Einladung an die Mineralölwirtschaft gleichkommen: Dort geht das Geld hin.

(Bischel, CDU: Das ist Unsinn!)

Ursache sind der steigende Dollar, die OPEC-Staaten und natürlich auch die Mineralölkonzerne.

(Jullien, CDU: Das ist Ihre Behauptung!)

Das würde letztlich einer Einladung an die Mineralöwlirtschaft gleichkommen, zu Lasten des Fiskus an der Preisschraube zu drehen. Ein solches Vorgehen - das sollten wir uns als Haushälter besonders hinter die Ohren schreiben - wäre völlig unberechenbar und damit unverantwortlich. So ist das mit uns nicht zu machen.

(Zurufe von der CDU)

- Moment, der Bundeskanzler hat angekündigt, dass man für gewisse soziale Schichten

(Dr. Weiland, CDU: Ja, angekündigt!)

einen Ausgleich schaffen muss. Das wird sich aus der Entwicklung ergeben.

Nur, wer so jault wie Sie und klar gemacht hat, dass er eigentlich an der Misere schuld ist, da immerhin 80 % des gesamten Aufkommens aus der Mineralölsteuer von Ihnen zu verantworten ist - ganz allein von Ihnen -,

(Beifall der SPD)

muss auch berücksichtigen, dass wir von einer europäischen Harmonisierung reden,

(Glocke des Präsidenten)

wobei wir uns im Bereich der Benzinpreise nicht im oberen Bereich, sondern im mittleren Bereich bewegen.

(Kramer, CDU: Das glauben nur Sie!)

Wir haben uns aus ökologischen und arbeitsmarktpolitischen Gründen zur Ökosteuer bekannt. Deshalb sehen wir keinen Anlass, derzeit über eine Senkung der Ökosteuer nachzudenken.

(Beifall der SPD -

Dr. Weiland, CDU: Derzeit!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sachlich und objektiv betrachtet ist das Thema der Aktuellen

Stunde - ich weiß nicht, ob die CDU weiß, welches Thema sie heute in der Aktuellen Stunde zur Aussprache gestellt hat -

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

ganz einfach und sonnenklar: EU-weit muss bis zum Jahr 2005 schwefelarmes Benzin eingeführt werden. Dieser EU-Beschluss fiel unter der Kohl-Regierung. Damals war Angela Merkel Umweltministerin in Bonn. Vielleicht erinnern Sie sich, aber vielleicht erinnern Sie sich auch nicht; denn Ihr Gedächtnis, Herr Jullien, und das der CDU insgesamt wird immer kürzer. Sie wissen nicht mehr, was Sie gestern gesagt haben. Nachher wissen Sie nicht mehr, was Sie vorher gesagt haben.

Schwefelarmes Benzin - das wissen Sie auch - entlastet die Umwelt und erlaubt der Automobilindustrie - früher waren Sie auch einmal Vertreter von Industrieinteressen, aber das haben Sie sich auch abgeschrägt - den Bau sparsamerer Motoren und verschafft somit Wettbewerbsvorteile. Wettbewerb ist Marktwirtschaft. Herr Jullien, vielleicht kennen Sie dieses Wort noch. Man gewinnt Wettbewerbsvorteile in Deutschland gegenüber anderen Ländern. Japan, USA, Schweden, Finnland, alle haben dieses schwefelarme oder schwefelfreie Benzin, während wir es noch nicht haben. Deshalb ist es vernünftig, dieses Benzin einzuführen.

Der Automobilindustrieverband VdA fordert die schnelle Einführung von schwefelarmem Benzin. Stellen Sie sich nachher einmal an dieses Pult und sagen Sie, wie Sie das machen wollen. Herr Jullien, Sie haben die Aktuelle Stunde angemeldet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Um diesen in der Herstellung ein wenig teureren Kraftstoff - man braucht mehr Energie, um das Schwefel aus dem Rohöl herauszuziehen - konkurrenzfähig zu machen, sollen nach Plänen der Bundesregierung ab November 2001 drei Pfennige auf schwefelhaltiges Benzin aufgeschlagen werden. Dieses Thema hatten wir schon einmal, und zwar meines Wissens auch unter einer CDU-Regierung. Bleifreies Benzin wurde dadurch besser in den Markt eingeführt, dass bleihaltiges Benzin teurer wurde. Das hat funktioniert.

(Mertes, SPD: So war es!)

Auch das schwefelfreie Benzin, das für die Motoren, die Automobilindustrie und für die Umwelt Vorteile mit sich bringt, wird mit keinem einzigen Pfennig Ökosteuer oder sonstiger Steuer belastet, Herr Kollege Jullien.

(Jullien, CDU: Die Mehrwertsteuer kommt drauf!)

Bleiben Sie doch einmal bei der Wahrheit, oder Sie kennen sie vielleicht gar nicht.

(Jullien, CDU: Natürlich kommt die Mehrwertsteuer drauf!)

- Es kommt auch keine zusätzliche Mehrwertsteuer drauf. Es kommt keine Steuer drauf. Herr Jullien, lügen Sie hier nicht.

(Jullien, CDU: Sie haben keine Ahnung!)

- Herr Jullien, auf schwefelfreien Kraftstoff kommt keine Extrasteuern drauf. Das war heute Ihr Thema.

Alles in allem ist das umweltpolitisch sonnenklar, und das wäre in einer normalen politischen Lage auch gar keine Diskussion wert. Man muss aber sehen, dass wir keine politischen Normalverhältnisse haben, sondern wir haben eine CDU, die sowohl bundes- als auch landesweit droht, in der inhaltlichen Bedeutungslosigkeit zu versinken.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Weiland, CDU)

- Herr Dr. Weiland, Sie haben doch kein Thema mehr.

(Dr. Weiland, CDU: Das ist abenteuerlich!)

Sie wissen doch gar nicht mehr, was Sie tun sollen.

(Jullien, CDU: In welcher Welt leben Sie?)

Wie Ertrinkende ergreifen Sie doch jeden Strohhalm, den Sie sehen, und versuchen, eine Debatte hochzuziehen. Weil wir aber keine normalen Verhältnisse haben, müssen wir jetzt über die Ökosteuer, die Sie gar nicht als Thema für die Aktuelle Stunde angemeldet haben, diskutieren. Dann müssen wir aber ehrlich bleiben. Wer wollte denn außer der SPD und den GRÜNEN die Ökosteuer? Das war doch die CDU - Merkel, Merz und Schäuble.

(Mertes, SPD: Töpfer!)

- Töpfer sowieso. Alle wollten diese Ökosteuer. Die Ökosteuerdebatte war, als die CDU noch eine ernst zu nehmende politische Kraft und kein populistischer Hühnerhaufen war, auch in den Reihen der CDU eine ernste Debatte.

Wir wissen, Sie suchen neue Themen. Sie haben jetzt dieses K.-o.-Plakat herausgegeben. K. o. ist doch nur die CDU in ihrer Debatte um Themen.

(Bischel, CDU: Wir haben doch Sie! Dann haben wir immer ein Thema!)

Meine Damen und Herren, ich habe einmal nachgelesen, was Ihr früherer Fraktions- und Parteivorsitzender Johannes Gerster gesagt hat. Er hat noch die Besteuerung von Flugbenzin gefordert. Er hat ebenfalls das Drei-Liter-Auto gefordert. Das war 1995. Den haben Sie dafür in die Wüste geschickt.

(Unruhe bei der CDU)

Jetzt führen Sie inhaltslose Debatten. Das wird Sie auch im Wahlkampf nicht tragen. Das verpufft nämlich ganz schnell, weil die Menschen merken, dass die CDU ihnen nicht helfen kann, weil sie nämlich keine Konzepte hat. Sie hat nur Schimpfkanonaden und wendet sich dazu noch an die falsche Stelle. Sie haben doch keine Idee, wie Sie die Rentenbeiträge senken können.

(Glocke des Präsidenten)

Sie wissen sehr wohl, dass die Rentenbeiträge nur dann stabil gehalten werden können, wenn wir Mittel aus der Ökosteuer zuführen. Die Rentenbeiträge würden sonst steigen. Herr Jullien, Sie sind doch Finanzpolitiker.

(Mertes, SPD: Der nennt sich so!)

Nach der Devise des CDU-Vorsitzenden „ich bin der Christoph von der Tanke, ich will nur Ihre Stimme - danke“

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD -
Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

lässt sich hier keine Debatte führen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Braun, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie auf das Thema der Aktuellen Stunde verwiesen haben, das sich auf schwefelhaltigen Brennstoff bezieht. Von schwefelhaltigem Brennstoff war im Beitrag der CDU nicht einmal die Rede.

(Mertes, SPD: Ansonsten schon!)

- Ansonsten war vieles dabei, aber Schwefel war nicht dabei.

Ich erinnere mich an eine Diskussion, die in diesem Haus stattgefunden hat. Es hat sich um meinen ersten oder zweiten Re-

debeitrag seit der Konstituierung des 13. Landtags gehandelt. Da haben wir uns um die Frage von Diesel und schwefelhaltigem Benzin und all dem unterhalten. Damals haben die Umweltpolitiker zu diesem Thema gesprochen. Die Umweltpolitiker dieses Hauses waren sich in dieser Frage einig.

1. Schwefel muss aus den Kraftstoffen heraus.
2. Eine Quersubventionierung von Diesel verzerrt umweltpolitisch den Markt.

Darüber waren wir uns alle einig. Man muss sich hin und wieder auch selbst zitieren dürfen und nicht jeden Tag eine neue Sau durchs Dorf treiben, bloß weil das gerade irgendjemandem gefällt.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Das hat jetzt alles nichts mit der Steuerdebatte zu tun, sondern wir sprechen jetzt rein über die umweltpolitische Seite. Wir können uns darüber unterhalten, wie wir das erreichen wollen, aber ich halte es für schädlich, wenn wir das Ziel nicht mehr erreichen wollen; denn es geht um unsere gemeinsame Umwelt und um gemeinschaftliche Ziele, über die umweltpolitisch auch immer Einigkeit in diesem Hause bestand. Daran möchte ich noch einmal erinnern.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Sie wissen alle, dass Mobilität für unsere Gesellschaft konstitutiv ist. Ich spreche nicht von allen in diesem Hause. Wir wollen sie nicht zurückschrauben, sondern nur intelligent organisieren.

Eines dieser Anliegen ist unter anderem, dass der Schwefel aus dem Benzin genommen wird, damit Mobilität möglich ist. Damit haben wir begonnen. Mein Voredner, Herr Dr. Braun, hat es erzählt. Es ist nicht so, dass wir damit in Europa allein sind.

Dazu gibt es eine europäische Norm, die wir auszufüllen haben. Ich darf noch einmal daran erinnern. Es handelt sich um die Richtlinie 96/62 EG, in der zur Luftreinhaltung verschiedene Oberziele festgelegt wurden. Das ist für die Mitgliedstaaten verbindlich. Das haben wir alles mitgezeichnet.

Darin ist die Einführung fester Luftqualitätsziele, die Festlegung einheitlicher Methoden und Kriterien zur Bewertung und die Verfügbarkeit und Verbreitung von Informationen aufgeführt, das heißt, das Anrecht des Bürgers auf diese Daten und das Wissen um diese Daten ist gewährleistet.

Zu dieser Richtlinie wurden Tochterrichtlinien verabschiedet. Eine dieser Tochterrichtlinien, die jetzt in nationales Recht umgesetzt werden muss, handelt von Schwefeloxid, Stickoxid, Partikeln und Blei. Darin ist Schwefel enthalten. Wir müssen ihn aus der Luft herausholen.

Man kann sich fragen, wie man das tut. Dankenswerterweise sind sich die großen Verbände, die Autofahrerverbände, die Verbände der Automobilindustrie und die Kraftstoffhersteller, einig. Ich weiß nicht, warum hier so viel Aufregung entstehen kann.

(Mertes, SPD: So ist das!)

Man soll Schwefel aus dem Benzin herausholen. Alle sind sich einig und bieten das wie saures Bier an. Wir haben das schon einmal vor einem Jahr gehabt. Lassen Sie uns doch den Schwefel herausholen.

Herr Dr. Braun, Sie haben völlig Recht. Wenn wir den Schwefel herausholen, kommt die Debatte, dass das ein klein wenig mehr kostet. Das ist ein Arbeitsschritt mehr. Es ist effizient, umweltpolitisch sowie technisch geboten und stellt einen Innovationsfortschritt dar. Es wäre für die Autofahrer besser, weil sie weniger Benzin verbrauchten. Der Motor wird leistungsstärker, besser und schneller. Das ist alles ein Vorteil.

Wir fragen uns: Wie machen wir das? - Man kann unterschiedlicher Meinung sein. Man kann sagen, wir führen eine Schwefelsteuer ein. Ich bin überzeugt, die bewegt. Man kann aber auch den umgekehrten Weg gehen und sagen, mit der schon erhobenen Ökosteuer reduzieren wir den Umweltaspekt, und zwar

(Beifall des Abg. Kuhn, F.D.P.)

statt 3 Pfennig für das schlechte, 4 Pfennig plus für das gute Benzin. Das wäre auch ein Weg. Darüber kann man sich streiten. Über das Ziel können wir uns nicht streiten.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Deubel das Wort.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal fällt es wirklich ein bisschen schwer, die Fassung zu bewahren. In letzter Zeit häufen sich die Fragen an die Landesregierung, wie sie es mit dem geltenden Recht hält. Das liegt häufig daran, dass irgendeine schlecht informierte Zeitung schreibt: Die Bundesregierung plant...

Sie schreibt nicht, dass die Bundesregierung geltendes Recht anwendet. Wenn das natürlich im Artikel nicht aufgeführt wird, dass das alles längst beschlossen ist und eine Horrorvision-auf-taucht, dass etwas geplant ist, springen manche darauf, ohne sich zu informieren, was Sache ist. Das erleben wir sehr häufig, in letzter Zeit sogar zweimal.

Zurzeit läuft eine Kleine Anfrage, wie es die Landesregierung mit der Veränderung bei der Kraftfahrzeugsteuer ab 1. Januar hält.

(Mertes, SPD: Köstlich, wirklich köstlich!)

Es ist schon bemerkenswert. Diese Veränderung bei der Kraftfahrzeugsteuer ist das Ergebnis eines Gesetzes, das Anfang 1998 beschlossen worden ist. Dieses wird schlicht und einfach nur umgesetzt.

(Mertes, SPD: Hört! Hört!)

Da aber irgendeine Zeitschrift gesagt hat, dass etwas Neues kommt und Rotgrün irgendetwas plant, ist für Uninformierte der Eindruck entstanden, dass etwas Neues kommt. Nein, hier wird nur Altes umgesetzt. Bei der Schwefelsteuer ist es nichts anderes.

Auch das ist im Kern ein Ergebnis aus der letzten Legislaturperiode des Bundestags; denn auch die alte Bundesregierung hat sich auf europäischer Ebene intensiv für die Richtlinie eingesetzt, die genau die Grundlage für die gesetzliche Umsetzung in der Bundesrepublik gebildet hat.

Worum es geht, haben die Vorredner deutlich gemacht. Es geht natürlich nicht um die Ökosteuer. Ich weiß gar nicht, was diese mit dem heutigen Thema zu tun hat. Das heutige Thema handelt nur von schwefelhaltigen Kraftstoffen und der Haltung der Landesregierung zu der Frage, ob Schwefel aus dem Kraftstoff herausgezogen werden soll. Die Grundlage ist glasklar.

Es gibt die europäische Richtlinie, die besagt, dass bis zum Jahr 2005 die so genannte Euro-4-Norm umgesetzt sein muss. Die Euro-4-Norm ist nur umsetzbar, wenn entsprechender Kraftstoff zur Verfügung steht; denn sonst funktionieren die entsprechenden Katalysatoren nicht. Erforderlich ist, dass der Kraftstoff erheblich weniger Schwefel hat, als das bislang der Fall ist.

All das ist mit der Industrie abgesprochen und dann nach dem bewährten Muster der Einführung des bleifreien Kraftstoffs umgesetzt worden, nämlich der Preisdifferenzierung. Das, was ökologisch sinnvoll und wünschenswert ist, bleibt preisgleich, und das, was ökologisch nicht mehr akzeptabel ist, wird mit einem höheren Preis versehen. Das Ergebnis ist eine marktkonforme Verdrängung des Kraftstoffs, der ökologisch unakzeptabel ist, sodass man am Schluss, also im Jahr 2005, nicht mehr mit Verboten oder Geboten arbeiten muss, weil das Ziel bereits vorher erreicht worden ist.

Genau das ist beim schwefelhaltigen Kraftstoff der Fall. Europa hat ausdrücklich auf Anregung der alten Bundesregierung die Preisdifferenzierung als geeignetes Mittel zur Umsetzung schwefelarmen Kraftstoffs vorgeschlagen und festgelegt, sodass es ohne weiteres möglich ist, so vorzugehen.

Was passiert konkret? Die Mineralölindustrie hat bereits vor der Verabschiedung des Gesetzes - das Gesetz ist 1999 verabschiedet worden - gesagt: Das ist kein Problem. Wir können schwefelfreien Kraftstoff bis November 2001 zur Verfügung stellen. - Die Automobilindustrie hat dies sofort gefordert. Von daher gibt es relativ wenig Probleme, zumal es im Gegensatz zum bleifreien Benzin auch keine Schwierigkeiten gibt, den schwefelarmen Kraftstoff bei älteren Autos einzusetzen. Das war bei bleifreiem Benzin ein zusätzliches Problem.

Am 1. November nächsten Jahres wird die Mineralölindustrie diesen Kraftstoff bereitstellen. Er wird zur Verfügung stehen. Theoretisch kann man dann auch noch den schwefelhaltigen Kraftstoff tanken. Dieser kostet dann allerdings 3 Pfennig mehr, während der Kraftstoff, den die Mineralölindustrie bereitstellen wird, genau das Gleiche wie der bisherige Kraftstoff kostet. Das gilt auch für die Folgezeit. Das ist alles.

Die einzige winzige Auswirkung ist, dass die Produktionskosten geringfügig höher als für den herkömmlichen Kraftstoff liegen. Man wird sehen, inwieweit es der Mineralölindustrie im November nächsten Jahres gelingt, dies am Markt umzusetzen. Es handelt sich jedoch nicht um Größenordnungen, über die wir im Moment streiten, sondern um wesentlich kleinere Größenordnungen, die aus der Logik der Preisdifferenzierung deutlich unter 3 Pfennig liegen. Wenn sie höher liegen würden, wäre das Instrument der Preisdifferenzierung nicht geeignet.

Es ist aus heutiger Sicht klar, dass es so gut wie keine Mehrbelastung gibt. Es ist auch ökologisch vernünftig. Schließlich müssen wir unsere internationalen Verpflichtungen im Rahmen des Klimaschutzes endlich erfüllen und mit dem Gequatsche - entschuldigen Sie, das ist vielleicht unparlamentarisch - und dem Lamentieren darüber, dass wir unsere Verpflichtung umsetzen müssen, aufhören.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Wir sollten nicht sämtliche Themen durcheinanderwerfen.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Christoph Böhr das Wort.

Abg. Böhr, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer sich wie der Ministerpräsident dieses Landes gern als die Schutzmacht des kleinen Mannes feiern lässt, dem wird natürlich in diesen Tagen außerordentlich unwohl.

Herr Kollege Itzek, wir können das in der Zeitung, die mein Kollege Jullien hochgehalten hat, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag - inzwischen jeden Tag - nachlesen, dass der Ministerpräsident Beck überhaupt nicht mehr weiß, wie ihm geschieht.

(Beifall der CDU)

Ich rede überhaupt nicht über Mineralpreiserhöhungen und nicht über die Ökosteuer beim Sprit.

(Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Grund liegt auf der Hand. Ich rede einmal über die Belastungen eines Vier-Personen-Haushalts. Die jährliche Mehrbelastung eines Vier-Personen-Haushalts in der ersten und zweiten Stufe der Ökosteuer - die dritte ist noch nicht mit eingerechnet - liegt bei 500 DM. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist das Zehnfache von dem, was Optimisten als Entlastung durch Ihre Steuerreform ausgerechnet haben. Das ist die Wahrheit.

(Beifall der CDU)

Deswegen gehen die Wogen hoch. Eine Familie mit zwei Kindern in einer 100 m² großen Wohnung muss allein wegen der ersten Stufe der Ökosteuer für Strom 116 DM, für Heizöl 127,60 DM und weitere Mehrkosten in Höhe von 60 DM zahlen, die von den Versorgungsunternehmen an die Verbraucher weitergegeben werden. Ich rede nicht vom Sprit, ich rede nicht von den Pendlern und nicht von den Arbeitnehmern, die ihr Auto nutzen müssen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rede nicht vom ÖPNV. Das sind rund 310 DM. Wenn die dritte Stufe eingeführt wird, sind dies rund 1 000 DM an Mehrbelastung für einen Vier-Personen-Haushalt. Das ist doch weder sozial noch ökologisch. Das ist barer Unfug!

(Beifall der CDU)

Deswegen ist natürlich richtig, was Sie inzwischen jeden Tag in der Zeitung lesen können. Wenn Sie an all diejenigen denken, deren Existenz von dem Mineralölpreis und der steuerlichen Belastung des Mineralöls abhängt - es gibt eine ganz Reihe von Berufen ---

Diese so genannte Ökosteuer, die alles andere als diesen Namen verdient - was an dieser Steuer ökologisch ist, hat mir noch nie im Leben einer erklären können, selbst Herrn Dr. Braun ist das bisher noch nicht gelungen -, ist inzwischen in Deutschland eine Existenzvernichtungssteuer geworden. Deswegen gehen die Wogen hoch. Deswegen gibt es diese Empörung.

(Beifall der CDU -
Glocke des Präsidenten)

- Ich komme sofort zum Ende, Herr Präsident.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen gibt es bei der Landesregierung einen Eiertanz. Herrn Ministerpräsident Beck muss längst schwindlig sein von diesem Eiertanz, den er seit Wochen aufführt.

(Beifall bei der CDU)

Die Vorschläge, die ich jeden Tag in der Zeitung lese, können wir alle vergessen. Es gibt nur einen einzigen Vorschlag: Diese Ökosteuer muss ersetztlos weg! Ich bin sicher, dass wir das Ziel erreichen werden.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Joachim Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ökosteuer muss weg. Die „FAZ“ fragte vorgestern auf der Wirtschaftsseite, was die CDU dann zur Finanzierung der Rentenversicherung einbringen wollte.

(Zurufe von der CDU)

- Ruhig weiter! Was bringen Sie ein?

Sie wollen etwas abschaffen, das 6 Pfennig kostet.

(Zurufe von der CDU)

In Wirklichkeit ist der Preis für die Großkonzerne und die OPEC um 50 Pfennig gestiegen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD -
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

6 Pfennig wollen Sie streichen, und zur gleichen Zeit wollen Sie die Antwort schuldig bleiben, wie Sie die Sozialversicherung finanzieren.

Aber es ist okay, Leute. Im nächsten Monat haben wir wieder eine Plenarsitzung.

(Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Dann können wir das wieder ganz anders durchbuchstabieren. Das haben wir doch jetzt erlebt.

(Zuruf von der CDU: Es wird nicht
so lange dauern!)

- Ihr Kurzzeitgedächtnis reicht noch nicht einmal vier Wochen lang!

Mein verehrter Kollege Bracht fragt die Landesregierung in einer Anfrage, was sie zu tun gedenke, wenn die Euroschatzstoffklassen dazu führen, dass im nächsten Jahr höhere Kfz-Steuern für diejenigen gezahlt werden müssten, die besonders verschmutzen. Meine Damen und Herren, was für eine Fraktionsführung! Sie hätte nachschlagen oder vielleicht einen Referenten fragen können. Dann hätte man festgestellt, dies ist Angela Merkels Werk als Umweltministerin.

Nein, der Kollege Bracht fragt die Landesregierung: Was gedenken Sie zu tun, um das zu verändern? - Heuchlerischer kann Politik nicht mehr formuliert werden!

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zurufe von der CDU)

Nach dem, was wir heute Morgen an strategischer Anlage erlebt haben, sage ich Ihnen, das Verlangen, meinen Hund zu streicheln, einem Affen zuzunicken oder vor einem Esel den Hut zu ziehen, wird immer größer.

(Heiterkeit bei der SPD -
Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile noch einmal Herr Dr. Braun das Wort.

(Jullien, CDU: Unverschämtheit! -
Mertes, SPD: Seien Sie doch etwas tierlieber! -
Jullien, CDU: Arroganz hoch drei! -
Heiterkeit bei der SPD)

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jullien und Herr Böhr, gäbe es eine Schwefelsteuer, Sie könnten sich gar kein Auto mehr leisten!

(Heiterkeit bei der SPD -
Beifall bei SPD und F.D.P. -
Böhr, CDU: Weiter so! -
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Herr Böhr, ich bin ohnehin überrascht, dass Sie an der Sitzung teilnehmen. Ich habe gedacht, Sie machen zurzeit den Lastwagenführerschein, damit Sie den Protest draußen anführen und sagen können, ich habe vorher schon gewusst, was die Leute wollen. Sie springen doch normalerweise immer nur hintendrauf, und wenn nächste Woche ein anderes Thema aktuell ist, behandeln Sie eben dieses Thema. Sie melden irgendeine Aktuelle Stunde an und machen dann das, was Sie gerade interessiert, und betonen das auch noch.

(Böhr, CDU: Sie heißt Aktuelle Stunde! -
Jullien, CDU: Die Probleme interessieren
Sie überhaupt nicht!)

Herr Böhr, Sie haben gesagt, ich rede nicht über die Schwefelsteuer, ich rede nicht einmal über die Ökosteuer. Ich rede über das, was ich möchte und was die anderen nicht interessiert. Herr Kollege Böhr, das ist keine Politik mehr, es ist reines Chaos, was Sie betreiben.

Ich möchte versuchen, zur Sachlichkeit zurückzukommen.

(Dr. Weiland, CDU: Ja, ist klar!)

Natürlich wird es durch die erhöhten Energiepreise, die sicherlich nicht hauptsächlich durch die Ökosteuer verursacht wurden, wichtig, darüber nachzudenken - dies hatten die GRÜNEN bereits bei der Einführung der Ökosteuer thematisiert -, sozial Benachteiligten einen Ausgleich zu gewähren. Natürlich brauchen Sozialhilfeempfänger, Rentner, Studenten etc. Ausgleiche. Aber diese Ausgleiche kann man doch nicht dadurch gewähren, dass man die Ökosteuer abschafft.

Die Ökosteuer führt dazu, dass die Rentenbeiträge gesenkt werden.

(Zurufe der Abg. Jullien, Böhr
und Dr. Weiland, CDU)

Herr Jullien, wenn ich höre, dass Sie zusammen mit Angela Merkel Blinde Kuh spielen und sagen, ich sehe keine Senkung der Rentenbeiträge ---

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Blinder Ochs!)

Wie hoch waren die Beiträge denn? - 20,3 %! Jetzt haben wir 19,5 %. Wo sehen Sie denn keine Senkung? - Bei 19,5 % sind die Beiträge stabil geblieben. Sie waren doch auf über 21 % gekommen. Das ist doch eine sachliche Diskussion.

(Böhr, CDU: Wie viel Geld brauchen
Sie dafür?)

Zum Schluss möchte ich ein Zitat bringen, da die CDU einmal eine Partei war, die von Wirtschaftspolitik etwas verstanden hat. Ich zitiere aus dem „Handelsblatt“:

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

- Hören Sie doch bitte einmal zu! Sie haben es wahrscheinlich nicht gelesen.

„Führt man den Aussetzungsgedanken der CDU weiter, so müsste der Staat bei sinkenden Weltmarktpreisen für Öl oder bei steigendem Euro-Kurs die Steuern entsprechend wieder erhöhen.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Folglich müsste der Staat einen richtigen Spritpreis definieren und Preisschwankungen durch entsprechende Eingriffe ausgleichen."

(Bischel, CDU: Das hat Herr Itzek schon vorgelesen!)

Jetzt kommt das Entscheidende: „Der Schritt zu einem staatlichen Benzinmonopol wäre nicht weit.“

(Heiterkeit bei der CDU -
Zurufe von der CDU: Ach du
meine Güte!)

Das ist das, was Leute, die von Wirtschaft etwas verstehen, sagen. Das ist das, was die Leute verstehen, weil es sachlich richtig ist und kein Populismus.

(Böhr, CDU: Ja, genau! -
Dr. Weiland, CDU: Ja, das
verstehen die Leute! -
Billen, CDU: Abenteuerlich! -
Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Liebe Kolléginnen und Kollegen! In der letzten Woche hat in einer französischen Schule der Lehrer seinen Unterricht folgendermaßen begonnen. Er sagte:

(Wirz, CDU: Sur le pont d'Avignon!)

„1789 begann die Französische Revolution mit dem Sturm auf die Bastille.“

(Böhr, CDU: Er hat es auf
Französisch gesagt!)

- Ich erleichtere Ihnen das Verständnis!

(Heiterkeit im Hause -
Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

Da meldet sich ein Schüler und stellt die Frage: War das eine Tankstelle?

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Dies zeigt natürlich, dass die Energiepreise nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland zu Recht ein heißes Thema sind. Ich möchte daher einige Dinge klarstellen.

Herr Jullien, zum Ersten möchte ich das korrigieren, was Sie mit Blick auf die Landesregierung gesagt haben. Sie sagten,

die Landesregierung hat die Ökosteuer geduldet. Ich möchte das korrigieren. Die Landesregierung hat sich im Bundesrat enthalten.

(Jullien, CDU: Das ist die Leistung!)

- Herr Jullien, Sie wissen es genau. Das heißt, Sie hat nicht zugestimmt. Damit ist Ihre Aussage nicht korrekt.

(Zurufe von der CDU)

Es ist dem Haus auch bekannt, dass wir die Ökosteuer aus steuersystematischen Gründen nicht für gut halten und nicht tolerieren.

Aber jetzt kommen wir zur heutigen Situation, nämlich zum Schwefel, Herr Dr. Braun. Herr Dr. Deubel hat es von der Systematik her dargestellt. Wir müssen erreichen, dass sich der schwefelfreie Kraftstoff am Markt durchsetzt. Da gibt es aber nicht nur eine Lösung, Herr Dr. Braun. Es gibt nicht nur die Lösung, rauf mit den Steuern, sondern es gibt auch die Lösung, runter mit den Steuern. Wenn Sie mit drei Pfennig heruntergehen, dann haben Sie dieselbe Marktsituation, als wenn Sie hochgehen müssen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -
Jullien, CDU: Das hätten Sie doch
einmal der Landesregierung
sagen sollen!)

Ich empfehle also dringend, nicht den schwefelhaltigen Kraftstoff noch einmal zu verteuern, sondern den schwefelfreien zu verbilligen. Das ist doch der Weg, der sinnvoll ist.

(Beifall bei F.D.P. und CDU -
Jullien, CDU: Ich würde einmal die
Landesregierung auffordern!)

Ich würde empfehlen - ich möchte es vorsichtig formulieren, bin aber fast sicher, dass wir dort hinkommen, ich sage es voraus -, dass wir die nächste Stufe der Ökosteuer nicht bekommen.

(Jullien, CDU: Gute Idee!)

Wir müssen uns einmal überlegen, auch finanzpolitisch begründbar, welche Mehrwertsteuereinnahmen der Bund allein durch den Anstieg der Energiepreise verzeichnet. Wenn wir dies einmal bilanzieren, dann wird es wohl leichter fallen, auf die nächste Stufe zu verzichten. Damit haben wir die Bürger entlastet,

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

und auch das Vertrauen in die Energiepolitik wird zurückkehren.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. Wir treten in eine Mittagspause ein und setzen die Sitzung um 13.30 Uhr fort.

Unterbrechung der Sitzung: 12.22 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13.30 Uhr.

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, ich rufe das zweite Thema der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

„**Abbau von Interregio-Verbindungen
in Rheinland-Pfalz durch die
Deutsche Bahn AG**“
auf Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 13/6141 -

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Mertes das Wort.

Abg. Dr. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gilt wieder einmal: Willst du ohne Zwischenrufe deine Rede halten, dann melde dich kurz nach der Mittagspause.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist nicht gesagt, dass es keine
Zwischenrufe gibt! -
Bischel, CDU: Er gibt auch ein Bier aus!)

- Ich habe schon beim Herrn Kollegen Bischel wenigstens ein paar Zwischenrufe bestellt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht nichtsdestotrotz um ein wichtiges Thema, insbesondere auch für die Region Trier. Diese Region wurde in den letzten Monaten durch die Information aufgeschreckt, dass ab Juni 2001 die InterRegio-Züge zwischen Trier und Saarbrücken und ab Dezember 2002 alle InterRegio-Verbindungen zwischen Koblenz, Trier und Luxemburg wegfallen sollen.

Von den Kürzungsplänen der Bahn sind auch andere Landesteile betroffen. So sollen auch auf der Strecke Mannheim - Saarbrücken fünf Zugpaare wegfallen. Primär geht es jedoch in dieser Diskussion um die Anbindung der Region Trier.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das kann
man natürlich nicht zulassen!)

Dass diese Nachricht wie eine Bombe in der Region eingeschlagen ist, hat mehrere Gründe:

Erstens hat sich die Region in den letzten Jahren wirtschaftlich positiv entwickelt. Wirtschaft braucht Mobilität und schnelle und direkte Verbindungen mit den Wirtschaftszentren, auch schnelle Verbindungen mit der Bahn.

Zweitens ist der Trierer Raum als Fremdenverkehrsregion darauf angewiesen, dass Gäste, zum Beispiel ältere Menschen, die sich beim Umsteigen mit Gepäck schwer tun, durchgehende Verbindungen haben.

Drittens könnte der Nahverkehr die wegfallenden Fernverbindungen nicht ersetzen. Schon aus finanziellen Gründen wäre dies nicht möglich.

Die SPD-Fraktion hat diese Aktuelle Stunde beantragt, weil sie damit deutlich machen möchte, dass der Landtag von Rheinland-Pfalz - ich bin sicher, dass dies geschlossen sein wird - hinter der Forderung steht, die der „Trierische Volksfreund“ in einer breiten Bürgeraktion so formuliert hat: Herr Mehdorn, wir lassen uns nicht abhängen.

(Beifall im Hause)

Ich danke für den fraktionsübergreifenden Beifall, besonders dir, Alex; denn du hast das Eis gebrochen.

Die Bahn AG begründet die Streichaktion mit angeblich fehlender Kostendeckung. Ich kann mir dies kaum vorstellen. Wer wie ich regelmäßig mit dem Zug zwischen Trier und Koblenz unterwegs ist, wird volle InterRegios bzw. in den Zwischenstunden volle RegionalExpress-Züge finden. Die Bahn AG ist uns dennoch bis heute jeden Beweis schuldig geblieben, dass die Züge nicht rentabel fahren. Der InterRegio ist nicht nur im Hinblick auf die durchgehenden Verbindungen nach Nord- und Süddeutschland bequem, er bietet in der Regel auch ein gutes Zugmaterial an.

Ich habe bei der Diskussion in den kommunalen Gremien, von denen es in der letzten Zeit viele gab, immer gesagt, wir haben nicht nur Kurt Beck, der uns von Anfang an unterstützt hat, und Hans-Artur Bauckhage auf unserer Seite, sondern in diesem Fall sogar das Grundgesetz und vertragliche Vereinbarungen des Landes mit dem Bund aus dem Jahr 1990.

In der Tat, es hat offenkundig Bewegung in der Sache gegeben. Unser Verkehrsminister konnte Anfang dieser Woche mitteilen, Trier wird nicht vom überregionalen Schienenverkehr abgehängt. Für diesen ersten Verhandlungserfolg danke ich der Landesregierung. Danach wird es dann bis zum Beginn des Fahrplanjahres 2003 bei den bisherigen InterRegio-Verbindungen bleiben. Ein - wie ich finde - erfolgversprechendes neues Konzept einer Verbindung zwischen Luxemburg und Frankfurt soll umgesetzt werden, wobei schnelle Neigetechnikzüge, und zwar solche, die funktionieren, eingesetzt werden sollen.

(Hartloff, SPD: Gibt es die auch?)

Ich finde es gut, dass man dann von Trier aus schneller und ohne Umsteigen nach Frankfurt zum Beispiel auf den Flughafen kommen kann. Allerdings bleiben natürlich einige Fragen offen. Herr Bauckhage, vielleicht können wir heute darüber etwas mehr erfahren. Diese beziehen sich auf die Verbindungen, die nach 2003 für die Region Trier weiter bestehen. Welche Fernverbindungen soll es von Trier aus Richtung Norden über Koblenz und Köln hinaus weiterhin geben? Welche Fernverbindungen soll es von Trier aus Richtung Süden über Saarbrücken und Mannheim hinaus geben? Welches Zugmaterial soll auf diesen Strecken eingesetzt werden? Schließlich kommt die immer entscheidende Frage nach dem Geld. Wer bezahlt das Angebot an Fernverkehrsverbindungen auf den Strecken Koblenz - Trier bzw. Saarbrücken - Trier?

Sie werden verstehen, dass ich nachdrücklich und in diesem Fall auch als Vertreter aus der Region Trier die Bahn AG auffordere, dass auch nach 2003 Fernverkehrsverbindungen der Region nicht aufs Spiel gesetzt werden dürfen und auch umsteigefreie Verbindungen nach 2003 sowohl nach Norden als auch nach Süden bestehen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich es so zusammenfassen, ich finde, die Züge sind derzeit gut ausgelastet. Nicht ein geringeres und qualitativ schlechteres Angebot wird der Bahn AG Erfolg bringen, sondern ein besseres, mit dem Nahverkehr gut abgestimmtes Angebot, das dazu noch erfolgreich vermarktet werden kann. Herr Minister, ich denke, da kann man sich am Rheinland-Pfalz-Takt ein Beispiel nehmen, den das Land erfolgreich umgesetzt hat.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Herr Bauckhage, der erste Verhandlungserfolg, den Sie in den Gesprächen mit Herrn Mehldorn erreicht haben, gibt uns nun die Möglichkeit, mit der Bahn AG und abgestimmt mit den Trägern des Nahverkehrs eine gute Lösung für die Zukunft zu finden. Erst einmal herzlichen Dank dafür. Unsere Fragen bleiben aber und damit unsere Forderungen an die Bahn AG auch für die Zukunft.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da hat der Antragsteller für diese Aktuelle Stunde, die SPD-Fraktion, gerade noch einmal Glück gehabt, dass sich Herr

Mehldorn so kurzfristig in den letzten Tagen bemüht hat, die Kurve zu bekommen.

(Dr. Mertes, SPD: Was heißt Glück? - Rösch, SPD: Was wollen Sie damit sagen?)

Aber Vorsicht, die Kurve ist noch längst nicht genommen. Dennoch können die Bürger der Region sicher froh sein und sich ein wenig freuen. Ihr Aufstand hat sich zumindest vorläufig und in einem ersten kleinen Schritt gelohnt. Dennoch erscheint es mir so, als ob nicht viel mehr als eine Scheinlösung erreicht wurde.

Ich möchte deutlich machen, es ist sicher gut, dass die InterRegio-Anbindung nach Trier bis zum Jahr 2003 erhalten bleibt. Aber was ist mit der Fernverkehrsanbindung an Luxemburg? Was ist mit der Anbindung über Saarbrücken nach Mannheim? Gibt es da auch Zusagen, Herr Minister? Was ist vor allem ab 2003 für alle Strecken? Da wollen Sie bezüglich der Strecke Luxemburg - Trier - Koblenz - Mainz - Frankfurt eine direkte Verbindung prüfen.

(Staatsminister Bauckhage:
Die ist gesichert!)

- Aus der Presse ging das nicht hervor, dann sollten Sie das heute noch einmal deutlich machen.

(Staatsminister Bauckhage:
Das sage ich nachher!)

Es war in der Presse gesagt worden, dass Sie das prüfen. Wenn sie kommt, umso besser. Das wäre dann natürlich eine gute Sache. Das möchte ich nicht bestreiten - im Gegenteil. Es bleibt aber die Frage, wer es bezahlen soll, wenn ich es richtig sehe. Wenn die Bezahlung dieser Strecke dann auf dem Rücken des Landes erfolgen sollte, sind wir natürlich auch nicht viel weiter, weil dann der Kuchen anders verteilt würde.

(Staatsminister Bauckhage: Das stimmt nun wirklich nicht! Das haben Sie alles falsch gelesen!
Ich gebe Ihnen die Pressemeldung!)

- Ich zitiere die Zeitung. Darin steht etwas von Prüfung und dass die Frage, wer es bezahlt, noch nicht geklärt ist. Wenn es geklärt ist, dann ist es umso besser. Dann sagen Sie es uns gleich.

Nicht geklärt ist offensichtlich auch die Frage, ob nach 2003 die Anbindung des Raums Trier/Luxemburg nach Norden durch die Eifel in die Ballungsgebiete von Rhein und Ruhr erhalten bleibt.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, es sind noch allzu viele Fragen offen. Die Freude sollte also zumindest im Moment

verhalten sein. Wenn der Herr Minister gleich etwas Besseres verkündet, dann ist es umso besser.

Aus meiner Sicht wird es zukünftig des weiteren ständigen Einsatzes bedürfen, um den gesamten westlichen Teil von Rheinland-Pfalz an den Schienenfernverkehr angebunden zu halten. Es kann und darf nicht sein, dass eine gesamte Region mit Unterstützung der Bundesregierung vom Eisenbahnfernverkehr abgekoppelt wird. Die Trierer weisen in diesem Zusammenhang völlig zu Recht auf das Grundgesetz hin, das Herr Dr. Mertes angesprochen hat, in dem klipp und klar festgelegt ist, dass der Bund für die Anbindung aller Regionen an den Eisenbahnfernverkehr zu sorgen hat.

Ich möchte hinzufügen, dass man wahrlich hätte erwarten können, dass sich auch eine Bundesregierung von SPD und GRÜNEN das einmal vor Augen geführt hätte. Wir hätten auch erwartet, dass diese Landesregierung diese Frage, wie auch die Vereinbarung aus dem Jahr 1990 im Zusammenhang mit der Festlegung der ICE-Trasse durch den Westerwald früher zum Gegenstand ihrer Argumentation gemacht hätte. Jetzt sah es so aus - es war wohl auch so -, dass Sie von der Protestwelle in der Region erst zu diesen Argumenten hingetragen werden mussten. Das war schwach. Auch das uns bekannte Ergebnis ist schwach.

(Pörksen, SPD: Sie sind noch schwächer!)

Ich denke, aber am schwächsten war das Verhalten des Bundesverkehrsministers. Das ist ein Mann, der aus der Region kommt, der eigentlich die Probleme kennen müsste. Er hätte eigentlich unverzüglich eingreifen müssen, nachdem Herr Mehdorn seine Absichten bekanntgegeben hatte. Was tat er? Genau das Gegenteil. Er übernahm offensichtlich völlig ungeprüft und völlig ohne jeden Hinweis dieser Landesregierung, jedenfalls ohne den richtigen, sonst hätte er das sicherlich nicht gemacht; die Bahnpläne in die eigenen politischen Ziele, in den eigenen politischen Zielkatalog und verteidigte diese.

Meine Damen und Herren, das hat sich jetzt bitter gerächt. Herr Mehdorn lässt Herrn Klimmt sitzen. Herr Mehdorn bekommt die Kurve, Klimmt steht zu Recht im Abseits. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn dieser Verkehrsminister einer von Gott weiß woher wäre. Ich habe es schon angesprochen. Er ist aus der Region und hätte die Probleme kennen müssen. Er hat diese Region im Stich gelassen und steht deshalb zu Recht jetzt im Abseits.

(Beifall bei der CDU)

Ich will das wiederholen. Schuld daran ist auch diese Landesregierung, die offensichtlich nicht frühzeitig genug und nicht mit genug Nachdruck eben die Problematik dargestellt hat.

Zu Recht steht er aber auch deshalb im Abseits, weil ein deutscher Bundesverkehrsminister mit dieser Haltung die Stadt

und das Land Luxemburg vom bundesdeutschen Fernverkehrsnetz abgeschnitten hätte. Das ist aus meiner Sicht ein ziemlich schlimmer Vorgang. Ähnliches gilt für die Strecke Mannheim - Saarbrücken. Wir bemühen uns gemeinsam um einen besseren Ausbau dieser Strecke. Gleichzeitig schlägt die Bahn mit Unterstützung von Bundesverkehrsminister und ohne ausreichenden Widerspruch der Landesregierung vor, die Zahl der Fernverkehrsverbindungen deutlich zu reduzieren. Ich kann der „Rheinpfalz“ nur zustimmen. Es zeichnet sich dadurch das ziemlich reichlich absurd anmutende Szenario ab, dass für teures Geld eine Strecke für höhere Geschwindigkeiten ausgebaut wird, auf der dann nach den Vorstellungen der Bahn deutlich weniger Fernzüge fahren sollen als heute.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich denke, das dürfen wir nicht zulassen. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, für eine dauerhafte Anbindung aller Teile von Rheinland-Pfalz an die Fernverkehrszüge der Bahn entsprechend den Bestimmungen des Grundgesetzes zu sorgen. Wir fordern Sie auf sicherzustellen, dass die Fernverkehrsverbindungen nicht aus den Regionalisierungsmitteln zu zahlen sind,

(Staatsminister Bauckhage: Die Sie immer kürzen wollen!)

sondern dass dies Bundesaufgabe bleibt, wie es das Grundgesetz bestimmt, Herr Minister.

Wir fordern Sie bezüglich der Moselstrecke auf sicherzustellen, dass die Vereinbarung aus dem Jahr 1990 auf Dauer eingehalten wird.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU -
Pörksen, SPD: Haben Sie eine
Bundestagsrede gehalten?)

Vizepräsident Schuler:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Heinz das Wort.

Abg. Heinz, F.D.P.:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu dem Thema zunächst einmal auch namens meiner Fraktion dem Wirtschafts- und Verkehrsminister, Herrn Bauckhage, für seinen Einsatz und für den Erfolg bei den Verhandlungen mit dem Bahnchef Mehdorn Dankeschön sagen;

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

denn ich glaube, durch seine persönlichen Gespräche mit dem Vorstand konnte immerhin erreicht werden, dass die

Moselregion und die anderen angesprochenen Regionen bis zum Fahrplanjahr 2003 uneingeschränkt an das InterRegio-Netz angebunden bleiben.

Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, das ist wichtig für die Pendler der ländlichen Region, für die beachtlich zunehmenden Urlauberzahlen in Rheinland-Pfalz, aber auch für den Rheinland-Pfalz-Takt, der bisher erfolgreich verlaufen ist.

Einem Bericht im „Trierischen Volksfreund“ zufolge soll ein alternatives Konzept in der Zwischenzeit mit Neigetechnik greifen, das die Menschen auf der Direktverbindung Luxemburg - Trier über Koblenz bis Mainz und nach Frankfurt am Main befördern soll und die anderen von Herrn Kollegen Dr. Mertes angesprochenen Strecken auch.

Aber lassen Sie mich in diesem Zusammenhang anlässlich der heutigen Aktuellen Stunde auch noch ein Weiteres ansprechen, um ein paar kritische Anmerkungen an die Bundesbahn zu richten; denn es bleibt festzustellen, dass uns in den letzten Jahren doch eine Menge von Schwierigkeiten durch die Bundesbahn bereitet wurde. Zuallererst wären schon die erwähnte Neigetechnikzüge von der Firma Adtranz zu nennen, die vor allem durch eine Serie von Pannen aus- und aufgefallen sind,

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die doch beachtliche Schwierigkeiten und Ärger in puncto Pünktlichkeit der Bundesbahn und der Anschlusszüge und insbesondere aber den Zugpassanten und zuletzt auch der Landesregierung bereitet haben. Ich meine, die Landesregierung hat sich in diesem Fall richtig verhalten, indem die Ausnahmefälle und Reklamationen mit spürbaren Abzügen bei den Überweisungen an die Bahn als Leistungserbringer und Vertragspartner des Landes quittiert wurden. Dennoch ist zu fragen, warum die Daimler-Chrysler-Tochter Adtranz bisher nicht in der Lage war, vernünftige Züge auf die Schiene zu bringen. Ich meine damit reklamationsfreie Züge; denn jeder von uns, der einen Pkw mit solchen Mängeln hätte, würde ihn dem Lieferwerk zurückgeben und darüber hinaus noch eine beachtliche Entschädigung verlangen.

Hinsichtlich der Argumentation der Deutschen Bahn AG, dass die Kundenfrequenzen in der Moselregion für eine Inter-Regio-Anbindung nicht ausreichend seien, bleibt meinerseits anzumerken, wie in jedem am Markt wirtschaftenden Unternehmen können die Kundenströme und Kundenfrequenzen nur dann gut sein, wenn auch das Angebot stimmt; denn permanent Reklamationen und Verzögerungen zu den IC-Anschlussstellen verprellen auch die treuesten Fahrgäste. Deshalb muss sich die Bahn schlicht und einfach etwas einfallen lassen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD
und der F.D.P.)

Eine Verbesserung des Angebots schließt selbstverständlich ein, dass das Angebot nicht ausgedünnt, sondern verbessert werden muss. Meint es die Deutsche Bahn AG mit den Kostensenkungen ernst, muss sie vielmehr in einem ganz anderen Bereich Nachforschungen anstellen und Möglichkeiten der Kostensenkung aufgreifen. Hier sollte, wie in der jüngsten Ausgabe der „Wirtschaftswoche“ nachzulesen ist, auch einmal die Empfehlung der Pellmann-Kommission (?) überlegt und bedacht werden, ob die Ausgliederung des Bereichs Netz aus dem Deutschen Bahnkonzern eventuell nicht nachvollziehbar ist.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach meiner Auffassung sollte die derzeitige Netz AG aus dem Bahnkonzern ausgegliedert

(Vereinzelt Beifall bei der F.D.P.)

und in eine unabhängige Gesellschaft überführt werden. Aus der praktischen Erfahrung weiß man, dass gerade auf Routen, auf denen neue Anbieter fahren, Qualität und Pünktlichkeit steigen, während auf Monopolstrecken der alte Schleidrian immer noch regiert. Meine Damen und Herren, das sei noch einmal an die Adresse der Deutschen Bahn AG in puncto Angebotsqualität gesagt.

Ich möchte noch einmal der Landesregierung Dank sagen und sie auffordern, dafür zu sorgen, dass wir ein funktionierendes Fernverkehrsangebot im Flächenland Rheinland-Pfalz sicherstellen. Dies sind wir den Bürgerinnen und Bürgern im Land schuldig. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um auch die Wirtschaftskraft in Rheinland-Pfalz zu erhalten.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Schuler:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Heinz, Sie haben hier wohlfeile Forderungen gestellt, die ich zum großen Teil mit unterstützen kann.

(Staatsminister Bauckhage: Das ist
schon einmal gut!)

Aber gehen Sie doch auch einmal mit uns, wenn es darum geht, die Trassenpreise zu senken, damit die Bahn etwas bessere Wettbewerbsbedingungen hat und das dann auch erfüllt

len kann, was Sie vollmundig fordern. Herr Minister Bauckhage, Sie haben noch rechtzeitig die Kurve gekriegt und sich zum Retter der InterRegios für die Region Trier aufgeschwungen.

(Pörksen, SPD: Pech gehabt! -
Zuruf von Staatsminister Bauckhage)

- Herr Bauckhage, mein Dank fällt etwas verhaltener aus als der des SPD-Kollegen Dr. Mertes und des Kollegen Heinz,

(Creutzmann, F.D.P.: Das haben wir
so erwartet, Frau Kiltz!)

weil ich hier eine Pressemitteilung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom Januar 1997 habe.

(Pörksen, SPD: Alte Gurke!)

Da haben wir gesagt, die InterRegio-Verbindungen sind in Gefahr, Landesregierung kümmert dich darum. Wir haben auch einen Berichtsantrag für den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr gestellt. Damals hat Ihr Staatssekretär Eggers noch auf Geheiß Ihres Vorgängers, Herrn Brüderle, gemeint, die DB AG habe gesagt, sie würde auch künftig unter der Verantwortung ihres Geschäftsbereichs Fernverkehr Züge fahren lassen, die - ich zitiere - dem Bedienungsbild des heutigen InterRegio entsprächen. Auf die Verantwortung des Bundes angesprochen hat er im Ausschuss wirklich geeiert - man kann es nicht anders sagen - und versucht, uns plausibel zu machen, dass der Bund - damals noch schwarz-gelb regiert - gar keine Verantwortung dafür habe, ob die Bahn AG InterRegio-Züge anbietet oder nicht. Jetzt, im Jahr 2000, sieht es ganz anders aus. Auf Druck der Region Trier entdeckt die F.D.P. mit ihrem Minister plötzlich die rotgrüne Bundesverantwortung für die InterRegios und fordert lautstark ein Fernverkehrsangebot, das den Verkehrsbedürfnissen entspricht. Anfang 1998 bei der ersten Streichwelle haben Sie noch Ersatzverkehre bei den Zweckverkehren bestellen lassen und genau das erfüllt, worauf die DB AG gesetzt hat. Sie nimmt eine Fernverkehrsverbindung weg, das Land bestellt als Ersatz eine Nahverkehrsverbindung und bezahlt dann auch. Das ist das Problem. Wir können nicht zulassen, dass sich das ausweitet. Aber Sie haben jetzt gesagt, nachdem der Regierungswechsel im Bund erfolgt ist, Ersatzverkehre würden nur dann bestellt, wenn der Bund mehr Regionalisierungsmittel heraustrückt. Herr Bauckhage, wir sind uns in dieser Frage einig.

(Staatsminister Bauckhage:
Das ist aber schön!)

- Es ist schön, dass Sie das jetzt auch so sehen. Sie haben allerdings jetzt mit Ihrer Rettung der Region Trier vor dem Abhängen eine kleine Frage gelöst, aber viele Fragen stehen noch im Raum. Herr Bracht hat es schon angesprochen. Wer soll jetzt für dieses Fernverkehrsangebot zahlen? Ich denke, dass Sie nachher darauf eingehen werden. Wer soll die not-

wendigen Um- und Ausbaumaßnahmen an Signaltechnik und Oberbau an der Mosel- und Rheinstrecke zahlen? Wenn der Talgo kommt, wie Sie angekündigt haben, wird das notwendig werden. Für den Rest des Landes - ich muss sagen, es geht um mehr als um die Region Trier, es geht um die InterRegio-Verbindungen in ganz Rheinland-Pfalz, und vor diese Forderungen sollten sich eigentlich alle Regionalabgeordneten stellen - stellt sich die Frage: Was passiert eigentlich mit den InterRegio-Verbindungen? - Ich würde mir schon wünschen, dass wir mit vereinter Kraft parteiübergreifend diese Forderungen unterstützen, dass das bleibt.

Dann muss man noch einmal sehen, was überhaupt bundesweit mit den InterRegios passiert. Die Bahn hat schon lange überlegt, diese Gattung abzuschaffen, obwohl das ein Erfolgsmodell im Fernverkehr war. Der Kollege Mertes hat darauf hingewiesen: umsteigefreie Verbindung, gerade für die Urlauber, für die Kurleute, ältere Herrschaften, die ihre Taschen nicht von einem Zug in den nächsten transportieren wollen. - Die InterRegios sind eine sehr attraktive Fernverkehrsverbindung. Wir müssen alles tun, um sie zu erhalten.

Herr Bauckhage, Sie wissen, dass die Bahn AG unter dem Stichwort „MORA“ ein marktorientiertes Angebot im Reiseverkehr plant, womit sie auch ihren Börsengang möglich machen will. Herr Kollege Bracht hat zu Recht an den Auftrag des Grundgesetzes erinnert. Auch da sind wir gehalten, die DB AG - auch wir entlassen unsere Bundesregierung da nicht aus der Verantwortung - und die Bundesregierung aufzufordern, dafür zu sorgen, dass dies, gerade auch mit einer solch attraktiven Gattung wie den InterRegio-Zügen, umgesetzt wird.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

Bauckhage, Minister
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die DB Reise und Touristik AG plant unter der Bezeichnung MORA eine Optimierung des Fernverkehrsangebots in Deutschland. „MORA“ steht - dies sagte Frau Kiltz - für ein marktorientiertes Angebot im Personenverkehr. Dieses Vorhaben hätte bei einer vollständigen Umsetzung bundesweit unter Umständen die komplette Einstellung des InterRegio-Verkehrs zur Folge. Auch in Rheinland-Pfalz wären die möglichen Auswirkungen von MORA dramatisch. In zwei Schritten soll nahezu der gesamte InterRegio-Verkehr eingestellt werden. In einem ersten Schritt zum Fahrplanwechsel Juni 2001 ist seitens der DB Reise & Touristik AG die komplette Einstel-

lung der InterRegio-Züge zwischen Trier und Saarbrücken vorgesehen. Dies würde insgesamt fünf Zugpaare betreffen. Ebenso ist die Einstellung von fünf Zugpaaren auf der Strecke Mannheim - Saarbrücken geplant.

Der zweite Schritt, der für den Fahrplanwechsel Ende Dezember 2002 vorgesehen ist, hat die komplette Einstellung des InterRegio-Verkehrs zwischen Koblenz - Trier - Luxemburg sowie auf der Pfalzstrecke zwischen Saarbrücken, Kaiserslautern und Mannheim zur Folge. Lediglich auf der linken Rheinseite von Köln über Koblenz und Mainz nach Mannheim sollen neben den IC- und ICE-Zügen einige InterRegios verbleiben. So weit die Planungen von DB Reise & Touristik AG.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung wird dieses Vorgehen nicht akzeptieren. Wir verurteilen die vorgesehene Streichung der InterRegio-Züge verständlicherweise aufs Schärfste.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

Das gilt insbesondere für die Moselstrecke Koblenz - Trier - Luxemburg.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das gilt für alle Strecken!)

Damit würde eine ganze Region vom Fernverkehr abgehängt.

Frau Kiltz, damit wir immer wissen, worüber wir reden, ist es wichtig, dass man auch weiß, wie viel Mittel der DB AG bei der Übernahme der Bahnreform zur Verfügung gestellt wurden, nämlich 9,4 Milliarden DM und im Jahr 2000 6,6 Milliarden DM. Auch das muss man vor diesem Hintergrund alles wissen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was hat das jetzt damit zu tun?)

- Es hat etwas mit der Schieneninfrastruktur zu tun; denn darum geht es, Frau Kiltz. Wissen Sie, grundsätzlich ist es zwar nicht zu beanstanden, wenn die Bahn ihr Produktangebot permanent nach wirtschaftlichen Grundsätzen prüft. Das ist ihre originäre Aufgabe als Unternehmen. Bundesweit und auch in Rheinland-Pfalz gibt es sicherlich einen Optimierungsbedarf auf bestimmten Relationen zwischen den Zuggattungen ICE, IC, InterRegio und dem RegionalExpress des Nahverkehrs. Dies trifft aber zum Beispiel nicht auf die Moselstrecke zu. Hier ergänzen sich gerade RegionalExpress und InterRegio erst zum kundenfreundlichen Stundentakt.

Die von MORA angestrebten Ziele sind hier bereits Realität. Schließlich werden die InterRegio-Züge in Rheinland-Pfalz nach den uns vorliegenden Zahlen sehr gut genutzt. Zwischen 100 und 300 Reisende pro Zug sprechen meines Erachtens eine deutliche Sprache. Es könnten noch wesentlich mehr Reisende sein, wenn sich die DB Reise & Touristik AG im

Vergleich zum Rheinland-Pfalz-Takt endlich zu einem umfassenden Marketing für diese Züge durchringen könnte.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, es geht bei MORA nicht allein um eine Fehlplanung der DB AG. Ich halte es für äußerst bedenklich, wenn der Bundesminister für Verkehr die im Grundgesetz festgelegte Verpflichtung lediglich auf den Bereich der Schieneninfrastruktur reduziert. Dies steht im Widerspruch zu Artikel 87 e Abs. 4 des Grundgesetzes, in dem ausdrücklich auch die Verkehrsangebote im Schienenpersonenfernverkehr erwähnt sind. Auch die Dimension des Problems wird verkannt. Die Einstellung des InterRegio-Verkehrs auf der Moselstrecke bedeutet nämlich auch das Aufgeben einer wichtigen internationalen Verbindung zum europäischen Finanz- und Dienstleistungszentrum Luxemburg. Es ist völlig inakzeptabel, die einzige Schienenfernverkehrsverbindung zwischen beiden Ländern aufzugeben.

Letztlich möchte ich den Bund an die Vereinbarung zwischen Rheinland-Pfalz und dem Bund zur Neubaustrecke Köln - Rhein-Main vom 21. März 1990 erinnern. Dort sind die InterRegio-Linien auf der Moselstrecke und weiter nach Luxemburg sowie auf der linken Rheinseite ausdrücklich festgeschrieben. Ein Abrücken von dieser Vereinbarung würde aus unserer Sicht einen Wortbruch gegenüber der Landesregierung bedeuten.

Meine Damen und Herren, ich möchte klarstellen: Mit dem Rheinland-Pfalz-Takt hat das Land Rheinland-Pfalz vorgemacht, dass eine aktive Angebotspolitik im Schienenverkehr vom Bürger honoriert wird. Deshalb können wirtschaftliche Erfolge im Schienenverkehr auf Dauer nur über eine bessere Nachfrage erreicht werden, das heißt, wenn die Umsätze steigen. Das ist der entscheidende Punkt. Nur an der Reduzierungsschraube drehen zu wollen, hat keine Zukunft. Diese Schraube ist schnell zu Ende.

Die MORA-Initiative der DB AG stellt nicht nur eine drastische Verschlechterung des Fernverkehrsangebots insgesamt in Rheinland-Pfalz dar, sondern das Vorhaben zerschlägt auch den stündlichen schnellen Grundtakt des Rheinland-Pfalz-Takts mit den attraktiven Reiseketten.

Der Forderung der DB AG, die entfallenden Fernverkehrszüge durch entsprechende Bestellungen im Nahverkehr zu ersetzen, erteile ich eine klare Absage; denn dann müssten wir als Ausgleich an anderer Stelle zahlreiche Nahverkehrszüge streichen. Wir werden aber den erfolgreichen Rheinland-Pfalz-Takt so nicht antasten lassen.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

Deshalb wird die Landesregierung im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles tun, damit das Konzept MORA der DB AG so nicht zum Tragen kommt. Dies gilt insbesondere für die Moselstrecke.

Die Bemühungen seitens des Landes haben inzwischen auch zu ersten Erfolgen geführt. In einem Gespräch mit dem Vorstand der DB AG, Herrn Mehdorn, am Montag haben wir gemeinsam vereinbart, dass die Region Trier nicht vom überregionalen Schienennetz abhängt wird. Trier wird bis 2003 an das InterRegio-Netz angebunden werden. Bis dahin werden Land und Bund ein neues Konzept mit der Talgo-Neigetechnik realisieren. Züge mit dieser passiven Neigetechnik laufen bereits störungsfrei in InterCity-Nachtzügen. Mit diesen Zügen erhält Trier eine völlig neue Qualität im überregionalen Verkehr und außerdem eine neue Direktverbindung in der Relation Luxemburg - Trier - Koblenz - Mainz - Frankfurt.

Ich denke, diese Qualität ist eine besondere Qualität eines Zugangebots. Das ist Sache der DB AG. Die entsprechenden Vorarbeiten für das Betriebskonzept für diese Strecke sind bereits angelaufen. Die Umsetzung des Konzepts bedeutet für die Region Trier eine deutliche Verbesserung bei der Anbindung mit schnellen Zügen.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist auf ein gutes Fernverkehrsangebot als Basis einer funktionierenden Infrastruktur angewiesen. Hierfür werden wir uns auch in Zukunft mit aller Kraft einsetzen.

Nun etwas zu dem, was meine Vorfahrinnen und Vorfäder gesagt haben.

1. Herr Bracht, es geht nicht um eine Scheinlösung.
2. Die DB AG ist seinerzeit privatisiert worden. Dieser Schritt war richtig, er war nur 20 Jahre zu spät.
3. Jeder kennt die Berichte der „Süddeutschen Zeitung“, dass wir in Rheinland-Pfalz es waren, die problematisiert haben, wie es bei der Quersubventionierung zwischen Regionalisierungsmitteln und anderen Mitteln aussieht. Dass das natürlich einen Ausschlag für die Verhandlungen gegeben hat, ist gar keine Frage.

Also den Vorwurf des „Untätig-gewesen-seins“ muss ich leider zurückweisen. Wir waren schon lange tätig. Es ist immer die Frage, wie man das macht, ob man das erfolgs- und zielorientiert macht oder ob man sich einen verbalen Schlagabtausch in der Presse erlaubt und dann nichts erreicht;

(Beifall bei der F.D.P.)

denn eines muss man wissen: Herr Mehdorn hat einen schwierigen Stand. Er muss ein Unternehmen, welches über viele Jahre, als es staatlich war, nichts anderes als verrottet ist, börsenfähig machen. - Er steht vor der schwierigen Frage: Zylinder oder nicht? Mit Zylinder meine ich den Konkursrichter. Dass dann betriebswirtschaftliche Grundlagen eine Rolle spielen müssen, muss man einsehen. - Deshalb auch meine seinerzeitige Forderung: Die Schienennetzinfrastruktur hätte man bei dem damaligen Strickmuster beim Bund belassen

müssen, dann hätte die DB AG heute nicht diese Belastung. - Aber das ist so. Nun muss man sehen, wie man damit umgeht.

Ich sage noch einmal: 9,4 Milliarden DM, 6,0 Milliarden DM für die Schienennetzinfrastruktur. - Das ist ein wichtiger Faktor.

Ich halte auch nichts davon, wenn man versucht, das von der Verantwortung der DB AG hin zur Bundesregierung zu schieben.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

- Herr Bracht, wir reden jetzt von zweierlei Dingen. Ich habe gerade von der Schienennetzinfrastruktur geredet. Jetzt reden wir von der Möglichkeit, Strecken zu erhalten oder anders zu gestalten.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich denke, man muss auch so vernünftig sein zu sagen: Wenn man die eine volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Binsenweisheit akzeptiert, dann liegen wir nicht weit auseinander. - Dann muss man auch so vernünftig sein und mit der Bahn gemeinsam überlegen, wie man die Verkehre bei guter Anbindung anders organisiert bekommt. Deshalb auch dieser Schritt hin nach 2003. Dann haben wir genügend Zeit, zu überlegen, wie wir die Verkehre anders organisiert bekommen.

Eines muss man in aller Offenheit einmal sagen dürfen: Es ist ein riesiger Qualitätsgewinn, jetzt die so genannte Talgo-Strecke zu ertüchtigen und von Luxemburg über Trier, Koblenz, Mainz und Frankfurt zu erhalten. Allein diese Zusage, die Herr Mehdorn mir in einem einfachen Gespräch --- Verstehen Sie? - Er kennt die Presseberichte und ist hoch interessiert daran zu sagen: Jetzt tue ich einmal jemandem einen Gefallen.

Also man kann das nur auf Grundlage einer vernünftigen Basis organisieren und die Gespräche führen. Ich denke, die Grundlage ist gut. Wir haben einerseits für die Region Trier, die wir nicht abgeschnitten haben wollen, bis 2003 eine Sicherheit, andererseits haben wir einen Riesengewinn mit der Zusage, die Talgo-Strecke jetzt zu betreiben und auch zu übernehmen. Es ist keine Frage, dass da noch ein Stück zu tun ist.

(Bracht, CDU: Was heißt „zu übernehmen“?)

- Was denken Sie? - Meinen Sie, ich wollte die Strecke fahren. Das Land fährt keine Strecken. Das ist keine regionale Strecke.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Damit wir Klarheit haben. Man muss auch noch akzeptieren, dass wir auf der Grundlage, dass man dann Zahlen vorliegen

haben muss - diese hat Herr Mehdorn mir übrigens auch zugesichert -, wenn man dies betriebswirtschaftlich vernünftig machen will, weiterfahren soll. Ich meine jetzt nicht diese Strecke, ich meine insgesamt den InterRegio.

Zum guten Schluss - da bin ich auch sicher - ist es dem Fahrgäst egal, was vorne an dem Zug steht, er will nur von A nach B, und das möglichst mit einem öffentlichen Verkehrsmittel. Da sind wir uns übrigens sehr nah.

Wir reden nicht über Scheinlösungen, sondern wir reden darüber, wie bekommen wir es gemeinsam hin, die Region Trier entsprechend mit Verkehren zu bedienen und gleichzeitig auch dem verständlichen Wunsch der DB AG nachzukommen, dass sie rentable Strecken fahren muss.

Das Unternehmen ist in einer schwierigen Situation. Das Unternehmen muss an die Börse geführt werden. Glauben Sie doch eines nicht, dass anderes möglich wäre. Deshalb waren alle Möglichkeiten, die wir versucht haben auszunutzen, richtig. Erstens war es richtig, dass wir problematisiert haben, wie es mit der Quersubventionierung aussieht. Verwendet die DB AG die Mittel zum richtigen Zweck? - Das war nicht irgendein Bundesland, sondern Rheinland-Pfalz. Wissen Sie, weil wir immer schlafen, weil wir immer vor uns hindösen, deshalb kommt es dann so. So haben wir es gemacht. Das gab uns auch erst die Möglichkeit, in Verhandlungen einzusteigen.

Übrigens: Herr Mehdorn interessiert sich ganz wenig dafür, was wer wann wo sagt. Er hat einen klaren Auftrag, nämlich das Unternehmen börsenfähig zu machen, an die Börse zu bringen und einen Verkehr in Deutschland zu sichern. Das ist der Auftrag an Herrn Mehdorn.

Ich sage noch etwas: Es ist derzeit eine riesige Investitionswelle an deutschen Bahnhöfen im Gang. Alles mit privatem Kapital. Hier sieht man den Unterschied zwischen Staat und Privatisierung. Die Bahnhöfe werden jetzt zu einer ersten Adresse der Innenstädte. Es gibt keinen Bahnhof in Deutschland, wo nicht enorm investiert wird. Über viele Jahre ist null investiert worden. Übrigens ist auch über viele Jahre null bei der Verkehrstechnik investiert worden.

Das erinnert mich immer an den Trabbi. Damit kommt man von A nach B. Nur, es war kein modernes Auto, sondern eine Dreckschleuder, ein umweltverschmutzendes Auto, ein unsicheres Auto, ein schlechtes Auto. Übrigens war der Fahrkomfort auch noch schlecht. Das ist so, wenn der Staat etwas macht. Jetzt macht man das privatwirtschaftlich, und dann muss man auch privatwirtschaftliche Gesetze gelten lassen. Das ist so. Das kann man lange beklagen. Man muss auch wissen, wie man Verkehre besser organisiert. Organisiert man sie besser unter dem Stichwort „InterRegio“ oder unter dem Stichwort „RegionalExpress“ mit vernünftigem Zugmaterial.

Es ist hoch interessant - ich sage Ihnen dies nur einmal so nachrichtlich -: Die Bahn hat bisher - Herr Kollege Heinz - auch die Entwicklung für andere gemacht. Die Ergebnisse lie-

gen auf dem Tisch. Das ist nicht nur ein Problem bezüglich der Firma Adtranz. Das ist ein Problem, weil der Staat das bisher gemacht hat. Es sind die gleichen Leute. Das Problem ist, dass es in diesem Bereich keine Konkurrenz gibt.

Wir haben übrigens harte Konventionalstrafen in den Verträgen vereinbart. Was nutzt das aber alles, wenn die Pendolino-Züge bzw. die Talgo-Züge nicht lieferbar sind? Ich muss mich darauf verlassen, dass der VT 612 und der VT 611 laufen. Das ist mein Problem. Das hat nichts damit zu tun, ob sich der Zug neigt oder nicht. Das hängt damit zusammen, dass die Entwicklung früher vom Staat vorgegeben worden ist. Jetzt muss die Aufgabe von der freien Wirtschaft erledigt werden.

Jetzt werden natürlich Konventionalstrafen verhängt. Herr Kollege Licht, das hilft aber wenig; denn dadurch bringe ich keinen Zug zum Laufen. Deshalb werden wir darauf drängen, dass nur der VT 612 und nicht mehr der VT 611 in Verkehr gebracht wird, der sich offensichtlich neigt. Wir werden natürlich auch darauf drängen, dass die Verkehre so attraktiv wie möglich gestaltet werden.

Abschließend möchte ich sagen: Die DB AG muss wissen, dass eine angebotsorientierte Verkehrspolitik eine richtige Verkehrspolitik ist. Es wird nicht möglich sein, über Regionalzüge entsprechende Fahrgästzahlen zu erzielen, wenn keine Regionalzüge mehr eingesetzt werden. Das ist keine Frage. Deshalb muss überlegt werden, wie das geregelt wird. Aus diesem Grund muss man offen sein und miteinander verhandeln, auch über das Jahr 2003 hinaus.

Wir haben bisher erreicht, dass wir bis zum Jahr 2003 verhandeln können, um unter Umständen die Verkehre anders zu organisieren. Das ist noch völlig offen. Dafür benötige ich zunächst einmal die Zahlen der DB AG. Es ist doch keine Frage, dass die DB Reise & Touristik AG die Zahlen auf den Tisch legen muss. Das wird sie tun, und danach werden wir in Verhandlungen unser Ziel erreichen.

Ziel der Landesregierung ist es nicht, mit verbalen Attacken die DB AG zu beschimpfen oder uns mit verbalen Attacken im Parlament auseinander zu setzen. Ziel der Landesregierung ist es, insgesamt InterRegio-Verbindungen so zu gestalten, dass sie wirtschaftlich sind und die Region dadurch eine entsprechende Verbindung erhält.

(Vereinzelt Beifall der F.D.P.
und der SPD)

Jetzt haben wir zwei Jahre lang Zeit, dieses Ziel zu verfolgen. Jetzt kann man lieb oder böse schauen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

- Herr Licht, kennen Sie denn die Alternative? - Herr Licht, ich will Ihnen einmal etwas sagen: Bevor die Debatten losgetre-

ten worden sind, - - - Ich will jetzt nicht sagen, was Herr Mehdorn von Debatten hält.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

- Das sage ich doch nicht! Nicht die Debatte hat geholfen, sondern einzig und allein das Gutachten der rheinland-pfälzischen Landesregierung zur Quersubventionierung hat geholfen. Nur das hat Herr Mehdorn zu Verhandlungen bewegt. Das war meiner Meinung nach die Gesprächsgrundlage. Das ist doch keine Frage. Sicherlich haben die Proteste geholfen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

- Herr Licht, nur mithilfe von verbalen Attacken werden Sie kein Problem lösen können.

(Vereinzelt Beifall der F.D.P.)

Deshalb sind wir den richtigen Weg gegangen und haben zunächst einmal Luft geschaffen, um zu verhandeln. Sonst wäre das Jahr 2001 die Alternative gewesen. Dann hätten wir beide mit einem Transparent zu Herrn Mehdorn fahren können, und dieser hätte noch nicht einmal das Fenster geöffnet. So wäre die Lage gewesen. Herr Mehdorn steht vor dem schwierigen Problem, ein Unternehmen börsenfähig zu machen. Wer ein wenig von Wirtschaft und Betriebswirtschaft versteht, muss das einsehen.

Wir haben einen erheblichen Qualitätssprung bezüglich der Verbindung Luxemburg - Trier - Koblenz - Mainz - Frankfurt mit einer schnellen Linie erreicht. Außerdem haben wir erreicht, dass wir bis zum Jahr 2003 verhandeln können, um - das sage ich noch einmal in aller Klarheit - die Verkehrsbedienung mit entsprechenden öffentlichen Verkehrsmitteln für den Raum Trier auf Dauer zu sichern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben jetzt noch eine Redezeit von jeweils vier Minuten.

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr und des gemischten Chores aus Iggenbach sowie Mitglieder des Ortsvereins Unkel. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Mertes das Wort.

Abg. Dr. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es freut mich zunächst einmal, dass ich aufgrund der bisherigen Redebeiträge feststellen kann, dass es in diesem Hause einen breiten Konsens bezüglich der Forderungen an den Bund und die DB AG, die InterRegio-Verbindungen zu erhalten, gibt.

(Vizepräsident Heinz übernimmt den Vorsitz)

Das ist der gleiche Konsens, den es in der Region Trier in breiter Form gegeben hat. Das ist meiner Meinung nach positiv aufgenommen worden; denn niemand hat das in irgendeiner Form kritisiert. Es gilt aber auch, die neue Talgo-Verbindung von Luxemburg nach Frankfurt hervorzuheben, die die Situation deutlich verbessern wird. Außerdem hilft diese Verbindung den Abgeordneten; denn sie kommen dann „umsteigefrei“ bis nach Mainz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe in meiner Rede bewusst auf politisches Wortgeklingel verzichtet und verzichte darauf hinzuweisen, dass die DB AG gewollt das Wirtschaftsunternehmen DB AG und nicht mehr die Deutsche Bundesbahn ist und die Schwarzen, die Gelben und die Roten gemeinsam gewollt haben, dass das so ist. Ich habe auch nicht gesagt, dass Herr Wissmann die Basis für die getroffenen Entscheidungen gelegt hat.

Aus meiner Sicht hat sich Herr Klimmt hinsichtlich des Grundgesetzes und der Verpflichtung aus dem Grundgesetz missverständlich geäußert. Am vorigen Samstag haben Repräsentanten der Region das Thema mit Herrn Klimmt besprochen. Wenn ich den Landrat von Trier-Saarburg richtig verstanden habe, hat Herr Klimmt zugesagt, dass er im Grundsatz die Forderungen der Region, an die Fernverkehrsverbindungen angeschlossen zu sein, unterstützen wird. Ich bin sicher, dass uns auch die Bundesregierung gegenüber der DB AG unterstützen wird.

Herr Kollege Bracht, wir benötigen nun wirklich keine Nachhilfe, um uns für die Region einzusetzen. Es bedarf auch keines öffentlichen Drucks, damit wir gegenüber dem Bund und der DB AG unsere Interessen artikulieren.

Bei dieser Gelegenheit danke ich dem „Trierischen Volksfreund“ für die Aktion, die sicherlich hilfreich war, um die Initiativen aus der Region zu bündeln. Dafür will ich mich ausdrücklich bedanken.

(Beifall des Abg. Rösch, SPD)

Ich formuliere noch einmal klar und verbindlich die Forderung - Herr Minister, Sie haben zugesagt, dass Sie diese Forderung mittragen werden -, dass es auch nach dem Jahr 2003 guter Fernverkehrsverbindungen aus der Region Trier nach Norden und nach Süden bedarf. Wir wünschen, dass sich die DB AG aus der Finanzierung dieser Fernverkehrsverbindun-

gen nicht zurückzieht. Wir benötigen diese Verbindungen für die Region. Die Gründe dafür habe ich dargelegt, weshalb ich sie an dieser Stelle nicht mehr wiederhole.

Meine Damen und Herren, bei allem politischen Geklingel, das manchmal angestellt werden muss, sollten wir bei dieser Frage, bei der wir uns alle einig sind, die Einigkeit in diesem Hause deutlich unterstreichen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Region wehrt sich, eine Region läuft Gefahr, abgehängt zu werden, und rund 50 000 Menschen protestieren. Das ist die größte Solidaritätsaktion, die ich in der Region Trier erlebt habe. Der Protest war nicht nur hilfreich; denn meiner Meinung nach wären wir ohne den Protest in der Bevölkerung und im „Trierischen Volksfreund“, der wochenlang andauerte, noch nicht zu dem heutigen Ergebnis gekommen. Das schmälert das Ergebnis überhaupt nicht, sondern es war notwendig, dass sich eine Region wehrt. Sie sollte abgehängt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Zunächst einmal ist es ein geringer Trost. Die Überschrift in einer Ausgabe des „Trierischen Volksfreund“ war: „Wir sind zurzeit nicht abgehängt“. Im Jahr 2003 muss das neue Konzept stehen. Das ist der Prüfstein.

Ich war bei dem Gespräch mit Herrn Klimmt dabei. Ich halte es für einen unmöglichen Zustand, dass ein Bundesminister, der auf das Grundgesetz vereidigt ist,

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

bisher nichts aus dem Grundgesetz zur Verteidigung erwähnt hat, sondern sich in einem Interview sogar hinter Herrn Mehdorn gestellt hat.

Meine Damen und Herren, es ist die Frage, wie wir politisch miteinander umgehen. Damals ist nicht gerade der Weg vom Saulus zum Paulus beschritten worden. Er hat aber wenigstens erkannt, dass man mit einer Region nicht so umgehen kann, gerade weil dieses Thema in Trier eine besondere Brisanz hat. Es geht nicht nur um die Frage des InterRegio-Haltepunkts in Trier, sondern der InterRegio ist leider der höchstrangige Zug, der in Trier hält, weil wir keine andere Alternative - ICE etc. - haben.

Wir wären abgeschnitten gewesen. Das gilt auch für Luxemburg. Herr Minister, wir werden noch unsere Hausaufgaben machen müssen. Wenn der bedeutende Zug nach Luxemburg in Konz über eine Brücke 20 km/h fahren darf, soll mir einer erklären, dass wir alle Voraussetzungen geschaffen haben, um diese internationale Verbindung zu erhalten.

Es geht dabei um mehr als nur den InterRegio. Die großen Trassen, egal, ob sie vom TGV in Paris oder von den Schnellzügen ausgehen, führen derzeit alle an Trier vorbei. Ich hoffe, dass das Talgo-Konzept nachher trägt.

Das, was Herr Mehdorn getan hat, war ein Vorgehen nach Gutsherrenart. Sie wissen, wann ich die Anfrage gestellt habe, und Sie wissen, dass ich Ihre Antwort und die Angriffe auf die Bundesregierung gelobt habe. Wenn Mehdorn das nach Gutsherrenart nach dem Motto in die Welt setzt, wir kürzen oder wir streichen das total, und nachher eine Reduzierung zustande kommt, brauchen wir eine Offensive und keine Reduzierung in der Region Trier, um nicht abgehängt zu werden.

Herr Minister, ich frage bewusst: Wer zahlt im Nachhinein das, was jetzt vereinbart wurde, für das ich sehr bin? Inwiefern wird die DB AG, der Bund, wozu er gesetzlich verpflichtet ist, und das Land aufgrund des Vertrags von 1990 mit im Boot sitzen? Ferner haben wir vom Kreis Trier-Saarburg zusätzliche Fragen gestellt. Wer wird der Zahlmeister für eine solche Sache sein? Egal wer zahlt, ich bin dafür. Das nur deshalb, damit ich nicht falsch verstanden werde.

Es kann aber nicht so sein, dass Herr Mehdorn all das abschiebt, was ihm nicht passt, während die Länder, die Kommunen und letztlich auch der Bund das zahlen müssen. Die Grundlage für die DB AG ist damit alleine nicht zu schaffen.

Meine Damen und Herren, das war ein Lehrbeispiel. Unabhängig vom InterRegio wissen Sie, welche Fragen im Zusammenhang mit Verbindungen von Trier nach Saarbrücken, Frankfurt und Luxemburg noch offen sind. Es ist noch eine Menge an Hausaufgaben zu machen. Es ist ein Konzept angekündigt worden. Was wir bisher aber an Pleiten und Pannen mit dem Pendolino und vielem anderen erlebt haben, lässt mich noch ein bisschen daran zweifeln, ob das gut gemeinte Konzept nachher tragfähig ist und ob diese Züge fahren werden. Darauf warten wir, und wir warten darauf, wie die Frage der Finanzierung aussehen soll.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung. Im Regionenbewusstsein sage ich: Ich hoffe, dass sich eine Region nicht nur bei der Frage der Züge wehrt, was vorbildlich war. Ich hoffe, dass das auch für viele andere Bereiche, in denen das notwendig ist, geschehen wird. Das ist an die Adresse alljenigen gerichtet, die vorbildlich tätig geworden sind.

Ich appelliere an uns alle - ich fahre auch nur noch bedingt mit dem Zug -, dass wir in Zukunft den Zug nicht nur fordern, sondern auch nutzen müssen. Auch das gehört ein bisschen zu der Ehrlichkeit untereinander.

(Glocke des Präsidenten)

Dieser Appell richtet sich eigentlich an alle.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmitt hat am Schluss das Richtige und Wahre gesagt: Wir können nicht nur fordern, sondern wir müssen den Zug als Verkehrsmittel auch nutzen. Bei all unseren Diskussionen und Debatten wird das das Entscheidende sein. Wenn wir ein wie die Deutsche Bahn AG privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen haben, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass sie natürlich alle Strecken daraufhin überprüft, ob sie wirtschaftlich zu betreiben sind. Wenn wir alle den Zug als Verkehrsmittel nicht nutzen, wird sich immer die Frage stellen, ob eine Strecke stillgelegt wird. Wenn wir das politisch nicht wollen - Herr Kollege, Sie haben eben gesagt, egal, wer zahlt, ich bin dafür -, müssen wir natürlich auch politisch entscheiden, wer bei unrentablen Strecken die Kosten trägt. Entweder bezuschussen wir eine wenig befahrene Strecke oder wir, das heißt das Land, betreiben die Strecke ganz.

Der Wirtschaftsminister hatte eine schwierige Mission zu erfüllen. Einerseits hat sein Haus richtigerweise die Trennung von Schienennetz und Betreiber gefordert. Das schmeckt natürlich einem Monopolisten nicht. Das Land hat andererseits auch dafür gesorgt, dass eine Ausschreibung zum S-Bahn-Verkehr im vorderpfälzischen Raum stattfindet. Auch das schmeckt einem Monopolisten nicht. Beide Forderungen und Schritte waren und sind richtig.

Nun hat der Wirtschaftsminister in Ihrer Region erreicht, dass bis 2003 der Schienenvverkehr aufrechterhalten bleibt. Wichtig ist dabei auch - das hat Herr Kollege Bauckhage gesagt -, dass wir im Anschluss daran nicht im Regen stehen. Da haben wir auch die Chance, moderne Züge mit Neigetechnik zu benutzen, die, wie wir alle wissen, zurzeit noch sehr mit Problemen behaftet sind.

Im Namen der F.D.P.-Fraktion richte ich die Bitte an das Wirtschaftsministerium, nicht nur - was sicherlich richtig ist - Ihre Region zu berücksichtigen, sondern auch zu bedenken, dass

wir ein Problem im InterRegio-Bereich auf der Strecke Saarbrücken - Kaiserslautern - Ludwigshafen - Mannheim haben.

Der Rheinland-Pfalz-Takt war deshalb eine Story, weil man zuerst investiert und die Streckennetze attraktiver gestaltet hat, und danach haben die Menschen auch die Zugverbindungen genutzt. Insofern gebe ich Ihnen Recht, dass wir ein attraktives Angebot benötigen, um möglichst viele Menschen dazu zu bewegen, die Schiene zu nutzen; denn ohne die Schiene werden wir die Verkehrsprobleme in der Zukunft nicht lösen können. Mit dem Rheinland-Pfalz-Takt hat Rheinland-Pfalz bundesweit eine Vorreiterrolle übernommen und ist Vorbild. Die F.D.P.-Fraktion ist entschlossen, zusammen mit dem Ministerium und den Kollegen - darüber besteht wohl Einigkeit im ganzen Haus - den Rheinland-Pfalz-Takt aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Ich sage noch einmal für unsere Fraktion: Herr Minister, vielen Dank für den Erfolg. - Herr Kollege Schmitt, sicherlich war es richtig, dass auch die Betroffenen aufgestanden sind. Insofern war es sicherlich auch richtig, dass der „Trierische Volksfreund“ eine Aktion gestartet hat, in der die Betroffenen gezeigt haben, dass sie an attraktiven Zugverbindungen interessiert sind und eine Verschlechterung nicht hinnehmen wollen. Die Betroffenen, die demonstriert haben, müssen jetzt aber auch den Zug benutzen, weil wir sonst im Jahr 2003 ein Problem haben werden.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Creutzmann, fangen Sie doch mit dem Appell einmal bei sich selbst an. In Ludwigshafen gibt es doch auch einen Bahnhof.

(Staatsminister Bauckhage: Ich habe Sie gestern auch nach Bingen mitgenommen!
Dort gibt es auch einen Bahnhof!)

Ich weiß nicht, wie Sie nach Mainz kommen.

Herr Heinz, ich habe mich gefragt - Entschuldigung, Herr Heinz -, ob Sie die Gattungen InterRegio und Pendolino überhaupt voneinander unterscheiden können. Ich weiß nicht, ob Sie sie schon benutzt haben. Deshalb will ich kurz auf die InterRegios eingehen, aber zunächst vorwegschicken, dass wir uns darauf verständigen müssen, dass wir ein Moratorium benötigen - das gilt nicht nur für die Region Trier, sondern für ganz Rheinland-Pfalz und für das ganze Bundesgebiet -, da-

mit die InterRegios, die wir nach dem ausgedünnten Konzept noch haben, bleiben und weiterentwickelt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der InterRegio ist vor zwölf Jahren als ein wegweisendes neues Konzept auf den Markt gekommen. Er hat 50 Millionen Reisende jährlich aufzuweisen und erwirtschaftet ein Viertel des Umsatzes im Personenfernverkehr. Die InterRegios haben 320 Systemhalte aufzuweisen, während es im Unterschied dazu beim IC und ICE nur 80 Systemhalte sind. Sie sehen, dass es sich um eine sehr attraktive Geschichte handelt, das vor allen Dingen deshalb, weil sie umsteigefreie und zuschlagsfreie Verbindungen zwischen den Zentren und den Regionen abseits der Magistralen darstellen. Herr Mertes, wir haben uns eben schon darauf verständigt, die Zielgruppe ist eben der Urlaubs- und Ferienverkehr und nicht der eigentliche Geschäftsmann mit der Aktentasche und dem Laptop, dem das Umsteigen nicht ganz so schwer fällt.

Seit der ersten Streichwelle ist das Konzept schon bis zur Unkenntlichkeit verstimmt worden, obwohl das Produkt laut Umfragen den Anforderungen von 70 % der potenziellen Kundinnen und Kunden sehr nahe kommt. Das ist also ein Produkt der DB AG gewesen, das eine hohe Kundenzufriedenheit aufwies. Deshalb ist es auch überhaupt nicht nachvollziehbar, weshalb die DB AG ausgerechnet in diesem Bereich der Meinung ist, Einsparungen vornehmen zu müssen.

Wir möchten - das habe ich schon ausgeführt -, dass das Konzept InterRegio nicht abgewickelt, sondern weiterentwickelt und durch neue leichte Zugsysteme - die alten Wagen sind demnächst abgeschrieben - attraktiver gemacht wird. Für Bayern und Mecklenburg-Vorpommern liegen entsprechende Studien vor.

Meine Damen und Herren, die vollmundigen Forderungen an die DB AG brauchen eine Grundlage. Die DB AG muss in die Lage versetzt werden, diesen Forderungen nachkommen zu können. Dazu müssen wir die Rahmenbedingungen ändern. Ich weiß nicht, ob dann die Einigkeit noch bis zu dem letzten Punkt reicht.

Bei der Herauslösung des Netzes aus der DB-Holding scheint sich immer mehr durchzusetzen, dass es eine sinnvolle Geschichte ist und man damit einen entscheidenden Fehler der Bahnreform heilen kann. Wie ist es mit dem Wettbewerb? Wir fordern, dass man auch den Wettbewerb im Fernverkehr einführt und dafür die Voraussetzungen schafft. Außerdem ist unsere Position, dass wir eine Halbierung des Mehrwertsteuersatzes auf die Fernverkehrsfahrkarten brauchen. Damit erreichen wir eine Angleichung an die Nahverkehrsfahrkarten und die benachbarten Bahnregionen in Europa.

Wir haben im Landtag schon einmal Anläufe für eine Senkung der Trassenpreise genommen. Die CDU ist uns damals gefolgt, die SPD auf Druck der F.D.P. nicht.

(Staatsminister Bauckhage: Quatsch!)

- Herr Beck, nicht Quatsch.

(Ministerpräsident Beck: Ich habe doch gar nichts gesagt!)

- War es Herr Bauckhage? Herr Bauckhage, waren Sie das?

Herr Bauckhage, lesen Sie doch noch einmal in dem Plenarprotokoll nach, als wir den Antrag gestellt haben, den die SPD gemeinsam ---

(Ministerpräsident Beck: Wer zuhört, kommt immer in Verdacht!)

- Herr Beck, es ist nett, dass Sie so aufmerksam zuhören.

Wir hatten im Landtag einen Antrag eingebracht, den die SPD - damals noch in Bonn - gemeinsam mit den GRÜNEN bezüglich der Senkung der Trassenpreise auf den Weg gebracht hat.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Bauckhage, die SPD hier konnte uns nicht folgen, weil die F.D.P. es nicht wollte. Sie können das nachlesen.

2 Milliarden DM werden wir jährlich zusätzlich in die Bahninfrastruktur investieren. Das ist ein Quantensprung. Das hat die rotgrüne Bundesregierung und nicht die Vorgängerregierung zu verantworten, die das auch schon hätte machen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wir brauchen ist ein Moratorium

(Glocke des Präsidenten)

und in der Zwischenzeit ein tragfähiges Konzept, das zwischen Fernverkehr und Nahverkehr unterscheidet und vielleicht noch eine neue Sparte, nämlich den Regionalverkehr entwickelt sowie die Verantwortlichkeiten für die Finanzen für alle Abteilungen festlegt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Frau Kollegin!

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Dafür hätten wir gern Ihre Unterstützung. Dann kommen wir weiter.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schmitt, es ist keine Frage, dass die Aktion des „Trierischen Volksfreund“ eine Bürgerbewegung war, die das begünstigt hat. Klar ist auch, dass man das nur auf dem Verhandlungsweg erreichen kann. Wir haben länger verhandelt. Deshalb muss ich den Vorwurf, wir hätten nicht früh genug verhandelt, zurückweisen.

Wir können nicht jede Verhandlung, die wir führen, immer vorher in der Öffentlichkeit führen; denn dann werden die Verhandlungen in der Regel nicht zielgerecht sein. Wenn ich mit Ihnen ein Gespräch führen will, kann ich das in der Zeitung tun - das wird dann aber nicht zielgerichtet sein -, oder ich führe dieses auf dem Verhandlungsweg, wie das normal ist.

Was wäre die Alternative gewesen? Man muss festhalten, MORA gilt bundesweit und nicht nur für Rheinland-Pfalz. Eine weitere Alternative wäre gewesen, im Jahr 2001 wäre nichts mehr passiert. So schnell hätten wir selbst Ersatzverkehre, auch wenn wir sie hätten bezahlen wollen, nicht organisieren können.

Ich komme zum Trassenpreis. Das Problem der DB AG ist, dass sie nicht finanziell genug ist. Ich könnte Ihnen sagen - das tut man nicht öffentlich -, wie finanziert die DB AG ist. Es gibt teilweise die tollsten Finanzierungskapriolen, die wir mitmachen.

Jetzt kommt eine spannende Frage. Man kann den Trassenpreis noch mehr senken. Das kann man machen. Dieser ist übrigens nacheinander in Schritten gesenkt worden. Das muss man auch einmal zugeben. Die Refinanzierungswege der Schiene werden dann schwieriger werden. Man wird länger warten müssen, bis eine Ertüchtigung der Schienen erfolgen kann, oder man geht einen anderen Weg.

Ich finde es müßig, bei der Bahnreform zu sagen: Heute so, morgen so. - Eines muss unser gemeinsames Ziel sein. Es hat keinen Wert, auf irgendein Datum im nächsten Jahr im März zu schauen. Wenn wir so die Bahnpolitik in diesem Land machen wollen, können wir diese vergessen.

Ich möchte noch eines sagen. Wenn wir heute eine Gegenüberstellung vornehmen würden, möchte ich gerne einmal sehen, wann die meisten Strecken stillgelegt und ausgedünnt wurden.

(Zurufe von der CDU)

- Natürlich, ich sage damit das Gegenteil. Das ist doch gut so, sonst wäre noch mehr ausgedünnt worden, Herr Kramer.

Herr Kollege Schmitt, wenn man diskutiert, muss man wissen, wie man diskutiert. Ich bin davon überzeugt, dass wir nur durch die Privatisierung der DB AG insgesamt eine Situation haben, dass die DB AG betriebswirtschaftlich rechnen, die Verkehre organisieren und wirtschaftlich arbeiten muss. Es muss erlaubt sein, über Alternativen nachzudenken. Genau das war unser Problem, weil wir wollten, dass der Raum Trier und andere Räume eine gute Verkehrsbedienung behalten. Deshalb haben wir genügend Zeit; denn die Alternative wäre im Jahr 2001 gewesen. So haben wir bis zum Jahr 2003 Zeit und können überlegen, wie wir welche Verkehre anders und neu organisieren.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe Punkt 19 der Tagesordnung auf:

**Die Justiz reformieren mit Sinn und Verstand
Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/5997 -**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Berg das Wort.

Abg. Berg, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da nur fünf Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, können wir die Justizreform sicherlich heute nicht inhaltlich diskutieren. Ich möchte mich deshalb notgedrungen darauf beschränken, auf die Folgen dieser Reform für unser Land einzugehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die von Rotgrün in Berlin geplante Justizreform wird Rheinland-Pfalz schaden. Der Kern des rotgrünen Reformwerks hat insbesondere für

ein Flächenland wie Rheinland-Pfalz katastrophale Folgen, und zwar --

(Ministerpräsident Beck: Das ist die fünfte Katastrophe!)

- Bitte, hören Sie zu.

-- 1. höhere Personal-, Sach- und Baukosten, und zwar bis zu 400 Millionen DM zusätzliche Belastung für das Land Rheinland-Pfalz - das ist eine Zahl aus dem Justizministerium -,

2. höhere Kosten für die Rechtsuchenden, also die Bürgerinnen und Bürger von Rheinland-Pfalz,

3. Gefährdung kleinerer Landgerichtsstandorte, insbesondere Zweibrücken, Landau und Bad Kreuznach und

4. eine zumindest mittelbare Gefährdung ländlicher Amtsgerichtsstandorte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, machen wir uns nichts vor. Zunehmender Kostendruck infolge der Justizreform wird zwangsläufig zu Konzentrationsprozessen führen. Das wird sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in Thüringen und in Baden-Württemberg so gesehen.

Ländliche Infrastruktur steht auf dem Spiel. Wollen Sie und wir es tatsächlich verantworten, den ländlichen Raum weiter auszudünnen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, durch die Abschaffung der zweiten Tatsacheninstanz - auf den ersten Blick vielleicht noch plausibel; Stichwort: Rechtsmittelstaat - wird das erstinstanzliche Verfahren sowohl für die Rechtsuchenden als auch für die Gerichte aufwendiger, zeit- und kostenintensiver.

Es macht überhaupt keinen Sinn, mit extrem hohem Aufwand 100 % der Fälle weit gründlicher zu bearbeiten, damit statt bisher 5 % künftig nur noch 3 % der Fälle in die Berufung gehen, das heißt also, 100 % Aufwand für 2 % Gewinn. Solche Rechnungen mögen nach rotgrüner Logik aufgehen, einfachsten ökonomischen Grundsätzen halten sie jedenfalls nicht stand. Tatsache ist doch, bereits heute werden an den Amtsgerichten 95 % der Fälle abschließend erledigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die fatalen Auswirkungen dieser Justizreform werden immer deutlicher. Sie hat Auswirkungen auf unser Land, auf die Finanzen unseres Landes, für den ländlichen Raum und vor allem für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes. Deshalb wollen wir mit unserem Antrag den Justizminister dieses Landes in seiner Haltung gegen die Justizreform, gegen die Bundesjustizministerin nachdrücklich bestärken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nur einer, der die Hauptverantwortung für die Geschäfte dieses Landes trägt,

tut seit Monaten so, als ob ihn das alles überhaupt nichts angehe.

(Beifall bei der CDU)

Er sagt nichts, er tut nichts, als handele es sich um einen Bereich, der das Land Rheinland-Pfalz nicht im Geringsten berührt. Wir fordern den Ministerpräsidenten ebenso wie seinen Justizminister auf, unmissverständlich Stellung zu beziehen und den Gesetzentwurf abzulehnen. Herr Ministerpräsident, wie lange wollen Sie sich noch vor Ihrer Verantwortung drücken? Wie lange noch wollen Sie aus falsch verstandener Loyalität zu Ihrer Parteigenossin die Interessen Ihrer Partei über die Interessen unseres Landes stellen? - Herr Ministerpräsident, es ist fünf Minuten vor zwölf. Verlassen Sie Ihre Tauchstation.

(Zuruf von der SPD: Sie haben Ihre Zeit erheblich überschritten!)

Beziehen Sie wenigstens in dieser für unser Land so wichtigen Frage einmal eine klare Position.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU -
Ministerpräsident Beck: Ich finde es schön, so etwas nachher zu hören! -
Staatsministerin Frau Dr. Götte:
Katastropheninvasion!)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Redmer das Wort.

Abg. Redmer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Berg entwickelt sich immer mehr zum Erbsenzähler der rheinland-pfälzischen Rechtspolitik.

(Beifall der SPD)

Die Absicht dessen, was er vorgetragen hat, ist doch klar: Ihm geht es nicht darum, dem Justizminister den Rücken zu stärken. Dem fällt er normalerweise in den Rechtsausschusssitzungen in den Rücken, wenn er kann.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Es geht ihm ausschließlich darum, einen Keil in diese Koalition zu treiben. Das ist durchsichtig. Das versuchen Sie bei der Ökosteuer, bei der Steuerreform und bei allem Möglichen. Es sei Ihnen gegönnt, aber in der Sache führt es nicht weiter.

(Zuruf von der SPD: Es wird ihnen auch nicht gelingen!)

Die Praxis in diesem Land bleibt bestehen. Wir warten, bis der letzte Entwurf auf dem Tisch liegt, und entscheiden dann, ob ein Gesetzesvorhaben im Sinn unseres Landes ist oder nicht. Vorher gibt es überhaupt keine Aufgeregtheiten und überhaupt keinen Grund, sich endgültig festlegen zu wollen.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Zuruf des Abg. Berg, CDU)

Worum geht es bei dem Thema Justizreform? - Verfahren müssen überschaubarer werden als bisher. Sie müssen schneller ihren Abschluss finden, obwohl wir schon relativ kurze Zeiten haben. Es muss nachhaltigerer Rechtsfrieden geschaffen werden als bisher. Im Übrigen - das ist nicht das Letzte, aber muss auch noch angefügt werden - muss unser Land fit gemacht werden für einen EU-Rechtsraum. Diesbezüglich kommt in den nächsten Jahren noch Etliches auf uns zu, und wir müssen beizeiten unsere Prozessvoraussetzungen dafür schaffen.

Was hat die CDU bis 1998 in diesem Bereich getan? - Es erfolgte eine Beschleunigungsnovelle nach der anderen. Das Ganze wurde immer unter das Stichwort „Entlastung der Justiz“ gestellt, und am Ende wurden die Amtsgerichte immer mehr belastet. So jedenfalls hat man es uns immer wieder geschildert, und wir nehmen dies auch so ab.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Es bestand großer Handlungsbedarf, als Frau Herta Däubler-Gmelin Ministerin wurde.

Als sie Ministerin wurde, hat die CDU im Bundestag schon wieder die nächste Beschleunigungsnovelle auf den Tisch gelegt und gesagt, es müsse eine weitere Beschleunigung erfolgen, weil alles zuvor nichts geholfen hatte.

Frau Herta Däubler-Gmelin hat daraus die einzige richtige Konsequenz gezogen. Sie hat gesagt, wir benötigen eine umfassende Justizreform und nicht nur ein Herumdoktern oder Verschieben zwischen einzelnen Instanzen.

Dafür hat sie im Übrigen ausdrücklich auch die Unterstützung des damaligen rheinland-pfälzischen Justizministers Peter Caesar gehabt. Bei der Justizministerkonferenz vom Sommer 1999 hat Peter Caesar sich ausdrücklich hinter dieses Vorhaben gestellt. Dies ändert nichts daran, dass man über die Ausgestaltung streiten kann. Das möchte ich ausdrücklich klarmachen. Ich möchte ihn nicht falsch als Zeugen in Anspruch nehmen.

Die SPD-Landtagsfraktion setzt sich seit dem Herbst 1999 mit dem auseinander, was seitdem als Zivilprozessreform diskutiert wird. Im November 1999 wurde eine Anhörung durchgeführt, und wir haben uns auch an etlichen Diskussionen in der Öffentlichkeit beteiligt. Wir haben einen regelmäßigen Gedankenaustausch mit dem Berliner Justizstaatssekretär, Herrn Professor Dr. Pick, geführt, und ich denke, dass einige

der von uns vorgebrachten Dinge bereits in den jetzigen Stand der Gesetzesdiskussion eingeflossen sind. Es gibt schon verschiedene Änderungen und verschiedene Klarstellungen.

Ich möchte dies an zwei Punkten festmachen, bei denen Herr Kollege Berg noch in den Schützengräben vom letzten Herbst sitzt, obwohl die Diskussion mittlerweile weitergegangen ist. Hierzu hat im Übrigen auch ein Fernsehbericht in der letzten Woche ein vollkommen falsches Bild gezeichnet. Ich meine die Berufung. Die Berufung wird auch weiterhin eine Tatsacheninstanz bleiben.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Dies wird zwar nicht mehr in der jetzigen Form gewährleistet sein, aber sie wird weiterhin eine Tatsacheninstanz bleiben. Die Anwälte müssen aber klarlegen, warum sie Tatsachen in der Berufung noch einmal erörtert haben möchten. Das halte ich auch für richtig und für vernünftig. Aber die Tatsacheninstanz wird keineswegs gekappt.

Darüber hinaus wurde von der Ministerin sinnvollerweise in unserer Sprecherkonferenz am 4. September in Mainz klar gestellt, Sie können mit auswärtigen Senaten arbeiten, wie dies jetzt schon in Bayern und in Baden-Württemberg möglich ist. Das heißt, keiner, der eine Berufungsverhandlung hat, muss von Trier oder von Bad Kreuznach nach Koblenz fahren. Sie können dort auswärtige Kammern einrichten. Vor diesem Hintergrund ist es einfach unsinnig, Bürgernähe an Kilometern festmachen zu wollen. Das Kilometerargument trägt schon gar nicht mehr. Es ist auch unsinnig, eine Standortdiskussion zu führen. Diese Diskussion können Sie getrost einmitten; denn kein Amtsgericht muss wegen dieser Justizreform geschlossen werden. Wer allerdings Gerichte schließen will, braucht umgekehrt auch diese Reform nicht. Er könnte sie auch jetzt schon schließen, wenn er denn wollte.

(Frau Schneider, SPD: Wenn er
denn wollte! -
Beifall der Abg. Frau Schneider, SPD)

Fazit: Wir in Rheinland-Pfalz werden die Reformdiskussion weiterverfolgen und uns auch weiterhin kritisch einklinken. Dazu gehört auch unsere Forderung nach einer Gesetzesfolgenabschätzung. Dies verlangen wir nach wie vor. Das, was vor einigen Monaten im „Spiegel“ als vermeintliche Gesetzesfolgenabschätzung veröffentlicht wurde, war ein Rechtsgepräch in Recklinghausen, aber keine Gesetzesfolgenabschätzung.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern ist die Gesetzesfolgenabschätzung, die Ministerpräsident Beck bereits vor Monaten gefordert hat, nach wie vor noch durchzuführen und eine sinnvolle Forderung.

Danke.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grützmacher das Wort.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren insbesondere von der CDU! Für das Anliegen, wie es in Ihrem Antrag steht, die Justiz mit Sinn und Verstand zu reformieren, hatten Sie - man kann beinahe sagen - Jahrzehntelang Zeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sie hätten Reformschritte in die Wege leiten können; denn dass es schon lange überfällig war, eine Justizreform in die Wege zu leiten, haben die Klagen über die Überlastung der Justiz in den letzten zehn Jahren gezeigt, die permanent auf der Tagesordnung standen. Aber es wurden von Ihnen keine Konzepte entwickelt.

Die Probleme wurden - das kennen wir bereits - wie immer ausgesessen, und die CDU/F.D.P.-Bundesregierung hat es in all den Jahren nicht geschafft, den Einstieg in die Reform der Justiz in das 21. Jahrhundert zu organisieren. Darum ist es nur mehr als durchsichtig, dass Sie mit diesem Antrag versuchen, einen Keil hineinzutreiben und auf der Grundlage dieser sehr wichtigen Justizreform Ihr parteipolitisches Süppchen zu kochen.

Meine Damen und Herren, endlich liegt nun ein kompletter Gesetzentwurf für die Zivilrechtsreform als Ergebnis langer Debatten vor uns. Herr Redmer hat gesagt, dass gerade in der letzten Zeit durch die Debatten noch vieles in diesem Entwurf verändert wurde, da man zuhört, was einzelne Leute sagen. Auch wir haben uns auf Bundesebene in eine sachliche Diskussion und Auseinandersetzung um den ursprünglichen Referentenentwurf eingeklinkt. Meine Damen und Herren von der CDU, das hätten wir auch von Ihnen erwartet. Natürlich gab es anfänglich einige Punkte der Kritik, die aber in vielen Fällen auch durch unsere Arbeit auf Bundesebene entschärft wurden.

Wenn Sie sich den Entwurf anschauen, so ist das Hauptziel der Reform eine effiziente und bürgerfreundliche Ausgestaltung des zivilen Rechtsschutzes. Diese ist nach unserer Meinung schon sehr weit vorangetrieben worden.

Die erste Instanz wird gestärkt. Dies wurde heute auch von Herrn Mertin bestätigt. Die richterlichen Hinweispflichten werden ausgebaut. Die Güteverhandlung wird auch im Zivilprozess eingeführt. Meine Damen und Herren, gerade diese Forderung nach außergerichtlicher Streitbeilegung durch Güteverhandlung halten wir als Grüne für besonders wichtig und auch als eine Entlastung für die Justiz. Meine Damen und

Herren von der Landesregierung und Herr Mertin, hier erwarten wir, dass Sie sich auch dieses Bereichs annehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie Herr Redmer schon sagte, wurden gegenüber dem ursprünglichen Referentenentwurf in wesentlichen Punkten Änderungen vorgenommen, die auch wir von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eifrig mit betrieben haben. Ich möchte nur einige Punkte nennen. So bleibt es entgegen der ursprünglichen Fassung des Entwurfs, der die Einzelrichterzuständigkeit bis zu einem Streitwert von 60 000 DM vorgesehen hat, bei der Beibehaltung des Kollegialprinzips in zahlreichen Fällen. Wir sind der Meinung, dass durch diese neue Regelung die Kammer weiterhin für mindestens so viele Streitigkeiten zuständig bleibt wie bis jetzt.

Ganz wichtig bei der Diskussion um die Reform war für uns, dass die Annahmeberufung in der zunächst vorgesehenen Form vom Tisch ist. Wir halten es so, wie es jetzt gemacht wird, dass immer einer Verwerfung der Berufung ein einstimmiger Beschluss der Kammer vorzugehen muss und auch die Parteien ausdrücklich darauf hingewiesen werden müssen, dass das Gericht die Berufung verwerfen möchte. Das halten wir für bürgerfreundlich und für eine gute Rechtsform.

Meine Damen und Herren, schon seit langem wird eine Justizreform gefordert. Justizminister Caesar hat des Öfteren eine strukturelle Justizreform gefordert, die natürlich auch eine Straffung der ordentlichen Gerichtsbarkeit durch die Zusammenlegung von Amts- und Landgerichten vorsah. Sie sah natürlich auch vor, dass aus dem vierstufigen System ein dreistufiges System werden sollte. All diese Dinge sind in einer Unterrichtung der Landesregierung vom 1. Dezember 1996 festgelegt. Darin wird all das deutlich ausgesprochen, was jetzt als Grundlage des vorliegenden Entwurfs der rot-grünen Bundesregierung zu sehen ist.

Wir halten also fest, die jetzige Diskussion, die durch die CDU angezettelt wird, ist nicht von sachlichen Intentionen geprägt, sondern von ideologischen und parteipolitischen Absichten getragen. Wir meinen aber trotzdem, dass es deswegen besonders wichtig ist, dass dieser Antrag an den Ausschuss überwiesen wird. Dort wird sicher die Kostenfrage ein wichtiger Beratungspunkt sein.

Herr Mertin, ich bin sehr gespannt, ob sich Ihre Prämisse, dass alle Richter aus den jetzigen Berufungsgerichten bei den Landgerichten eine Instanz höher in die Oberlandesgerichte gehen werden, wirklich von Experten so bestätigen lässt. Es soll doch gerade so sein, dass die erste Instanz gestärkt wird und dadurch weniger Berufungen kommen und weniger Personal gebraucht wird. Warum Richter und Richterinnen, die jetzt vom Landgericht ins Oberlandesgericht gehen, automa-

tisch befördert werden müssen, müssen Sie uns vielleicht auch noch einmal erklären.

(Glocke des Präsidenten)

Hier gibt es noch viel zu diskutieren. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Frey das Wort.

Abg. Dr. Frey, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die F.D.P.-Fraktion befürwortet alle Bestrebungen, die geeignet sind, die zivilrechtlichen Verfahren weiter zu vereinfachen, zu beschleunigen, Kosten zu verringern, ohne dadurch den Rechtsschutz zu schwächen, und Bürgern ortsnahen und effektiven Rechtschutz zu ermöglichen.

Wir können dabei feststellen, dass die Zivilgerichtsbarkeit in Rheinland-Pfalz und auch im ganzen Bundesgebiet insgesamt in einer guten Verfassung ist. Die Verfahren werden schnell abgehandelt. Sie werden zur Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger abgehandelt. Es gibt nur eine geringe Quote von Rechtsmitteln gegen erstinstanzliche Verfahren. Das heißt, die Summe der Berufungen ist insgesamt sehr gering.

Der deutsche Gerichtsaufbau sieht bisher für die Zivilverfahren bei kleineren Streitwerten das Amtsgericht und bei größeren das Landgericht vor. Das hat sich auch bewährt. Beide Gerichte haben wir bisher ortsnah für die Bürgerinnen und Bürger gehabt, deshalb auch bürgerlich.

Insgesamt kann man feststellen, dass unsere Zivilgerichte zügige Entscheidungen treffen. Das gilt sowohl für die Amtsgerichte als auch für die Landgerichte, dies bei einem äußerst rationalen Personaleinsatz. Wenn man nun allerdings der Meinung ist - die Bundesregierung scheint diese Meinung zu haben -, dass man das Zivilverfahren unbedingt reformieren muss, dann gibt es für meine Fraktion eine Reihe von Gesichtspunkten, die dabei unbedingt Berücksichtigung finden müssen.

Bemühungen um eine weitere Vereinfachung und Beschleunigung des Zivilprozesses müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass eine Vermehrung der Stellen für Richter und Folgepersonal bei den Gerichten nur sehr schwer möglich sein wird.

(Beifall des Abg. Berg, CDU)

Es muss darauf geachtet werden, dass die Funktionsfähigkeit des Zivilprozesses bei den bewährten Verfahrensstrukturen erhalten bleibt. Wir brauchen einen rationalen Einsatz des

vorhandenen Personals. Ich könnte mir auch vorstellen, dass weitere Binnenreserven erschließbar sind.

Wenn es nun zu einer Reform kommen soll, dann haben wir folgende Forderungen für das Land Rheinland-Pfalz: Es muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass wir uns hier in einem Flächenland befinden, das heißt, wir brauchen bürgerliche Gerichtsstandorte in der ersten und in der zweiten Instanz. Wir brauchen keine Türschildlösung in Form von Außenräten. Wir wollen gewährleistet sehen, dass die Bürgerinnen und Bürger, wenn sie Recht bei den Gerichten suchen, kurze Fahrwege haben. Wir wollen, dass der Rechtsschutz auch im ländlichen Raum gewährleistet ist. Das gilt sowohl für das Amtsgericht als auch für das Landgericht. Das gilt für die erste Instanz, aber auch für die Berufungsinstanzen.

Ferner müssen wir darauf achten, dass der Landeshaushalt nicht mit zusätzlichen Personal-, Sach- und Baukosten belastet wird. Deswegen ist eine Zusammenfassung von Berufungen und Beschwerden bei den ortsfernen Oberlandesgerichten nicht der richtige Weg.

Als weitere Forderung wird seitens der F.D.P.-Fraktion erhoben, dass wir weiterhin ein effektives Zusammenspiel von erster und zweiter Instanz erhalten müssen. Die durch außerordentlich hohe Fallzahlen belastete erste Instanz darf deshalb nicht durch Einführung neuer Prozessregeln zu einem belastungsintensiven und zeitaufwendigen Verfahren gezwungen werden, das in vielen Fällen der Sache nicht gerecht wird.

Als weitere Forderung erheben wir, dass die Qualität des bestehenden Rechtsschutzes nicht verringert werden darf. Frau Grützmacher, Ihre Äußerungen haben mich doch sehr an dem zweifeln lassen, was ich noch in Erinnerung hatte, als nämlich über andere Justizreformen diskutiert worden ist, als Sie den Rechtsstaat sehr eingeschränkt sahen. Diese Bedenken haben Sie offensichtlich nach dem Regierungswechsel in Berlin nicht mehr.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das müssen Sie mir einmal erklären!)

- Das mache ich gern, vielleicht auch noch ein bisschen mehr zu den Gerichten insgesamt. Deswegen erheben wir auch weiter die Forderung, dass die Tatsacheninstanz in der Berufung in vollem Umfang erhalten bleibt, weil wir der Meinung sind, dass nur das einen effektiven Rechtsschutz gewährleistet

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- das habe ich gehört, aber ganz glauben kann ich es leider nicht -, wenn diese Tatsacheninstanz auch weiterhin in Form einer Kammer stattfindet.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wo sind Ihre Änderungen?)

Die F.D.P.-Fraktion lehnt deshalb die bisherigen Vorstellungen der Bundesregierung zur Reform des Zivilprozesses ab. Wenn man allerdings unbedingt die angedachten Pläne umsetzen will, fordern wir, dass die Änderungen des Zivilprozessrechts nur in enger Abstimmung mit den für die organisatorische Umsetzung zuständigen Ländern erfolgt. Wir fordern auch, dass die Bedenken und Vorschläge der betroffenen Fachkreise, insbesondere der Anwaltschaft, der Richterschaft, aber auch der Bediensteten in den Gerichten umfassend Berücksichtigung finden. Da scheint mir auch noch Handlungsbedarf zu sein.

Wir sehen also insgesamt noch einen deutlichen Änderungsbedarf, wenn man eine Reform anstrebt. Ich denke, wir können im Rechtsausschuss dieses Themas noch weiter umfassend erörtern.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Justizminister Mertin das Wort.

Mertin, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Herr Berg, ich freue mich immer, wenn die Opposition meine Arbeit unterstützt. Aber es wäre natürlich hilfreicher, wenn Sie den Antrag so formuliert hätten, dass Ihre vordergründige Absicht nicht so deutlich darin steht. Ihre Absicht ist es doch, einen Keil zwischen die Koalitionsfraktionen zu treiben.

(Berg, CDU: Nein!)

Das wird Ihnen über diesen Antrag überhaupt nicht gelingen, das versichere ich Ihnen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Wenn Sie dem Ministerpräsidenten vorwerfen, er habe sich dazu bisher nicht öffentlich geäußert, so bin ich mir ziemlich sicher, dass der Ministerpräsident sich auch bei diesem Gesetzentwurf nach Kräften bemühen wird, die Interessen des Landes mit zu vertreten, und zwar so, wie es sein Amt seit gebietet, so, wie ich es auch tun werde. Wenn der Ministerpräsident alles machen soll, brauchen wir keine Minister. Dann können wir das direkt sein lassen.

(Berg, CDU: Er macht nichts!)

Ich bin ziemlich sicher, dass der Ministerpräsident bei den notwendigen Gesprächen, die es geben muss - Sie wissen doch genau, wie die Mehrheitsverhältnisse sind -, Verbesserungen berücksichtigt. Verbesserungen, wie Sie sie verfolgen, wird es nur geben, wenn Gespräche erfolgreich geführt werden. Es macht wenig Sinn, diese Gespräche immer wieder über die Zeitung zu führen.

Ich versichere Ihnen, die Koalition wird sich auch in dieser Frage nicht auseinander dividieren lassen, sondern wie bisher ihre Arbeit im Interesse des Landes Rheinland-Pfalz erfolgreich fortsetzen.

Ihr Antrag hat auch etwas Gutes. Er gibt dem Landtag die Möglichkeit, sich mit dem Thema zu befassen. Ich meine, es lohnt sich darüber nachzudenken, ob in einem gerichtlichen Verfahren wie dem zivilrechtlichen Verfahren die Berufungsmöglichkeiten eingeschränkt werden. In dem Verfahren wird in der ersten Instanz zum ersten Mal über den Sachverhalt ermittelt. Das ist bei den Verwaltungsgerichten und in der Finanzgerichtsbarkeit anders. Mir persönlich scheint es nicht ganz sinnvoll, den bisher in der Sache geführten Streit, bei den seltenen Fällen von Berufungen, die es gibt, nunmehr auf Förmlichkeiten zu verlagern. Ich meine, dem Bürger ist mehr damit gedient, dass in der Sache selbst entschieden wird und nicht über Förmlichkeiten. Aber es lohnt sich, in diesem Landtag darüber nachzudenken.

Es lohnt sich, auch wirklich darüber nachzudenken, ob eine Güteverhandlung, wie sie vorgeschlagen wird, notwendig ist. Ich meine, Sie tun den Richtern im Land Rheinland-Pfalz Unrecht, wenn Sie so tun, als ob bisher die Gerichte sich nicht bemühen würden, die Sache in Güte zu verhandeln. Ich habe ein Großteil meines Berufslebens als Rechtsanwalt mit vielen Prozessen auch vor dem Amtsgericht verbracht. Mir ist noch kein Richter bekannt geworden, der nicht in der ersten mündlichen Verhandlung versucht hätte, die Dinge gütlich beizulegen. Ob es wirklich notwendig ist, eine zusätzliche Arbeit verursachende Güteverhandlung einzuführen, ist nach meiner Meinung des Nachdenkens wert.

Ebenso erscheint es mir durchaus sinnvoll, darüber nachzudenken, ob man nicht konsequent weiterhin bei für die betreffenden Personen wirtschaftlich bedeutenden Dingen am Kammerprinzip festhält, weil die Justiz in ihrer Unabhängigkeit ein Stück Selbstkontrolle durch die Kammer mit drei Richtern erreicht. Das ist etwas, was die Akzeptanz der gerichtlichen Entscheidungen vor der Bevölkerung sichert.

Zu den angesprochenen Außen senaten kann ich sagen, sicherlich können wir Außen senate einrichten. Aber man muss wissen, dass die Oberlandesgerichte in Rheinland-Pfalz - das organisieren sie in richterlicher Unabhängigkeit - mit spezialisierten Senaten arbeiten, die sich auf Arztrecht und andere spezielle Materien spezialisiert haben. Dieses Prinzip kann bei Außen senaten so nicht durchgehalten werden. Ich meine daher, dass es lohnenswert ist, im Ausschuss die Probleme, die diese Reform aufwerfen kann, zu diskutieren, insbesondere auch die hier anfallenden Kosten zu diskutieren. Ich hoffe, dass es gelingt, die Betreiber der Reform davon zu überzeugen, dass an einer oder anderen Stelle die Rechtswirklichkeit, wie sie sich heute darstellt, nicht ganz so ist, wie sie bei der Reform unterstellt wird. Das können wir im Ausschuss näher debattieren.

(Beifall bei SPD, F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Punkt der Tagesordnung liegen nicht vor. Es ist die Überweisung an den Ausschuss angeregt. Ich gehe davon aus, dass es bei dieser Überweisung an den Ausschuss bleiben soll. Wir kommen zunächst zur Abstimmung über die Überweisung an den Ausschuss. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist das so beschlossen, und zwar die Überweisung an den Rechtsausschuss. Dazu gibt es keine Einwände. Dann ist das ebenfalls so beschlossen.

Ich rufe Punkt 10 der Tagesordnung auf:

Landesgesetz zu dem Staatsvertrag über die Bildung einer gemeinsamen Einrichtung nach § 6 Abs. 1 Satz 7 des Abfallverbringungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 13/6147 -
Erste Beratung

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, jetzt kommt das Gesetz zur Schule!)

- Nein, Entschuldigung, nach der mir vorliegenden Vorlage folgt jetzt Punkt 10 der Tagesordnung.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir haben getauscht!)

Zu Punkt 10 der Tagesordnung haben die Fraktionen vereinbart, ohne Aussprache eine Überweisung an den Ausschuss für Umwelt und Forsten - federführend - und an den Rechtsausschuss vorzunehmen. Ich frage, ob es dazu Bedenken gibt? - Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Dann kommen wir zu Punkt 11 der Tagesordnung, dem Landesgesetz über das amtliche Vermessungswesen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich werde korrigiert. Ich rufe Punkt 9 der Tagesordnung auf:

Gesetz für Schulen in Rheinland-Pfalz (SchuR) - Gesetz zur Modernisierung des rheinland-pfälzischen Schulrechts und zur Weiterentwicklung der Schulen im rechtsstaatlichen, demokratischen, sozialen, europäisch-föderalen und ökologischen Verfassungsstaat
Gesetzentwurf der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/6130 -
Erste Beratung

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart.

Für die antragstellende Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, „erst ein Gesetz setzt Veränderungen in Schulen in Gang“, so wurde Herr Zöllner in der vergangenen Woche in der „Allgemeinen Zeitung“ zitiert. Wenn ich diese Aussage auch in dieser kategorischen Art nicht unterschreiben würde, freue ich mich aber über die prompte Unterstützung, Herr Zöllner. Ein Gesetz kann aus meiner Sicht natürlich nur den Rahmen für Veränderungen bieten. Aber ohne Rahmen, und zwar ohne neuen Rahmen, bleiben viele Einzelaktionen eben Einzelaktionen und konturlos. Sie können sich das vorstellen, eigentlich purzeln sie herunter.

Wir sind der Meinung, dass das Schulgesetz, das vor 25 Jahren in Rheinland-Pfalz in Kraft getreten ist, nicht nur ein paar neue Ersatzteile braucht, sondern einer Generalsanierung bedarf. Gesellschaftliche Anforderungen an Schule, Schulwirklichkeit, die Entwicklung im Sektor neuer Medien, pädagogische und bildungspolitische Erkenntnisse sind alles Dinge, die die Schulwirklichkeit enorm geändert haben. All das hat nicht Eingang in das geltende Gesetz gefunden. Trotz der erfolgten 15 Änderungen ist dieses derzeit gültige Schulgesetz untauglich, um den Reformstau im rheinland-pfälzischen Schulwesen zu überwinden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, aus diesem Grund legen wir Ihnen heute unseren Gesetzentwurf vor. Das ist ein Gesetzentwurf, der dereguliert und delegiert. Herr Kuhn, er gibt mehr Freiheit und nicht weniger, wie Sie in Ihren Kommentierungen behaupten. Statt mit 440 der alten Paragraphen im Schulgesetz, in Schulordnungen und vielen anderen Verordnungen kommt unser Gesetz mit 205 Paragraphen aus. Das kommt einem viel vor. Wenn Sie das sehen, was im Moment vorhanden ist, dann schauen Sie einmal in die Regale Ihres Mitarbeiters, der den Schulbereich bearbeitet, dann wissen Sie, was er zu tragen und zu studieren hat.

Meine Damen und Herren der SPD und der F.D.P., Sie haben diesen Reformstau in den letzten Jahren mit zu verantworten, weil Sie sich in vielen Bereichen in der Bildungspolitik im Weg standen, außer bei den Punkten, bei denen Sie in Einzelaktionen und Modellprojekten einen Konsens hinbekommen haben. Diesen Reformstau, den Sie mit zu verantworten haben, wollen wir mit auflösen.

Das bezieht auch die Überarbeitung und ein neues Schulgesetz mit ein. Herr Kuhn, schauen Sie einmal in den Koalitionsvertrag, den noch andere und nicht Sie für Ihre Fraktion unterschrieben haben. Auch dort ist die Überprüfung und auch

eine Neuregelung im Schulgesetz angekündigt. Darauf warten wir seit vier Jahren. Deswegen sind wir aktiv geworden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Dafür, dass Sie sich blockierend anstellen, kann ich Ihnen aktuelle Beispiele nennen, ob das die Frage von Elitegymnasien oder -internaten ist oder jetzt jüngst die Frage von Dreiviertelstellen und anderen Dingen. Aber es geht noch weiter. Sie schreiben Ihre Blockaden im Koalitionsvertrag fest. Ein Stichwort ist die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen, eigentlich ein Fundament für die anstehenden Veränderungen auch im Bildungswesen, das geändert gehört, weil in der ganzen Fachwelt klar ist, dass man es ändern und von der bisherigen Lehrer- und Lehrerinnenausbildung wegkommen muss.

(Beifall der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann beschreiben Sie im Koalitionsvertrag die F.D.P.-Position: Die schularbeitbezogene Lehrerbildung bleibt erhalten. - Im nächsten Satz steht dann wahrscheinlich die SPD-Position: Im Hinblick auf Weiterentwicklung des Schulsystems wird die Einführung einer verbundenen Lehrerausbildung geprüft. - Dann setzen Sie Ihre Unterschriften darunter, und wir wissen, dass nichts passiert. Wer das besonders genau weiß, ist Herr Zöllner; denn er hat in der letzten Woche angekündigt: Wir machen eine Reform der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, aber in der nächsten Legislaturperiode. - Ich finde, so lange müssen Sie nicht warten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Wir haben noch ausreichend Zeit. Die Zeit ist noch nicht vorbei. Da könnten wir einsteigen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das wird
die Universitäten sehr freuen,
in drei Monaten!)

- Wir haben Ihnen Vorschläge für die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung gemacht, die man umsetzen kann, mit elementaren Grundlagen, die geändert werden müssen. Unser Reformansatz, der auch breit akzeptiert ist, ist, dass Lehrer und Lehrerinnen ihr Studium nicht mehr schularbeitbezogen absolvieren müssen, sondern das Studium nach Schulstufen organisiert werden soll und der Anteil von Berufswissenschaften - also Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaften, Psychologie -, aber auch fachdidaktische Anteile für alle Lehrkräfte erhöht werden müssen. Das genau ist dort niedergeschrieben. Diese Auseinandersetzung sollte jetzt stattfinden und nicht in der nächsten Legislaturperiode.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit unserem Gesetz für Schulen in Rheinland-Pfalz wollen wir den gesetzlichen Rahmen für die Schulen und für alle Akteure neu schaffen. Wir verstehen dies als einen umfassenden Vorstoß zur Qualitätsverbesserung in der Schule. Entscheidungen und Verantwortlichkeiten sollen in weitem Maße auf die einzelnen Schulen verlagert werden. Dafür spricht nicht nur ein demokratischer Ansatz, nämlich der, dass wir sagen, diejenigen, die an gutem Unterricht interessiert sind - Schüler und Schülerinnen, Lehrkräfte, Eltern, all die, die aus unterschiedlichen Motiven an gutem Unterricht und an guter Schule interessiert sind -, sollen mitwirken können, sondern auch die Erfahrung aus Organisationskonzepten in der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung, wo man genau darauf setzt, nämlich zu enthierarchisieren und Entscheidungen vor Ort zu bringen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Das glaubt die wirklich!)

Wir glauben, mit all dem haben wir auch einen Weg gefunden, für demokratische Werte und demokratische Grundüberzeugungen zu werben und in der Schule aktiv zu werden. Es ist meines Erachtens in Anbetracht des zurückgehen- den Interesses an Wahlen, an vermehrten rechtsradikalen Übergriffen und vielen anderen Ereignissen dringend geboten, dass wir in der Schule einen erfahrbaren und lernbaren Raum für demokratische Werte schaffen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir wollen den Schulen und all den Akteuren in den Schulen die Möglichkeit geben, in folgenden Bereichen selbst zu entscheiden und selbst zu gestalten: Ziele und besondere Schwerpunkte in der Schule, Ausgestaltung von Lernrahmenplänen, Grundsätze der Leistungsbeurteilung, Kooperation mit anderen Schulen und anderen Dingen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie weiß nicht,
was Lernrahmenpläne sind,
aber es klingt gut!)

Seit Jahren reden wir auch in diesem Landtag über selbstständigere Schulen, aber außer einigen schulscharfen Ausschreibungen und einigen Modellprojekten haben Sie nichts auf den Weg gebracht.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Mit dem
Gesetz haben Sie sich selbstständig
gemacht!)

Der Rahmen fehlt und die strukturellen Voraussetzungen dafür auch.

Meine Damen und Herren, wir wollen auch die Anregungen von Wirtschaft und Hochschule; denn sie sind diejenigen, die häufig Anforderungen an die Schüler und Schülerinnen so-

wie deren Ausbildung und Ausbildungsqualität stellen. Die wollen wir mit aufnehmen und ihre Mitwirkung sicherstellen, weil wir sie in die Entwicklung der Lernrahmenpläne einbinden wollen.

Herr Kuhn, wenn es Ihnen bei solchen Maßnahmen graust, dann ist das auch nicht verwunderlich, weil ich finde, in keinem Bereich sind Sie so konservativ wie in der Bildungspolitik. Ich habe das wirklich in keinem anderen Bereich kennen gelernt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das kann man wohl sagen!)

Dort vertreten Sie wirklich - ich nehme das jetzt einmal in den Mund, weil das immer in der umgekehrten Form kommt - Beamtentmentalität. Ihr Job ist es, neue Schulformen zu erfinden, aber nicht das Schulleben von Grund auf zu reformieren. Sie treten damit bei den Entwicklungen in der schulischen Landschaft in Rheinland-Pfalz auf die Bremse. Sie stehen auf der Bremse und bringen es nicht voran.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Deswegen
haben Sie das bayerische Modell
übernommen!)

Meine Damen und Herren, um Missverständnissen vorzubeugen, wir zwingen die Schulen auch nicht zu ihrem Glück. Es gibt in diesem Land tolle Schulen und tolle Kollegien, die schon Freiräume nutzen. Diese wollen wir absichern. Wir wollen diese Freiräume auch verbreitern. Aber die Schulen und die Kollegien, die dieses nicht wollen, haben eine Rahmengesetzgebung, in der sie handeln, verwalten und gestalten können. Aber denjenigen, die vorangehen wollen, wollen wir die größere Selbstständigkeit geben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eng verknüpft mit dieser größeren Selbstständigkeit für die einzelnen Schulen ist auch die Anforderung an die Schulen, dass sie nach außen und nach innen die Qualität ihrer Arbeit nachvollziehbar machen sollen, dies prüfen und darstellen. Ich glaube, alles, was unter dem Stichwort Evaluation im Zusammenhang mit Qualitätsentwicklung und allen Maßnahmen, die wir dafür in Gang setzen wollen, zusammengefasst werden kann - diese Evaluation und auch die Selbstreflexion und das Demonstrieren nach innen und außen, was getan wird und ob gesetzte Ziele erreicht werden -, ist unverzichtbar.

Meine Damen und Herren, ein abgestimmtes Grundgerüst für eine Neuverteilung der Aufgaben von Verantwortlichkeiten zwischen Landtag, Ministerium und den einzelnen Schulen steht in unserem Schulgesetzentwurf auf sicheren Füßen.

(Heiterkeit bei der Abg. Frau
Brede-Hoffmann, SPD)

- Frau Brede-Hoffmann, Sie finden ähnliche Regelungen in anderen Bundesländern, ob es in Bremen, Hessen, Hamburg oder in Brandenburg ist. Wir wollen den Schulen auch neue Querschnittsaufgaben geben, die sich aus den gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben haben. Diese finden Sie im Detail im Schulgesetz. Ich kann in Anbetracht der Zeit nicht alles vorstellen.

(Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, ich bin gleich zu Ende.

Wir wollen den Grundsatz der Integration stärken. Wir wollen einen Bereich stärken, der mit schulischer Konfliktbearbeitung überschrieben wird - gerade im Hinblick auf Gewaltprävention eine ganz wichtige Aufgabe. Wir wollen den jungen Menschen mit Realschulabschluss und beruflicher Ausbildung über die Berufsoberschule einen neuen Weg, einen direkteren Weg auch zur Universität einräumen. Ich glaube, dass wir mit unserem Schulgesetz einen Auftakt gegeben haben, in die Debatte über die Aufgaben der Bildungspolitik in unserem Land und wie wir sie angehen können, einzusteigen. Wir haben unsere Vorschläge auf den Tisch gelegt. Jetzt sind Sie dran.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir darüber im Klaren, dass das Wort „schlank“ immer relativ ist und von dem jeweiligen Gesichtspunkt abhängt.

(Mertes, SPD: Sehr richtig!)

Keiner hier wird behaupten, er wüsste, was schlank wirklich ist.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Haben Sie nicht zugehört?)

Aber dass der Begriff „schlanker“ auch so relativ ist, dass dieses hier schlanker ist als dieses hier, das war mir bis jetzt neu.

(Abg. Frau Brede-Hoffmann zeigt zwei unterschiedlich dicke Schriftstücke)

Das hat mich überrascht. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich jetzt über das Thema „schlank und schlanker“ neu nachden-

ke und vorsichtig sein werde, mir zu wünschen, was ich mir immer noch wünsche, schlanker zu werden.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe das Gefühl, das ist eine gefährliche Angelegenheit.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie vergleichen Äpfel mit Birnen!)

- Ja, das mag sein, wenn ich es auf mich selbst beziehe, aber ich werde versuchen, im Folgenden auch noch auszuführen, dass ich dieses und jenes nicht unbedingt schlanker finde.

Keine Frage - das will ich vorwegschicken, damit nicht gleich Missverständnisse aufkommen, Frau Kollegin Thomas -, auch wir sind der Meinung, ein Gesetz aus dem Jahr 1975 ist in Sprache, Duktus und Aufteilung nicht modern.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Auch Inhalt!)

Auch wir sind der Meinung, dass man ein Schulgesetz, wenn man es neu schreiben möchte, moderner machen kann. Auch wir sind willens, darüber zu diskutieren. Es kann nicht darum gehen zu fragen, wollen wir ein neues Schulgesetz oder nicht. Es muss darum gehen zu sagen, wenn wir darüber diskutieren, wie muss es dann aussehen. Unter dem Strich - ich will das Ergebnis vorwegnehmen -: nicht so wie dieses schlankere Werk.

Ein Gesetzentwurf, der so vollmundig von Ihnen begründet worden ist, indem das andere bisher vorhandene Gesetz, mit dem die Schulen arbeiten - ich sage deutlich, gut und zuverlässig arbeiten -, Verständnis in dem Gesetz finden und das Gesetz immer an dem richtigen Punkt anwenden können, muss sich diesen anderen Formulierungen, die gegen das alte Gesetz aufgeschrieben worden sind, eigentlich gegenüberstellen und daran messen lassen. Dann probieren wir das einmal.

Sie sagen, das vorliegende alte Schulgesetz ist unübersichtlich geworden, hat seine Steuerungsfähigkeit verloren, eine Vielzahl von Verordnungen, Verwaltungsvorschriften und Ähnliches sorgt für Unübersichtlichkeit. Wie ist das in dem bisherigen Gesetz? - Wenn man alle a und b hinzuzählt, sind es 116 Paragraphen, die grundsätzliche Fragen des Schulsystems klären und verlässliche Bedingungen beschreiben, die Reformen aufgenommen haben, neue Schulformen, mehr Rechte für Eltern, mehr Rechte für Schülerinnen und Schüler und die die Verantwortung genau dort lassen, wo sie auch hingehört, nämlich bei der Exekutive, bei dem Ministerium, bei der Schulaufsicht, ADD.

Das grüne Gesetzeswerk umfasst 205 Paragraphen mit allen a und b, die nicht nur eine unüberschaubare Vielzahl von Einzelheiten von Schule regeln, unendliche Aufzählungen von A

bis Z, sondern die wirklich jede vorstellbare Kleinigkeit erfassen und regeln wollen. Das ist eine Detailverliebtheit, die in sich selbst die Gefahr enthält, doch nicht vollständig zu sein. Jedem Detail fehlt dann das Ergänzungsdetail, und jedes Ergänzungsdetail, das noch hinzukommen muss, birgt die Gefahr einer Gesetzesänderung in sich.

Ich kann nicht feststellen, dass es einen besonderen Sinn machen kann, wenng die Finanzierung von Arbeitsblättern in Klassen in einem Schulgesetz geregelt wird oder die Frage, ob bei einem Zeugnis, sofern Felder frei bleiben, diese durchzustreichen sind, unbedingt Inhalt eines Schulgesetzes sein muss.

(Beifall des Abg. Pörksen -
Pörksen, SPD: Bravo!)

§ 115 Abs. 4 - für die, die sich daran erfreuen möchten.

Es kann auch keinen Sinn machen, verschiedenste Formen von Bestrafungen in Schulen in Graden auszudrücken: erster Grad, zweiter Grad. Ordnungsstrafen: erster Grad, zweiter Grad, dritter Grad, vierter Grad.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Es tut mir leid. Ich war beim Lesen amüsiert und an meine Kinder erinnert, die mit einem Gameboy ständig noch drei Leben hatten, weil sie schon im vierten Level befürchtlich waren. Also Ihre These kann nicht Sinn eines Schulgesetzes sein,

(Beifall der SPD und des Abg. Kuhn, F.D.P.)

zu viele Änderungen der vergangenen Jahre zu verunklaren. Also, weil wir ein Gesetz geändert haben, ist es in seiner neuen Form nicht mehr anwendbar.

Frau Kollegin Thomas, ich entsinne mich sehr gut an eine hoch interessante, qualitativ wertvolle Debatte zur Landesverfassung. Die meisten Änderungsvorschläge kamen von Ihrer Fraktion. Wollten Sie die Landesverfassung unanwendbar verunklarend verunstalten, oder warum hatten Sie so viele Änderungsvorschläge?

Das geänderte Schulgesetz ist ein gutes Schulgesetz, mit dem die Schulen arbeiten können. Die Änderungen als solches bringen sicherlich nicht die Unanwendbarkeit.

Die Detailverliebtheit bei Ihnen schafft gerade erst die Notwendigkeit für Gesetzesänderungen, sie bringt sie erst hervor. Wir werden mit einem solchen Gesetz jede Woche irgendetwas finden, was dann leider doch nicht im Detail geregelt ist und erneut eine Gesetzesänderung nach sich zieht.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Das, was Sie als Begründung gegen das andere Gesetz vorbringen, produzieren Sie mit dieser Detailverliebtheit selbst. Sie sagen, wir haben im alten Gesetz eine völlig falsche Ver-

teilung der Aufgaben zwischen Landtag, Bildungsverwaltung und den Schulen. Wir kommen dazu, dass wir dann Inhalte von Schule, Rahmenbedingungen, pädagogische Aufträge so formulieren, dass sie nur noch vom Parlament beschlossen werden. Inhalte werden politisch abhängig von Wahlergebnissen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Schule deswegen eine Weiterentwicklung erfährt, weil alle fünf Jahre die Lehrpläne nach den politischen Mehrheiten des Landtags neu umgeschrieben werden können. Das kann nicht die Aufteilung sein.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Exekutive muss Exekutive bleiben. Die Exekutive hat originäre Ausführungsarbeiten. Die Legislative setzt Rahmenbedingungen. Die Legislative formuliert Ziele. Das ist im bisherigen Schulgesetz ganz klar durchgehalten. In Ihrem Schulgesetz gibt es allerdings eine völlige Verwirrtheit. Im Grunde machen wir mit einem Schulgesetz, wie dies eines ist, eine Exekutive in vielen Bereichen völlig überflüssig.

Allerdings - das ist das erstaunlichste, wenn man das Gesetz durchliest - haben Sie irgendwo gemerkt, dass es mit den vielen Details und der Unvollständigkeit zu einem Problem werden könnte. Wenn wir es überhaupt nur noch über das Parlament regeln, dann kommen wir überhaupt nicht mehr zu „Potte“. Wir würden in jeder Plenardebattie eine neue Schulgesetzmänderung diskutieren müssen. Also doch noch der Hilfstrick, wir brauchen Ermächtigungen zu Verordnungen. Als ich bei dem 20. Kringel des Wortes Rechtsverordnung angekommen bin, habe ich aufgehört weiterzuzählen, wie viele Ermächtigungen zu neuen Rechtsverordnungen in diesem Gesetz enthalten sind. Wenn ich hinten den Paragraph im Schulgesetz finde, wo ich aufgezählt bekomme, welche Rechtsverordnungen durch dieses Gesetz aufgehoben sind, und mir dann überlege, dass Sie mindestens so viele Rechtsverordnungsermächtigungen wieder neu hineingeschrieben haben, dann haben wir dieses dicke Ding und so viele Rechtsverordnungen wie heute. Sie sind sehr stolz darauf, dass Sie sie aufgehoben haben. Deswegen ist das Ding so dick geworden.

Na, prost Mahlzeit, das ist ein ganz großer Fortschritt.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich denke mir - ich habe leider nicht mehr viel Zeit; ich muss es etwas raffen -, die Schule nach diesem Gesetz bekommt ganz neue Aufgaben. Also sie bekommt eine Aufgabe: Sie führt unentwegt Statistiken über alles und jedes. Überall werden Statistiken geführt. - Auch schreibt sie Berichte, und zwar unentwegt und über alles: Gesundheitsbericht, Spendenbericht, ökologischer Baumaßnahmenbericht, Qualitätsbericht, intern, extern, Arbeitsmarktrelevanzbericht, Schulversuchsbericht und noch viele andere, die ich jetzt nicht mehr aufzähle. Also Berichte, Berichte, Berichte.

(Böhr, CDU: Jeden Tag!)

Die Schule plant und diskutiert Pläne. Die Schule setzt sich mit den Widersprüchen gegen die Pläne auseinander. Sie berät dann auf den verschiedensten Ebenen, ob sie die Widersprüche berät oder nicht berät und wen sie noch fragen möchte. Das Wichtigste ist, sie liest im Internet, wer alles von allen Bürgerinnen und Bürgern - ich betone dies - der ganzen Welt - denn das Internet ist wirklich allen offen - zu den Plänen einer individuellen Schule dann doch noch etwas zu vermerken und einen Vorschlag zu machen hat. Sie setzt sich damit auseinander und behandelt auch die Widersprüche dazu.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das macht nicht die Schule!)

Ich denke mir, auch dies ist etwas langwierig und beschäftigt an Schule Personen, die eigentlich pädagogische Aufträge haben. Dazu stehen wir.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt ein neues Gremium, das Schulforum. Ich finde die grundsätzliche Idee eines demokratischen Gremiums in einer Schule hervorragend. Nur, wenn ich mir das anschau, was dieses Gesetz regelt, wie ein Schulforum zusammengesetzt wird und was es machen soll, dann stelle ich fest, zwei Drittel der Mitglieder des Schulforums sind ehrenamtlich tätig, nämlich Eltern und Schülerinnen und Schüler, also freiwillig und jederzeit bereit, willens und berechtigt abzuspringen. Sie können jederzeit aufhören mitzuarbeiten, weil man sie dazu nicht zwingen kann. Nur die Lehrkräfte könnte man verpflichten. Dieses Schulforum aber bestimmt über die finanziellen, organisatorischen und pädagogischen Rahmenbedingungen von Schulen. Es wählt die Lehrerinnen und Lehrer in einem höchst komplizierten Verfahren aus, das unendlich lange dauert, und es bestimmt über die Schulleitung, auch dies in einem höchst komplizierten Verfahren, in das das Ministerium mehrmals einschreiten kann, darf oder muss. Auf jeden Fall sind Verfahren der Neubesetzung von Stellen ein ganz „jokeres“ und riskantes Geschäft, und, was das Schlimmste ist, so, wie es dort geregelt worden ist, sind Lehrerinnen und Lehrer, die leider Gottes an der Schule A nicht angenommen worden sind, im Grunde nicht mehr in der Lage, sich im gleichen Schuljahr an einer Schule B zu bewerben und in das Verfahren zu kommen; denn alle Stellen werden schulscharf ausgeschrieben, und alle Stellen werden im gleichen Rhythmus und im gleichen Verfahren vom Schulforum und ähnlichen Gremien behandelt.

(Glocke des Präsidenten)

- Ich bin gleich zu Ende.

Ich denke, der Staat hat die Verpflichtung, gut ausgebildete Hochschulabsolventen, zumindest wenn er sie in seinem Schuldienst und für diesen Schuldienst ausgebildet hat, in einem solchen Verfahren einzustellen, dass sie nicht das Risiko eingehen, weil sie sich an der Schule A bewerben, nie mehr an der Schule B arbeiten zu können.

Unter dem Strich: Dieses Gesetz ist detailverliebt, dieses Gesetz ist nicht anwendbar, und - Herr Präsident, Sie genehmen mir doch, dass ich ein kleines Zitat vortrage - dieses Gesetz ist auch an manchen Stellen wirklich komisch.

Vizepräsident Heinz:

Frau Kollegin, ich darf noch anmerken, dass sich Frau Thomas anschließend zu einer Kurzintervention gemeldet hat.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Ja.

Ich darf noch eine Kleinigkeit aus dem Schulgesetz vorlesen, weil es symptomatisch und gleichzeitig erheiternd ist, und Erheiterung bei Reden soll auch noch ganz gut sein.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In § 76 des Gesetzentwurfs heißt es zum Thema „Versuchsschule“: „Eine bestehende Schule kann umgewidmet werden, sofern die Anerkennung der Abschlüsse gewährleistet ist und auch sonst keine Nachteile durch den Besuch dieser Schule zu erwarten sind.“

(Beifall und Heiterkeit der SPD und der F.D.P. -
Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie uns weitere Nachteile von Schulen abwenden.

Vizepräsident Heinz:

Verehrte Frau Kollegin, wir sollten uns an die vereinbarten Redezeiten halten.

Zu einer Kurzintervention erteile ich der Abgeordneten Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Brede-Hoffmann, mich wundert, dass Sie keine Allergie bekommen haben oder mit Pickeln hierher gekommen sind, nachdem Sie das Schulgesetz gelesen haben.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Es war zu lustig!)

So ungefähr haben Sie sich geäußert. Zu einigen wesentlichen Punkten und Grundlinien haben Sie natürlich keinen Ton gesagt,

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

weil Sie dann bezüglich Aufgabenverteilung, Lehrerinnen- und Lehrerausbildung, Qualitätssicherung und Evaluation Farbe bekennen müssten. Das ist etwas, was wir in diesem Hause schon häufig diskutiert haben. Sie sind der Meinung, dass das ganz gut ankommt, wenn Sie sagen, die Schulen sollten Berichte schreiben. In dem Moment, in dem sich Schulen eigene Zielvorgaben setzen, in dem wir sie in die Freiheit entlassen und sie gestalten lassen, müssten natürlich wir als Parlamentarier und müsste auch das Ministerium erwarten, dass genau solche Zielüberprüfungen stattfinden. Das haben wir schon oft diskutiert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das haben Sie selbst bereits angesprochen, und sie wissen, dass das in diesem Bereich notwendig ist. Insofern müssen Sie nicht vortragen, welche Berichtspflichten es gibt; denn all das, was Sie vorgelesen haben, trifft natürlich bei verschiedenen Schulen zu. Weshalb soll eine Regelschule über eine Versuchsschule schreiben? - Genau das haben Sie alles aufgeführt. In dieser Hinsicht ist es schon sehr differenziert aufgeteilt.

Sie haben sich über die Frage echauffiert, weshalb in einem Gesetz geregelt werden müsse, welche Sanktionen an Schulen gegenüber Schülerinnen und Schüler möglich sein sollen. Ich will Ihnen sagen: Es ist wichtig, weil Sanktionen die Grundrechte von Schülerinnen und Schülern berühren.

(Mertes, SPD: Schauen Sie sich doch die ersten Sanktionen an!)

Schülerinnen und Schüler müssen wissen - ich bin der Meinung, dass das in einem Gesetz festgelegt werden muss, wenn man sie und ihre Grundrechte ernstnimmt -, wie Sanktionen an einer Schule ausgeführt werden können. Es geht darum, dass Schülerinnen und Schülern dadurch bestimmte Rechte eingeräumt werden. Ich stehe dazu, dass genau dieser Bereich nicht in irgendeine Verordnung, sondern in ein Schulgesetz hineingehört, das von diesem Parlament verabschiedet wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Vorschläge hinsichtlich der Aufgabenverteilung haben Sie etwas lächerlich auf die Spitze getrieben. Natürlich legen nicht einzelne Schulen einen kompletten Lernrahmenplan fest, sondern das ist Aufgabe des Ministeriums. Wir diskutieren im Parlament darüber, ob grundsätzliche Inhalte in den Schulen Einzug halten sollen. Dies soll aber auch beschlossen werden.

Wenn die F.D.P.-Fraktion ein gesondertes Fach „Wirtschaft“ fordert, wird natürlich darüber diskutiert;

(Glocke des Präsidenten)

vielleicht noch nicht zum jetzigen Zeitpunkt, weil Sie sich noch nicht einig sind. Wenn es im Parlament darum geht, wie neue Medien in den Schulen Einzug halten sollen, hat diese Diskussion auch im Parlament stattgefunden. Dann sollte auch im Parlament eine Entscheidung getroffen werden und nicht dem Ministerium überlassen werden. Genau das ist dort dargelegt und nicht diese Form der lächerlichen Detailregelung, die Sie vorgetragen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Kollegin, ich wiederhole, was ich heute Morgen gesagt habe: Lesen Sie doch bitte unsere Anträge sorgfältig durch, dann finden Sie alle Thesen, Forderungen und Vorschläge zur Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. Sie finden Aspekte der Qualitätssicherung, der Evaluation, der Zielüberprüfung in dem entsprechenden Antrag mit dem Titel: Gute Schule machen. - Wir haben diese Dinge nicht in der Notwendigkeit einer Gesetzesregelung gesehen, sondern wir haben die Landesregierung jetzt aufgefordert, die entsprechenden Veränderungen in den Schulen vorzunehmen.

(Beifall der SPD)

Wir benötigen dafür kein Gesetzeswerk mit 266 Paragraphen, sondern einen Antrag und die Auseinandersetzung mit der Landesregierung sowie die Sicherheit, dass die Landesregierung die Aufgaben tatsächlich umsetzen kann und dafür nicht jedes Schulforum jeder Schule einbeziehen muss und nicht - in dieser Hinsicht haben Sie anscheinend Ihr Gesetz nicht gelesen - mit jeder einzelnen Schule Rücksprache halten muss bezüglich dessen, was jede einzelne Schule zu dem Thema zu sagen hat.

(Pörksen, SPD: Das wird immer verrückter!)

Sie haben ihren Gesetzentwurf anscheinend nicht konsequent durchgelesen: Jede einzelne Schule setze sich ins Beleben mit dem Ministerium über jeden einzelnen Bildungsplan jeder einzelnen Schule. - Wir haben heute Morgen gehört, dass es 1 700 oder mehr sind.

Zum Thema „Strafen“: Natürlich treffen Strafen jeglicher Art jedes Kind und jeden Jugendlichen sehr direkt. Natürlich halten wir es für richtig, dass den Schulen klare Grenzen und Rahmen für Strafen und Zielsetzungen, weshalb Strafen ausgesprochen werden müssen, gegeben werden. Dies muss aber - ich bin der Meinung: sollte - nicht in einem Gesetz ver-

ankert sein, weil die Empfindung dafür, was eine Strafe ist und was sie bewirkt, sich im Laufe der Zeit sehr schnell ändert. Als ich zur Schule gegangen bin, habe ich noch Schläge bekommen. Das war damals ganz normal.

(Zurufe aus dem Hause)

- Danke, wahrscheinlich habe ich es verdient. Sie mögen das beurteilen.

Gott sei Dank haben Eltern, Bildungspolitiker, Erzieherinnen und Erzieher festgestellt, dass es auch bei mir nichts bewirkt hat und es die falsche Strafe ist. Dafür benötigten wir dann wieder Gesetzesänderungen.

Ich will Ihnen dennoch ein Beispiel nennen, damit wir uns im Klaren darüber sind, was Sie formuliert haben. Erziehungsmaßnahmen zweiten Grades sind: Der schriftliche Tadel, die künstlerische oder schriftliche Strafarbeit und das Nachsitzen. Sie werden durch die Lehrkraft ausgesprochen und der Schulleitung mitgeteilt.

(Zuruf des Abg. Dr. Mertes, SPD)

Können Sie mir erklären, weshalb das in dieser Form in einem Gesetz festgeschrieben werden muss? Weshalb ist eigentlich nicht die sportliche Strafarbeit mit aufgenommen worden? Manchmal ist eine Runde auf dem Sportplatz viel wirkungsvoller als das Malen eines Bildes.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder der Feuerwehr Wallmerod und Mitglieder des Kollegiums der Grundschule Worms-Herrnsheim. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause -
Pörksen, SPD: Die können das Gesetz mitnehmen und durchlesen!)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Lelle das Wort.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat zweifellos eine Fleißarbeit vorgelegt. Frau Brede-Hoffmann, damit sollten wir uns ernsthaft auseinander setzen,

(Beifall der CDU)

weil es viele Punkte gibt, über die wir ernsthaft streiten müssen. Wir sollten das nicht auf die Art und Weise abtun, wie Sie

das weitgehend gemacht haben. Das ist Larifari und dem Parlament nicht würdig.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat in ihrer Problembeschreibung darauf hingewiesen, dass viele Verwaltungsvorschriften, die das Schulleben und die Schullandschaft nachhaltig berühren, am Parlament vorbei wirksam werden. Genau das ist der Fall, und das ist auch meine Beobachtung. Auch wir als Parlament sollten uns mit dem Thema befassen und darüber nachdenken.

Auch ich bin der Meinung, dass sich im Lauf der Zeit die Maßstäbe verschoben haben und wir als Parlament gefordert sind, das eine oder andere wieder zurückzuholen; denn auch die Lehrerarbeitszeit, neue Schularten, die Aufhebung eines Drittelparagraphen für die IGS usw. müssen im Parlament besprochen werden.

Bei der Beschreibung der Regelbedürfnisse fordert die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Schaffung von Gestaltungsräumen für die kommunale Verantwortlichkeit.

Natürlich kann vieles besser vor Ort geregelt werden, als wenn das von oben geschieht. Hierbei habe ich aber erhebliche Bedenken; denn eines müssen wir sehen: Die Kommunalisierung der Bildungspolitik ist nicht das Wahre. Es gibt einen natürlichen Gegensatz zwischen den kommunalen Interessen und den Interessen der Bildungspolitik, den wir beachten müssen. Der Kommunalpolitiker wird zuallererst an Eigennutz und an seine Wähler denken müssen.

Demgegenüber wird die Bildungspolitik nach übergeordneten Gesichtspunkten abwägen müssen und insbesondere die Qualität der Bildung im Auge haben müssen. Also Hände weg davon, die Verantwortung des Landes und der Landesregierung zu beseitigen oder auszuhöhlen. Nach unserer Verfassung steht sie in der Verantwortung und soll meiner Meinung nach auch in der Verantwortung bleiben.

Als nächsten Punkt erwähnen Sie, dass die Strukturdebatte obsolet sei. Dazu kann ich nur Ja in sagen. Sie haben weitestgehend Recht, aber ich kann nicht den Konsequenzen folgen, die Sie daraus ziehen. Wenn Sie Rechenschaftsberichte der einzelnen Schulen über die Verwirklichung des Bildungsauftrags einfordern, ist das eine Verschiebung der Verantwortlichkeit, die meiner Meinung nach nichts bringt; denn jede Landesregierung, egal wer sie stellt, ist für die Rahmenbedingungen, die Qualität der Lehrerausbildung und andere Dinge mehr verantwortlich. Das hat sich meiner Meinung nach bewährt und sollte auch so bleiben.

Die individuelle Förderung muss stärker in den Mittelpunkt des Schulrechts gestellt werden. Auch dem kann ich zustimmen. Wenn ich beobachte, wie es um die Förderung der schwächeren und der hoch begabten Schüler steht, kann ich derzeit nur Defizite feststellen. Deshalb müssen wir uns mei-

ner Meinung nach stärker an unserem Prinzip orientieren, das heißt: fördern und fordern.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Ihren Lösungsvorschlägen: Sie wollen den Landtag stärker in die Steuerungsprozesse einbeziehen. Dem stimme ich zu. Ich habe das zuvor schon gesagt. Ich bezweifle aber, ob die Einführung von Gastschulbeiträgen, die grundsätzlich einzuführen sind, eine Lösung ist. Ich weise darauf hin, dass auch bei allen Nachteilen in Bezug auf die Schulstandorte die Schulstandorte selbst Vorteile im Kaufverhalten und dergleichen mehr haben.

Ein gewichtiger Kritikpunkt meinerseits sind die neuen Gremien, die Sie schaffen wollen - regionaler Schlüchtungsausschuss, Schulforum und Schulkuratorium. Das ist ein Aufblähen der Bürokratie. Auf das Schulforum werde ich nachher noch näher eingehen.

Nun zu einigen Einzelaspekten Ihres Gesetzentwurfs, beispielsweise zum Rechenschaftsbericht der Schule gegenüber der Öffentlichkeit. Den kann ich nur ablehnen, da dadurch allzu viele Fragen aufgeworfen werden. Gegenüber wem wird der Bericht abzugeben sein? Soll das als Jahresbericht wie bei der Universität erfolgen? Wer bewertet dies? Wer führt dann eine Erfolgskontrolle durch? Ein entscheidender Punkt ist auch in diesem Fall für mich wieder, dass die Landesregierung letztlich für die Bildungspolitik verantwortlich ist und sie darüber Rechenschaft ablegen muss.

Der nächste Punkt lautet Kooperation mit Jugendhilfe und Sozialarbeit. Auch das ist meiner Meinung nach ein sinnvoller Vorschlag. Wir beobachten, dass vieles aneinander vorbei läuft, Doppeltes geschieht und nicht alles koordiniert ist. In diesem Bereich haben wir erheblichen Nachholbedarf, um Abgleichungen vorzunehmen und Ressourcen sinnvoll einzusetzen.

Die Integration in die Regelschule als Regelfall - das ist einer der wesentlichen Punkte Ihres Schulgesetzes - würde das Ende der Sonderschule bedeuten. Dann wäre die Sonderschule nur noch die Ausnahme. Das würde nach meiner Meinung auch den Verzicht auf die Sonderfördermöglichkeiten einer Sonderschule bedeuten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, völlig falsch!)

Deshalb ist das der falsche Weg. Auch in Zukunft sollten die Einzelfallbewertung und die gegebenen Rahmenbedingungen entscheidend sein, damit eine Integration in eine Regelschulklassie vorgenommen werden kann.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings stimme ich Ihnen zu, dass es vielleicht sinnvoll wäre, nicht mehr von der Sonderschule zu sprechen, sondern von der Förderschule; denn das ist ihr eigentlicher Auftrag.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Neue Etiketten brauchen wir nicht!)

- Ja, neue Etiketten schaffen Sie auch, wenn Sie nur noch von Bildungsgängen und Schulformen sprechen, Frau Thomas. In meinen Augen ist das ein bisschen Augenwischerei. Sagen Sie doch klipp und klar, was Sie wollen. In § 25 wird das ein bisschen angedeutet. Ihr Konzept läuft nach wie vor und eindeutig darauf hinaus, die IGS zu verwirklichen. Ich verweise aber auf die Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. Sie geht dort ganz eindeutig von der IGS weg. Ich verweise auch auf die TIMS-Studie, die dazu doch große Fragezeichen gesetzt hat.

Nun zu dem Schulforum, das Sie kreieren und das eine ganze Reihe von wichtigen Aufgaben in Zukunft haben soll, beispielsweise die Veränderung der Studententafel, die Ausweitung der Anwesenheitspflicht auf den Nachmittag, der Erlass vieler Statuten, die Wahl der Mitglieder der Schulleitung usw. Das alles soll schulöffentlich geschehen. Da muss man sich wirklich fragen, ob das auch noch mit unserer Landesverfassung in Einklang zu bringen ist. Ich habe da meine größten Bedenken,

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ist es, Herr Lelle!)

auch wenn ich beispielsweise an das Urteil zum Personalvertretungsgesetz denke, in dem festgehalten ist, dass bestimmte Dinge nur über das Parlament laufen können. Nur das Parlament hat die Legitimation für solch staatliches Handeln. Ich glaube nicht, dass in diesem Punkt Ihr Schulgesetz einer verfassungsmäßigen Prüfung standhalten würde. Vom Zeitaufwand, der mit diesen neuen Schulforen getrieben werden müsste, möchte ich gar nicht sprechen.

(Schweitzer, SPD: Wenn keine Schüler mehr da sind, haben wir doch genug Zeit!)

- Ja, da haben Sie allerdings Recht. Mir läuft aber auch die Zeit davon. Deshalb will ich noch zwei Punkte ansprechen.

Das ist zum einen der Punkt, dass in Zukunft die Personalverwaltung auf die Schulen verlagert werden soll. Ich bin der Auffassung, Sie überfordern die Schulen maßlos. Die Schulen haben weder die Übersicht über die Bewerber noch über ihren Platz in der Rangliste und über ihre Notenschnitte. All das soll dann auch noch über eine Ausschreibung erfolgen. Es ist meiner Meinung nach absolut unmöglich, diesen Aufwand den Schulen aufzudrücken.

Ich möchte noch zwei Punkte ansprechen, und zwar zum einen Ihre Arbeitszeitdefinition. Die Arbeitszeit einer Lehrerin bzw. eines Lehrers wäre danach in Zukunft so zu definieren,

dass 40 % auf Unterricht, 40 % auf Vorbereitung/Nachbereitung und 20 % auf Konferenzen entfallen. Das bedeutet für jeden Lehrer sage und schreibe eine Unterrichtsverpflichtung von 16 Stunden.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Falsch, Herr Lelle! Sie haben falsch gerechnet!)

Ich frage mich schon, wie Sie das umsetzen wollen. Auch der größte Optimist wird das nicht nachvollziehen können.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir erklären das noch einmal!)

Sie bauen damit ein Märchen auf und erwecken gefährliche Erwartungen, die nicht erfüllbar sind.

In dem letzten Punkt, den ich ansprechen möchte, muss ich Frau Brede-Hoffmann doch ein bisschen widersprechen.

(Glocke des Präsidenten)

Es geht um das angesprochene Sanktionsrecht. Meiner Meinung nach wäre es gut, wenn klare Regelungen in der Schule ausgearbeitet und zusammen festgelegt werden und diesen klaren Regelungen, die zu befolgen sind, auch klare Konsequenzen gegenüberstehen. Meine Erfahrung als Lehrer ist die, dass diese Klarheit der Schule insgesamt zugute kommt und besser als Beliebigkeit ist.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Brede-Hoffmann, der ich im Übrigen in allen Punkten vollzustimmen kann - wegen meiner Heiserkeit kann ich mir die Aufzählung der einzelnen Punkte ersparen -, hat zu Beginn ihrer Rede von dem relativen Begriff „Schlankheit“ gesprochen. Man kann ihr folgen.

Ich möchte von dem relativen Begriff „konservativ“ sprechen. Wenn Sie unsere Bildungspolitik als „konservativ“ bezeichnen, verweise ich darauf, dass dieser Begriff genauso relativ wie der Begriff „schlank“ ist. Aus Ihrem Gesetzentwurf atmet der Geist einer Ideologie, die wir schon lange überwunden glaubten. Das ist aus unserer Sicht konservativ.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das habe ich nicht verstanden, Herr Kuhn!
Das müssen Sie mir noch einmal erklären!)

Meine Damen und Herren, dieser Gesetzentwurf ist für uns auch kein Anlass, die erfolgreiche bildungspolitische Arbeit dieser Regierung darzulegen.

(Wirz, CDU: Das musste jetzt kommen!)

Es gibt andere Anlässe, diese erfolgreiche Arbeit im Zusammenhang herauszustellen.

Mit dem Entwurf eines neuen Schulgesetzes steuern die GRÜNEN in der Tat voll gegen die Maßnahmen zur Schulentwicklung, so wie wir sie uns vorstellen, nämlich zu mehr Verantwortung und Profilbildung in der Schule selbst. Ich beschränke mich auf einige relevante Punkte, die deutlich machen, dass wir - von dem Phänomen der Überreglementierung einmal abgesehen - grundsätzlich mit diesem Gesetzentwurf nicht einverstanden sind. Die von den Grünen vorgesehene Schwächung der Schulleitung ist genau der falsche Weg,

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

um den einzelnen Schulen mehr Eigenständigkeit zu geben. Wer die Verantwortung für die inhaltliche Ausrichtung der Schule sowie der Personalentwicklung einem so genannten Schulforum übertragen will, in dem die Schulleitung noch nicht einmal Stimmrecht hat, löst letztlich jede Verantwortung auf.

(Beifall der F.D.P. und der SPD -
Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn alle verantwortlich sind, ist am Ende niemand mehr verantwortlich. Das ist das Ergebnis Ihrer Schulpolitik.

Dieser Gesetzentwurf sieht organisierte Verantwortungslosigkeit und nichts anderes vor. Das so genannte Schulforum soll sich gleichermaßen aus Lehrern, Schülern und Eltern zusammensetzen und wird auf zwei Jahre gewählt.

Meine Damen und Herren, ein Gremium, das alle zwei Jahre neu besetzt wird, entscheidet über besondere Schwerpunkte der Schule, wie zum Beispiel Lehrpläne und Grundsätze der Leistungsbewertung. Stellen Sie sich vor, Sie schicken Ihr Kind in eine bestimmte Schule, weil Sie mit der besonderen Schwerpunktsetzung zufrieden sind, und zwei Jahre später entscheidet sich das Schulforum für eine völlig andere Richtung. Das ist denkbar.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo bleibt hier die Kontinuität? Die Schule baut auf die Kontinuität. Von der Vergleichbarkeit der Schulen untereinander

möchte ich in diesem Zusammenhang gar nicht reden. Was Sie anrichten würden, wäre eine bildungspolitische Katastrophe.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wieder eine Katastrophe!)

Der Vorschlag der Grünen ist das Gegenteil von Qualitätsmanagement vor Ort und offenbart, dass die Grünen - wie ein- gangs schon gesagt - von Ideologie mehr als vom Schulalltag verstehen. Das ist das eigentliche Problem.

Völlig unverständlich ist, weshalb sich die Grünen die Mühe machen, einen umfassenden Gesetzentwurf auszuarbeiten, wenn sie sich gleichzeitig offenbar noch nicht einmal ausreichend mit der Schullandschaft in Rheinland-Pfalz vertraut gemacht haben. Anders ist das nicht zu erklären, dass die GRÜNEN das bayerische Modell einer Berufsoberschule (BOS) übernehmen wollen, obgleich es in Rheinland-Pfalz mit der DOS eine wesentlich breiter und fundierter angelegte Schulform gibt, die sehr erfolgreich ist und mit Sicherheit auch der BOS in Bayern überlegen ist.

Der F.D.P.-Fraktion geht es grundsätzlich darum, den Schulen Zug um Zug mehr Verantwortung für ihr Schulprofil und die Personalentwicklung zu übertragen. Hierfür muss nicht über ein neues Schulgesetz philosophiert, sondern praktisch verhandelt werden. So werden im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform die Entscheidungskompetenzen der Schulen konkret erweitert. Die Grünen hingegen verpacken in dem neuen Gesetzentwurf lediglich ihren alten abgestandenen Traum - so empfinde ich es -: alle Macht den Räten.

(Zurufe des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem Versuch, inhaltliche Schulfragen unmittelbar durch das Parlament zu beraten, wird zugleich die Verantwortlichkeit zwischen Legislative und Exekutive vernebelt. Insofern kann den Grünen nur empfohlen werden, mit dem Gesetzentwurf auch gleichzeitig einen Modellversuch zur Auflösung der Gewaltenteilung zu beantragen.

Ich kann mich nur wiederholen. Ihr 206 Seiten langer Entwurf, der von einer Regulierungswut geprägt ist, die kaum nachzuvozziehen ist, macht im Großen und Ganzen nur eines deutlich: Sie sind ideologisch geprägt, statt sich an der Lebenswirklichkeit zu orientieren und an der Entwicklung eines modernen Schulsystems zu beteiligen.

Danke.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Dahm zu einer Kurzintervention das Wort.

Abg. Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kuhn, ich möchte noch die eine oder andere Anmerkung zu Ihrem Beitrag vornehmen. Wir wissen, dass die Sozialdemokraten ein sehr etatistisches Bild der Gesellschaft vermitteln. Da Sie das genauso vorbringen und auf diese Staatsgläubigkeitsschiene und Ministerialbürokratie pochen, reizt es mich, mich mit Ihnen ein bisschen auseinander zu setzen.

Sie sprechen von der organisierten Verantwortungslosigkeit im Zusammenhang mit Schulforen. Ich möchte Ihnen einmal etwas sagen: Ich habe gerade diese Woche im Kuratorium der Universität Mainz gesessen. Herr Friedrichs - den kennen Sie; er ist, glaube ich, von Ihrer Partei - hat ein Modell vorgestellt, wie Hochschulräte in Zukunft agieren sollen, dass sie Verantwortung bekommen, beispielsweise über die Wahl der Hochschulleitungen, über die Haushaltsgestaltung und durch mehr Einfluss der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Gesellschaft in diesen Gremien. Genau das, was Sie an uns kritisieren und was wir für die Schulen vorschlagen, schlagen Vertreter Ihrer Partei vor, dass man das an den Universitäten tun kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Diskussionspunkt ist, dass wir von dem übermäßigen Einfluss der Ministerialbürokratie auf das Bildungssystem wegkommen. Letztendlich muss es zu mehr Verantwortung für die unteren Einheiten kommen. Dies muss verantwortlich geschehen. Dazu muss man Rahmen setzen. Der Vorschlag Ihres Kollegen war, das Universitätsgesetz in dieser Richtung zu ändern.

Wir machen das in diesem Fall für das Schulgesetz. Wir legen Ihnen Vorschläge vor. Diese können wir diskutieren. Vielleicht ist nicht jedes Detail haltbar. Sie können gern auch noch mit mir diskutieren, solange ich da bin. Sie können nicht abstreiten, dass sich etwas ändern muss und die Institutionen in der Bildung reformiert werden müssen. Ich kann nur dafür plädieren, dass Sie das Thema so ernst nehmen, wie Sie in dieser Legislaturperiode auch die Verwaltungsreform ernstgenommen haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Ich kann nur appellieren, dass Sie in der nächsten Legislaturperiode vielleicht auf einem noch höheren und besseren Niveau - Sie lernen dazu - die Reform der Bildungsinstitutionen auf die Agenda setzen und wirklich eine Änderung vollziehen, die Sie im Detail in vielen kleinen Anträgen schon einmal versteckt haben. Es geht darum, dass auch die gesetzlichen Rahmen gesetzt werden, damit diese Reform ihren Bestand hat.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, F.D.P.:

Der Vorschlag von Herrn Friedrichs ist mir bekannt.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehen Sie einmal!)

Es wundert Sie nicht. Er ist aber nicht vergleichbar mit dem, was wir heute besprechen. Hier widerspreche ich Ihnen. Wir sollten uns in diesem Hause auch einmal über das unterhalten, was Herr Friedrichs vorschlägt.

(Zurufe der Abg. Frau Thomas,
Frau Bill und Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, was Herr Friedrichs vorschlägt, hat eine ganz andere Zielrichtung. Wir haben ein Problem mit den Hochschulen dahin gehend, dass bei der jetzigen Struktur angedachte Weiterentwicklungen oft erschwert werden. Ich möchte nicht ins Detail gehen.

Diese Neustrukturierung über einen Aufsichtsrat - oder wie Sie es auch immer nennen wollen - würde dazu führen, zu ganz klaren Entscheidungsprozessen zu kommen. Das ist das Ziel, und dabei haben wir heute ein Problem. Darin stimmen wir überein. Dann wären die Verantwortungen auch klar. Das wollen wir auch in der Schule.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Richtig!)

Was Sie vorschlagen, ist nicht praktikabel und wird nicht praktikabel sein. Sie müssen klare Verantwortlichkeiten auch in der Schule behalten, und dies ist nicht auf dem Weg möglich, die Schulleitungen letztendlich zu entmachten. Dann schaffen Sie nämlich genau das Vakuum dieser Unberechenbarkeiten, die wir vermeiden wollen. Ich sehe dies ganz gegensätzlich.

Herr Friedrichs will mit seinem Vorschlag die Klarheit der Verantwortung und die schnellere Durchsetzung von Modernisierungsprozessen erreichen. Wir brauchen in der Schule eine klare Verantwortung und selbstverständlich mehr Freiheit für die Schule. Darüber haben wir viereinhalb Jahre lang gesprochen. Wir haben klare Konzepte.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ziehen Sie doch einmal Ihre komische
Brille aus und die Lesebrille an!)

Lesen Sie es doch einmal durch. Wir haben ganz klare Konzepte auf den Tisch gelegt, was die Weiterentwicklung unse-

res Schulwesens anbelangt. Dies ist ein Fundament, das praktikabel und umsetzbar ist.

Das ist mein Problem, das ich mit Ihrem Gesetzentwurf habe. Ich sehe im Geist eine Schullandschaft, die absolut heterogen wird und letztendlich zu Elternzufriedenheit in einem Ausmaß führen wird, das Sie sich gar nicht vorstellen können. Das ist meine Befürchtung, die ich Ihnen soeben dargelegt habe.

Danke.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Bildungsminister Professor Dr. Zöllner das Wort.

Prof. Dr. Zöllner,

Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Deregulierung, Delegation und Auflösung von Reformstau sind Forderungen, denen sich jeder gern anschließen würde. Das Problem in diesem Geschäft ist aber, inwieweit tatsächlich der Anspruch mit der Wirklichkeit der Realisation übereinstimmt und ob tatsächlich praktikable Vorschläge in dieser Richtung gemacht werden.

Der vorgelegte Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stellt ohne Zweifel ein voluminöses Schulgesetzwerk dar. Ob es aber tatsächlich Ihren Intentionen, denen ich bereit bin zu glauben und in vielen Bereichen folgen möchte, entspricht, wage ich zu bezweifeln.

Sie haben ganz ohne Zweifel die Schulwirklichkeit in vielen Dingen außer Acht gelassen. Gesamtstaatliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen für ein öffentliches Schulwesen und die Entwicklung auch des speziellen rheinland-pfälzischen Schulwesens selbst, das man heute nur dann verändern kann, wenn man weiß, wie es geworden ist, werden häufig nicht bedacht. Ihr Gesetzentwurf ist ohne Zweifel im Gegensatz zu Ihren öffentlichen Bekundungen zu umfanglich geraten und wird auch unheimlich kompliziert.

Detailregelungen - ich möchte die Beispiele nicht wiederholen - gehören ohne Zweifel nicht ins Gesetz; denn dadurch, dass Sie diese Detailregelungen im Gesetz verankern, bewirken Sie genau das Gegenteil von dem, was Sie als Ziel erklären, nämlich mehr Gestaltungsfreiheit von Schulen und der Schulverwaltung. Das heißt, Sie erreichen das Umgekehrte von dem, was Sie zu tun vorgeben.

(Beifall der F.D.P.)

Das Schulsystem darf kein starres System sein, sondern muss zukünftig in der Lage sein, sich weiterzuentwickeln. Je mehr

Regelungen und Fixierungen Sie im Gesetz aufnehmen, desto schwerer wird die Anpassung des Systems. Es wird unbeweglich und erstarrt letzten Endes selbst.

Der Gesetzentwurf ist ohne Zweifel eines der umfangreichsten Schulgesetzwerke in Deutschland überhaupt. Da er zudem eine Vielzahl von Verordnungsermächtigungen enthält, entstünde eine breitflächige schulrechtliche Struktur. Dabei sind noch nicht einmal die notwendigen Verwaltungsvorschriften und das im Gesetzentwurf neu eingeführte schulische Binnenrecht berücksichtigt. Wo es keine Statuten gibt, müsste ich wiederum Musterstatuten erlassen.

Entgegen der behaupteten Minimierung von Bindungen im Gesetzentwurf wäre ein Aufblähen schulgesetzlicher Normen und Regularien die Folge. Meine Damen und Herren, mit Flexibilisierung, Pluralisierung und Selbstgestaltung hat das wenig zu tun.

Deregulierung des öffentlichen Schulwesens, Stärkung der Eigenverantwortung der Schulen vor Ort und Qualitätssicherung des Bildungsangebots sind ohne Zweifel seit vielen Jahren Bestandteil der Bildungspolitik dieser Landesregierung. In diesem Zusammenhang habe ich sogar einmal von Herrn Lelle vorgeworfen bekommen, man bräuchte nicht überall der Erste zu sein.

Hieran wird seit Jahren in Schulen, Schulverwaltungen, Projekten, Schulversuchen, Datenerhebungen und Arbeitsgruppen kontinuierlich gearbeitet. Ich erinnere an die schulscharfen Stellenausschreibungen, an den Qualitätstest, aber auch an die Diskussion, die derzeit um entsprechende Leistungsprämien geführt wird.

Aber neue Konzepte und Programme, Perspektiven und Visionen müssen nach meiner und unserer festen Überzeugung erst in der Praxis erprobt werden. Sie müssen auf den Prüfstand des Schulalltags gestellt werden. Sie müssen der Meinungsvielfalt der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer, der Schulträger und Verbände standhalten. Sie müssen organisierbar und finanziertbar sein. Meine sehr verehrten Damen und Herren, anschließend können wir bewährte und tragfähige Ergebnisse im Schulgesetz fixieren. Diesen Weg werden wir als Landesregierung gehen und nicht den umgekehrten, etwas zu fixieren, was dann letzten Endes nicht mehr optimiert werden kann, da es im Gesetz bereits seine endgültige Fassung gefunden hat.

Bei all dem kann für die Landesregierung die öffentliche Gesamtverantwortung für das Schulwesen, aber vor allem auch für die Gewährleistung der Chancengleichheit im Bildungswesen nicht infrage gestellt werden. In diesem Punkte folge ich ausdrücklich auch Herrn Lelle. Das ist ein ganz zentraler Punkt. Die Bemerkung, die Sie in der Intervention mit dem Beispiel von Herrn Friedrichs gemacht haben, ist sehr interessant in der Interpretation, weil sie aus meiner Sicht in diesem

Punkt tatsächlich ein grundsätzlich anderes Verständnis meinerseits von Staat gegenüber Schule als von Staat gegenüber Hochschule offenbart.

Ich bin sehr wohl der Meinung - diesen Weg gehen wir in Rheinland-Pfalz kontinuierlich -, dass wir im Sinn echt verstandener Autonomie auch über solche Modelle, wie Sie sie angesprochen haben, nachdenken müssen, ohne dass ich dem Fetischismus hinterherlaufe, dass die Etablierung eines Aufsichtsrats automatisch effizientere Entscheidungswege nach sich ziehen würde. Diesen Weg muss man aber diskutieren können.

Ich sage Ihnen aber in aller Klarheit, dass ich dieses im Bereich der Schule für grundsätzlich falsch halten würde, da es einen Unterschied zwischen einer Hochschullandschaft und einer Schullandschaft gibt und weil natürlich eigenverantwortliches Handeln in diesen entscheidenden zentralen Punkten logischerweise die Bereitschaft des Staates mit einschließt, dass Fehlentscheidungen getroffen werden und Fehlentwicklungen vorkommen können. Sie werden an den Hochschulen vorkommen.

Dies ist aber nur verantwortbar, weil wir nicht die Verpflichtung gegenüber den Hochschulen haben, die wir gegenüber den Schulen haben, wo wir flächendeckend wohnortnah für jeden in seinem Umkreis für einen gewissen Standard an Qualität und Inhalten verantwortlich sind. Man kann sich die Grundschule und in vielen Fällen auch das Gymnasium nicht auswählen.

Dieses können wir nicht der Beliebigkeit des Wettbewerbs überlassen. Wir können nicht zulassen, dass die Schule in Eigenverantwortung eklatante Fehlentscheidungen trifft. In diesem Zusammenhang ist Freiheit und Autonomie von Hochschule nicht mit Freiheit und Autonomie von Schule vergleichbar, weil die staatliche Verantwortung für die Bildungsqualität in der einzelnen Einheit in der Schule eine ganz andere Größenordnung hat als in der Hochschule.

Mit den heute vorgetragenen Vorstellungen wird das Bildungswesen in Wirklichkeit atomisiert und in Teilbereichen auch beliebig. Der verfassungsrechtlich verbürgte Grundsatz, das gesamte Schulwesen steht unter Aufsicht des Staates, was jedoch in diesem Sinn für die Hochschulen nicht zutrifft, da sie autonom sind, wäre gefährdet. Zwar bestünde nach wie vor eine gesamtstaatliche Verantwortung, aber nicht mehr das Instrumentarium, diese Verantwortung auch tatsächlich wahrzunehmen. Es wäre tatsächlich ein Schatten. Er geht damit über das verfassungsrechtlich Gebotene und aus meiner Sicht auch Vernünftige hinaus. Standards können nicht mehr gesichert werden, und auch die Freizügigkeit in diesem System wird erschwert.

Dieser vermeintlichen Freiheit der Schulen steht im Gesetzentwurf eine Vielzahl von Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten des Parlaments gegenüber, die bis ins Detail reichen. Man könnte den Eindruck gewinnen - ich überzeichne et-

was -, dass der Landtag einerseits und die verantwortlich handelnde Einzelschule andererseits die eigentlichen und alleinigen Säulen eines zukünftigen Schulwesens werden sollen. Zwischen diesen Säulen spannt sich die Schulverwaltung höchstens noch als Fachberatung.

Ich habe ernsthaft Zweifel, ob ein solches Modell funktionieren kann; denn es entspricht nicht der Rolle und der Funktion einer Legislative, exekutive Aufgaben zu übernehmen. Politischen Willen mit der gebotenen Sach- und Fachkunde zu vollziehen und umzusetzen, ist Aufgabe von Verwaltung. Hier wird der Legislative eine Aufgabe zugewiesen, die dem System der Gewaltenteilung widerspricht und so im Schulalltag nicht funktionieren kann.

Meine Damen und Herren, es gäbe noch eine Vielzahl von Punkten im Einzelnen aus dem Gesetzentwurf zu nennen, die aus meiner Sicht überzeugend darlegen, wie der Gesetzentwurf tatsächlich in der Umsetzung - ich betone dies - an der Wirklichkeit vorbeigeht. Ich will mich auf einen beschränken, weil er aus meiner Sicht viele Probleme deutlich macht, die an verschiedenen Stellen in diesem Gesetz zu finden sind. Das angestrebte Ziel, mehr Würde und mehr materielle Gerechtigkeit im Schulverhältnis zu gewährleisten, wird aus meiner Sicht dadurch deutlich nicht erreicht. Vielmehr werden Verantwortung verschleiert, die Verfahren verlängert und Ressourcen beansprucht werden. Letztlich wird das System paralysiert.

Als Beispiel möchte ich die Konfliktregelung des § 122 des Entwurfs nennen. Dieser Paragraph regelt im Klartext den Streit über die Leistungsbewertung zwischen Lehrkraft und Schüler, also tatsächlich das elementare Problem, das tagtäglich in jeder Klasse mehrmals auftreten kann. Jetzt lassen Sie es noch einmal an sich vorbeiziehen, was dieser Gesetzentwurf bei einem solchen wirklich alltäglichen Problem, das in jeder Schule dutzende und hunderte Mal vorkommt, regelt: Als Erstes schlichtet der Verbindungslehrer. Dann schlichtet die Schulleitung. Wenn dies nicht geschieht, dann machen wir Mediation, sofern sie vorhanden ist. Die Mediation schlichtet, macht Vorschläge oder beauftragt den Zweitkorrektor einer anderen Schule mit einer Korrektur. Inzwischen ist schon ein ganzes Kollegium damit befasst, weil sie sich nicht über die Noten einigen konnten. Wenn eine Note verändert werden soll, entscheidet dann der Schulleiter. Bei einem Nichteinvernehmen entscheidet der Schlichtungsausschuss, den wir jetzt auf der Schulebene etablieren. Es geht immer noch um die Note in der Klasse. Irgendwann hat man es vergessen.

Letztendlich - das ist das Schöne - kommt alles bei mir an. Dann entscheidet das Ministerium. Ich bin aber nicht die Letztentscheidungsinstanz. Wir eröffnen dann noch den Rechtsweg. Meine Damen und Herren, das ist falsch verstandene Demokratisierung.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Das Einzige, was dabei herauskommen würde, wenn wir so etwas machen, ist, dass sich weder ein Schüler noch ein Lehrer je über eine Note streiten würden, weil sie soviel Angst vor einem solchen Verfahren hätten, dass sie sofort wieder zu einer vernünftigen Konfliktlösung kommen werden. Davon bin ich fest überzeugt.

(Mertes, SPD: Das spricht für das Gesetz! -
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Dann wäre es doch sinnvoll!)

Meine Damen und Herren, die kritischen Bemerkungen ließen sich fortsetzen. Der Gesetzentwurf enthält zwar einige neue, ich sage auch offensichtlich unkonventionelle Bildungsansätze. Insgesamt meine ich aber, geht er an der Schulwirklichkeit vorbei, und er ist nicht umsetzbar. Es kann nicht darum gehen, theoretische Modelle zu formulieren. Es geht darum, Schulpraxis tagtäglich weiterzuentwickeln und dort, wo es notwendig und sinnvoll ist, zum gegebenen Zeitpunkt auch gesetzliche Veränderungen vorzunehmen. Nur so ist ein Schulgesetz auch praxistauglich und für die Praxis, das heißt, für das tägliche Leben, gemacht.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thomas zu einer Kurzintervention das Wort.

(Pörksen, SPD: Das ist vermurkst!)

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Professor Dr. Zöllner, dass Sie wirklich jede Raffinesse im Gesetzentwurf entdeckt haben, hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Dass Sie aber wesentliche Punkte nicht erkennen, finde ich schon bedauerlich.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Er kennt sie schon, will aber nicht darüber reden!)

Ähnlich wie Herr Kollege Kuhn malen Sie das schwarze Bild an die Wand, wenn dieses Gesetz in wesentlichen Zügen umgesetzt würde, würde die Anarchie an den Schulen dieses Landes ausbrechen. Keine wäre mehr miteinander vergleichbar.

(Ministerpräsident Beck: Wenn man die Schüler abschafft, dann klappt es!
Dann hat man Zeit dazu!)

- Das wäre aber schade, wenn wir die Schüler abschafften. Was machen wir dann mit der Schule? Dann müssen wir eine Beschäftigungstherapie für die Lehrer machen. Keine Schülerin oder kein Schüler könnte in ein anderes Bundesland wechseln und Ähnliches, so sagen Sie es. Wenn Sie aber genau hinschauen - ich bin sicher, Ihre Referenten haben genau hingehaucht -, dann sehen Sie, dass über die Lernrahmenpläne, die natürlich im Ministerium gemacht werden, 60 % der Lerninhalte definiert und festgesetzt werden. Da gibt es keinen Unterschied zur momentanen Praxis. Die Ausfüllung und das Lebendigmachen und die Art und Weise, wie diese umgesetzt werden, diese Entscheidungen obliegen der Schule. Das ist ein Punkt, den man für Vergleichbarkeit und Qualitätskontrolle braucht.

Der zweite Punkt, in dem die Grundlage für eine Vergleichbarkeit und für eine Qualitätserhaltung, Sicherung und Kontrolle gelegt wird, ist die wissenschaftliche Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Dazu haben wir Veränderungsvorschläge gemacht. Aber natürlich ist das eine Säule, die diesen Punkt auf sich hat.

Der dritte Punkt ist all das, was vorgesehen ist und auch durchaus in einzelnen Punkten in diesem Landtag schon diskutiert wurde, was an Evaluationsmaßnahmen vorgesehen ist, also das, was wir im Rahmen des Haushaltungsrechts in anderen Bereichen diskutiert haben, was wir in Bezug auf Schulen schon angesprochen haben und was natürlich einen Mechanismus in Gang setzt. Es gibt Ziele, die der Landtag definiert. Es gibt Ziele und Vorgaben, die das Ministerium definiert. Es gibt Ziele, die sich die Schule gibt. Die Umsetzung dieser Ziele muss geprüft und transparent gemacht werden.

(Zuruf des Abg. Kuhn, F.D.P.)

- Herr Kuhn, wenn Sie mir sagen können, wie Sie das ansonsten machen wollen, außer über zentrale Vorgaben - anscheinend sind Sie Anhänger einer solchen Methode -

(Kuhn, F.D.P.: Nein! Nein!)

dann weiß ich nicht, wie Sie es sonst machen wollen. Über diese drei Elemente ist natürlich eine Vergleichbarkeit auch mit den anderen Ländern und untereinander und das Gegen teil von Anarchie an der Schule, sondern von Lebendigkeit an rheinland-pfälzischen Schulen gewährleistet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Herr Minister, möchten Sie auf diese Kurzintervention antworten?

(Staatsminister Prof. Dr. Zöllner: Nein! -
Beifall des Abg. Kuhn, F.D.P. -
Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist nicht Sinn der Sache!)

Meine Damen und Herren, da keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Thema vorliegen, sind wir am Ende der Aussprache in erster Beratung. Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung - federführend - und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wenn es dagegen keine Bedenken gibt, dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich begrüße als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag Mitglieder der Betriebsgruppe der BASF Ludwigshafen

(Beifall im Hause)

sowie ehrenamtlich engagierte Jugendliche aus dem Wahlkreis Neustadt/Haßloch, Verbandsgemeinde Lambrecht. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun Punkt 11 der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz über das amtliche Vermessungswesen
(LGVerm)**
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 13/6148 -
Erste Beratung

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Gesetzentwurf ohne Aussprache an den Innenausschuss - federführend - sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wenn es dagegen keine Bedenken gibt, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe Punkt 12 der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Landestierkörperbeseitigungsgesetzes**
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 13/6170 -
Erste Beratung

Zwischen den Fraktionen besteht Übereinstimmung, diesen Gesetzentwurf ohne Aussprache an den Ausschuss für Umwelt und Forsten - federführend - und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wenn dagegen keine Bedenken bestehen, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe Punkt 13 der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Übertragung der Aufgaben der
Genetischen Beratungsstelle des Landes-
untersuchungsamts auf das Klinikum der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz**
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 13/6166 -
Erste Beratung

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart.

Ich eruste Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor über 25 Jahren nahm die Genetische Beratungsstelle des Landes Rheinland-Pfalz ihre Tätigkeit auf. Seitdem steht ein staatliches Beratungsangebot in Fragen der Humangenetik zur Verfügung. Die Beratung wurde von vielen Menschen in Anspruch genommen, die sich Sorgen machten, ob sie angesichts möglicher erblicher Vorbefestigungen oder zum Beispiel relativ hohen Lebensalters eine Elternschaft verantworten können. Die Genetische Beratungsstelle hat diese Aufgaben kompetent wahrgenommen und zu Recht Anerkennung in der Bevölkerung gefunden.

Im Zuge der Verwaltungsreform wurde die vorher selbstständige Genetische Beratungsstelle zu Beginn dieses Jahres in das neue Landesuntersuchungsamt integriert. Mit dem Entwurf des heutigen Landesgesetzes will die Landesregierung der genetischen Beratung in Rheinland-Pfalz eine längerfristige Perspektive geben. Wir können in gut einem halben Jahr die Genetische Beratungsstelle mit einem neuen Institut des Universitätsklinikums Mainz verschmelzen. Von einer solchen Zusammenfassung profitieren beide Seiten, die Universität, das neue Institut, aber auch die Beratungsstelle.

Wir können auch den hohen Sachverstand der Beratungsstelle unter der Leitung von Frau Professor Theile und ihre Mitarbeiterinnen künftig in diesem neuen Rahmen den Rat suchenden Frauen und Männern zur Verfügung stellen. Wir können vor allen Dingen allen Beteiligten die Gelegenheit zur Weiterbildung bieten, die bisher in der isolierten Genetischen Beratungsstelle so ohne weiteres nicht möglich war. Gerade auf diesem Feld ist die wissenschaftliche Entwicklung, wie wir alle wissen, besonders dynamisch.

Es werden also Kapazitäten gebündelt, und die Qualität der Humangenetik in Rheinland-Pfalz wird nutzerorientiert in besonderer Weise verstärkt.

Der Gesetzentwurf sieht vor, dass am 1. April 2001 die Aufgaben der Genetischen Beratungsstelle vom Landessozialamt auf das Klinikum der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz übergehen sollen. Das Personal wird ebenfalls übergehen und im Landesdienst verbleiben. Insofern gibt es keine Notwendigkeit, dies sozialverträglich abzufedern. Alle sozialen Besitzstände bleiben erhalten. Notwendig ist eine Übergangsfinanzierung beginnend mit 600 000 DM im ersten Jahr, fünf Jahre lang degressiv. Wir gehen davon aus, dass nach diesem Zeitraum eine Landesförderung nicht mehr

notwendig ist, weil es Synergieeffekte gibt, die in anderer Weise die Finanzierung möglich machen.

(Vizepräsident Schuler übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, nach der Kommunalisierung der Gesundheitsämter und der Errichtung des Landeskrankenhauses ist dies ein weiterer Schritt zur Modernisierung des Gesundheitswesens in Rheinland-Pfalz.

Ich bitte Sie um Unterstützung dieses Gesetzentwurfs.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Hammer das Wort.

Abg. Frau Hammer, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Genetische Beratungsstelle des Landes Rheinland-Pfalz soll aufgelöst werden. Das ist eine Institution, von der Minister Gerster noch vor einigen Jahren sagte - Zitat -: „Eine moderne und aktuelle Einrichtung, die auch zukünftig ihren festen Platz haben wird.“

(Schreiner, CDU: Hört, hört!)

Die Aufgaben sollen auf das Universitätsklinikum übergehen. Dort wird 2001 ein Institut für Humangenetik gegründet. Wir haben es gerade von Herrn Minister Gerster gehört. Diese Institutsgründung - das möchte ich ausdrücklich sagen - ist positiv zu bewerten, weil sie eine wichtige Ergänzung im wissenschaftlichen Bereich der Universität Mainz ist. Offen bleibt jedoch die Frage, wie die Zukunft der genetischen Beratung in Rheinland-Pfalz aussieht, und zwar die Beratung für die Patienten in diesem Land.

(Beifall bei der CDU)

Die finanzielle Unterstützung des Landes soll sukzessive zurückgefahren werden. Damit ist aus unserer Sicht ein Abbau der künftigen Beratungstätigkeit vorprogrammiert, weil diese sehr zeitintensive Tätigkeit - eine solche Beratung kann unter Umständen bis zu viereinhalb Stunden dauern - niemals kostendeckend zu leisten sein wird, zumal nicht unter dem Deckel eines Budgets, dem auch das Universitätsklinikum nicht entgehen kann.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das zu gründende Institut wird naturgemäß andere Schwerpunkte haben, nämlich den Schwerpunkt in Forschung und

Wissenschaft, während sich die bisherige Genetische Beratungsstelle außer bei den Untersuchungen sehr stark in den Familien unterstützenden und personenbezogenen Beratungen engagiert hat. Auch damit wird rein methodisch die genetische Beratung nicht mehr so sein können, wie sie bisher war.

Die Aussage im Gesetzentwurf, die Vorhaltung von zwei Einrichtungen mit vergleichbaren fachlichen Aufgabenbereichen in Rheinland-Pfalz sei nicht erforderlich, ist so gesehen praxisfern. Der Gesetzentwurf verzichtet nämlich darauf, das Klinikum ausdrücklich zu verpflichten, im Rahmen der Vorsorgemedizin genetische Untersuchung und Beratung flächendeckend anzubieten.

Den Umfang von Angeboten für genetische Untersuchungen und Beratungen soll das Klinikum künftig in eigener Verantwortung fortlaufend zu prüfen und festzulegen haben. Ich bzw. wir fragen uns Folgendes: Damit sind wohl die bisherigen monatlichen Beratungen in Außenstellen in Trier, Wittlich, Neustadt, Neuwied und Worms infrage zu stellen. In der Gesetzesbegründung wird ausgeführt, dass genetische Beratung und Untersuchung zunehmend von niedergelassenen Ärzten und Ärztinnen angeboten wird. Fakt ist aber, dass dafür eine entsprechend fachlich qualifizierte Facharztausbildung in Humangenetik erforderlich ist. In ganz Rheinland-Pfalz wird außerhalb der Genetischen Beratungsstelle zurzeit nur noch in einer humangenetischen Laborpraxis in Mainz genetische Beratung durchgeführt. So lautet jedenfalls die Auskunft der Kassenärztlichen Vereinigungen in Rheinland-Pfalz.

Aufgaben und Beratungsfälle werden in der Zukunft sicher nicht weniger, sondern mehr; denn immer mehr Krankheiten werden molekulargenetisch erkennbar. Mit der Diagnostik allein ist es jedoch nicht getan, sondern die Befunde bedürfen der Interpretation, und zwar der fachlich kompetenten und anschließend der intensiven Beratung der Hilfe suchenden Menschen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn, wie schon geschehen, dem Universitätsklinikum aufgegeben wird, die Zahl der ambulanten Patienten erheblich zu reduzieren, dann muss man befürchten, dass die Beratung in diesem Bereich der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz künftig vorenthalten wird.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein ganz sensibler Bereich, der über das Schicksal von Familien entscheidend sein kann.

Für uns sind also viele Fragen offen, auch solche, die die bisher bei der Genetischen Beratungsstelle beschäftigten Menschen betreffen. Wir erwarten Antworten und Klärungen im Verlauf der parlamentarischen Beratungen. Ich sage aber, wir

werden uns nicht mit einem Schnellverfahren bei diesem Gesetzentwurf begnügen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Hammer das Wort.

Abg. Hammer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal will ich vorab sagen, sachliche Beratung in den Fachausschüssen, federführend im Sozialpolitischen Ausschuss, und natürlich auch, wie es bei einem Gesetzentwurf üblich ist, im Rechtsausschuss, ist geboten, weil für unsere Fraktion ganz klar ist, dass Bedenken, die Sie, Frau Kollegin Hammer, eben formuliert haben; teilweise auch bei uns so gesehen werden. Deshalb ist die fachliche Beratung im entsprechenden Ausschuss, dem Sie vorsitzen, dann auch zu gewährleisten.

Ich will noch einmal deutlich machen, das, was Sie eingangs bemerkt haben, Frau Kollegin, dass sich vor einigen Jahren der Minister in der Frage der Genetischen Beratungsstelle und der Leistungen der dort Beschäftigten, dem wissenschaftlichen Standard und den fachlichen Qualifikationen positiv geäußert hat, ändert nichts daran, dass sich Wissenschaft - hoffentlich auch für Sie in der CDU-Fraktion erkennbar - weiterentwickelt und neuere Erkenntnisse zuwachsen. Dieser Zuwachs neuerer Erkenntnisse ist in eine Beratung und eine Beschlussfassung des zuständigen Gremiums, der Körperschaft des öffentlichen Rechts, des Klinikums Mainz, eingeflossen, das darauf abzielt, im nächsten Jahr, 2001, ein Institut für Humangenetik zu gründen und damit alle wissenschaftlichen Voraussetzungen zu optimieren, um dann die Arbeit für die Menschen, aber auch für die Rat suchenden Ärztinnen und Ärzte im Land in der Perspektive zu sichern.

(Schreiner, CDU: Darüber sind wir uns einig!)

Deshalb ist ein Zusammenführen unter den Gesichtspunkten von Effektivität nicht nur in der Frage der Kosten geboten - darauf hat der Herr Minister hingewiesen, dass mit einer Übergangsregelung von fünf Jahren versucht wird, Kostenminimierung zu betreiben; ich gehe davon aus, dass bei der fachlichen Beratung auch noch Detailfragen erörtert werden -, sondern es geht auch darum, dass neuere Erkenntnisse in die Beratungstätigkeit einfließen können. Zu Ihrer Sorge hinsichtlich der Beratung in den Außenstellen sagt der Philosoph aus Bayern immer gern: Schau'n wir mal. - Ich will an dieser Stelle ernsthaft sagen: Ja, wir wollen auch in den Regionen natürlich mit den neuesten Erkenntnissen aus der Wissenschaft präsent sein.

Deshalb weise ich auch noch einmal darauf hin, was Ihre Bedenken anbelangt. Im Gesetzentwurf in § 2 - ich habe mir deswegen den Entwurf gerade noch einmal mitgenommen - ist ausdrücklich die Öffnung enthalten, dass eine Vereinbarung getroffen werden soll, die den Übergang für das Personal betrifft. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, in einer anderen Zuständigkeit, nämlich beim Wissenschaftsministerium - ich durfte dieses Gesetz zur Einrichtung der Körperschaft des öffentlichen Rechts, Klinikum, begleiten -, ist es der Landesregierung in hervorragender Weise gelungen, die Interessenvertretung der Beschäftigten, den Personalrat, die Gewerkschaften, in die Überlegungen einzubeziehen und letztlich eine einvernehmliche Lösung zu erzielen. Ich gehe davon aus, dass das zuständige Sozialministerium mit Minister Gerster an der Spitze genau dies auch bei diesem Gesetzesvorhaben einhalten wird.

(Schreiner, CDU: Es geht nicht um die Gewerkschaften, es geht um die Patienten!)

In diesem Paragraphen steht auch drin, dass über die Einrichtungsgegenstände, also über das, was auch in den Außenberatungsstellen vorhanden ist, und Ähnliches eine Vereinbarung getroffen werden soll.

Bezüglich Ihrer Sorge hinsichtlich des einen oder anderen, das in der Vergangenheit bei dieser Genetischen Beratungsstelle beim Landessozialamt auf vertraglicher Basis geregelt ist, ist auch der Hinweis enthalten, dass in diese Verträge eingetreten wird. Das soll in einer Vereinbarung entsprechend geregelt werden.

Die umfangreiche Begründung dieses Gesetzentwurfs über zwei DIN-A4-Seiten gibt uns Gelegenheit, auch noch trefflich weiter darüber nachzudenken, auch weitere Argumente ein Stück aufzunehmen.

Deshalb noch einmal abschließend gesagt, wir bitten um Überweisung an den Sozialpolitischen Ausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf wirft aber auch aus unserer Sicht noch zahlreiche Fragen auf, die wir in den wenigen Tagen, die wir den Gesetzentwurf

erst kennen, auch nicht im Ansatz klären konnten. Der Gesetzentwurf reagiert darauf - wie Sie schon gesagt haben -, dass das Universitätsklinikum, wie wir jetzt wissen, beabsichtigt, im Jahr 2001 ein Institut für Humangenetik zu errichten. Wenn das so kommt, stellt sich allerdings vielleicht nicht nur mir die Frage, ob es dann folgerichtig und notwendig ist, dieses neue Institut, dessen Aufgaben Forschung und Lehre sind, mit der unabhängigen genetischen Beratung in einem Haus zu konzentrieren.

Die Bündelung von Sachkompetenz ist die eine Seite. Es müssen aber auch denkbare Interessenkonflikte gerade auf diesem wirklich nicht unumstrittenen Feld medizinischer Neu-entwicklung problematisiert werden. Ich möchte an dieser Stelle jetzt keine Grundsatzdebatte pro und kontra Gentherapie führen - dafür sind die fünf Minuten auch zu wenig -, aber klar ist doch, die Problematik wird sich weiter verschärfen, wenn möglicherweise auch die medizinischen Anwendungen von gentherapeutischen Methoden in der Universitätsklinik beabsichtigt sind.

In der Begründung wird die These aufgestellt, eine gesetzliche Verpflichtung zur künftigen landesweiten Abdeckung der genetischen Beratung sei im Hinblick auf entsprechende Angebote niedergelassener Ärzte nicht mehr notwendig. Wir möchten noch ein bisschen genauer wissen, ob das wirklich so ist, wie sich der Bedarf und die Angebote in den Regionen des Landes darstellen und wie sie sich künftig weiterentwickeln. Wenn das so ist, wie Frau Hammer das eben gesagt hat, dann ist dieses Argument in der Begründung überhaupt nicht haltbar. Das sind Dinge, worüber wir einfach mehr wissen möchten. Dazu werden wir im Ausschuss hoffentlich Gelegenheit haben.

Der Gesetzentwurf ist im Gesetzestext im Prinzip nur in einem Punkt konkret, nämlich in § 1 zur Übertragung der Genetischen Beratungsstelle auf die Universitätsklinik und den vorgesehenen Zeitpunkt 1. April 2001. Dagegen werden die entscheidenden inhaltlichen Punkte, die Übernahme des Personals und der Einrichtung, überhaupt nicht konkret gefasst, sondern nur als Ermächtigung zu Vereinbarungen zwischen Landesregierung und dem Klinikum formuliert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Schreiner, CDU)

Die dahinter stehenden Überlegungen werden nur in der Begründung dargelegt. Ich frage mich, wenn das Personal in der Beratungsstelle anscheinend vollständig und zu keinen schlechteren Konditionen übernommen wird und der Zuschussbedarf von jetzt über 800 000 DM künftig aber sinken soll und nach fünf Jahren keine Zuschüsse des Landes mehr gezahlt werden sollen, wer dann die Zeche bezahlt. Es ist völlig unklar, wie das aussehen soll. So kann das überhaupt nicht sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Schreiner, CDU)

Ich frage mich, ob die Synergieeffekte allein ausreichen, ein solch hohes Defizit in Zukunft zu decken, oder ob nicht doch letztlich Mittel aus der Substanz des Universitätsklinikums genommen werden müssen oder ob zum Beispiel über später erhöhte Gebührensätze für Beratungen dann das Geld bei den Patientinnen und Patienten oder Klientinnen und Klienten wieder hereingeholt werden soll. Das alles bleibt bei diesem Gesetzentwurf unklar.

Der Klarheit würde es auch dienen, wenn zum Beispiel der Zeitwert der an das Klinikum kostenlos übertragenen Einrichtungen im Gesetz wenigstens ungefähr beziffert würde.

Herr Gerster, ich gehe davon aus, Sie werden uns im Ausschuss dazu noch einiges sagen können. Wir sind vorerst nicht von der Sinnhaftigkeit der Übertragung überzeugt. Ich gehe davon aus, dass wir im Sozialpolitischen Ausschuss auch eine Anhörung haben werden, in der wir Vertreterinnen und Vertreter des Universitätsklinikums, Berater von Beratungsstellen, aber auch von verschiedenen Verbänden, die unter Umständen als Klienten und Klientinnen oder Patienten und Patientinnen Opfer einer solchen Übertragung werden können, und deren Vorstellung dort hören werden und das wirklich sehr dezidiert argumentieren, weil ich finde, es kann wirklich zu massiven Interessenkonflikten kommen. Wenn bei solchen Beratungsstellen die Neutralität infrage steht, ist das meines Erachtens eine ganz schwierige Angelegenheit für Menschen, die Beratungsbedarf haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Pahler das Wort.

Abg. Frau Pahler, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Entscheidung des Aufsichtsrats des Klinikums der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, ein Institut für Humangenetik zu gründen, macht folgerichtig Überlegungen über die Zukunft der bestehenden staatlichen Genetischen Beratungsstelle notwendig. Die bereits bestehende enge Zusammenarbeit zwischen Beratungsstelle und Universitätsklinik im Rahmen von Forschung und Ausbildung lassen eine organisatorische Zusammenfassung als richtige Konsequenz erscheinen. Weder ein Nebeneinander zweier Einrichtungen mit vergleichbaren Aufgaben noch ein bloßer Kooperationsvertrag wären nämlich wirtschaftlich oder würden die Ausnutzung aller Synergieeffekte eröffnen. Eine organisatorische Zusammenfassung ist die sinnvolle Antwort auf die Gründung des Instituts für Humangenetik. Ich denke, hier wird dem wissenschaftlichen Fortschritt eine wesentliche Rolle zufallen.

Beim Übergang der Genetischen Beratungsstelle auf das Institut müssen die Interessen der Beschäftigten Berücksichtigung finden. Hierzu sollen Regelungen in der Vereinbarung gemäß § 2 des Gesetzes getroffen werden.

Da die bestehende Beratungsstelle derzeit nicht kosten-deckend arbeitet, ist die in der Begründung des Gesetzentwurfs dargestellte Abwicklung in Form einer abschmelzen-den Übergangsfinanzierung in sich schlüssig.

Die F.D.P. hält den mit dem Gesetzentwurf beschrittenen Weg für richtig, dass neue Erkenntnisse der Wissenschaft Ratsuchenden zugute kommen.

In den nun zu führenden Diskussionen im Sozialpolitischen Ausschuss werden wir natürlich auch jenen Fragen nachgehen müssen, die heute vorgetragen worden sind; denn dies ist schließlich im Sinn aller, nämlich derer, die Forschung und Lehre vorantreiben wollen, und jener, die gesichert haben wollen, dass die Beratung für Ärzte und Ratsuchende auch weiterhin in vollem Umfang besteht.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich kurz auf wichtige Argumente, die auch ich für wichtig halte, eingehen, nichts vorwegnehmend; denn im Ausschuss müssen wir über alles sprechen, und ohne Zweifel ist dann manches an Fragen oder an Sorgen berechtigt, was angesprochen worden ist.

Aber lassen Sie mich sagen:

1. Die Genetische Beratungsstelle bisheriger Art war eine Pionierleistung, die es sozusagen in der Uniklinik oder in einem anderen Krankenhaus dieser Größenordnung nicht gab. Es gab also keine Struktur, in die sie hätte eingebettet werden können. Sie war eine Pionierleistung, die auch mehr oder weniger isoliert diese Aufgabe wahrgenommen hat,

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

die inzwischen von niedergelassenen Ärzten und auch von anderen Krankenhäusern der Maximalversorgung wahrgenommen werden könnte, wenn die flächendeckende Versorgung aus der Sicht eines Landes wie Rheinland-Pfalz und aus Sicht der Landeshauptstadt Mainz tatsächlich bei dieser Art von Beratung ein so wichtiges Argument sein sollte. Wir

haben nicht die Entfernung wie in Nordrhein-Westfalen oder Bayern.

2. Es geht in erster Linie um Qualitätssicherung. Es ist ein Akt der Qualitätssicherung, wenn künftig die humangenetische Beratung den Hintergrund eines Instituts für Humangenetik und die Weiterbildung benutzen kann.

Übrigens: Frau Professor Theile, die Pionierin war, wird in wenigen Jahren ausscheiden, sodass auch eine Zäsur stattfindet und dieser Wechsel aus dieser Betrachtungsweise einen Sinn macht.

3. Die Aufgabe der Genetischen Beratungsstelle geht auf die Uniklinik über - § 1 des Gesetzentwurfs. Es ist völlig unzweifelhaft, dass die Uniklinik diesen Auftrag nicht beliebig verändern kann. Es ist ein Auftrag, den sie zwar dem Grunde nach gestalten kann, aber diesen Auftrag kann die Uniklinik nicht beliebig interpretieren. Natürlich werden wir, der ressortzuständige Wissenschaftsminister und der mit zuständige Gesundheitsminister, darauf achten, dass dieser Auftrag entsprechend ausgefüllt wird. Ich habe dabei übrigens auch keine Bedenken und keine Skepsis.

4. Frau Kollegin Bill, Interessenkollision: Wissen Sie, was der typische Fall der humangenetischen Beratung ist, den bisher die Genetische Beratungsstelle wahrgenommen hat? - Ein Ehepaar, das - sagen wir einmal - zwischen 35 Jahren und 45 Jahren alt ist, und die Frau ist das, was Geburtshelfer Erstgebärende nennen, lässt sich beraten. Was müssen wir tun, dass diese erste Geburt in einem höheren Lebensalter der Mutter, aber auch des Vaters, risikofrei oder risikoarm verläuft?

Glauben Sie im Ernst, da gäbe es Interessenkollisionen mit dem sonstigen Auftrag eines humangenetischen Instituts? - Also dort werden keine Babys geklont, sondern es werden Eltern beraten, die ansonsten vielleicht aus Furcht darauf verzichten würden, Eltern zu werden.

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sollten wir die Struktur so optimal wie möglich machen und die Qualität sichern. Das ist das Wichtigste überhaupt.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache in der ersten Beratung.

In Ergänzung zu Punkt 12 der Tagesordnung wird darum gebeten, dass auch der Ausschuss für Landwirtschaft und Wein-

bau mitberatend mitwirkt. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. - Danke.

Wir kommen dann zur Überweisung des Gesetzentwurfs - Drucksache 13/6166 - an den Sozialpolitischen Ausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss.

Meine Damen und Herren, ich rufe Punkt 14 der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes
zur Ausführung des Betreuungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 13/6165 -
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben vereinbart, diesen Punkt ohne Aussprache an den Sozialpolitischen Ausschuss - federführend - und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Das ist so beschlossen.

Ich rufe Punkt 15 der Tagesordnung auf:

**Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes des Landes Rheinland-Pfalz nach § 20 LGG
Besprechung des Berichts (Drucksache 13/5376)
auf Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 13/5411 -**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart.

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kipp das Wort.

Abg. Frau Kipp, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat an ihrem bereits am 1. Februar gestellten Antrag festgehalten, den Bericht der Landesregierung zum Landesgleichstellungsgesetz im Plenum zu besprechen. Daran hat auch die übereilte Aktuelle Stunde im Februar nichts geändert; denn unsere Meinung ist heute wie damals, dass dieser Bericht es verdient, im Rahmen einer Landtagsdebatte als einzelner Tagesordnungspunkt dem gesamten Parlament und einer möglichst breiten Öffentlichkeit nahe gebracht zu werden.

Was ist denn nun so Besonderes an diesem Bericht, den zu erstellen die Landesregierung mit der Verabschiedung des Landesgleichstellungsgesetzes im Jahr 1995 beauftragt wurde? - Der Bericht prüft die Auswirkungen des Gesetzes, ist eine Bestandsauftnahme und gleichzeitig die Ausgangsbasis für zukünftig notwendiges Handeln. Noch nie hat es zu einem Gesetz so ausführliche Datenerhebungen gegeben. Tausende von Daten, die nicht von allen Befragten freiwillig und zügig geliefert wurden, informieren im Detail über die Situation im Landesdienst und über den Frauenanteil in verschiedenen Ressorts und Laufbahngruppen.

Der zweite Punkt ist die schonungslose Offenlegung noch immer bestehender Defizite. Dies ist durchaus keine Selbstverständlichkeit.

In der positiven Bewertung dieser beiden Punkte gab es so etwas wie eine fraktionsübergreifende Einigkeit. Dann war es aber mit der Einigkeit in vielen Punkten leider schon vorbei. Viele Erfolge, die seit In-Kraft-treten des Landesgleichstellungsgesetzes zweifelsohne erzielt worden sind und zeigen, dass wir ein solches Gesetz gebraucht haben und auch noch brauchen, werden totgeschwiegen oder zerredet.

Dem Ministerpräsidenten, der damals gemeinsam mit Frau Dr. Götte den Bericht auf einer Pressekonferenz vorgestellt hatte, wurde unangebrachte Euphorie vorgeworfen, weil er den Anstieg des Frauenanteils um 2 % auf 44 % als Erfolg ansieht. Frau Dr. Götte hat bereits im Plenum gesagt, dass trotz der Sparzwänge die Zahl der weiblichen Beschäftigten im Landesdienst innerhalb von zwei Jahren um 825 angestiegen ist, obwohl die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst insgesamt rückläufig ist.

Frau Bill wird schon wieder ganz unruhig auf ihrem Platz. Wir wissen jetzt schon, was Sie nachher sagen werden und sind der Meinung, das Sie im Unrecht sind.

**(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das sind alles die Putzfrauen!)**

Im gehobenen und mittleren Dienst ist annähernd eine Parität von Frauen und Männern erreicht. Im Angestelltenbereich ist sie in allen Laufbahnen bereits Realität. Neu eingestellt wurden in Vollzeit 64 % Frauen, in Teilzeit 76 % Frauen. Auch bei der Teilnahme an Fortbildungen liegen die vollzeitbeschäftigte Frauen mit durchschnittlich 47 % vor den Männern mit 38,2 %. Im Bereich der Auszubildenden innerhalb der Landesverwaltung ist die Hälfte weiblichen Geschlechts.

Meine Damen und Herren, die bereits erzielten Erfolge aufzuzählen, muss nicht nur erlaubt sein, sondern ich halte es für zwingend erforderlich. Das nicht enden wollende Bejammern der zweifellos noch reichlich vorhandenen Defizite ermutigt nicht gerade junge Frauen zum nötigen Engagement, sondern schreckt eher ab. Es wird dadurch der falsche Eindruck erweckt, dass alle Anstrengungen im parlamentarischen und außerparlamentarischen Bereich der Frauenpolitik noch keine nennenswerten Fortschritte gebracht hätten.

**(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**

Die Bilanz dieses Berichts ist wie die allgemeine frauenpolitische Bilanz zu Beginn des neuen Jahrtausends durchaus zwiespältig. Einerseits können, dürfen und müssen wir auf das bisher Erreichte stolz sein, andererseits sind Benachteiligungen von Frauen noch immer an der Tagesordnung, wenn sie auch teilweise nicht mehr so offen, sondern eher versteckt und subtil daherkommen.

Die nahezu alleinige Zuständigkeit von Frauen für Haus-, Familien- und Pflegearbeit ist gleichbedeutend mit dem weitgehenden Ausschluss von Führungspositionen in nahezu allen Bereichen unserer Gesellschaft. Damit einher geht ein Mangel an Entscheidungs- und Gestaltungsfähigkeit.

Die Tatsache, dass Teilzeitarbeit zu etwa 90 % von Frauen ausgeübt wird, geht auch auf überholte Rollenkischees zurück. Auch beim Erziehungsurlaub sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache. Zu über 98 % wird der Erziehungsurlaub von Frauen in Anspruch genommen. Die Novellierung des Bundeserziehungsgeldgesetzes ist nur ein Silberstreif am Horizont. Der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit soll vor allem Männern die realistische Chance geben, sich an den Erziehungsaufgaben zu beteiligen.

Um die Chancengleichheit herzustellen, müssen die Rahmenbedingungen der Arbeitswelt verändert werden. Sie müssen so gestaltet werden, dass sie sowohl für Männer als auch für Frauen lebbar sind. Im gesamten Landesdienst ist die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen signifikant. Der Frauenanteil lag in den Jahren 1996 bis 1998 unter 20 %.

Ebenso lässt die Gremienbesetzung noch sehr zu wünschen übrig. Daraus macht niemand einen Hehl. Das erfordert einen deutlichen Handlungsbedarf, da in diesem Bereich der Frauenanteil am Geringsten ist. Bei Beförderungen, Höhergruppierungen und Laufbahneinstiegen lag bei Voll- und Teilzeitbeschäftigte der Anteil der Männer höher als der der Frauen. Frauen in Teilzeit wurden seltener befördert bzw. höhergruppiert als Vollzeitbeschäftigte.

Wir erkennen, dass in der Tat noch in vielen Bereichen ein Defizit besteht, aber genau das war Sinn und Zweck dieses Berichts, um aufzuzeigen, wo der Hebel am ehesten und am schnellsten und auch am festesten angesetzt werden muss. Fest steht, Frauen bringen alles mit, was für gleiche Chancen in allen Lebenslagen benötigt wird: hervorragende Bildung und Ausbildung, Teamgeist, Kooperationsbereitschaft, Entscheidungsfähigkeit und soziale Kompetenz. Fest steht aber auch, es sind noch viele Hürden aus dem Weg zu räumen.

Die Vorgehensweise, die Frau Staatsministerin Dr. Götte vor Monaten bereits im Plenum angekündigt hat, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um bestehende Defizite anzugehen, halte ich für richtig, und sie wird von der SPD-Fraktion unterstützt. Diejenigen, die jetzt schon nichts anderes zu tun haben, als nach einer Novellierung des Landesgleichstellungsgesetzes zu rufen oder auch zu schreien - die Lautstärken sind sehr unterschiedlich -, sind unserer Meinung nach nicht auf dem richtigen Weg, sondern - das ist bereits teilweise geschehen - es soll mit den Gleichstellungsbeauftragten in Workshops erarbeitet werden, an welchen Stellen wir ansetzen müssen, um Verbesserungen zu schaffen. Ich habe mir sagen lassen, dass bei den bereits stattgefundenen Workshops die Anmeldezahlen teilweise so hoch waren, dass zweite Workshops zu den einzelnen Themen durchgeführt werden mussten.

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Dr. Götte, die SPD-Fraktion ist der Meinung, dass wir mit dem Landesgleichstellungsgesetz, das nach wie vor eines der besten im Bundesgebiet ist, auf dem richtigen und auf einem sehr guten Weg sind, um Benachteiligungen von Frauen zunächst im Landesdienst - denn nur dort kann das Landesgleichstellungsgesetz greifen - auszuräumen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Kipp, wir sind heute nicht zusammengekommen, um einen Bericht der Landesregierung nur durch eine rosarote Brille zu sehen, sondern unsere Aufgabe ist es auch, ihn kritisch und sehr realistisch zu würdigen, was ich heute machen möchte. Ich erinnere mich sehr gut an die Pressemeldung, als der Bericht vorgestellt wurde und die zuständige Ministerin Dr. Götte und Ministerpräsident Beck in der „Staatszeitung“ mit ihren lobenden begeisterten Worten darüber zu sehen waren.

Ich kann die Begeisterung nicht teilen, weil ich eine wesentliche Aussage - auch in dem Pressebericht - schlachtweg bestreite. Ich bestreite, dass es gelungen ist, den Frauenanteil im Landesdienst um 2 Prozentpunkte zu steigern. Das mache ich an einem simplen Rechenbeispiel deutlich.

Dieser Bericht weist den Frauenanteil allein an Köpfen aus und nicht an ihrem Anteil an der Arbeitszeit. Ein Beispiel zu dem, was das im Ergebnis bedeutet: Bei einer Frau unter 100 Mitarbeitern macht diese logischerweise einen Anteil von 1 % aus. Mache ich aus dieser vollen Stelle zwei Stellen und besetze diese beiden Stellen mit Frauen, erhöhe ich mit einem Schlag den Frauenanteil nach unserem Gleichstellungsbericht um 100 %. Das ist irreführend.

(Beifall der CDU)

Ich bin der Meinung, dass das einer der gravierenden Fehler dieses Berichts ist. Das heißt, dass wir daran arbeiten müssen, dass dieser Bericht künftig den Anteil der Frauen an der Arbeitszeit in der Landesregierung und nicht nur die Frauen nach Köpfen ausweist, sonst kommen wir nie zu realistischen Vergleichszahlen.

(Beifall der CDU)

Das vorausgeschickt sage ich auch, dass das Landesgleichstellungsgesetz bei der Beschäftigung von Frauen im Landes-

dienst so gut wie nichts bewirkt hat. Wir alle wissen, dass der Anteil der Frauen in den Ausbildungsgängen an der schulischen Qualifikation und der Anteil der jungen Frauen mit Abitur in den letzten Jahren permanent zugenommen hat und Ausschreibungen für Stellen im öffentlichen Dienst sehr häufig sehr viele Frauen vorsehen, oft mehr Frauen als junge Männer.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Zum Beispiel Juristen!)

Wir wissen, dass die Abschlussnoten der Frauen im Abitur oder bei der Mittleren Reife häufig besser sind als die der jungen Männer. Ich bin mir sicher, dass die Zahlen heute ähnlich wären, egal ob wir dieses Gleichstellungsgesetz gehabt hätten oder nicht.

(Beifall der CDU)

Wenn wir ein Gleichstellungsgesetz haben und trotzdem zu so dürftigen Ergebnissen kommen, müssen wir uns fragen, ob dieses Gleichstellungsgesetz nicht doch verbesserungsfähig ist.

Ich will dazu einige Fakten anführen: Da ist zum Beispiel der sehr dürftige Frauenanteil im Ministerium des Innern und für Sport von sage und schreibe 22 % im Jahr 1996 zu nennen, der dann noch einmal um 0,2 % gesunken ist. Der noch schlechtere Frauenanteil im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau ist von den recht dünnen 19,1 % um gerade 0,9 % angestiegen. Das kann kein Grund zum Jubeln sein.

(Beifall der CDU)

Auch wenn es um die Betrachtung der verschiedenen Laufbahnen geht, nämlich um die des gehobenen Dienstes, in der wir einen relativ hohen Frauenanteil insgesamt in der Landesregierung haben, was aber meines Erachtens an der Gesamtsituation, wie ich sie zuvor beschrieben habe, liegt, müssen wir feststellen, dass das Negativbeispiel wieder das Ministerium des Innern und für Sport ist. Gerade einmal 8,8 % der Beschäftigten im gehobenen Dienst waren 1996 Frauen. Heute sind es - da zeigt sich dann vielleicht die Negativwirkung des LGG - nur noch 7,2 %. Das ist kein Grund zum Jubeln.

Eine ähnliche Situation ist im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau gegeben. Von 12,3 % im Jahr 1996 ist gerade einmal eine Steigerung auf 13,1 % zu verzeichnen. Kurz und gut - ich will das gar nicht ausdehnen -, Grund zum Jubel sehe ich nirgendwo.

(Beifall der CDU)

Ich will es aber gar nicht bei einer Negativbewertung belassen. Es soll nicht das Missverständnis entstehen, dass wir die Förderung von Frauen nicht für ein wesentliches Anliegen halten. Auch wir sind der Auffassung, dass den Frauen besse-

re Chancen eingeräumt werden müssen, das durchaus auch über ein Druckmittel in Form eines Landesgleichstellungsgesetzes und über ein Frauenfördergesetz.

Wir erkennen aber heute, dass unsere damalige Kritik am LGG durchaus berechtigt war. Das Landesgleichstellungsgesetz, das von dieser Regierung verabschiedet wurde, hat sich zu sehr auf eine Quote konzentriert, die im Ergebnis so gut wie nie zieht, und hat alle anderen begleitenden Frauenfördernden Maßnahmen vernachlässigt, die wir damals zu einigen Bereichen beantragt haben und die abgelehnt wurden.

Sich auf eine Quote zu beschränken, die nur dann zieht, wenn bei zwei Bewerbern in jeder Weise die gleiche Qualifikation, Eignung und Kompetenz gegeben ist und nur in diesem Fall der Frau der Vorzug gegeben wird, wobei dann noch die Hintertür aufgemacht wird, es sei denn, in der Person des Mannes gebe es Gründe, die wieder ein Anlass seien, den Mann dann doch einzustellen, ist einfach zu wenig. Meines Erachtens belegt der Bericht, dass die damalige Kritik so aktuell ist wie heute.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Unsere damalige Kritik!)

- Unsere damalige Kritik. Ich beziehe Sie sehr gerne mit ein.

Frau Ministerin, nichtsdestoweniger halte ich diesen Bericht für eine hervorragende Grundlage, um die weitere Entwicklung der Frauenbeschäftigung in der Landesregierung auch von uns als politisch Verantwortliche weiter verfolgen zu können. Mit Überraschung habe ich festgestellt, dass unsere Debatten sowohl im Landtag im Rahmen der Aktuellen Stunde als auch im Ausschuss für Frauenfragen sehr wohl bei Behörden im Land Wirkung erzielen, die in diesem Bericht aufgeführt sind.

Ich will das kurz berichten: Ich habe in einer Ausschusssitzung sehr stark kritisiert, dass zum Beispiel beim Landesrechnungshof zwischen 1996 und 1998, also über den Zeitraum, über den sich der Bericht erstreckt, acht Stellen im höheren Dienst ausschließlich mit Männern besetzt wurden. Der Präsident des Landesrechnungshofs hat das zum Anlass genommen, mir zu schreiben und dies zu begründen. Das war eine sachliche Begründung, die darin liegt, dass die Frauen, die mit angestanden hätten, ganz einfach die laufbahnrechtlichen Voraussetzungen noch nicht erfüllt haben. Ich habe ihn dann gefragt, wann er glaube, dass die Frauen in seiner Behörde auch in den Genuss kommen könnten, sich auf solche Stellen zu bewerben. Er konnte mir eine durchaus positive Meldung geben. Er hat in den letzten zwei Jahren insgesamt vier Stellen des höheren Dienstes besetzt, davon zwei mit Frauen.

(Beifall der CDU)

Die politische und öffentliche Diskussion bringt meiner Meinung nach Erfolge. Daran werden wir weiter arbeiten. Deshalb begrüße ich es auch, dass wir im Ausschuss für Frauen-

fragen die Ergebnisse dieses Berichts, die kein Anlass zum Jubeln sind, mit den zuständigen Ministern erörtern werden, damit wir hinterfragen können, woran das liegt und mit welchen Schritten diese Nachteile in der Zukunft abgebaut werden können. Da stehen wir mit Sicherheit an Ihrer Seite, weil es unser Ziel ist, den Frauen bessere Chancen im Landesdienst einzuräumen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, als Gäste im Landtag begrüße ich Helferinnen und Helfer des Festausschusses „700 Jahre Guckheim“. Meine Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bericht zum Landesgleichstellungsgesetz hat uns auch in diesem Hause schon mehrfach beschäftigt. Daher erlaube ich mir, von einer Aufforderung im Bericht Gebrauch zu machen. Im Vorwort zum Bericht heißt es nämlich: „Der Bericht betreibt also nicht - kann er auch nicht - Lobhudelei. Er zeigt deutlich, wo wir stehen, was wir noch vor uns haben und wo wir noch einmal neu nachdenken müssen. Insofern wird er auch viele Fragen aufwerfen und vielleicht so manchen Vorwurf provozieren.“

Ich halte das für eine kluge Vorbemerkung. Natürlich ist es so, dass wir uns immer wieder fragen müssen: Sind wir auf dem richtigen Weg? Setzen wir die vorhandenen Mittel so ein, dass dabei der maximale Erfolg herauskommt? - Immer wieder müssen wir prüfen, ob mit dem, was wir tun, auch das Ziel erreicht wird, was wir alle wollen. Daher erlaube ich mir heute, nachdem schon zwei Vorrednerinnen intensiv auf den Bericht eingegangen sind, auf das einzugehen, was nicht im Bericht steht, was aber meines Erachtens dringend in den Bericht hineingehört, der ein Bericht über die Gleichstellung von Mann und Frau ist.

Wir alle sind uns darüber einig, dass Frauenpolitik vieles erreicht hat und vieles nicht erreicht hat. Erreicht hat Frauenpolitik - das halte ich ausdrücklich fest - die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in allen Bereichen. Das wird immer weiter ausdifferenziert, weil die faktische Gleichstellung in vielen Teilen nicht erreicht wird. An der Gerichts- und Rechts-ebene wird immer weiter differenziert, um eine faktische Gleichstellung herbeizuführen. Dieses Instrument ist aber meiner Meinung nach mehr oder weniger am Ende angelangt.

Daher steht als zweites Instrument, das der Frauenpolitik bisher immer genutzt hat, die klassische Frauenförderung zur Verfügung. Frauen werden immer wieder gefördert und unterstützt, damit sie gleichberechtigt an allen Aspekten des Lebens teilhaben können. Genau diesen zweiten Aspekt, nämlich die Frauenförderung, stelle ich einmal zur gedanklichen Disposition.

Ich habe mir vorgestellt, was passieren würde, wenn ein Außerirdischer einfach einmal auf die Erde herunterschaut und nachliest, was wir so in den letzten zehn Jahren zur Frage der Frauen gedacht und geschrieben haben, und wenn er sich die Haushalte und die Frauenförderprojekte ansieht. Ich habe mir überlegt, was dieser Mann, der eine Frau nicht kennt, daraufhin von einer Frau halten kann. Was muss er denken, was Frauen sind, wenn wir eine solche Politik haben?

Dann ist bei mir irgendwie der Eindruck entstanden, eine Frau solle mit Pilotprojekten, Maßnahmen und Programmen in ihrem Bemühen um Gleichstellung unterstützt werden. Das sieht so aus, als ob die Frau ein defizitäres, der Förderung bedürfendes Wesen sei. Das sind alles Ansätze so nach dem Motto: Es handelt sich um ein hilfloses Wesen, das dringend der sozusagen politischen Hülle bedarf und in Watte einzupacken ist, damit es gefördert werden kann, um gleichgestellt zu werden. Das ist ein Bild von Frau, das ich nicht weiter unterstützen möchte und dem ich auch durch Frauenpolitik nicht gerecht werden möchte.

Am Ende dieses Jahrhunderts steht für mich die Erkenntnis, dass auch in der Frauenfrage die Zeit der einfachen Antworten schlüssig und ergreifend vorbei ist. Wie in so vielen Politikfeldern ist das Leben sehr viel anders und komplizierter, aber auch origineller und innovativer geworden, als das die bisherige Frauenpolitik unterstellt.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Deshalb wollen wir - zumindest wir Liberale - eine vielfältige, innovative und originelle Frauenpolitik auch ausgestalten. Nur fällt sie natürlich nicht vom Himmel. Man muss sich fragen, wie eine solche Frauenpolitik aussehen kann. Jeder, der sich mit Frauenpolitik beschäftigt, stellt sich nach meiner Überzeugung die Frage permanent und versucht, entsprechende Wege und Lösungen zu finden. Wenn wir uns aber vorstellen, dass wir uns gedanklich in einer Sackgasse befinden, haben wir doch nichts anderes zu tun, als sich einmal umzudrehen und zu sehen, was dann passiert, wenn man sich umdreht. Was sehe ich? Ich sehe die Defizite des Gleichstellungsberichts, über was alles nicht berichtet wurde und nicht diskutiert wird.

Ich stelle zum Beispiel mit großem Bedauern fest, dass weniger als ein Viertel aller Lehrkräfte an Grundschulen männlich ist. Noch dramatischer ist die Situation in den Kindergärten. Nur ein Prozent aller Mitarbeiter in den rheinland-pfälzischen Kindergärten ist männlich. In der wesentlichen Sozialisationsphase müssen Jungen in Kindergärten und

Schulen mit Frauen vorlieb nehmen. Ich frage mich, ob das richtig ist.

Auch im Handwerk hat sich in den letzten paar Jahren so gut wie nichts bewegt. Noch immer bevorzugen Jungen bei ihrer Berufswahl klassische Männerberufe. Auch die Meisterprüfungen werden überwiegend in den typischen Männerberufen, wie Tischler, Fernmeldeanlagenelektroniker oder Elektroinstallateur abgelegt. Nach wie vor konnte der Männeranteil in typisch weiblichen Berufen nicht gesteigert werden. Das halte ich für gesellschaftlich nicht tragbar.

So sind zum Beispiel nur 18 % aller Friseurmeister in Rheinland-Pfalz Männer. Nach wie vor - das ist vielleicht der eklatanteste Widerspruch - arbeiten so gut wie keine Männer in den personenbezogenen Dienstleistungen. In einer Zeit, in der händeringend Mitarbeiter in den Pflegeberufen gesucht werden, liegt der Männeranteil unter 5 %. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir mit einer Kampagne, wie wir sie für Ingenieure in den Ingenieurberufen durchführen, zum Beispiel „Zukunft mit Männern“, den Männeranteil auch in den Pflegeberufen deutlich steigern könnten. Es gibt die Arbeit der Frauenbeauftragten. So nennen wir sie. Das sollte dringend in Arbeit der Frauen- und Männerbeauftragten umgeändert werden.

(Beifall der F.D.P.)

Ich habe mir deren Arbeitsfeld einmal genau angeschaut und stelle fest, dass Sie bestimmte Projekte immer wieder unterschätzen. Ich darf Ihnen einmal die Projekte vorstellen. Es handelt sich um „Frauen und Sucht“, „Frauen und Gesundheit“, „Frauen im ländlichen Raum“, „Frauenförderung“, „Frauen und Ökologie“, „Behinderte Frauen“, „Frauen und Armut“ und „Frauen und Sport“. Das hört sich an, als ob wir besondere Fördernotwendigkeiten hätten. Ich könnte mir viel eher vorstellen, dass wir einmal Projekte wie „Männer in der Pflege“, „Männer und Kinder“ und „Männer und Haushalt“ durchführen. Das ist nicht ironisch gemeint.

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

obwohl ich weiß, dass es eine ironische Seite hat. Ich kenne sehr viele Männer, die durchaus mit ihrer Pflegekompetenz und ihrer kreativen Kompetenz gern in Berufen unterkommen würden, in denen sie heute nicht unterkommen können.

Ich habe in Rheinland-Pfalz einen einzigen Erzieher kennen gelernt, der eine Erzieherausbildung in Westerburg absolviert hat. Ich fand es von ihm unglaublich couragiert, unter 360 Erzieherinnen diesen Beruf zu ergreifen und durchzuziehen. Ich finde, das ist auch berichtenswert.

Wenn wir uns einmal umgedreht und das von der anderen Seite diskutiert und betrachtet haben, kommen wir vielleicht dazu, dass die Frau nicht gefördert werden muss, sondern Strukturen verändert werden müssen. Das ist das Petritum.

Wir wünschen uns einen Gleichstellungsbericht, der auch die andere Seite der Medaille zeigt und vielleicht die Strukturen, über die wir sprechen, zum Ziel der Frauenpolitik hat.

Dieser neue Gedanke ist vielleicht schwer zu denken. Ich nehme einen Spruch auf, der im politischen Feld gern gebraucht wird: Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann. - Wenn wir auf einem Weg nicht weiterkommen, sollten wir vielleicht einmal umdrehen und versuchen, auf einem anderen Weg das gleiche Ziel zu erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile der Kollegin Frau Bill das Wort.

Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Bevor ich den couragierten Erziehern einen Orden verleihe, möchte ich doch zu den Frauen reden, die sich bemühen, immer und immer wieder die Gleichstellung anzumahnen und dabei sehr viel einstecken müssen. Wir haben von Frau Thelen all die schönen Dinge gehört, die wir damals in unserem Gesetzentwurf angemahnt hatten, den wir parallel zum Gleichstellungsgesetz eingebracht hatten. Die Frauen in der CDU sind unheimlich lernfähig. Das stelle ich immer wieder fest. Der Rest ist wie bei den meisten Parteien und Fraktionen problematisch.

Frau Dr. Götte, ich bin froh, dass endlich nach soviel Monaten - es ist Donnerstag, viertel nach fünf - die Aussprache über diesen Bericht durchgeführt wird. Wir sind froh, dass wir vor fünf Monaten die Aktuelle Stunde zu dem Bericht beantragt hatten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben mich damals furchtbar dafür geschimpft, dass ich Ihnen das quasi vorweggenommen habe. Wir hätten lange warten müssen. Wenn es mit der Gleichstellung schneller ginge, wie das normalerweise der Fall sein müsste, wäre jetzt fast schon wieder der nächste Bericht fällig. Es geht aber so langsam.

(Ministerpräsident Beck: Das liegt aber nicht an der Landesregierung!)

- Ich bin trotzdem froh. Das habe ich auch nicht gesagt.

(Ministerpräsident Beck: Ich will es aber nur gesagt haben!)

Sie hat mit mir furchtbar geschimpft. Deswegen habe ich sie angesprochen. Ich sage nicht, dass das ihre Schuld ist, um Gottes willen. Sie wissen, wie sehr ich Frau Dr. Götte und ihre Klugheit und ihr Engagement in dieser Sache schätze. Das können Sie mir bestimmt nicht vorwerfen. Ich komme jetzt zur Sache.

Meine Damen und Herren! Trotz einiger Mängel gibt der Bericht zum Landesgleichstellungsgesetz ein ziemlich genaues Bild vom Stand der Gleichstellung sowohl im Landesdienst als auch in den übrigen Bereichen des öffentlichen Dienstes des Landes. Der Bericht ist somit eine gute Grundlage für die Umsetzung von mehr Gleichstellung von Frauen und Männern. Dazu sollte er auch genutzt werden.

Dazu bedarf es allerdings der Bereitschaft, den Bericht sachkundig zu interpretieren, auch zwischen den Zeilen zu lesen und den Finger in die Wunden zu legen, die dieser Bericht offen legt. Dafür, dass Sie, Frau Dr. Götte, das nur ungern tun, habe ich begrenztes Verständnis. Das haben wir auch in der Aktuellen Stunde zu diesem Thema erlebt.

Umso wichtiger ist es, dass wir GRÜNEN unseren Job als Opposition tun und sorgfältig vom Bericht über das LGG auf die Schwächen des LGG schließen und Verbesserungen einfordern. Das ist Sinn und Zweck der Berichtspflicht, nämlich Prüfstein zu sein und zu sehen, ob der Anspruch und die Wirklichkeit des Landesgleichstellungsgesetzes deckungsgleich sind und ob das nicht nur von uns GRÜNEN immer schon als unzureichend kritisierte Gesetzeswerk als Steuerungsinstrument zum Abbau der Männerquote erfolgreich oder nicht erfolgreich war.

Frau Ministerin und meine Damen von den Regierungsfraktionen, im Gegensatz zu ihrer vermeldeten Einschätzung - ich weiß nicht, ob es Ihre ist; vielleicht muss „Frau“ sich in dieser schwierigen Position, die sie innehat, auch einmal frohreden dürfen - ist für uns GRÜNE beim besten Willen keine Trendwende erkennbar. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die strukturelle Benachteiligung von Frauen im öffentlichen Dienst wird bisher nicht aufgebrochen. Leitungsebenen bleiben in der Regel weiterhin frauenfreie Zone. Die Frauenförderung wird in den Ministerien fast durchgängig mit Vereinbarkeit von Familie und Beruf gleichgesetzt.

(Staatsministerin Frau Dr. Götte:
Das ist auch ein wichtiger
Punkt!)

- Frau Ministerin, das ist ein sehr wichtiger Punkt. Gleichstellung darf sich aber nicht auf ein Mutter-Kind-Programm reduzieren. Das ist zu wenig für die Gleichstellung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für Männer bleibt nämlich auf diese Weise alles beim Alten. Von Gleichstellung kann keine Rede sein. Ich denke, das hat Frau Hatzmann mit ihrer Rede deutlich machen wollen. Hier

liegt noch vieles im Argen. Ein Mutter-Kind-Programm ist zu wenig. Es darf sich nicht darauf reduzieren.

Der Bericht unterscheidet in seinen Berechnungen - das ist eine ganz große Schwäche - nicht nach Voll- oder Teilzeitstellen, was das Frauenbeschäftigungsbild erheblich verfälscht. Die 825 Frauenneueinstellungen, die Sie sich auf die Gleichstellungsfahne schreiben - das trifft auch für Frau Kipp zu -, sind zu 91 % Lehrerinnen als Folge von Stellenausweitungen im Bildungsministerium.

Lehrerinnen waren noch nie Mangelware. Die Schule ist eine Frauendomäne, vor allem in der Grundschule - das wissen Sie so gut wie ich -, da sich dieser Beruf in der Regel einigermaßen mit der Familie vereinbaren lässt. Das ist, wie gesagt, die Folge von Stellenausweitungen im Bildungsministerium und nicht von Frauenförderung. Das sehen wir auch daran, wo die Direktorinnen bleiben. Hier sieht es weiterhin mau aus. Diese sind die Messlatte für die Gleichstellungserfolge.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Messlatte muss höher gelegt werden, wenn wir Frauen uns nicht mit dem herrschenden Schneckentempo der Gleichberechtigung abfinden wollen. Schließlich heißt es „gleichberechtigt“ und nicht „später“.

„Die Messlatte höher legen“ heißt unter anderem, es bedarf verbindlicher Zielvorgaben, wie und um welche Größe der Frauenanteil dort, wo Unterrepräsentanz herrscht, in einer bestimmten Zeit erhöht werden soll. Nicht jede Dienststelle kann selbst definieren, was Frauenförderung sein könnte. Dafür bedarf es Mindeststandards.

Es müssen Sanktionsmöglichkeiten geschaffen werden, wenn der Gesetzesauftrag nicht erfüllt oder gegen das Gesetz verstoßen wird. So muss beispielsweise auch das Engagement bei der Umsetzung der Gleichstellung Bestandteil der Bewertung und Beurteilung auch von Führungskräften und Personalverantwortlichen werden. Meine Damen und vor allem meine Herren, wenn dies der Fall wäre, würden hier auch mehr sitzen.

Die Motivation der Ämter und Dienststellen zu effektiverer Gleichstellungspolitik könnte zum Beispiel - wir haben das schon einmal vorgeschlagen - über ein finanzielles Bonus-Malus-System, das Anstrengungen belohnt und Trägheit bestraft, erhöht werden. Die Vergabe von öffentlichen Geldern und Aufträgen muss an wirkungsvolle Frauenförderung in den Unternehmen gebunden werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies fördert auch die Selbstverpflichtung des öffentlichen Dienstes des Landes und der Kommunen.

Meine Damen und Herren, die Gleichstellungsbeauftragten müssen gestärkt werden, das heißt, es muss ein Rahmen geschaffen werden, der diesen Gleichstellungsbeauftragten angemessene Arbeitsbedingungen für ihr ohnehin nicht leichtes Unterfangen schafft. So muss ihre zeitliche Freistellung an der Größe der Dienststelle orientiert und insgesamt verbessert werden.

Wichtig ist auch, dass sie für ihre Aufgaben systematisch qualifiziert werden; denn wie für jedes andere Fach- und Arbeitsgebiet sind auch für die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten bestimmte inhaltliche und methodische Voraussetzungen erforderlich. Eine solche Qualifizierung sollte auch mit einem zertifizierten Abschluss beendet werden können. Es ist notwendig, ein entsprechendes Weiterbildungskonzept zu entwickeln. Dann würden sie auch ganz anders geachtet.

Wir haben das alles schon in unserem damaligen LGG gefordert. Wie gesagt, die Anforderungen waren richtig. Der Bericht gibt uns Recht.

Meine Damen und Herren, die Erkenntnis des ganzen positiven Potenzials der Gleichstellung für Frauen und Männer ist in den meisten Amtstuben, und nicht nur dort, bedauerlicherweise noch nicht angekommen, und das unverbindliche Gesetz macht es den Gleichstellungsmuffeln leicht, im gleichstellungspolitischen Mittelalter oder sogar in der Steinzeit zu verharren.

Ich möchte Ihnen hierfür ein Beispiel geben: Laut Bericht versteht das Ministerium für Umwelt und Forsten als frauenfördernde Maßnahmen, dass eine einzige Beamtin am vierten Kurs des Führungskollegs bei der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer teilgenommen hat, eine Angestellte im Ministerium zum Lehrgang und zur Teilnahme an der Angestelltenprüfung II zugelassen wurde und verstärkt Praktikantinnen und Praktikanten in allen Bereichen ausgebildet werden.

Ich befürchte, dass der Frauenförderplan dieses Ministeriums kaum weitere Punkte enthält. Überhaupt hätten wir gerne, dass Frauenförderpläne sowie auch frauenfördernde Maßnahmen, die bei 98 Textseiten des Berichts insgesamt nur fünf Seiten einnehmen, quantitativ wie auch qualitativ anders beleuchtet werden, damit ein bisschen mehr Licht ins Dunkel kommt.

Meine Damen und Herren, wir GRÜNEN werden mit aller Kraft weiterarbeiten, damit ein solch freudiges Ereignis, dass nun auch eine Generalmusikdirektorin und eine Schauspielleiterin in den Bericht aufgenommen werden können, kein Wunder von Mainz bleibt, sondern endlich Alltäglichkeit wird. Ich hoffe, Sie alle werden uns dabei unterstützen. Sie

müssen einen solchen Bericht dann auch nicht mehr verschämt am späten Nachmittag besprechen.

(Frau Kipp, SPD: Das war Zufall! -
Ministerpräsident Beck: Das hat
doch mit uns nichts zu tun!
Das ist unglaublich!)

- Ich weiß, das war nicht vorsätzlich. Aber in anderen Bereichen wird viel mehr dafür gekämpft, dass bestimmte Themen auch einmal vorn auf die Tagesordnung gesetzt werden.

(Glocke des Präsidenten)

- Noch ein Satz, Herr Präsident!

Meine Damen und Herren, vom Ministerinnenrat wurde zurückgewiesen, dass vier Männer in den Beirat der Stiftung „Natur und Umwelt“ kommen. Wir haben schon mehrfach darüber gesprochen, und es heißt überall, Männer wollen nicht verzichten. Das ist es, was Frau Hatzmann soeben gesagt hat. An dieser Stelle muss angesetzt werden.

(Glocke des Präsidenten -
Vizepräsident Schuler schaltet
das Rednermikrofon ab.)

Es kann nicht angehen, dass es einfach heißt, Männer verzichten nicht, ---

(Nagel, SPD: Warum habt ihr
keine Frau benannt?)

Das wollte ich noch sagen, aber mittlerweile ist das Mikrofon schon abgeschaltet. Die GRÜNEN können nicht die Einzigsten sein, die in diesem Parlament die Quote erfüllen.

(Zuruf von der SPD: So machen
wir es bei allen! -
Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Staatsministerin Frau Dr. Götte das Wort.

Frau Dr. Götte,
Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zu der Debatte über den Bericht komme, möchte ich gern die Gelegenheit nutzen, darauf hinzuweisen, dass das Gleichstellungsgesetz, das Voraussetzung für diesen Bericht war, von Frau Rott-Otte auf den Weg gebracht wurde. Ich möchte ihr bei dieser Gelegenheit noch einmal herzlich danken.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, ein Bericht, dessen Sinn darin bestand, eine ehrliche Bestandsaufnahme vorzulegen und nicht nur die Erfolge, sondern auch die Defizite zu benennen, bietet natürlich eine Chance für die Opposition, diese Defizite nicht nur aufzuzeigen, sondern auch jeweils die Landesregierung dafür haftbar zu machen. Frau Bill, sogar die Tagesordnung wollen Sie der Landesregierung in die Schuhe schieben, als ob wir dafür verantwortlich wären, wie viele Aktuelle Stunden Sie oder andere Fraktionen einbringen.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wie komme ich denn dazu? -

Ministerpräsident Beck: Das haben Sie gerade getan! -

Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das haben Sie so verstanden, aber das meine ich doch nicht so!)

Das Landesgleichstellungsgesetz ist mehr als nur die Aufforderung zu einer kurzfristigen Erhöhung des Frauenanteils im Land. Sein eigentlicher Sinn liegt gerade darin, dass er mittel- und langfristig die Weichen stellt, er bei den Frauenförderplänen ansetzt und untersucht wird, welche Frauen überhaupt in die Laufbahn hineinkommen, damit sie später die stellvertretenden Vorsitzenden oder Leiterinnen sind und auch einmal zum Zuge kommen. All diese Fragen werden benannt.

Sein Ziel ist es, ein Frauennetzwerk im Land aufzubauen. Gerade darin liegt der eigentliche Erfolg dieser Arbeit.

Seit der erste Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes am 26. Januar dem Landtag vorgelegt wurde, ist eine sehr intensive und lebhafte Debatte über die Berichtsergebnisse entstanden. Darüber freue ich mich. Vor allem wurde darüber debattiert, wie die Gleichstellung von Frauen und Männern im Land weiter vorangebracht werden kann.

Ich freue mich auch, dass diese Auseinandersetzung weit über den parlamentarischen Raum hinaus stattfindet und sich insbesondere die Gleichstellungsbeauftragten in den Kommunen, die Personalverantwortlichen der Dienststellen und der Gewerkschaften sowie viele andere Gruppen mit großem Engagement und Interesse an dieser Diskussion beteiligen.

Die Diskussion und die intensive Befassung mit den Berichtsergebnissen ist nur möglich, weil durch das detailliert ausgewiesene Datenmaterial - dies haben Sie auch gewürdigt - und die profunde Datenanalyse eine solide Arbeitsgrundlage für die weitere gezielte Gleichstellungspolitik entstanden ist. Nur diese intensive Datensammlung gibt uns die Möglichkeit, zu argumentieren und mit dem Finger dort hinzuweisen, wo tatsächlich ein Defizit vorhanden ist.

In der Tat sind bereits wichtige Schritte unternommen worden, um die Gleichstellungspolitik weiter voranzubringen.

Am 30. Mai hat mein Haus einen ersten Workshop mit dem Thema „Gleichberechtigt führen und entscheiden“, also mehr Frauen in Führungspositionen und in Gremien, durchgeführt. Dieses Angebot stieß auf eine so große Resonanz, dass es am 29. September wiederholt werden muss und eine Reihe weiterer Workshops zu ähnlichen Themen geplant werden musste.

Ziel und Sinn dieser Veranstaltungen ist es, gemeinsam mit den Gleichstellungsbeauftragten sowie den Personalverantwortlichen im Rahmen des Gesetzes praktikable Lösungswege für die Bereiche zu finden, in denen nach wie vor gleichstellungspolitischer Handlungsbedarf besteht.

Der Bericht hat darüber hinaus gezeigt, dass vorhandene Gesetze und seine Instrumentarien noch nicht überall konsequent genug umgesetzt werden. Diese konsequente Umsetzung aber muss erreicht werden. Es ist meines Erachtens zu kurz gegriffen, zu glauben, man bräuchte nur das Gesetz zu ändern oder zu verschärfen, und schon hätte man den gewünschten Erfolg in der Tasche. Ein Ländervergleich verdeutlicht dagegen, gerade in den Bundesländern, in denen strengere Instrumentarien gesetzlich festgeschrieben sind, wie beispielsweise in Hessen, wo es eine Ergebnisquote gibt, existieren vergleichbare Probleme wie in Rheinland-Pfalz.

Offensichtlich ist, noch so schöne Gesetze verändern die gleichstellungspolitische Landschaft nicht, wenn die Ziele der Gesetze von denjenigen, die sie umsetzen sollen, nicht mit Herz und Verstand akzeptiert werden. Daher betrachte ich es als meine vordringliche Aufgabe, alle Akteure zu Verbündeten der Gleichstellung zu machen. Deswegen bedanke ich mich auch bei allen Männern, die jetzt in dieser Debatte anwesend sind.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -

Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die beklatzen sich schon selbst!)

Der Workshop hat übrigens deutlich gemacht, dass nicht die weitere Qualifizierung von Frauen im Arbeitsprozess das Hauptproblem ist, sondern eine sehr große Zahl von Frauen längst über ausreichende Qualifikationen für den Führungskräftebereich oder die Gremienarbeit verfügt. Die Teilnehmenden haben deshalb angeregt, Frauennetzwerke aufzubauen, in denen sich Frauen wechselseitig unterstützen können. Durch Mentoring sowohl im Führungsbereich als auch bei den Gremien sollen Frauen unterstützt werden. Dass auch die Teilung von Führungspositionen von vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Weg vorgeschlagen wurde, um die Unterrepräsentanz von Frauen auf der Führungsebene abzubauen und für beide Geschlechter die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern, zeigt mir, dass unserem Modellprojekt zur Teilung von Führungspositionen eine ganz wichtige Aufgabe zukommt.

Wirtschaft und Gesellschaft sind darauf angewiesen, ebenso die Verwaltung in einem Land, hoch qualifizierte Frauen in

Führungspositionen wirken zu lassen. Dabei gibt es aber ein Problem, über das merkwürdigerweise nie gesprochen oder geschrieben wird. Aus dem LGG-Bericht geht auch hervor, dass die Mehrheit der Frauen, die zurzeit als Karrierefrauen bezeichnet werden können, sei es im öffentlichen Dienst oder sei es in der privaten Wirtschaft, kinderlos ist. Ich hoffe nicht, dass ich in die Nähe einer Blut- und Bodenideologie gerückt werde, wenn ich vorsichtig darauf hinweise, dass es nicht im Interesse der Gesellschaft liegen kann, auf die Kinder gerade dieser hoch begabten und besonders befähigten Frauen weitgehend zu verzichten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Zurück zu Heim und Herd ist für Frauen heute keine Alternative mehr. Also bleibt doch nur die Chance, auch in der oberen Etage Familie und Karriere unter einen Hut zu bringen.

Schon am 19. September 2000 wird die Reihe der Workshops fortgesetzt. Speziell für den Schulbereich veranstaltet das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen zusammen mit dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung und dem Institut für schulische Fortbildung und psychologische Beratung einen Workshop zu den Themen „Frauen in Leitungspositionen im Schulbereich“ und „Frauenförderung im Schulbereich“. Ende Oktober wird es einen Workshop zur Situation der Gleichstellungsbeauftragten geben. Themen sollen unter anderem die Verbesserung der Akzeptanz der Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten sowie die Erarbeitung von Entlastungsmöglichkeiten für die Gleichstellungsbeauftragten sein.

Da viele der Abgeordneten auch zu Hause am Wohnort noch in kommunalen Gremien tätig sind, möchte ich auch hier noch einmal die Bitte wiederholen, kümmern Sie sich auch darum, ob die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten wirklich günstig sind. Mischen Sie sich ein, wenn Sie den Eindruck haben, dass das nicht der Fall ist.

Anfang Dezember wird ein Workshop zum Thema „Qualitative Frauenförderung“ die Reihe der Workshops vorerst beenden. „Qualitative Frauenförderung“ meint im Wesentlichen, dass frauenfördernde Maßnahmen nicht die geschlechtsspezifische Aufteilung verfestigen dürfen, sondern überwinden helfen, also das, was Frau Bill gerade auch gefordert hat. Immer noch wird die Verantwortung für Haushalt und Familie fast ausschließlich den Frauen zugewiesen. Sie sind es, die über Teilzeitarbeit oder Erziehungsurlaub versuchen, das Vereinbarkeitsdilemma zwischen Beruf und Familie in den Griff zu bekommen, allerdings oftmals auf Kosten ihrer beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten. Um dies zu verändern, müssen unsere weiteren gleichstellungspolitischen Anstrengungen vor allem dahin gehen, die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben für beide Geschlechter zu erleichtern. Deshalb begrüßen wir nachdrücklich die von der Bundesregierung beschlossene Neuorganisa-

tion des Erziehungsurlaubs mit dem Ziel, auch mehr Vätern die Möglichkeit einzuräumen, Erziehungsurlaub zu nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Zukunft können die Eltern beispielsweise beide gleichzeitig Erziehungsurlaub nehmen. Sie können bis zu 30 Stunden neben dem Erziehungsurlaub arbeiten. Das ist ein großer und wichtiger Schritt in die richtige Zukunft.

Wir brauchen außerdem flexible Arbeitszeiten, zum Beispiel die Erweiterung des Gleitzeitrahmens. Wir brauchen außerdem mehr Teilarbeitsmöglichkeiten für Frauen und Männer und mehr Teilzeitarbeit insbesondere auch für Männer. Das muss also für beide Geschlechter gleichermaßen attraktiv und realisierbar werden und in allen Bereichen und auf allen Hierarchiestufen anzutreffen sein. Das ist eben das Neue, dass man bisher gedacht hat, in den oberen Etagen gehe das mit der Teilzeit nicht mehr. Auch hier müssen wir sehen, wie wir zu neuen Wegen kommen und fortschrittlich denken, und zwar ohne berufliche Nachteile oder Diskriminierung.

Aus der Erkenntnis heraus, dass Frauenförderung nicht dekretiert werden soll, sondern vielmehr eine Identifikation und ein Engagement für die Sache notwendig sind, schreibt das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen seit 1998 jährlich in seinem Geschäftsbereich einen Wettbewerb zur positiven Verknüpfung von Budgetierung und Frauenförderung aus, an dem sich alle Dienststellen mit Vorschlägen und Maßnahmen für eine erfolgreiche Frauenförderung beteiligen können. Das war eine Idee meines Staatssekretärs, der ich am Anfang etwas skeptisch gegenübergestanden habe, dies nicht, weil ich die Idee nicht gut gefunden hätte, aber ich war skeptisch, ob es ankommen wird, ob die nachgeordneten Dienststellen darauf eingehen werden. Ich bin sehr positiv überrascht, wie gut das gelungen ist.

Auch in diesem Jahr konnten aus eingesparten Budgetmitteln gut 350 000 DM als Prämie für frauenfördernde Personalplanung und Projekte ausgeschüttet werden. Durch den Wettbewerb ist in den Dienststellen viel kreatives Potenzial freigesetzt worden, frauenfördernde Maßnahmen zu entwickeln. Das hat mich ebenso gefreut wie die Tatsache, dass die Dienststellen auch eine hohe Motivation zeigen, mehr tun zu können, indem sie mehr Geld bekommen, um das, was sie tun wollen, umsetzen zu können. Das mit frauenfördernden Maßnahmen zu verbinden, ist ein ganz genialer Schachzug.

Lag der Schwerpunkt bisher darauf, die Zahl der beschäftigten Frauen zu erhöhen und die Arbeitsbedingungen für Frauen im Sinn der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern, wird es künftig primär darum gehen, solche Maßnahmen auszuzeichnen, die zum einen dazu beitragen, die weitgehende Verlagerung aller familiären Verantwortlichkeiten auf Frauen zu überwinden und zum anderen dazu dienen soll, die nach wie vor bestehende Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen abzubauen.

Ein Anreizsystem - das zeigt der Wettbewerb - kann ein ganz wichtiger Motor der Gleichstellungspolitik sein. Deshalb wäre eine landesweite Ausdehnung dieses Wettbewerbs sehr wünschenswert.

Darüber hinaus muss es aber zur Selbstverständlichkeit werden, dass bei der täglichen Arbeit auf allen politischen Ebenen und in allen politischen Bereichen von Anfang an die verschiedenen Lebenswelten, Perspektiven und Interessen beider Geschlechter berücksichtigt werden. Bei allen Entscheidungen, zum Beispiel beim Thema „Rente“, muss von Beginn an überprüft werden, welche Auswirkungen die Vorgänge auf Frauen und welche Auswirkungen sie auf Männer haben. „Gender Mainstreaming“ ist der Begriff, mit dem dieses gleichstellungspolitische Verfahren bezeichnet wird, das von der EU als Erstes in die Praxis umgesetzt wurde. Wenn Sie sagen, das ist schon wieder so ein fürchterliches Fremdwort, dann weise ich darauf hin, dass wir mit diesen englischen Begriffen jeden Tag um uns werfen, wenn es um die Computersprache geht. „Gender Mainstreaming“ ist nicht zu übersetzen, dann müssen wir es eben bei diesem Begriff belassen.

(Unruhe im Hause -
Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
 Man hört überhaupt nichts mehr!
 So ein Krach ist das hier!)

Mein Haus erarbeitet zurzeit ein Verfahren zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der öffentlichen Verwaltung in Rheinland-Pfalz. Entscheidend ist dabei, dass Gender Mainstreaming nicht die bisherige Frauenpolitik und die Gleichstellungsinstitutionen ersetzt, sondern sie ergänzt, weiterentwickelt und effektiviert.

Ich möchte Sie heute noch einmal einladen, sich an den Überlegungen für die weitere gleichstellungspolitische Arbeit zu beteiligen. Dabei sollten wir stets im Auge behalten, dass die Realisierung der Chancengleichheit von Frauen und Männern ein Prozess ist.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, noch ein wenig Geduld zu haben.

Frau Dr. Götte,
Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen:

Ich bin auch gleich fertig. Ich wollte nur noch zum Schluss erwähnen, dass ein Prozess, der zur Voraussetzung hat, dass sich tief verwurzelte Einstellungen und Verhaltensmuster ändern, nicht in fünf Jahren verändert werden kann. Insofern können fünf Jahre Landesgleichstellungsgesetz keine Wunder vollbringen. Trotzdem bin ich der festen Überzeugung,

dass wir schon viel erreicht haben und ungeheuer viel in Bewegung geraten ist. Die lebhafte Auseinandersetzung mit dem LGG-Bericht und seinen Ergebnissen, der Wettbewerb „Budgetierung und Frauenförderung“ sowie die Workshops sind alles Beispiele für ganz wichtige, richtungweisende Impulse und Initiativen unserer Gleichstellungspolitik, auf die wir durchaus stolz sein können; denn auch die Ermüterten brauchen von Zeit zu Zeit Ermutigung.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Befragung des Berichts über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes des Landes Rheinland-Pfalz. Keine Fraktion hat beantragt, dass wir diesen Bericht weiter erörtern. Damit ist dieser Bericht erledigt.

Ich rufe Punkt 16 der Tagesordnung auf:

Optimierung der Fährverbindungen im Rheintal
Antrag der Fraktion der CDU
 - Entschließung -
 - Drucksache 13/5279 -

dazu:
Beschlussempfehlung des Ausschusses
 für Wirtschaft und Verkehr
 - Drucksache 13/5515 -

Brücken schlagen statt Brücken bauen /
Den Mittelrhein umweltverträglich
erschließen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 - Drucksache 13/5601 -

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Kollegen Stretz, das Wort. Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Stretz, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 21. Januar dieses Jahres ist der ursprünglich als Entschließungsantrag zum Landeshaushaltsgesetz eingebrochene Antrag als selbstständiger Entschließungsantrag an den zuständigen Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen worden. Wir haben ihn in diesem Ausschuss in der 34. und 35. Sitzung beraten. Die Beschlussempfehlung lautet, der Antrag wird abgelehnt.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Zur Begründung des Antrags erteile ich für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben gehört, es ist noch ein Antrag aus den Haushaltsberatungen. Damals war er an die Ausschüsse verwiesen worden. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat die Ablehnung empfohlen, was ich nicht so ganz verstehe; denn in den Gesprächen, die seit Januar zu dieser Frage insbesondere in den letzten Wochen gelaufen sind, haben sich der Wirtschaftsminister, regionale Vertreter der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion eigentlich ziemlich genau auf die Umsetzung der Forderung unseres Antrags verständigt. Ich könnte jetzt beklagen, dass die Regierung und ihre Fraktionen sehr lange gebraucht haben, um einzusehen, dass unser Vorschlag in Ordnung ist, aber das will ich jetzt nicht tun. Diese Klage will ich nicht führen, weil wir froh sind, dass Sie offensichtlich den Weg der Optimierung der Fährverbindungen im Mittelrheintal gemeinsam mit uns gehen wollen.

Ansatzpunkt für den Antrag war, dass uns erstens bewusst ist, dass die gewollte Rheinbrücke im Mittelrheintal nicht kurzfristig zu realisieren ist, dass wir zweitens aber gleichzeitig der Meinung waren und sind, dass eine Verbesserung der Verbindung zwischen den beiden Rheinseiten - bisher gibt es keine Brücke zwischen Mainz und Koblenz, und die Fähren stellen abends, wenn es für sie nicht mehr wirtschaftlich ist, den Betrieb ein - nicht länger hinausgezögert werden darf.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Deshalb haben wir besprochen, dass zumindest an einer Stelle im mittleren Bereich des brückenlosen Abschnitts, wo sich zwei Städte gegenüberliegen, kurzfristig eine Optimierung der Fährverbindungen angegangen werden soll. Das Ministerium hat angekündigt, dass entsprechend unserer Antragsforderung in St. Goarshausen und in St. Goar kurzfristig attraktivere Fährköpfe und Maßnahmen zur Beschleunigung des Verkehrsflusses von den Fähren durch bauliche Maßnahmen angegangen werden sollen. Ich denke, solche bauliche Maßnahmen werden allein schon sehr hilfreich sein.

In diesem Zusammenhang soll allerdings zusätzlich sowohl mit dem Fährbetreiber als auch mit den beteiligten Kommunen über die Frage gesprochen werden, wie die Fährzeiten insbesondere am Abend verlängert werden können, damit man zumindest an einer Stelle im Rheintal auch nachts um 24.00 Uhr noch über den Rhein kann und nicht den Umweg über Mainz oder Koblenz machen muss. Um das Problem deutlich zu machen, braucht man gar nicht bis Mitternacht zu warten. Im Winter fährt die letzte Fähre um 9.00 Uhr abends.

Mir ist ein konkretes Beispiel plastisch vor Augen, bei dem eine Mutter, die in Damscheid, also auf der linken Seite des Rheins, mit ihrer Familie wohnt, deren Kinder aber nach St. Goarshausen ins Gymnasium gehen, also auf die rechte Seite des Rheins, im Elternbeirat sitzt. Regelmäßig, wenn Elternbeiratssitzungen stattfinden - zumindest im Winter -, muss sie die Beiratssitzung um 20.45 Uhr verlassen, damit sie pünktlich zur Fähre kommt, um noch die Möglichkeit zu haben, nach Hause zu kommen.

Ich denke, das ist ein Beispiel aus der täglichen Praxis der Schulen. Das trifft aber genauso die Zusammenarbeit der Vereine und Organisationen in dieser Region. Sie sehen, der Rhein ist dort nach wie vor eine nachhaltige Grenze. Diese Grenze müssen wir überwinden, damit die Leute zusammenkommen können. Die Optimierung der Fährverbindungen soll genau das erleichtern.

Dazu gehört aus unserer Sicht die Optimierung der Fährköpfe und die Verlängerung der Fährzeiten. Herr Minister, wir sind einverstanden, dass Sie dazu Gespräche geführt haben und weiter führen wollen. Wir akzeptieren den Vorschlag des Verkehrsministers, unmittelbar nach Vorlage der Gesprächsergebnisse zum Thema „Fährköpfe und Fährverlängerung“ erneut mit uns zu reden und nach Vorlage des Gutachtens zur Verkehrssituation im gesamten Rheintal den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu informieren und über weitere Umsetzungen zu beraten.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, damit Sie nicht in die Peinlichkeit kommen, weil Ihre Taktik das nicht erlaubt, unserem Antrag zustimmen zu müssen, obwohl Sie eigentlich der gleichen Meinung sind, wie die Gespräche ergeben haben, sind wir einverstanden, dass der Antrag bis zum Bericht des Wirtschaftsministers im Ausschuss zurückgestellt wird, weil es Fortschritte in der Sache gibt, oder von mir aus auch mit Blick auf die Zusage des Ministers für erledigt erklärt wird. Auch damit hätte ich keine Probleme.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, zum Alternativantrag der GRÜNEN erlauben Sie mir bitte noch zwei Sätze. Dann komme ich zum Schluss. Darin steht viel Positives. Der entscheidende Knackpunkt aber ist, dass Sie gegen Brücken im Mittelrheintal sind. Deshalb können wir diesem Antrag nicht zustimmen.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Lewentz das Wort.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir haben einen Antrag gestellt!)

- Entschuldigung, Frau Kollegin Kiltz. Sie begründen Ihren Alternativantrag.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es ist Usus, dass zunächst die antragstellenden Fraktionen das Wort haben.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, wir wollen alle dasselbe insoweit, dass wir möchten, dass die Menschen auf beiden Seiten des Rheins besser zueinander kommen können, damit es ihnen nicht so geht wie den beiden Königskindern, die das nicht geschafft haben, weil das Wasser viel zu tief war. Aber es gibt Unterschiede in den Wegen, wie wir das erreichen wollen. Herr Bracht, natürlich sehen wir einige Gemeinsamkeiten mit Ihnen in dem Antrag.

Sie wollen die Verlängerung der Fährverbindungen am Abend. Wir wollen das auch. Wir wollen auch einen schnelleren Takt. Wir wollen eine Einbindung in den Rheinland-Pfälz-Takt. Wir wollen auch die Tarifgestaltung so machen, dass die Fährverbindungen mit eingebunden sind. Wir können Ihren Forderungen größtenteils zustimmen, wir gehen aber in unserem Antrag darüber hinaus, was - wie ich schon gesagt habe - die Tarifgestaltung angeht. Wir wollen auch die vorhandenen Verkehrsverbindungen weiter ausbauen. Wir haben auch die Schiene mit einbezogen.

(Staatsminister Bauckhage: Über den Rhein oder wie?)

- Nicht über den Rhein, Herr Bauckhage.

Sie haben es schon angesprochen, entscheidender Unterschied zwischen Ihnen und uns ist, dass Sie das Ganze als Übergangslösung wollen, bis die Brücke kommt. Ich frage mich nur, was nachher der Fährmann mit seiner Fähre machen soll. Soweit ich weiß, stehen Investitionen an.

(Creutzmann, F.D.P.: Die werden überflüssig, Frau Kiltz! Das ist wie mit der Technik!)

Sie wollen es nur als Übergang. Wir wollen es als Lösung für die Zukunft, weil wir denken, dass die Brücken nicht zu machen sind. Sie reden auch nicht davon, welche Brücke Sie jetzt meinen, weil Sie von mehreren reden. Deswegen gibt es einen fundamentalen Unterschied. Deswegen müssen wir Ihren Antrag ablehnen.

(Bischel, CDU: Wenn wir einen Tunnel bauen, sind Sie auch dagegen!)

- Herr Bischel, noch einen Punkt. Darin sind Sie übrigens ganz groß. Sie fordern, Mittel für den Verkehrshaushalt verfügbar zu machen. Das ist aber sehr unglaublich, weil Sie zu eben

diesem Haushalt, zu dem Sie diese Entschließung vorgelegt haben, gefordert haben, dass Regionalisierungsmittel, die für den Nahverkehr - wie diese Fähre - verwendet werden können, umgewidmet werden und im Straßenbau verwendet werden sollen.

(Bracht, CDU: Das hat überhaupt nichts miteinander zu tun!)

- Herr Kollege Bracht, das ist ein bisschen widersprüchlich. Das kann man eigentlich nicht auflösen, weil man Geld nur einmal ausgeben kann und nicht zweimal.

(Mertes, SPD: Bravo, Frau Kollegin! - Bischel, CDU: Das ist ein tragender Satz! Der steht!)

- Dabei muss mir sogar Herr Mertes, die Verkörperung des ländlichen Raums, zustimmen, dass das nicht geht. Unser Antrag geht darauf ein, dass das sowohl bei der Brücke in der Gegend von Bingen

(Bischel, CDU: Da sind Sie dagegen!)

- da würde man ein Naturschutzgebiet berühren, die Fuldaer Aue; darauf weise ich hin, weil Sie darüber immer kein Wort verlieren, dass man das anschneiden würde - als auch bei der Loreleybrücke vollkommener Unsinn wäre, weil man damit das UNESCO-Weltkulturerbe infrage stellen würde.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr richtig!)

Das geht gar nicht.

Herr Bracht, für beide Brücken gilt - jetzt komme ich wieder auf die finanziellen Zwänge, die mir in diesem Fall gar nicht so unlieb sind - es ist kein Geld in Sicht, womit man eine dieser beiden Brücken realisieren könnte. Deshalb bitte ich Sie herzlich, streuen Sie den Menschen keinen Sand in die Augen über etwas, was dann doch nicht kommt, sondern bemühen Sie sich weiterhin gemeinsam mit uns und der Landesregierung, die dafür ein klein bisschen ein offenes Ohr hat, die Fährverbindungen dauerhaft zu optimieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr gut!)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, ich darf noch einmal Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder des SPD-Ortsvereins Monzingen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Lewentz das Wort.

Abg. Lewentz, SPD:

Liebe Frau Kollegin Kiltz, wenn man Visionen verwirklichen will, muss man dicke Bretter bohren. Meine Vision am Mittelrhein ist tatsächlich immer noch die Brücke. Das ist für mich auch Grund genug, Ihren Antrag abzulehnen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.)

Herr Bracht hat die Situation ausreichend beschrieben. Ich könnte eigene Beispiele bringen - ich bin in diesem Gymnasium, das Sie angesprochen haben, zur Schule gegangen -, will aber wegen der Kürze der Zeit darauf verzichten.

Was mir nicht gefallen hat, waren Ihre Aussagen zu den Regierungsfraktionen. Der Ausschuss hat im Februar getagt. Politik hat zur Aufgabe, miteinander zu sprechen, zu handeln und Möglichkeiten auszuloten. Wir hatten gemeinsam mit den Kollegen Bruch und Mertes ein sehr erfolgreiches Gespräch mit Herrn Minister Bauckhage, der, da er sehr oft vor Ort ist, die Situation im Mittelrheintal sehr genau kennt. Wir haben in diesem Gespräch etwas erreicht und die Situation weit nach vorn entwickelt.

Herr Bracht, zu Ihrem Antrag gehört zur Wahrheit auch, diese Themen sind nicht im Dezember erfunden, sondern im Dezember formuliert worden. Diese Themen werden am Mittelrhein schon sehr lang diskutiert. Von daher meine ich einfach, man sollte jetzt nicht versuchen, eine Urheberschaft für die eine oder andere Partei zu reklamieren. Ich könnte jetzt auch genug Zeitungsartikel etc. vorweisen, was andere und ich dazu in den letzten Jahren zum Ausdruck gebracht haben.

(Bracht, CDU: Ich habe mich sehr zurückgehalten!)

- Wir haben uns sehr zurückgehalten.

(Bracht, CDU: Ich auch!)

- Gegenseitig, ja. Wir haben eine gemeinsame Presseerklärung nach dem Gespräch abgegeben. Das darf man hier auch einmal erwähnen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, dass man bei zwei konkurrierenden Parteien gemeinsam mit dem zuständigen Minister einen gemeinsamen Nenner findet.

Der Vollständigkeit des Bildes wegen, damit nicht der Eindruck entsteht, nur weil eine Brücke noch in weiter Ferne ist, würde im Mittelrheintal wenig passieren, will ich sagen, die Planungsaufträge oder die Gutachten sind endlich in Auftrag gegeben. Wenn ich mir aktuell beispielsweise vorstelle, das Thema „Bahnlärm“ mit dieser Initiative der Bundesregierung, die durch das Gutachten der Landesregierung möglich

wurde - wir sind da Nummer 1 -, Radwegebau, das 50-Millionen-Programm, UNESCO-Weltkulturerbe, das, was an der Loreley passiert ist, Hochwasserschutz, dies ist ein umfassendes Thema, in das auch die Frage der Erreichbarkeit beider Rheinseiten hineingehört.

(Frau Grütmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da passt natürlich gut eine Brücke hinein!)

Die Verbesserung an den Fährköpfen haben wir hinbekommen. Wir mussten feststellen, dass wir selbst als Land bezüglich des Fährbetreibers offenkundig wegen EU-Wettbewerbsrecht wenig Möglichkeiten haben. Wir haben aber die Hoffnung - das wird noch einmal genau geprüft -, dass die Initiative, die wir erreicht haben, nämlich den Ausbau dieser beiden Fährköpfe, was bedeutet, kein Rückstau auf die Bundesstraßen etc., auch eine Verhandlungsgrundlage beim Fährbetreiber sein kann, dass er sagt: Okay, das ist ein Nutzen für beide Seiten. Es war ein Wunsch von beiden Seiten. Auch ich versuche, euch entgegenzukommen. Minister Bauckhage hat entsprechende Verhandlungen zugesagt.

Ich habe begründet, warum wir den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ablehnen. Ich sage noch einmal, auf einer Strecke zwischen Koblenz und Mainz fehlt eine Brücke, eine feste Verbindung, die 24-Stunden-Austausch ermöglicht. Die Gründe sind allgemein bekannt. Dass auch wir uns im Denken weiterentwickeln, zeigt, dass wir nicht mehr von einem Standort reden, der von der Loreley einsehbar ist. Das wäre zu sensibel. Das sehen wir auch. Aber ein internationaler Architektenwettbewerb würde sicherlich auch die Möglichkeit einer in die Landschaft passenden Brücke erbringen.

(Mertes, SPD: Wenn die Römer dort eine Brücke gebaut hätten, würde die auch zum Kulturerbe gehören!)

Wir lehnen den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Wir sind damit einverstanden, den Antrag der Fraktion der CDU mit dieser Diskussion für erledigt zu erklären.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Vizepräsident Schuler:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Heinz das Wort.

Abg. Heinz, F.D.P.:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Thema „Optimierung der Fährverbindungen im Rheintal“ haben wir uns im Ausschuss - wie auch schon von der Vorrednerin und dem Vorredner angedeutet - schon ausführlich und in der Plenar-

sitzung am 11. Mai beschäftigt. Wir haben alle unsere Positionen dargelegt. Aber vielleicht noch einmal zu dem dringend vorgebrachten Anliegen ein paar kurze Anmerkungen.

Meine Damen und Herren, der Betrieb der Fähren erfolgt auf der Grundlage der einschlägigen bundes- und landesrechtlichen Bestimmungen durch private Betreiber. Die Fährbetriebszeiten und die Fahrpläne sind von der Aufsichtsbehörde, Landesamt für Straßen- und Verkehrswesen, zu genehmigen. Hiermit ist sichergestellt, dass die Fahrpläne auch dem tatsächlichen Bedarf entsprechend gestaltet werden. Das ist eine reine Eigeninitiative der Fährbetreiber. Es ist ganz logisch und naheliegend, dass man sich auf das Potenzial der Kundschaft einstellt.

Eine Unterstützung des Fährbetriebs mit Mitteln des Landes wird weder bei der Anschaffung noch bei der Modernisierung von Fährschiffen noch für den laufenden Fährbetrieb gewährt. Der Fährbetreiber ist bei der Gestaltung des Fahrpreistarifs frei. Eine Genehmigung der Tarifordnung ist daher auch nicht vorgeschrieben. Damit soll dem Fährunternehmer die Möglichkeit gegeben werden, durch Festsetzung der Fahrpreise einen auskömmlichen Erlös zu erzielen.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang darf ich noch einmal auf das Nahverkehrsgesetz von 1995 hinweisen, in dem der Linienverkehr mit Schiffen - hierzu gehört auch der Fährverkehr - in einem Gesamtkonzept für den öffentlichen Personennahverkehr einbezogen ist. Aus Sicht des Landes wird in erster Linie - das war uns im Ausschuss durch Herrn Minister Bauckhage avisiert - geprüft, inwieweit bei der landeseitigen Anbindung der Fähren, insbesondere in dem engen Mittelrheintal, Verbesserungen notwendig sind, um einen geordneten und schnellen Zugang einschließlich der Aufstellflächen für den Autoverkehr zu den Fähren zu ermöglichen.

Für die wichtige Autofähre St. Goar - St. Goarshausen, die insbesondere angesprochen ist, sind entsprechende Planungen im Gang. Auch darüber wurden wir informiert. Es geht hierbei um ein Investitionsvolumen in der Größenordnung von ca. 500 000 DM. Hierüber - das wurde ebenfalls angesprochen - haben Gespräche mit Herrn Minister Bauckhage stattgefunden.

Im Übrigen ist auf die Verkehrsuntersuchung für das Mittelrheintal hingewiesen worden, in der alle Möglichkeiten der Verbesserung des Verkehrs in diesem Bereich noch einmal geprüft und untersucht werden. Hierbei werden auch die vorhandenen Fährverbindungen von Boppard bis nach Niederheimbach im Einzelnen genau untersucht.

Herr Kollege Bracht, Sie haben angesprochen, dass mit dem Ergebnis der Verkehrsuntersuchung bis Sommer 2001 zu rechnen sei.

Fazit der ganzen Überlegungen: Erfreulich ist, dass die Kollegen der antragstellenden CDU-Fraktion mit diesem Ge-

sprächsergebnis und den in Aussicht gestellten Möglichkeiten durch den Minister einverstanden sind und dadurch der Antrag mehr oder weniger erledigt ist.

Den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnen wir ab.

Ich denke, wir alle können mit diesem Ergebnis die Sache als zufriedenstellend betrachten und insgesamt mit dem Erreichten zufrieden sein. .

Ich bedanke mich.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

- Herr Kollege Mertes, wir beide üben dann einmal. Vielleicht haben wir die gleiche Konfektionsgröße.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie Sie sicherlich wissen, ist seit vielen Jahren die Frage, wie man die beiden Rheinseiten am Mittelrhein miteinander verbindet, eine unendliche Geschichte. Ich will hierzu keine Ausführungen machen, weil es bei Brücken eine sehr komplizierte Angelegenheit ist. Es hat auch etwas damit zu tun, inwieweit man in den Städten St. Goar und St. Goarshausen entsprechende Räume schaffen muss. Wenn man zu nahe an den Rhein herangeht, kann man davon ausgehen, dass man ein Hebwerk für die Autos braucht, damit sie heraufgehoben werden. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Deshalb sind diese etwa 40 Fährverbindungen eine Sache, die ein Stück die Begegnung ermöglichen. Dass das nicht ausreichend ist, wissen wir selbst. Hierbei spielt auch eine Rolle, wie lang die Fährverbindungen nachts laufen werden.

Herr Kollege Bracht, Herr Kollege Lewentz und Herr Kollege Mertes, ich denke, dass der Kompromiss, der gefunden worden ist, ein guter Kompromiss ist. Wir werden die so genannten Fährköpfe - es sind doch immerhin um die 500 000 DM - so verbessern, dass kein Rückstau mehr entstehen kann und dadurch natürlich auch insgesamt der Verkehrsfluss auf den beiden hoch frequentierten Bundesstraßen besser und darüber hinaus unter Umständen der Fährbetrieb insgesamt bes-

ser wird. Das ist keine Lösung für alle Zeit, aber eine Lösung, die derzeit möglich ist.

Ich bin auch sehr dankbar, dass wir in Gesprächen erreichen konnten, dass wir diese pragmatischen Schritte gehen können, um die derzeit mögliche Lösung zu favorisieren. Wir werden jetzt unverzüglich dieses Unternehmen auf den Weg bringen.

Im Übrigen muss man auch sehen, dass, nachdem die Fährverbindung einmal ein Stück gefördert worden ist, auch aus anderen Mitteln heraus, die heute nicht mehr verfügbar sind, der Fährbetreiber aufgrund eines Telefonats gesagt hat, wir fahren jetzt schon im Sommer bis 23.00 Uhr. Ich erhoffe mir, dass wir dies noch ein Stück optimieren können, sodass wir für die derzeitige Situation - ich meine dies jedenfalls - den richtigen Weg gehen, nämlich jetzt das zu tun, was möglich ist. Das werden wir so schnell wie möglich tun, um damit ein Stück Verbesserung sowohl der Verkehrsflüsse der beiden hoch frequentierten Bundesstraßen hinzubekommen, aber auch eine Optimierung des Fährbetriebs. Das ist derzeit möglich. Alles andere ist derzeit nicht möglich. Wir müssen auch das Gutachten abwarten.

Ich versichere Ihnen, wenn das Gutachten vorliegt, werden wir darüber im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr diskutieren und versuchen, auf dieser Basis langfristig die Weichen zu stellen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, damit kann ich die Aussprache zu Punkt 16 der Tagesordnung schließen. Wir kommen zur Abstimmung, oder wird von einer Fraktion Ausschussüberweisung beantragt?

(Bischel, CDU: Wir brauchen nicht abzustimmen!)

- Zur Abstimmung?

(Zuruf aus dem Hause: Erledigt!)

- Ja, das ist damit erledigt. Aber dennoch ist die Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erforderlich.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Frau Kollegin Kiltz, ja, deshalb stimmen wir ab. Das machen wir jetzt.

Wir stimmen über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/5601 - ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. abgelehnt.

Meine Damen und Herren, Punkt 17 der Tagesordnung - Drucksachen 13/5281/5516 - wird in Absprache mit den Fraktionen abgesetzt.

Ich rufe Punkt 18 der Tagesordnung auf:

Sicherung der Stabilitätspolitik in der Wirtschafts- und Währungsunion im Interesse eines stabilen Euro

Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/5606 -

dazu:
Beschlussempfehlung des Haushalt- und Finanzausschusses
- Drucksache 13/5813 -

Es ist vereinbart worden, diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5606 -. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Damit sind wir am Ende der heutigen Plenarsitzung. Ich darf mich herzlich bedanken und läde Sie zur nächsten Sitzung am 18. Oktober 2000 ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 18.07 Uhr.